Die heutige Welt

nach

verschiedenen Ständen

in

Sittenreden

geschildert

und

zur Besserung ermahnt

von

M. F. Jordan Simon,

aus dem Eremitenorden des h. Augustin,

weil. der h. Schrift Doktor, des Kirchenrechts öffentl. Lehrer auf der hohen Schule zu Erfurt, k. k. geistl. Rath zu Prag ꝛc.

Erster Band.

Neue, verbesserte Auflage.

Regensburg.

Verlag von G. Joseph Manz.

1849.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der unterdrückte und erhöhte Joseph.

Erste Rede.

Die gedrückte Unschuld.

Text: 2. Timoth. 2, 12.

Si sustinebimus et conregnabimus.

Wenn wir mit ihm leiden werden, werden wir mit ihm herrschen.

Eingang.

Ich sehe den Gerechten unterdrückt und den Gottlosen erhöht! muß ich mit dem Thränenpropheten Jeremias ausrufen. Tritt der Gottlose aus der Schwelle seiner Thüre, tausend Häupter neigen sich vor ihm: wie eine Sonne in dem vollen Mittage ihres Lichtes glänzt er in den Strassen; Menschen, die er keines Blickes würdigt, zittern entweder vor Ehrfurcht, oder betteln mit gebeugtem Knie um seine Gunst und Gnade; da indessen der

Gerechte in Lumpen gekleidet aus seiner Hütte kriecht, durch die Abwege der ungebahnten Straßen schleicht. Kein Auge sieht auf ihn, als welches nur seiner Armuth spotten, oder sich an seinem gebeugten Elende ergötzen will. Tritt der Gottlose in den Tempel, und dieses geschieht selten, er beugt vor seinem Gott kaum das Knie, mit einem stolzen Auge schaut er auf den gemeinen Haufen, er öffnet keinen Mund, als mit seinen Nachbarn zu schwätzen, und eben, als wenn er mit seinem Gott die Güter und Herrschaft der Erde gemein hätte, kehrt er segensvoll und hochmüthig nach Haus. Indessen liegt der Gerechte in einem Winkel des Tempels, er schüttet auf seinen Knieen die glühenden Seufzer seines bedrängten Herzens aus, die Thränen rollen ihm von den Augen als Zeugen seiner gepreßten Seele, seine gefalteten Hände hebt er so wehmüthig gegen den Himmel auf, daß sich die Steine seines Kummers erbarmen möchten, und hier ist kein Auge, das ihn sieht, kein Ohr, das ihn hört, kein Vaterherz, das sich seiner erbarmt. Der Gottlose setzt sich zu Tische mit fremden Schüsseln beladen, der Schweiß der unbezahlten Taglöhner würzt seine theuern Speisen, und in seinen vollen Bechern schlagen die Thränen der Armen Wellen und Schaum. Der Unterdrückte kaut an einem Stücke des erbettelten, schwarzen, trockenen Brodes, und aus einer von Thränen beschmutzten Kanne labt er seine verdorrten Lippen mit einem kalten Trunke Wassers. Der Gottlose verkürzt sich die Stunden an Spieltischen, im muntern Zirkel der Gesellschaft, in schattigen Lauben der Gärten, in erleuchteten Sälen unter dem Zauberklange der Saitenspiele, und der Gerechte schwitzt

entweder mit dem Karste auf dem Felde unter den kochenden Strahlen der Sonne, oder er darbt nahrungslos in seiner ärmlichen Werkstätte, oder er klopft mit dem Bettelstabe an den Thüren der Reichen, oder er schmachtet an einem dürren Zaune. Der Gottlose, entweder berauscht von dem Weine oder von der Wollust, begräbt sich in seine Flaumen, oder liegt in den Armen einer Thais. Der Gerechte liegt auf einem Bündel verfaulten Strohes, er bedeckt seine Blöße mit einem abgenützten Tuche, oder starrt vor Frost auf einem Büschel Heu in dem Winkel eines Stalles.

Gerechtes Auge Gottes! Wie lange wirst du gleichgültig den Gerechten in Thränen und den Gottlosen in Bächen von Wollust schwimmen sehen? Warum ergreifst du nicht den feurigen Blitzstrahl, das Raubnest des Gottlosen in Asche und seinen stolzen Scheitel in den verdienten Staub seiner Demüthigung zu verwandeln? Warum streckst du nicht deinen mitleidigen Arm aus, den gedrückten Gerechten von seinem Düngerhaufen aufzurichten und seine Thränen abzuwaschen? Warum erbebt nicht der Schemel deines Fußes? Warum öffnet der Schlund der Erde sich nicht?......

Nicht so hitzig, nicht so feurig! fällt mir Augustin in die Rede; weißt du nicht, daß deßwegen das langmüthige Auge Gottes die Gottlosen auf Erden ertrage, auf daß durch sie die Gerechten in den Drangsalen geübt und die Gottlosen selbst durch dieselben gebessert werden? Weißt du nicht, daß kein anderer Weg zu dem Reiche Gottes sei, zu welchem wir Alle, der Gerechte, wie der Gottlose, erschaffen sind, als jener, den der leidende Sohn Gottes

mit dem Holze des Kreuzes ausgemessen hat? Wenn wir mit ihm herrschen wollen, müssen wir mit ihm leiden, sagt Paulus. Will der Gerechte mit Gott herrschen, so muß er mit seinem gekreuzigten Sohne von den Gottlosen leiden. Will der Gottlose mit dem Erlöser herrschen, muß er seine Bosheiten durch Drangsale abbüßen.

Ich begreife es, Augustin! Ach, daß es auch meine Zuhörer begriffen! Die Frommen sehen den Gerechten unterdrückt und den Gottlosen erhöht, und sie zweifeln an der Gerechtigkeit ihres Gottes. Die unterdrückten Gerechten schmachten unter der ägyptischen Sklavengeisel der Gottlosen und sie murren gegen seine Barmherzigkeit. Die Gottlosen sehen sich erhöht über den Gerechten, und vergessen ihres Gottes. Ach, daß doch die gedrückten Gerechten erkennen möchten, daß nur Jene mit Christo herrschen, die mit ihm leiden! Ach, daß doch die erhöhten Gottlosen erkennen möchten, daß sie Gott nur auf Erden geduldet, um entweder die Gerechten in der Geduld zu üben, oder durch gleiche Drangsale sie zu bessern und zu rechtfertigen! Ach, daß doch Alle erkennen möchten, daß keiner mit Christo herrschen kann, der nicht mit ihm gelitten hat! Und damit ihr es erkennet, werde ich euch in meinen gegenwärtigen Reden das bedrängte, gezüchtigte und herrschende Haus Jakob vorbilden, und in demselben zeigen, wie die gedrückte Unschuld und die gezüchtigte Bosheit leiden müsse, wenn sie mit Christo herrschen will. Das Erstere wird den Bedrängten zum Troste, das Andere den Gottlosen zur Warnung, beiden aber zur Lehre sein. Vernehmet mich!

Erster Theil.

Die von den bösen Söhnen des Jakob gedrückte Unschuld des Vaters und des Joseph.

Mir hat geträumt, erzählte der unschuldige Engel seinen Brüdern, der schöne Joseph seinem zu Tische sitzenden Vater und den Brüdern; mir hat geträumt, als schnitte ich mit meinen Brüdern die goldenen Halme auf den fruchtbaren Feldern, und bände sie in Garben; plötzlich beugten sich die aufgestellten Garben meiner Brüder vor der meinigen und beteten sie an. Aser runzelte die Stirne, Dan drohte mit dem Finger. Wie? schrieen die feindseligen Brüder (denn sie haßten den Joseph, weil er sie bei ihrem Vater wegen einer abscheulichen That verklagt hatte, weil ihn Jakob als seinen Liebling und als das erste Pfand seiner schönen Rahel in bunte Röcke gekleidet hatte), wie? du willst unser König, und wir sollen deine Knechte sein? Mir hat geträumt, fährt die Unschuld zu erzählen fort, mir hat geträumt, als fielen Sonne und Mond und zwölf Sterne zu meinen Füßen und beteten mich an. Ich hätte geglaubt, der Traum Josephs würde die aufmerksamen Brüder erfreut haben, weil sie unter die Sterne versetzt und um die Krone eines Königs als leuchtende Gestirne sollten erhoben werden; aber Haß, Feindschaft, Zorn und Neid kochte in allen Adern der aufgebrachten Brüder, und von derselben Stunde an schwuren sie ihm den Tod in ihren rachgierigen Herzen.....

Jakob hatte seine zwölf Söhne mit den Heerden nach Sichem geschickt. Eine bange Furcht quälte sein sorgsames

Vaterherz, ob nicht seine Söhne in Sichem, das sie kurz vorher mit Brand und Mord verwüstet hatten, Gefahr ihres Lebens laufen möchten. Geh hin, mein Sohn, sagte der Greis zu seinem geliebten Joseph, geh hin, und besuche deine Brüder in Sichem, und bringe mir die Nachricht zurück, ob es ihnen wohl ergehe.

Der gehorsame Joseph eilt nach Sichem, und da er hört, daß seine Brüder ihre Heerden nach Dothaim getrieben, eilt er dahin; sie sehen den unschuldigen Joseph von ferne. Der Träumer kommt, schreien sie zusammen; kommet, lasset uns ihn tödten, und hernach sehen, was ihm seine Träume geholfen. Der unschuldige Joseph kommt an. Wie hungrige Wölfe ein armes Schaf überfallen, so fallen die Brudermörder den armen Knaben an. O der Bosheit! ruft der heilige Chrysostomus aus, sie hätten dem Bruder entgegengehen, ihn umarmen und nach dem Wohle ihres Vaters fragen sollen; da fallen sie wie rasende Thiere ihren Bruder an, und wollen ihm und dem armen Vater den Dolch durch das Herz stoßen. Sie binden dem unschuldigen, erschrockenen Knaben die Hände; sie reißen ihm seinen bunten Oberrock vom Leibe, sie schäumen vor Bosheit, den Zitternden zu erwürgen.

Haltet ein, Brüder! schreit Ruben, was wollen wir unsere Hände in dem Blute unsers Bruders waschen? Lasset uns ihn in diese Cisterne werfen, dort mag er vor Hunger verschmachten. Gesagt und gethan war Eins. Sie schleppen, sie stoßen, sie zerren den weinenden, den flehenden, den um Barmherzigkeit schreienden Joseph zur Cisterne, stürzen den betäubten Jüngling

in die Tiefe, und schließen die Cisterne mit einem Steine zu. Gleich als hätten sie eine Heldenthat verübt, als hätten sie einen Wolf aus ihrer Heerde getrieben und getödtet, lagern sie sich nun auf das Feld um die Cisterne und essen freudig und munter das Brod, das Joseph gebracht; der bedrängte, der lebendig begrabene Joseph liegt indessen in der finstern Höhle und ringt mit den Schrecken des Todes. Er ruft seinen Brüdern, und die Tauben hören nicht, oder sie spotten seiner ängstlichen Thränen. Er seufzt zu seinem Vater, und der Entfernte weiß nichts von seiner Drangsal. Sterben soll Joseph, vor Hunger soll er lebendig in einer fürchterlichen Gruft verschmachten; welches Schreckbild des erbärmlichen Todes! Judas sieht die Kaufleute von dem Berge Galaad aus Madian und Arabien nach Egypten ziehen. Wisset ihr, Brüder, sagt der Mitleidige, wir wollen Joseph als einen Sklaven nach Egypten verkaufen. Der Antrag gefällt', sie werden mit den Madianitern des Kaufes um zwanzig Silberlinge einig, die kaum sieben Gulden in unserer Münze betragen. Der erblaßte und halbtodte Joseph wird mit Stricken aus der Cisterne gezogen; unwissend, was seine mörderischen Brüder mit ihm vorhaben, glaubend, daß er ein blutiges Schlachtopfer ihrer grausamen Hände sein werde, wird er, in Sklavenfesseln gebunden, den Kaufleuten überliefert.

Wie wehmüthig sieht der bedrängte Joseph jetzt seine grausamen Brüder, jetzt die fremden Kaufleute an! Wie flehentlich bittet er unter fließenden Thränen seine grausamen Brüder um Mitleiden! Aber mit fürchterlichen Droh- und Scheltworten wird er hinweggestoßen und

als ein verkaufter Sklave und Übelthäter nach Egypten fortgeschleppt.

Aber, grausame Brüder! was wird Jakob, euer alter Vater, sagen, fragt der heilige Chrysostomus, wenn sein geliebter Joseph nicht mehr zurückkommt? Den alten Jakob wollen wir schon betrügen, sagen die brudermörderischen Bösewichte; sie schlachten einen Ziegenbock von der Heerde, sie benetzen mit diesem Blute den Oberrock des verkauften Joseph; sie schicken das noch von dem Blute rauchende Oberkleid durch Knechte ihrer Heerde dem wartenden Vater. Siehe, diesen Rock haben wir mit Blut bespritzt auf den öden Triften gefunden; siehe, ob es nicht das Kleid deines Lieblings Joseph sei? Ihr schuldiges, ihr schlechtes Gewissen läßt nicht mehr zu, Joseph ihren Bruder zu nennen. Bösewichte! ruft der heilige Chrysostomus aus, euern betrübten Vater könnet ihr wohl betrügen, werdet ihr aber auch das Auge Gottes betrügen, das eurem Brudermorde zugesehen hat?

Was sagt aber Jakob zu dem blutigen Rocke seines Joseph? Da man dem römischen Volke den zerrissenen und mit dem Blute bespritzten Rock des Julius Cäsar, den die Verschwornen mit dreiundzwanzig Stichen im Rathe ermordet hatten, zeigte, ergriff das ergrimmte Volk die Schwerter und hieb ohne Barmherzigkeit den Brutus und Cassius nieder. Aber eine weit schmerzlichere Wirkung brachte das mit Blut besprengte Kleid Josephs in dem Herzen des erschrockenen Vaters hervor. Wie von dem schnellen Strahle eines Blitzes getroffen stand der erstarrte Jakob da, und mit unbeweglichen Augen sah er den blutigen Rock seines Joseph an. Endlich öffnete der Schmerz

dem getroffenen Greise Augen und Mund. Ach! das ist der Rock meines Joseph! Ach, eine wilde Bestie hat den Sohn meiner Rahel zerrissen! Hier träufelten Bäche von Thränen aus seinen Augen, er zerriß seine Kleider, er gürtete sich in einen härenen Bußsack, er warf sich zur Erde, er floh in die Einsamkeit, und überall schrie seine beklommene Brust: Ach, mein Joseph! mein Joseph! Ach, mein Sohn! Ach, der Sohn meiner Rahel! Eine wilde Bestie hat ihn zerrissen, eine wilde Bestie hat meinen Sohn zerrissen! Nirgends fand er Trost, nirgends fand er Linderung für sein blutendes Vaterherz. Es versammelten sich seine zurückgekommenen heuchlerischen Söhne, die verstellten Brudermörder, um ihn her; sie suchten den Bedrängten zu trösten, und den Betrübten aufzurichten. Aber Worte und Thränen waren umsonst; sein von Schmerzen zerrissenes Vaterherz war keiner Tröstung fähig. Lasset mich zu meinem Sohne Joseph in die Gruft hinabsteigen! Lasset mich lebendig, lasset mich weinend zu meinem Sohne Joseph hinabsteigen! so seufzte er Tage lang, und so weinte er durch schlaflose Nächte.

Zweiter Theil.

So drücken die Gottlosen die Unschuld.

So hatten die Boshaften die Unschuld unterdrückt; so hatten die Gottlosen den Gerechten bedrängt; so hatte der boshafte Neid über einen unschuldigen Bruder gesiegt; so hatten die treu- und ehrlosen Söhne über einen betrogenen, gebeugten Vater frohlockt. Denket nicht, Christen!

als wäre dieses das erste und letzte Beispiel des boshaften Neides. Er ist mit den ersten Kindern des gefallenen Adam geboren worden; und er wird nicht eher, als mit dem Schutte der einstürzenden Welt begraben werden. Der Neid hat dem erstgebornen Menschen, dem unglückseligen Kain, die Faust bewaffnet, seinen unschuldigen Bruder, den Abel, zu erschlagen. Der Neid hatte das Bruderherz Esaus von dem Jakob getrennt. Der Neid hatte die Schwestern und Gemahlinnen Jakobs, die Lia und die Rahel, entzweit. Der Neid Amans hat dem Mardochäus einen fünfzig Ellen hohen Galgen erbaut. Der Neid hat den unschuldigen Daniel in die Löwengrube gestürzt. Der Neid Ahabs hatte den unschuldigen Naboth zum Tode verdammt und unter einen Hagel von Steinen vergraben. Und was soll ich von dem Neide Sauls sprechen, der durch so lange Jahre den unschuldigen David gedrückt und verfolgt? Lasset uns mit einem flüchtigen Auge die Verfolgungen des neidischen Saul und die Bedrängnisse des unschuldig verfolgten David durchlaufen! Der siegende Hirtenknabe kommt aus dem Thale Terebinth mit dem abgehauenen Kopfe des erlegten Riesen Goliath zurück; singend tanzen ihm die Töchter Israels entgegen: Tausend hat Saul erschlagen und Zehntausend David erlegt. Ich hätte geglaubt, der beängstigte König würde sich über den Sieg Davids erfreuen; aber von derselben Stunde an, sagt die heilige Schrift, hat Saul den David mit scheelen Augen angesehen, und da er an sein Versprechen, ihm die Merob zur Ehe zu geben, erinnert wurde, sollte erst David hundert Vorhäute der erschlagenen Philister liefern, in der Hoffnung, David

würde in dem Feldlager der Feinde unterliegen. Der sieg-reiche David zählte dem Saul zweihundert Vorhäute der Erschlagenen vor, und er bekam anstatt der sanftmüthigen Merob die spöttische Michol; und auch diese muß er noch mit dem Blute eines erschlagenen Haufens der Philister erkaufen. Nun hätte ich doch glauben sollen, der Haß und die Feindschaft Sauls würde gegen seinen königlichen Eidam, den David, erkalten; aber nein, von dieser Stunde an verfolgte Saul den David mit tödtlichem Hasse, und er schickte seine Kriegsknechte aus, den unschuldigen David todt oder lebendig zu liefern. Saul erkrankte, und von dem schwarzen Geiste der Schwermuth geplagt, wußte man kein anderes Heilmittel, als den Zauberklang eines künstlichen Saitenspieles. David erbarmt sich des Erkrankten, und mit den süßen Tönen seiner Harfe treibt er die Schwermuth von seinem Herzen, und der erledigte Saul ergreift einen Wurfspieß, seinen mitleidigen Arzt an die Wand zu heften. Und nimmt David an diesem ergrimmten Tiger keine Rache? Nein, er findet ihn schlafend in einer Höhle; mit dem Schwerte, das er in seine boshafte Brust stoßen konnte, schneidet er zum Zeichen seines Großmuthes ein Stück von seinem Reisekleide ab. Er findet ihn unbewacht in seinem Zelte, und er raubt ihm statt des Lebens den tödtlichen Wurfspieß von dem Kissen seines Hauptes. So großmüthig war David gegen seinen Feind! Hat er aber mit diesen Wohlthaten das neidische und feindselige Herz Sauls erweicht? Umsonst; seine Wohlthaten waren Öl, das er in das rachedürstende Herz dieses Wütherichs gegossen. Je mehr, sagt verwunderungsvoll Nyssenus, er seinem Könige, dem Saul,

Gutes gethan hat, desto rachgieriger hat Saul den David verfolgt, und desto blutdürstiger hat Saul nach dem Leben Davids gelechzt. Sehet, so unmenschlich drückt der Neid den Gerechten, und so grausam verfolgt die Bosheit die Unschuld. Doch was suche ich Beispiele der unterdrückten Unschuld in dem Moder des verwesenen Bundes, da uns ein so glänzendes von dem Kalvarienberge in die Augen strahlt? Wer hat den König der unterdrückten Gerechten, die eingefleischte Unschuld, den Joseph des neuen Bundes in die Hände der Heiden geliefert? Wer hat die Ketten geschmiedet und die Fesseln gebunden? Der Neid? Was frage ich? Der Neid der Pharisäer und Schriftgelehrten hat denselben dem Geize um dreißig Silberlinge abgekauft und in dem Ölgarten in Ketten und Banden gelegt; ich höre die neidischen Hohenpriester in dem Vorhofe des Pilatus, wie die Brüder Josephs, zusammenschreien: Kommet, lasset uns den Gerechten unterdrücken; lasset uns ihn aus der Mitte der Sterblichen reißen, weil seine Werke den unsrigen entgegen sind! Ich höre, wie der Neid so geschäftig den Kreuzblock zimmert und zur Kreuzigung die Nägel stumpft. Aber wie? hat dieses Blut des Unschuldigen das Feuer des Neides ausgelöscht? Hat sein Kreuztod den Haß gegen die Gerechten und Unschuldigen gestillt? Nein, sagt Paulus, auch heute noch kreuzigen die gottlosen und boshaften Christen den unschuldigen Sohn Gottes. Heiliger Paulus! verzeihe mir, dieses ist unmöglich, den zur Rechten seines himmlischen Vaters sitzenden Sohn können die Hände der Gottlosen nicht mehr verfolgen und unterdrücken; nur die gotteslästerische Hand des abtrünnigen Julianus war so

vermessen, einen Pfeil gegen den im Himmel thronenden Sohn Gottes abzudrücken, aber der zurückgestürzte Pfeil hat seine gottlose Brust durchbohrt, und der Bösewicht hat seine schwarze Seele mit seinem Blute ausgespien.

So meinst du, fällt mir der heilige Chrysostomus in die Rede, es gebe in unsern Zeiten keine Brudermörder mehr, die ihre neidische und rachgierige Hand an den unschuldigen Bruder Joseph legen? So meinst du, es gebe keine treulosen Söhne mehr, die mit dem vom Blute bespritzten Rocke des unschuldigen Joseph die grauen Haare eines kummervollen Jakob in die Gruft der Todten ziehen? O du mußt wenig in der Welt bewandert sein! Dort geh ich hin in die Vorkammer jenes Großen, und höre die Rathschläge der versammelten Brudermörder: Lasset uns diesen Träumer, diesen Andächtler, diesen Heuchler aus dem Wege räumen. Und sogleich wird ihm eine Grube gegraben, in welche der Unschuldige fallen und darin schmachten soll; durch aufgebürdete Laster, durch aufgedrungene gehässige Verleumdungen wird der Unschuldige verkauft und verrathen. Fraget dort jenen erblaßten und erbleichten Kain, wo sein Bruder, der unschuldige Abel, sei. Verstellt wird er euch antworten: Wer hat mich zum Wächter meines Bruders bestellt? Und eben jetzt ist er von dem Felde gekommen, wo er durch eine erdichtete Lüge ihm den brudermörderischen Kolben an die Stirne geschlagen, und ihn in dem hochschätzenden und von ihm Gutes denkenden Gedächtnisse seines Freundes getödtet und ausgelöscht. Und warum? Weil der Himmel das geopferte Lamm seiner Unschuld mit einem günstigen Blicke angeschaut und hingegen die kornleeren Garben

Kains verworfen hat. Fraget, fraget jenen wilden Esau, warum er mit so trotzigen, so erzürnten und gehässigen Blicken seinen Bruder, (denn sind nicht alle Christen Brüder, da sie nur einen einzigen himmlischen Vater haben, und aus Einer Brust der Mutter der Kirche die Milch des Christenthums gesogen?) fraget diesen Esau, warum er seinen sanftmüthigen Bruder Jakob so haßt. Nichts anders, als ein Linsenmus, ist die Ursache seiner Todfeindschaft. Fraget jene augentriefende Lia, warum sie die unschuldige Rahel anfeinde, mit ihren tödtenden Augen verfolge, und mit ehrenrührischen Zähnen ihren guten Namen durchhechle; und ihr werdet hören, daß die Schönheit einer Rahel, oder die Fruchtbarkeit jener Lia der Zankapfel des tödtlichen Hasses zweier unversöhnlicher Weiber sei. Fraget jenen stolzen Aman, warum sein Angesicht so eingefallen, sein sonst so munteres Gemüth niedergeschlagen, und er so kummervoll auf seinem Bette ausgestreckt liege; und ihr werdet hören, daß die Qual seines fressenden Kummers ein unschuldiger Mardochäus sei, der vor ihm seine Kniee nicht tief genug gebeugt, oder sein Haupt nicht geschwind genug entblößt; ihr werdet ihn seufzen hören: Ich kann keinen fröhlichen Augenblick mehr erleben, bis ich diesen Mardochäus gestürzt und bis zur Erde werde gedemüthigt haben. Fraget jenen unschuldigen Daniel, warum er in die Löwengrube geworfen und zu unbändigen Löwen seiner ihn verfolgenden Feinde verdammt sei; und er wird euch keine andere Ursache angeben können, als weil er einen günstigeren Blick von seinem Fürsten empfangen und eine goldene Kette wegen seiner Verdienste am Halse trägt. Fraget jenen unschul-

digen, gekränkten und gedrückten Naboth, warum er, seiner Güter verlustig, seiner Würde und Ehren entsetzt, seines guten Namens, der mit dem Leben in einem Gleichgewichte des Werthes steht, unter einem Haufen der verfolgenden Steine beraubt, schmachtet, und in dem Staube der Armuth und des Elends mit seiner ganzen Familie blutige Thränen vergießt; und seine stummen und todten Seufzer werden euch klagen, daß, weil er der lüsternen Jezabel seinen Weinberg und dem stolzen Ahab seinen Garten versagt, er und die Seinigen ein Opfer ihres unversöhnlichen Hasses geworden. Fraget jenen unschuldigen und gerechten David, warum er von einem feindseligen Saul wie ein Ball des Unglücks umhergeschlagen werde, und warum, je mehr er seinen Feinden Gutthaten und Wohlthaten erzeigt, desto flammender das Feuer des Hasses, des Neides, des Zornes und der Feindseligkeit gegen ihn aufbrenne; und er wird euch zur Verwunderung klagen: Das eitle Gerücht eines flüchtigen Ruhmes ist durch die Straßen erschollen: David hat zehntausend gute und rühmliche Werke gestiftet, und Saul hat nur mit tausend sich rühmlich gemacht, und von dieser Stunde an verfolgt mich sein scheeles, sein neidisches und feindseliges Auge; alle meine Werke sind Sünden, und alle meine Schritte sind des Todes schuldige Laster. Fraget, fraget jenen Greis und betrübten Vater Jakob: Ist dieses das Kleid deines unschuldigen Joseph? Ach, er wird seine gerungenen Hände winden, er wird am Tage jeden Schritt mit Seufzen bezeichnen, und in der Nacht wird er sein Bett mit Thränen benetzen, untröstlich wird er jammern und schreien: Dieses ist das Kleid eines Atheisten, das

Kleid eines Spielers, das Kleid eines Taugenichts, das Kleid eines Verschwenders und Schwärmers; ein grausames, wildes Thier dort auf den hohen Schulen, dort in der liederlichen Gesellschaft, dort in jenem verdächtigen Hause, dort bei jenem Spieltische hat meinen unschuldigen Joseph zerrissen. Fraget, fraget diesen gebeugten Jakob, die weinende Lia: Ist dieses das Kleid eurer geliebten Dina? Ach! ach! werden die klagenden und untröstlichen Eltern weinen, dieser abgewelkte Kranz! dieser erblaßte Rosenrock unsrer verblühten, unsrer geschändeten Dina! Ach, eine grausame, wilde Bestie hat unsre fromme, unsre unschuldige, unsre tugendhafte Dina dort ... ach, dort zerrissen! Unsre grauen Haare zieht der Ehrenschänder frühzeitig in die Gruft des Todes! Aber getrost, du in Sklavenfesseln seufzender Joseph! Getrost, du in der Hochachtung so vieler Menschen getödteter und erloschener Abel! Getrost, du von deinem Bruder wegen eines Linsenmuses verhaßter Jakob! Getrost, du von einer augentriefenden Lia verleumdete Rahel! Getrost, du zum Galgen verurtheilter Mardochäus! Getrost, du zum Löwenrachen deiner Feinde verdammter Daniel! Getrost, du in dem Staube der Armuth und des Elends liegender und gesteinigter Naboth! Getrost, du von dem hochmüthigen Saul verfolgter David! Getrost, du wegen des Verlustes deines Joseph und wegen der Schändung deiner Dina gebeugter Jakob! Weinende Lia, getrost! Ihr seid alle auf dem Wege des Kreuzes, den euch der Sohn Gottes zu seinem Reiche mit seinem Blute vorgezeichnet hat. Steiget, steiget hinan diese Leiter des Kreuzes, ihr werdet auf den Thron der Herrlichkeit wie dieser neu-

testamentliche Joseph steigen. Paulus hat es gesagt: Wenn ihr mit diesem gedrückten und unschuldig verfolgten Joseph werdet leiden, werdet ihr mit ihm herrschen. Ich wüßte euch keinen süßern Trost in euren Unterdrückungen und kein stärkenderes Labsal in euren Drangsalen zu geben, als daß, da ihr nach seinem Beispiele leidet, ihr nach seinem Beispiele werdet gekrönt werden.

Aber höret, ihr brudermörderischen und den Vater betrübenden Josephsbrüder, du neidiger Kain, du wilder Esau, du augentriefende Lia, du stolzer Aman, ihr neidigen Hofleute des Darius, du unersättliche Jezabel und Ahab, du unversöhnlicher Saul, höret! Augustinus hat es gesagt: Gott duldet euch nur, ihr Gottlosen und Boshaften! um seine Langmuth zu zeigen und eure Besserung zu erwarten; ihr habt die Gerechten, wie die Brudermörder den unschuldigen Joseph, gedrückt, den bedrängten Jakob gequält; nun ist nichts mehr übrig, als daß ihr durch die Zuchtruthe, die ihr Andern gebunden, und mit der ihr die Unschuld gegeiselt, noch gezüchtigt und gebessert werdet. Denn es ist kein anderer Weg zum Reiche Gottes; wehe! wenn ihr denselben verfehlet! Doch der Herr möge sich eurer erbarmen! Amen.

Zweite Rede.

Die geprüfte Unschuld.

Text: 2. Timoth. 2, 12.

Si sustinebimus et conregnabimus.

Wenn wir mit ihm leiden werden, werden wir mit ihm gekrönt werden.

Eingang.

Den bedrängten Jakob haben wir in Thränen und den unschuldigen Joseph in seinen Sklavenfesseln gelassen. Denket nicht, meine Zuhörer! als trocknete die mitleidige Hand Gottes sogleich dem unterdrückten Gerechten die Thränen von seinen Augen. Der Thautropfen, den die Muschel in ihrem silbernen Schooße auffängt, verwandelt sich nicht sogleich in eine köstliche Perle; lange muß sie in den gesalzenen Fluten des bittern Meeres schwimmen, und oft muß sie an dem Ufer von den feurigen Strahlen der Sonne gekocht werden, bis sie in ein Kleinod

umgestaltet wird, das würdig ist, in den Kronen der Könige zu prangen. So ist es mit den Thränen der unterdrückten Gerechten; das Auge Gottes kann sie lange von den Wangen der Bedrängten rollen sehen; lange läßt es dieselben in dem von Bitterkeit gefüllten Herzen schwimmen; lange läßt es dieselben in dem Feuer der Drangsale kochen, bis sie in Perlen zur Krone der Herrlichkeit verwandelt werden.... Die Bösewichte, die Brudermörder hätten wenigstens zur Hälfte die unabläßig von den Augen ihres trostlosen Vaters fließenden Thränen trocknen können, wenn sie ihm die Nachricht gegeben hätten, daß keine wilde Bestie seinen geliebten Joseph zerrissen, sondern daß sie ihn als einen Sklaven nach Egypten verkauft, kurz, daß Joseph noch lebe und nicht getödtet sei. Allein die Unbarmherzigen konnten ungerührt durch dreiundzwanzig Jahre täglich den untröstlichen Vater um seinen unschuldigen Joseph weinen sehen, und die Nächte schlaflos den armen Joseph beseufzen hören. So leidet der Gerechte; so siegen über den Unschuldigen die Gottlosen.

Sind aber die Sklavenfesseln geschwinder von den Händen des verkauften Josephs gefallen? Ach, ihr wisset es, Fesseln, die in eine goldene Krone sollen umgestaltet werden, müssen erst in dem Feuer schmelzen; das geschmolzene Metall muß erst die Streiche des Hammers und die schneidenden Züge der Feile dulden; und wenn die verfertigte Krone von Kleinodien glänzen soll, muß sie erst von dem scharfen Eisen durchbrochen und mit Zangen und Hämmern befestigt werden. Einer unterdrückten Tugend wird nicht gleich die Krone an die Stirne gesetzt: sie muß erst unter den Hammerstreichen des Glücks

und Unglücks standhaft befunden werden; und es ist allzeit der geprüften Tugend das schmeichelnde Glück gefährlicher, als die harten Streiche des Unglücks. Wir haben viele Tugenden in dem schmeichelnden Schooße des Glücks scheitern sehen, sagt Tertullianus, die auf der Höhe des stürmischen Meeres unter den schlagenden Wellen und unter den Donnerkeilen des Unglücks aufrecht und unbeweglich gestanden sind.

So war die Tugend des unschuldigen Joseph nicht; sie ist aufrecht unter den mörderischen Verfolgungen seiner Brüder und in den Sklavenfesseln der Egyptier gestanden; so konnten sie auch die günstigen Blicke des Glücks und die schmeichelnden Liebkosungen der Wollüste nicht wankend machen. Eine neue Bosheit der Gottlosen: können sie den Gerechten durch Schmeicheleien nicht in ihre Bande bringen, so verwandelt sich der Zucker ihrer falschen Schmeichelei in bittere Galle, ihre sündige Liebe verkehrt sich in Rache, und der Unschuldige und Gerechte wird unterdrückt.

Aber, stehet aufrecht, ihr Gerechten, die ihr die Schmeicheleien der Gottlosen besieget! stehet aufrecht unter den verfolgenden Fäusten ihres rachgierigen Hasses! denn wer mit der unterdrückten Unschuld leidet, wird mit der siegenden herrschen. Fahret fort, ihr Gottlosen, mit Schmeicheleien die Unschuld zu prüfen, und mit rachgierigem Hasse die Gerechten zu drücken; vergesset aber der Warnung Augustins nicht, daß euch nur das Auge Gottes duldet, um durch eure Hände den Gerechten die Kronen zu verfertigen, und durch das nämliche Feuer der Drangsale eure Verbesserung und Rechtfertigung zu erwarten;

weil alle mit dem Gekreuzigten leiden müssen, wenn sie mit ihm in sein Reich eingehen wollen. Ihr merket, daß dieses der Inhalt meiner Rede sei. Vernehmet sie!

Erster Theil.

Die geprüfte Unschuld Josephs.

Die Kaufleute von Madian brachten den unschuldig verkauften Joseph in seinen Sklavenfesseln nach Memphis, der Residenz und Hauptstadt der Monarchen von Egypten. Joseph, schön, wie eine blühende Rose, in dem siebenzehnten Jahre seiner unschuldigen Jugend, wohl gebildet, wie ein irdischer Engel, den auch nur zu sehen, die Töchter auf den Mauern der Stadt umhergelaufen, wurde dem Putiphar, dem Feldherrn des ganzen egyptischen Kriegsheeres, von den geizigen Ismaeliten zum Kaufe angeboten. Der Knabe fand Gnade in den Augen Putiphars; und in welchen Augen sollte eine unschuldige, blühende Schönheit nicht Gnade finden? Joseph wurde von seinen Sklavenfesseln losgebunden und als Bedienter Putiphars angenommen. Seine Gottesfurcht, sein Gehorsam, seine Treue, sein Fleiß zog den Segen Gottes über das Haus Putiphars; und wie Joseph in den Tugenden, so wuchs das Haus Putiphars an dem Segen der Felder und an den Schätzen und Reichthümern seiner Einkünfte. So viel nützt ein gottesfürchtiger und tugendhafter Dienstbote in dem Hause seines Herrn. Fraget also nicht, warum so viele Herrschaften und Häuser der Großen verfallen, wenn ihre Hausgenossen mit der Gottesfurcht den Glauben, und mit der Treue die Tugend ausgezogen haben,

wenn die Diener Abenteurer und die Dienstmägde Lasterbälge sind.

Aber mit den Tugenden und dem Segen Josephs wuchs auch gegen ihn die Gnade und das Zutrauen seines Herrn, des Putiphar; er bestellte ihn zu einem Aufseher und unumschränkten Verwalter seines ganzen fürstlichen Hauses. Ihr werdet sagen, nun sei schon die unterdrückte Unschuld erhöht, nun seien schon die überstandenen Drangsale und die an ihm verübten Gewaltthätigkeiten seiner Brüder belohnt; aber ihr irret; dieses sind nur Sonnenblicke des tröstenden Himmels, die gemeiniglich zukünftige Stürme und Ungewitter drohen, und nur das Herz des Gerechten zur Standhaftigkeit ermuntern. Bald, sehr bald werden wir diesen lachenden Himmel mit schwärzern Wolken der Trübsale überzogen sehen. Ich lasse es gelten, daß Kinder, die, wenn sie die Hand des Glückes aus dem Staube der Armuth auf einen glänzenden Stuhl des Wohlstandes erhoben, ihres in dem Kothe des Elendes schmachtenden Vaters vergessen können; sie können sich an ihrer Erhöhung vergnügen und mit ihren Ehren brüsten, nicht eingedenk, daß sie Jenen, denen sie das Leben und ihre Erziehung schuldig sind, auch eine mitleidige, erbarmende Hand zu reichen verbunden seien. So grausam war Joseph nicht; er wußte, daß die Augen seines alten Vaters von Thränen noch nicht trocken, und wie konnte dieser matte Schimmer der Gunst seines Herrn die kindlichen Augen ergötzen?

Zehn Jahre hatte Joseph das Haus Putiphars treu und weislich verwaltet; auf eine so lange Stille konnte nichts als ein gräulicher Sturm erfolgen. Der Teufel,

sagt der heilige Chrysostomus, ist eine wilde Bestie, seine neidischen Augen konnten die Unschuld und Tugend Josephs nicht länger wachsen sehen; er bereitete derselben eine schreckliche Falle; er grub unter seinen Füßen einen entsetzlichen Abgrund, in welchen er den keuschen Joseph schon stürzen zu sehen glaubte. Er zündete Flammen der Geilheit in dem Herzen der Gemahlin Putiphars an; sie sah niemals die blühende Schönheit des unschuldigen Jünglings an (und täglich sah sie ihn), ohne daß die geilen Flammen des ehebrecherischen Weibes ihm die Schamröthe in's Angesicht trieben.

Wie die Tugend vor dem Laster erschrickt, so entsetzte sich das keusche Herz des unschuldigen Joseph vor der ehebrecherischen Stimme dieser geilen Sirene. Ich, rief der vor Scham zitternde Joseph, ich sollte sündigen? ich das Ehebett meines Herrn beflecken, der mich zu einem Verwalter seines Hauses gesetzt? der mir alle seine Güter und Schätze als eigen anvertraut, das Kleinod seiner Ehre, die Hälfte seines Herzens, das du bist, ausgenommen? Eine solche Untreue soll ich an meinem Herrn begehen? Ich? in dem Angesichte meines allsehenden Gottes? Ich soll das geheiligte Band der Ehe verletzen?

Weit entfernt, daß dieses sanfte Öl der tugendhaften Erinnerungen das Feuer des geilen Weibes hätte dämpfen sollen, sie haben es vielmehr in lichterlohe Flammen gebracht. Joseph kam eines Tages allein in den Saal, einige nöthige Geschäfte seines Hauses zu besorgen. Einige der Ausleger meinen, es sei an einem festlichen Tage gewesen, wo Memphis seinen Göttern feierlich Opfer gebracht; die Gemahlin Putiphars habe sich durch eine

vorgeschützte Krankheit dem öffentlichen Gottesdienste entzogen, um ungestört den jüdischen Jüngling zu verfolgen. Macht diese gottesräuberische Arglist das Verbrechen eines Weibes nicht häßlicher? Die von unreiner Liebe brennenden Hände ergriffen den erschrockenen Jüngling bei dem Mantel, um ihn mit Gewalt in ihre wollüstigen Arme zu ziehen. Was thut der bebende Jüngling? Lasset mich anders fragen: Jünglinge, was hättet ihr gethan? Ihr, die ihr mit Schmeicheleien und Thränen die standhafte Keuschheit eines Weibes zu besiegen euch vermesset, was hättet ihr gethan, wenn eine von Wollust brennende Thais nach euern Armen, nach euern Kleidern gegriffen hätte? Höret, was ihr hättet thun sollen. Joseph, wie von den Klauen eines wilden Tigers ergriffen, bebt vor Todesangst und knüpft eilends seinen Mantel auf, läßt denselben dem wilden Tiger in den Klauen und flieht davon.

Prahlet nicht, ihr toskanischen Jahrbücher, daß eure Felder eine solche Lilie der Keuschheit getragen! Prahlet nicht, daß der Jüngling Spurina mit einem Scheermesser sein schönes Antlitz zerschnitten und seine goldenen Haare abgeschnitten, um ein verliebtes Weib nicht zur verbotenen Wollust zu reizen. Mit verwundetem Angesichte aus dem Felde fliehen, heißt nicht seinen Feind besiegen; aber kaltblütig mit einem Tiger kämpfen, standhaft den unversehrten Lilienkranz aus den Klauen einer Wölfin ringen, und nichts als einen von der Schamhaftigkeit gerötheten Mantel zur Beute zurücklassen, dieses ist eine Tugend, die Kronen werth und Siegeslorbeern würdig ist.

Was thut aber das beschämte Weib mit dem zurückgelassenen Mantel in ihren Händen? Wie ein Tiger,

dem seine schon erhaschte Beute entronnen, Flammen des Zornes, der Rache und Bosheit kocht, so verwandelte sich ihre weibliche verachtete und besiegte Liebe in ein Feuer des Zornes, der Rache und der Bosheit, mit einem Zetergeschrei ruft sie die Diener und Dienstmägde des ganzen Hauses zusammen; rufet, rufet, schluchzt sie mit einem verstellten kläglichen Winseln, wie ein Weib, dem der Dolch des Mörders noch in der Brust steckt, rufet Putiphar, den beleidigten, den geschändeten Fürsten! Der erschrockene, der bange Fürst hatte noch kaum die Schwelle betreten, so warf das ergrimmte Weib den Mantel Josephs zu seinen Füßen: Siehe, siehe, klagte sie unter tausend falschen Thränen, siehe, welche Schlange du in deinem Busen genährt. Der Heuchler, der Hebräer, der Fremdling, den du aus den Sklavenketten in den Stand der Ehren erhoben, dem du dein Haus, deine Güter, deine Schätze anvertraut hast, siehe, so hat der Bösewicht deine Liebe, deine Gnade belohnt! Ach, der Ruchlose, der Treu- und Ehrvergessene! Ach, ich kann die Schandthat nicht sagen! .. Der Sklave, der Bube hat seine Augen auf deine Gemahlin geworfen! Hier, hier hat er meine Treue .. unterdrücken wollen! Dort, dort liegt das Zeugniß seines Bubenstückes, zum Beweise seiner Treulosigkeit habe ich ihm den Mantel abgenommen! .. Wo, wo ist der Bösewicht? schrie der mehr von den Thränen seines Weibes als seiner Ehre gerührte Putiphar, wo ist der Treulose und Ehrvergessene? Ergreifet ihn, schlagt ihn in Ketten und Banden, und werfet ihn in den königlichen Kerker zu den Übelthätern.

Was thust du, Putiphar? Einen Menschen zum

Kerker verdammen, dessen Vertheidigung du nicht gehört? Wie? spricht nicht der Mantel selbst für seine Unschuld? Würde er den Mantel zurückgelassen haben, wenn er sich einer so abscheulichen That schuldig gemacht hätte? Hast du bis hieher seine Treue und Unschuld nicht geprüft? Laß ihn der Klägerin unter die Augen stellen, oder setze ihn wenigstens allein zur Rede. Aber ich predige den Tauben. Ich will den Bösewicht vor meinen Augen nicht mehr sehen! schreit die ergrimmte Wölfin; so schleppt den Treulosen in den Kerker! befiehlt der voreilige Putiphar. Es geht nicht anders, sagt Augustinus; wo der Haß der Kläger, wo die Blindheit der Richter ist, und wo die Einseitigkeit das Urtheil spricht, dort wird die Unschuld verdammt.

Joseph! ach, der unschuldige Joseph! Er wird in Ketten und Banden gelegt, er wird in einen finstern Kerker geworfen, er wird unter die Übelthäter gezählt; Niemand als dem Himmel kann er mit stummen Thränen und Seufzern seine wiederum gedrückte Unschuld klagen. Er ist durch die Bosheit von der Höhe des Wohlstandes und Überflusses in den Abgrund eines finstern Kerkers, in die Tiefe des Elendes und in die Armseligkeit der Übelthäter gestürzt. Ach, des unschuldigen Joseph! Ach, der unterdrückten Gerechtigkeit! Weine nicht über Joseph, unterbricht meine Seufzer Augustinus, viel herrlicher glänzt Joseph in den Banden des finstern Kerkers, als auf dem Stuhle der Ehren, weil seine Schläfen mit einer Marterkrone für die Keuschheit umwunden werden.

Zweiter Theil.

So wird die Unschuld der Frommen geprüft.

Soll ich nicht über die unterdrückte Unschuld Josephs weinen, heiliger Vater, so laß mich doch über die Bosheit dieses rachgierigen Weibes eifern. Ist es möglich, daß es ein so verruchtes Gewissen gebe, das einer Unschuld ein so schwarzes Laster aufbürden kann? Ist es möglich, daß es einen so pflichtvergessenen Menschen gebe, der eine ungehörte Unschuld sogleich auf eine einzige Anklage verdamme? Du fragst nach der Möglichkeit, antwortet mir Augustinus, da alle Geschichtblätter voll dieser traurigen Beispiele sind, ja da täglich solche unschuldig Verurtheilte und Gedrückte unter deinen Augen wandeln? Wo, Augustin! wo kann ich solche Unterdrückungen der Gerechten lesen? Wo kann ich solche unschuldig Verdammte sehen?

Siehst du dort, sagt Augustinus, jene erblaßte und in Thränen schwimmende Frau zu dem Richtplatze schleppen? Siehst du, wie der ergrimmte Pöbel die Steine aufhebt, sie außer den Mauern der Stadt todt zu steinigen und lebendig unter einem Haufen der blutigen Steine zu begraben? Ja, ich sehe sie, es ist Susanna, die schöne Ehegattin Joachims; sie hat sich in ihrem Garten mit einem Jünglinge versündigt, sie hat das geheiligte Ehebett befleckt; die Richter, die Priester der Stadt haben sie in der Sünde angetroffen; sie haben dieselbe vor dem ganzen Volke angeklagt; sie haben zum Zeugniß der Wahrheit die geheiligten Priesterhände auf ihr schul-

diges Haupt gelegt; sie haben die schändliche That durch ihre grauen Haare beschworen, und das Volk hat sie nach dem Gesetze zum Tode verdammt. Eben dieses ist die Bosheit der Kläger, eben dieses ist die Blindheit der Richter, seufzt Augustinus. Vidimus eam: wir haben sie gesehen, dieses war die ganze Klage, dieses war der ganze Beweis. Und die Boshaften, sie waren selbst die alten Buben, die, von einer geilen Flamme entzündet, die keusche, die unschuldige Susanna zur Sünde gereizt, — und, da sie sich ihren viehischen Gelüsten widersetzt, dieselbe eines so schweren Verbrechens fälschlich beschuldigt haben. Daniel, ein unschuldiger Knabe, hat die Boshaften ihrer abscheulichen Bosheit überzeugt. Ach, lasset mich mit Augustin rufen: So, so wird die Unschuld unterdrückt! so, so wird die Gerechte zum Tode verdammt.

Siehst du dort jenen Holzstoß brennen? siehst du jenes Weib mit zerstreuten Haaren von einem unzähligen Volke begleitet zum brennenden Scheiterhaufen führen? Ja, ich sehe es, es ist die Thamar, sie ist vor dem Richterstuhle des Patriarchen Judas verklagt worden; Zeugen, Augenzeugen haben sie angeklagt; Thamar, sagten sie, deine Schnur, hat gesündigt! Sie haben Beweisgründe beigebracht: videtur, es scheint, sagten sie, als wüchse der Leib der Thamar. Und was konnte Judas als ein gerechter Richter thun? Sollte er die Hände der Gerechtigkeit von den Banden der Freundschaft oder der Blutsverwandtschaft binden lassen? Nein, die Gerechtigkeit mußte Judas erfüllen, und sollte es seine Schwester, seine Tochter gewesen sein: er mußte sie zum Scheiterhaufen verdammen. Ach! seufzt Augustinus, auf ein bloßes

Videtur, es scheint, zum Tode verdammen? Und Judas, der selbst die Thamar geschwächt, der sie selbst zur Sünde gereizt? Siehe, ist dieses nicht der Ring, ist dieses nicht das Armband? Ist dieses nicht der Stock, den ihr Judas zum Pfande und Zeugnisse seiner schändlichen That hinterlassen? Und hernach sie zum Feuer zu verdammen? Ach, lasset mich die ungerecht Verurtheilte beweinen!

Siehst du dort, fährt Augustinus fort, siehst du dort Jenen in seinem Blute an der Tafel schwimmen, und an einer tödtlichen Wunde seine Seele aushauchen? Ja, ja, ich sehe ihn, es ist Amnon, der Blutschänder. Und wer hat ihn entleibt? Die gerechte Hand des Absolon, der den Flecken der Blutschande nicht anders, als durch das Blut seines Bruders aus dem Purpur seines königlichen Hauses auswaschen kann. Und du willst den Brudermörder noch rechtfertigen? Und du willst seine Mordthat noch billigen? jenes Absolons, der die Weiber seines Vaters auf öffentlicher Strasse im Angesichte des Volkes, im Angesichte der Sonne geschändet? Ach, schweige, sagt Augustinus.

Siehst du dort vor den Füßen Christi jenes entblößte und mit zerstreuten Haaren stehende Weib? Ja, ja, es ist eine Ehebrecherin, die eben erst die Pharisäer und Schriftgelehrten im Ehebruche ertappt und zu seinem Gerichte geschleppt haben. Wer? die Pharisäer, deren Sünden, deren Laster dort im Staube der Erde geschrieben stehen? Warum heben sie die Steine nicht auf, die Schuldige zu tödten? Alle, alle sind sie schamroth entflohen.

Siehst du dort einen Menschen, wie er seinen Mitknecht anfällt und erdrosseln will, und wie er ihn so unbarmherzig bei dem Richterstuhle anklagt? wie er ihn in Ketten und Banden und in den Kerker werfen läßt? Ja, ich kenne ihn; es war ihm sein Mitknecht hundert Groschen schuldig. Und der Bösewicht hat sich seines ihm zu Füßen gefallenen Bruders nicht erbarmt, da ihm erst sein eigener Herr eine Schuld von zehntausend Talenten für einen einzigen Fußfall nachgelassen hat?

Siehst du dort, wie jene bedrängte Wittwe so oft von der Thüre jenes Richters abgewiesen wird, und ihre gerechten Klagen gegen ihren verfolgenden Feind weder Ohren zum Anhören, noch Hände zum Helfen finden? Ja, ich kenne die Wittwe, der heilige Lukas redet von ihr; aber ich sehe doch, daß er ihr endlich das Recht spricht. Ja, das Recht spricht, sagt Augustinus, um ihre Thränen nicht mehr zu sehen, um ihre Klagen an seiner Thüre nicht mehr zu hören; aber übrigens fürchtet der ungerechte Richter weder Gott, noch die Menschen.

Genug habe ich gesehen, wie der Unschuld, wie dem Joseph Laster aufgebürdet werden, und wie der Gerechte oder auch Schuldige an den ungerechten Richterstühlen verdammt wird. Aber was saget ihr dazu, meine Zuhörer? Was saget ihr dazu, ihr Richter und Rechtsverwalter? Wie, sagen sie, wir sollten der Unschuld Laster aufbürden, wie die Ehefrau eines Putiphar dem unschuldigen Joseph gethan? Wir sollten an unsern Richterstühlen einen Gerechten verdammen? Da sei Gott bevor! Diese sind schöne Worte, dieses sind christliche Worte; aber stimmen sie auch mit euren Werken überein?

Ich will die Probe auf dieser Kanzel machen; verzeihet meiner Verwegenheit, die Menschen sind heut zu Tage so gewissenhaft, daß sie ihre Schuld nicht bekennen, bis sie öffentlich überwiesen und überzeugt sind. Der heilige Chrysostomus versichert mich zwar, daß unzählige unschuldige Menschen der größten Laster und Schandflecken durch das bloße Vidimus eum, vidimus eam, wir haben ihn gesehen, wir haben sie gesehen, beschuldigt würden, und daß an vielen Richterstühlen ein bloßes videtur, es scheint, das Gewicht in den Waagschalen der Gerechtigkeit sei; aber wir wollen dem Chrysostomus nicht glauben, ich habe es gesagt, wir wollen die Probe selbst anstellen.

Ich muß euch etwas erzählen: Da noch die feindlichen Feldlager um unsere Mauern standen, ging spät Abends eine schöne junge Wittwe in ihren festlichen Kleidern aufgeputzt in Gesellschaft einer vertrauten Magd zu den Thoren hinaus: sie ging durch das Lager, fragte nach dem Gezelte des Feldherrn, und sie wurde dahin geführt. Sie speiste an einer Tafel in Gesellschaft vieler Offiziere: es wurde tapfer getrunken; die schöne Wittwe blieb allein bei dem berauschten Feldherrn.... Ach, der Kranz der Ehre ist dahin, werdet ihr schreien, der ist dahin! Pfui, welches Laster bürdet ihr einer unschuldigen, einer keuschen Frau auf! Die Wittwe ist Judith, die in selbiger Nacht dem berauschten Feldherrn Holofernes den garstigen Kopf vom Rumpfe gehauen und Bethulien befreit hat. Ich will euch etwas anders erzählen: Ein Bräutigam kömmt, seine Braut zu besuchen; spät Abends will er sie besuchen; er findet ihre Thüre verschlossen; er klopft, Niemand gibt

Antwort; er macht eine kleine Öffnung in die Thüre; er sieht einen engelschönen Jüngling bei seiner Braut stehen... ihre Lenden umfassen.... Bei verschlossener Thüre? ruft ihr zusammen, ach, der Brautkranz ist dahin! Bösewichte! welches Laster bürdet ihr einer Keuschheit auf! Es war die heilige Cäcilia, der Jüngling war ein Engel, der ihre Lenden mit einem Bande der Reinigkeit umgürtete. Ich erzähle euch noch etwas: Dort habe ich einen Geistlichen eine schöne Dame, die keinen guten Namen hat, durch einen schattigen Spaziergang in eine Laube führen sehen.... Genug, werdet ihr sagen, die Tagzeiten haben sie nicht gebetet, wenn es gleich ein Geistlicher war, der die Dame geführt. O wie verleumdet ihr die Unschuld! es war der heilige Nerius, der eine Sünderin in eine Büßerin verwandelte. Aber noch eines: Spät Abends sah ich einen Geistlichen aus seinen Klostermauern schleichen, ganz allein, ich bin ihm nachgegangen, in ein verdächtiges Haus, in das Zimmer einer öffentlichen Metze hat er sich verschlossen; erst bei anbrechendem Tage ist er wieder aus dem Hause in seine Mauern zurückgeschlichen. Da habt ihr es, werdet ihr sagen, welche Geister unter den Röcken der Geistlichen versteckt sind. O ihr Unglücklichen! welches Laster bürdet ihr einem heiligen Vincentius Ferrerius auf, der, um eine öffentliche Metze nur eine Nacht durch vom Sündigen abzuhalten, sich bei ihr eingedrängt und ihre Seele gewonnen? Werdet ihr nun glauben, daß man auch in unsern Zeiten dem unschuldigen Joseph die gröbsten und schändlichsten Laster aufbürdet?

Vidimus eam, heißt es, ich habe jene verheirathete

Susanna in einem verschlossenen Garten bei einem Jünglinge gesehen. Einen Daniel her! Was hast du gesehen, du Lügner? Ja, sie hat meinen Weihrauch nicht angenommen, also muß sie schon einen Fremden an ihrem Opfertische haben! Lügner! es war ihr eigener Ehemann. Dort weint die unschuldig Verleumdete in ihrem Zimmer. Vidimus eum, heißt es, wir haben jenen Nerius allein, ganz allein in einem verschlossenen Garten mit der Frau vom Hause spazierengehen sehen. Einen Daniel her! Was hast du gesehen, du Lügner? Ja, sie haben freundlich, hernach ernsthaft mit einander geredet. Bösewicht! es war seine Schwester. Und dort geht nun der unschuldig verschrieene und verachtete Priester über die Straffe, und sucht sich vor den Augen des Pöbels zu verbergen. Videtur, heißt es, es scheint, als wenn der Leib jener Jungfrau wachse; sie ist bleich, sie verändert die Farbe, sie wird ohnmächtig im Gotteshause. Einen Daniel her! Was scheint dir, du Lügner? Sie ist erst vom Krankenbette aufgestanden. Jene, sagst du, trägt einen Ring an den Händen, ein Armband trägt die Thamar. Lügner, Verleumder, es ist eine versprochene Thamar; und nun sitzt sie dort die ungerecht Verschrieene ohne Bräutigam, ohne Ehre, ohne Hoffnung. Vidi eam, ich habe sie mit einem Jünglinge allein in dem verschlossenen Zimmer sprechen sehen. Einen Daniel her! Es war ihr Bruder, du Lügner, und nun muß sie ihre durch deine Verleumdungen geraubte Jungfrauschaft beweinen. Was, sagt jener Bösewicht, bei einem Bruder? Das ist gar eine Blutschande! Einen Daniel her! Sie berathschlagen beide, ihrem trostlosen Vater zu helfen. Und du!

warum lüstet dich nach dem Weibe deines Vaters? Still.... Ja, ja, das ist eine Ehebrecherin, heißt es, ich habe es ja mit Augen gesehen. Einen Daniel her! Bösewicht! lies dort deine Lügen im Staube der Erde; nun, nun hebe einen Stein der Verdammung auf. Warum schleichst du davon?... Indessen geht jenes Weib, durch deine Verleumdung von ihrem Ehemanne geschieden, in Armuth, in Elend, in Sünden umher, und du bist dieser fremden Sünden schuldig.

Ihr Richter! warum liegt jener Arme in Ketten und Banden? Warum ist der Galgen schon für Jenen bestimmt, der nur hundert Groschen schuldig ist? Warum aber wird Jener an euerm Richterstuhle freigesprochen, der um hunderttausend seinen Herrn betrogen? Ihr werdet sagen: Kleine Mücken bleiben in dem Gewebe der Spinnen hängen; aber große Hummel und abscheuliche Wespen brechen durch. Die armen Sünder führt man zur Richtstätte; aber die reichen setzt man auf Richterstühle. Nein, nein, sagt es und bekennet es mit Augustin: wo der Haß und die Rachgier die Kläger sind, wo die Liebe, die Freundschaft, die Blutsverwandtschaft, die Geschenke auf dem Richterstuhle sitzen, und wo die Einseitigkeit der Scharfrichter ist, dort rädert man die Unschuld.

Saget, saget, ihr Richter! warum wird jene Wittwe, jener Geistliche und Weltliche, jener Mann, jenes Weib, jener Waise, jener Knecht und jene Magd an euren Richterstühlen um Erbschaft und Güter, um Gut und Blut, um Ehre und Würden, um Nahrung und Leben gebracht? Warum hingegen wird jenem weinenden

und heulenden Weibe, jener kriechenden Seele, jenem schwärmerischen Poltergeiste, jenem drohenden Feuerdrachen Recht und Gerechtigkeit zugesprochen? Warum werden eure Rechtshändel Jahre lang verzögert? Warum wird ein unschuldiger Joseph in den Kerker geworfen, und hingegen eine Gemahlin des Putiphar losgesprochen? Warum? Ihr schweiget. Der heilige Lukas sagt es: Ihr Richter fürchtet weder Gott, noch scheuet ihr die Menschen; aber eure Ohren können jenes Winseln der kriechenden Seelen, das Drohen der Verwegenen nicht mehr ertragen.

Indessen leidet nur immer, ihr Unschuldigen! ihr unterdrückten Gerechten! mit dem bedrängten Joseph; aber seid alle getrost; nicht ich, nein, Origenes sagt es, dieses sind lauter Prüfungen, damit eure Tugend wie das Gold im Feuer der Drangsale geprüft und gereinigt werde, um euch eine würdige Krone der Herrlichkeit im Himmel zu verfertigen. Wo hat es aber Origenes her? Von dem großen Heidenapostel Paulus hat er es entlehnt. Da ihr mit dem unschuldig unterdrückten und dem ungerecht verurtheilten Christo leidet, werdet ihr mit ihm herrschen; habet nur Geduld, wir werden bald den Joseph, den unschuldig verleumdeten und ungerecht verurtheilten Joseph aus dem Kerker auf den Thron erhöht sehen, wir werden aber auch sogleich hernach die Boshaften im Feuer der Drangsale reinigen sehen; denn es ist für Gerechte und Gottlose kein anderer Weg zum Reiche Gottes, als der Weg des Kreuzes. Amen.

Dritte Rede.

Die erhöhte Unschuld.

Text: 2. Timoth. 2, 12.

Si sustinebimus et conregnabimus.

Wenn wir mit ihm leiden werden, werden wir auch mit ihm herrschen.

Eingang.

Wie lang (so höre ich einige von meinen Zuhörern in ihren gepreßten Herzen murren oder seufzen), wie lang müssen wir noch das leere Geklingel des eiteln Trostes in unsern Ohren von dieser Kanzel hören: Si sustinebimus et conregnabimus? Wie lang noch wird uns der Prediger den schmeichlerischen Halm durch die Lippen ziehen: Wenn ihr mit ihm leidet, werdet ihr mit ihm herrschen? ... Redet, redet, meine Zuhörer, schüttet ungestört die Klagen eures bedrängten Herzens aus, still, stumm wie eine Bildsäule will ich eure Klagen anhören.

Hier, hier liege ich in der Tiefe des Elendes, in dem Abgrunde der Armseligkeit. Eine verwegene Hand hat mich von dem Stuhle meines so treu und ehrlich bekleideten Amtes in den Staub der Verachtung hinabgestoßen. Die Verleumdung, der häßliche Neid hat mich bei meinem Fürsten, bei meinem Herrn kohlschwarz angemalt; gröbliche, aber doch fälschliche Laster der Untreue, der Unfähigkeit hat man mir aufgebürdet; von meinem Dienste bin ich verstoßen; arbeiten kann ich nicht, des Bettelns schäme ich mich; nahrungslos sitze ich mit meiner armen Familie in meiner Hütte und nage mit meinen hoffnungslosen Kindern am Hungertuche. Wie, hat der Himmel keine Augen mehr, mein Elend zu sehen? Wo ist das Auge der Vorsicht, das für einen unschuldig gestürzten Joseph gewacht und ihn aus der Tiefe des Kerkers auf einen Fürstenthron gesetzt hat?

Hier, hier liege ich, seufzt ein Anderer auf seinem Krankenbette, hier liege ich, wie ein armer, von der Hand Gottes gerührter Job auf seinem Düngerhaufen, schon so viele Jahre; die von den schmerzlichen Krankheiten gebundenen Hände können nicht arbeiten; meine von der langwierigen Auszehrung gelähmten Füße können der Nahrung nicht nachgehen; Freunde und Bekannte haben mich vergessen; ohne Trost, ohne Hülfe, ohne Beistand wälze ich mich auf meinem Krankenlager, wie ein siecher Job, umher. Hat der Himmel keine Ohren mehr, mein Seufzen und Winseln zu hören, meine Wunden zu heilen, und mich, wie den Job, in den Schooß meines vorigen Glückes zu setzen?

Hier, hier sitze ich als bedrängter Vater; mit Kindern

hat mich der Himmel gesegnet; Söhne hatte er mir geschenkt, welche die Erben meines Schweißes, die Stützen meines Alters, die Hülfe meiner entkräfteten Tage hätten seyn können. Dort hat eine jähe Fieberhitze den einen in das kühle Grab gelegt; dort hat ein mörderischer Stoß den andern entseelt, und der einzige Isaak, der mir noch übrig ist, und in dem ich mein Geschlecht hätte fortgepflanzt sehen können, der liegt auf einem Krankenbette, wie Isaak auf dem Scheiterhaufen, mit gebundenen Händen und Füßen. Der grausame Tod droht mit seiner gezückten Sense, ihn niederzumähen. Ach, mich bedrängten Vater! Hat denn der Himmel keine Hände mehr, den Streich des unerbittlichen Todes, wie den Hieb des Abraham, einzuhalten?

Hier, hier, seufzt eine unschuldig verleumdete Susanna, hier sitze ich in meiner dunkeln Kammer, aus dem Ehebette meines Mannes verstoßen, als eine Ehebrecherin in den Augen der ehrbaren Welt verleumdet. Lästerzungen haben meiner Unschuld Verbrechen angedichtet, die ich mit so heißen und vielen Zähren aus dem Kleide meiner Ehre nicht waschen kann. Ich darf nicht über die Schwelle meiner Thüre treten, dort zischen die bösen Zungen mich aus; dort deuten die boshaften Finger auf mich. Wie, hat der Himmel die Sprache der Gerechtigkeit verloren? Hat er keinen Daniel mehr, der meine Unschuld entdecken, die Verleumdung beschämen und meine Ehre retten kann?

Wie lang, seufzt dort ein verachteter Mardochäus, wie lang muß ich ein Fußschemmel jenes stolzen und hochmüthigen Aman sein? Wie lang muß ich

seine scheelen und trotzigen Augen ertragen? Wie lang muß ich vor seinen Drohungen zittern, daß er mich um Ehre und guten Namen, um meine Güter und Einkünfte, um Gut und Blut, um Leib und Leben bringen will? Wie lang muß ich sein Haß und Rachgier kochendes Herz mich feindselig verachten und durch geheime und arglistige Triebfedern auf der Bahn meines Glückes mich hemmen sehen? Hat der Himmel keine Donnerkeile mehr, diesen stolzen Aman zu stürzen, und mich unschuldig verfolgten Mardochäus nach meinen Verdiensten auf seinen erledigten Ehrenstuhl zu erhöhen?

Habt ihr ausgeredet, ihr kleingläubigen und murrenden Seelen? Habt ihr mit dem Himmel und seiner Vorsehung ausgehadert? Ich könnte, aber ich will euch nicht antworten. Kommet, kommet, zum Kerker des unschuldig unterdrückten Joseph will ich euch führen. Dort, dort will ich euch überweisen und überzeugen, daß mein Vorspruch ein Wahrspruch sei: daß, wer mit ihm leide, mit ihm herrschen werde; wenn ihr nämlich sehen werdet, wie er aus seinen Ketten und Banden eine Leiter verfertigt, auf der er von der Tiefe des Kerkers bis zur Höhe des Thrones gestiegen. Dort will ich euch die Ursache zeigen, warum ihr bisher mit dem Unschuldigen gelitten, aber mit ihm noch nicht zum Herrschen gelangt. Ihr wisset nun, daß dieses der Endzweck meiner dritten Rede sei. Vernehmet sie!

Erster Theil.

Der unschuldige Joseph wird vom Kerker auf den Thron erhöht.

Dort lag der unschuldige, zum Kerker verdammte Joseph in Banden und Fesseln. Hat er über die schwarze Verleumdung des Weibes des Putiphar geklagt? Hat er über das ungerechte und übereilte Urtheil seines Herrn gemurrt? Hat er den stummen Kerker mit Thränen und Wehklagen angefüllt? Hat er sich über die Strenge seines Verhängnisses beklagt? Nein, sagt der heilige Chrysostomus, still, als wäre ihm nichts Übels begegnet; ruhig, als hätte er keine Unbild erlitten; von seiner eignen Unschuld getröstet, und die Hand der Vorsicht küssend, die ihn in Banden gelegt, als hätte sie ihm Gutes erwiesen, hat er den harten Stoß vom Schooße des Glückes in die Tiefe des Elendes freudig angenommen. Seine Unschuld lachte aus seinem Angesichte, und seine Zunge redete die Sprache seines ungekränkten Herzens. Diese nahmen das Herz des obersten Kerkermeisters ein, er knüpfte seine Fesseln und Bande los. Er setzte ihn in Freiheit, und bestellte ihn zu einem Oberaufseher der Gefangenen. Joseph, der sich in Allem der leitenden Hand der Vorsicht unterworfen, nahm diesen niedern Dienst als eine ihrer Verordnungen mit Freuden an. Joseph besuchte täglich die ihm untergebenen Gefangenen; er tröstete die Betrübten, und richtete die Niedergeschlagenen auf. Er trat eines Tages seiner Gewohnheit nach in den Kerker, in welchem der Mundschenk und der

Mundbäcker des Königs in Fesseln lagen. Er fand sie niedergeschlagener, als sonst. Freunde! redete er sie sanftmüthig an, Freunde! was ist euch Leids begegnet, daß ihr heute trauriger seid, als sonst? Ach! Träume, antworteten sie, fürchterliche Träume haben unsere Ruhe gestört. Nur Träume? versetzte Joseph ganz vertraulich. Jener Gott, der euch die Träume geschickt, kann mir auch den Verstand geben, euch selbe auszulegen, wenn ihr sie mir anvertrauen wollet. Von dieser Freimüthigkeit des Jünglings ermuntert, erzählte der königliche Mundschenk: Mir träumte, als stünde ein Weinstock mit drei Reben vor mir. Gähling grünten sie mit dem Schmucke ihrer Blätter; gähling blühte ihr Saame, und gähling zeitigten die Perlen ihrer Trauben. Ich brach eine ab, drückte den Saft in den goldenen Becher des Königs, und überreichte ihn meinem Herrn. Sei wohlgemuth, mein Freund! erwiederte Joseph, noch drei Tage wirst du in diesem Kerker liegen, was die drei Rebäste bedeuten; alsdann wirst du zu der Würde deiner vorigen Ehre erhöht werden, was der aufblühende Rebstock zeigt; und du wirst die vorigen Dienste deinem Könige leisten, was der ihm gereichte Becher andeutet. Wenn du aber die vorige Gnade deines Königs genießen wirst, vergiß mich, deinen Weissager, nicht; thu' Barmherzigkeit an mir; diebischer Weise bin ich aus dem Hause meines Vaters entführt und unschuldig in diesen Kerker geworfen worden; rede für mich ein geneigtes Wort bei deinem Könige, daß er mich aus diesem Kerker befreie.

Von so kluger und glücklicher Auslegung gereizt, erzählte der Mundbäcker: Mir träumte, als trüge ich drei

Körbe auf meinem Haupte. In dem obersten lag das Mundbrod für den König; die Vögel der Luft sammelten sich über selbem, und raubten das Brod. Ich bedaure dein Schicksal, mein Freund, sagte der mitleidige Joseph; aber unterwirf dich einem Verhängnisse, das du verdient zu haben wohl, aber zu ändern nicht wissen wirst; die drei Körbe sind die drei Tage, die du hier im Kerker zu leben noch übrig hast; die Vögel, die dir das Brod aus dem obersten Korbe geraubt, bedeuten, daß du aufgeknüpft und eine Speise der Raben sein werdest. Der Ausgang hat die Wahrheit der Auslegung bestättigt. Nach drei Tagen fiel der Geburtstag des Königs ein; er erinnerte sich seiner gefangenen Diener: der Mundschenk wurde zu seinem vorigen Amte berufen, der Mundbäcker wegen seines Verbrechens aufgeknüpft. So hatte sich die Weissagung des von Gott erleuchteten Joseph erfüllt.

Hat aber auch der zu seinem ersten Glücke erhobene Mundschenk sein gegebenes Wort gehalten, und sich seines treuen Wahrsagers erinnert? O der Undankbare! er hat in seinem Glücke, wie es die Menschen machen, seines Freundes, seines Wohlthäters vergessen: und der arme vergessene Joseph mußte noch zwei Jahre in den Finsternissen des Kerkers bleiben. Du mußt nicht mit der göttlichen Vorsicht zanken, fällt mir Augustinus in die Rede. Lerne, auf wen du in Drangsalen dein Vertrauen und deine Zuversicht bauen müssest. Joseph, der unbedachtsame Joseph, hatte die Hoffnung seiner Erlösung auf die Fürsprache eines Menschen und auf die Gnade eines Königs gebaut, ist es ein Wunder, daß sie

unglücklich gescheitert, und er noch zwei Jahre im Kerker wohnen mußte?

Indessen, da Joseph im Kerker von allen Menschen vergessen und verlassen diente, ließ ihn die Vorsicht nicht aus ihren Augen. Sie wußte sich der Zufälle der Menschen zu bedienen, um einen unschuldig Gekränkten zu trösten. Auch den König Mephramutosis, nach ägyptischem damaligen Gebrauche Pharao genannt, beunruhigten und erschreckten im Schlafe zwei wunderbare Träume. Er ließ eilends alle weisen Zeichendeuter und Traumausleger seines ganzen Königreiches zusammenfordern; er erzählte seine Träume, und begehrte unter reichen Verheißungen ihre Auslegungen. Träume, die von Gott kamen, konnten die abergläubischen Heiden nicht auflösen. Sie gestanden ihre Unwissenheit und stürzten den König in eine bange Betrübniß. Der Mundschenk sah die Bestürzung des Hofes; er erinnerte sich des Joseph; er trat vor den König, und sagte: Ich erkenne mein Verbrechen und das schwarze Laster einer Undankbarkeit, die ich an einem hebräischen Jünglinge im Kerker begangen. Da sie mich und den Mundbäcker in Fesseln warfen, träumte auch uns im Kerker, und der Jüngling hat sie uns beiden so glücklich und weislich ausgelegt, daß sie buchstäblich eingetroffen sind; und ich vertraue, der Jüngling werde auch die Träume des Königs auslegen. Stehenden Fußes wurde Joseph aus dem Kerker berufen; sein Bart wurde abgeschoren, seine Haare geschnitten, sein Leib in wohlriechenden Wassern gebadet, ihm wurde ein festliches Hofkleid angelegt, und er in einem Gefolge der königlichen Diener vor den Thron des Pharao gestellt.

Bist du der hebräische Jüngling, sagte Pharao, der sich auf die Auslegung der Träume versteht? Erwartet nicht, daß der von Freuden überraschte Jüngling mit seiner Weisheit und Wissenschaft prahlte, wie die klugen Geister vor dem Throne der Fürsten sich zu brüsten gewöhnt sind. Joseph sagte nicht: ja, ich bin der Jüngling, der die Gabe der Weissagung besitzt, der die Träume der Menschen deutet, wie dieser Mundschenk und sein unglücklicher Mitgefangene mir das Zeugniß geben können. Weit, sehr weit war die demüthige Antwort des sich immer gleichen Joseph von der Prahlerei solcher Großsprecher entfernt. Auch ohne mich, sagt Joseph, kann dir der einige Gott die Geheimnisse deiner Träume enthüllen, und dir Gutes verkünden. Nein, sagte der von der Demuth und Klugheit des Jünglings entzückte König, mir hat geträumt, und keiner der Weisen kann mir selbe also entdecken, wie ich gehört, daß du so weislich sie zu entscheiden verstehest. Mit einer stummen Verbeugung erwartete Joseph die Träume des Königs zu hören. Mir träumte, sagte Pharao, als sähe ich sieben fette Ochsen aus dem Nilflusse hervorsteigen, und an dem moosigen Ufer des Flusses weiden; da sie ruhig unter den schattigen Bäumen weideten, stiegen sieben andere mißgestaltete, magere Rinder aus dem Flusse; mit einem rasenden Hunger fielen sie die fetten an, zerrissen, zerstückten, und fraßen sie auf, ohne ein Zeichen ihrer Sättigung spüren zu lassen. Mir träumte wiederum: Ich sah aus einem Halme sieben schöne und kornvolle Ähren aufsprossen; sieben andere leere und von giftigem Thaue verbrannte Ähren wuchsen auch aus dem Halme, und verzehrten die

sieben schönen und vollen. Hier schwieg der König, und der göttlich erleuchtete Jüngling fing nach einer tiefen Verbeugung zu reden an: Mein König! sagte Joseph, die zwei Träume haben Eine Bedeutung; es hat sie aber Gott verdoppelt, um dem Könige zu zeigen, daß es sehr nahe sei, was er über den Kreis der Erde verhängt. Die sieben fetten Ochsen und die sieben fetten, kornvollen Ähren zeigen eine siebenjährige Fruchtbarkeit an, die Ägypten mit dem Überflusse bereichern werden. Die sieben mageren Ochsen und die sieben kornleeren Ähren zeigen die sieben unfruchtbaren Jahre an, die den fruchtbaren folgen werden; und ihre Mißgestalt zeigt den fürchterlichen Hunger an, der den Kreis der Erde entvölkern wird. Wenn du nun, o König! ein Wort deines Dieners in Gnaden anhören und ein Vater deines Königreiches sein willst, so wähle einen weisen und emsigen Mann des Königreiches; setze ihn über alle Vögte und Amtleute des Reiches, der in den sieben Jahren der Fruchtbarkeit den fünften Theil der reichen Ärnte in allen Landstrichen auf den hiezu erbauten Speichern sammle, und den Vorrath für die sieben unfruchtbaren Jahre verwahre, auf daß in der Zeit der allgemeinen Hungersnoth deinen schmachtenden Unterthanen das Leben erhalten werde. Der König, welcher glaubte, einen Engel reden zu hören, von der Weisheit des Joseph entzückt, wendete sich zu seinem königlichen Hofe. Werden wir auch, fragte er, einen so weisen und von Gott erleuchteten Mann in ganz Ägypten finden können, wie diesen Jüngling? Ohne ihre Antwort zu erwarten, kehrte er sich zu Joseph: Weiser Jüngling, dem keiner unseres Reiches

gleicht! dir kömmt die Ausführung deines weisen Rathschlages zu. Mir behalte ich den Thron vor, dir vertraue ich mein Reich an. Von dieser Stunde an soll sich ganz Ägypten allen deinen Befehlen gehorsam beugen. Joseph, der sich immer gleiche Joseph, mußte sich seinem Throne nähern. Pharao zog seinen goldenen Ring vom Finger, und steckte denselben dem Joseph an. Einen Mantel von zartester goldfarbener Leinwand, der in jenen Zeiten die Kleidung der Könige und Fürsten war, legte er um seine Schultern; ein goldenes Halsband, mit Perlen geschmückt, legte er ihm um den Hals, und bestellte ihn zu einem allgemeinen Fürsten und Statthalter von ganz Ägypten. Bisher war nur der königliche Hof der Zuschauer der Erhöhung unsers Joseph, nun sollte auch ganz Ägypten ein Bewunderer und Zuschauer seiner Erhöhung werden. Es wurde der königliche Thronwagen auf das prächtigste bespannt; alle Fürsten des Reiches, alle Hofherren des Königs mußten sich in festliche Kleider legen; alle Strassen der Hauptstadt Memphis wurden ausgeschmückt; die Wachen und Kriegsheere mußten aufziehen. Gehe hin, Zaphanas Phaanecha, sagte Pharao; denn du sollst nicht mehr Joseph, sondern Salvator mundi, ein Erlöser der Welt, genannt werden. Gehe hin, und besteige den Thronwagen, und nimm die Huldigung des treuen Volkes an. Joseph bestieg den Wagen, und von der Krone der Fürsten des Reiches umgeben, wurde er im Triumphe durch alle Strassen der Stadt Memphis geführt. Unter tausendfachem Posaunenschall wurde Joseph als ein Statthalter Ägyptens von dem vortretenden Herolde ausgerufen, und alles Volk

zur Anbetung eines Fürsten verwiesen, dem Pharao das Reich und sein königliches Siegel zum Zeichen seiner unumschränkten Gewalt übergeben hatte.

Welches Schauspiel, da das stolze Ägypten vor einem unbekannten Fremdling sich zur Erde beugt, und einen aus Fesseln und Banden genommenen Hirtenknaben mit gebogenen Knieen anbetet! Welcher Anblick muß es der Gemahlin Putiphars gewesen sein, den Joseph in einem königlichen Purpur auf dem Throne zu sehen, den ihre falschen Verleumdungen in einen Kerker gestoßen! Doch lasset mich eine würdigere Erwägung machen. Wie unendlich ist die Weisheit und Macht der göttlichen Vorsicht, ihre geheimen und ewigen Rathschlüsse auszuführen, und einen unschuldig Unterdrückten gegen alle neidischen und feindseligen Anschläge der Boshaften aus der Tiefe eines Kerkers auf einen Königsthron, und aus den Fesseln und Banden zu Kronen und Sceptern zu erhöhen! Frohlocket, ihr Bedrängten; zittert, ihr Neidischen und Boshaften; höret, was Gott der heilige Geist im Buche der Weisheit verzeichnet: Die Vorsicht verläßt den verkauften Gerechten nicht, sie rettet ihn aus den Händen der Gottlosen. Sie steigt mit ihm in die Tiefe des Kerkers hinab. In seinen Banden verläßt sie ihn nicht, bis sie in seine Hände den Scepter lege, und ihm die Macht gegen Jene gebe, die ihn zu unterdrücken sich vermessen; sie zeigt, wie lügenhaft diejenigen gehandelt, die ihm Laster angedichtet, und sie schmückt sein Haupt mit einem Glanze der Herrlichkeit.

Zweiter Theil.

Warum die Unterdrückten noch nicht erhöht werden.

Frohlocket also, frohlocket, ihr Bedrängten und Unterdrückten, so werdet ihr mit Joseph herrschen, die ihr mit ihm unschuldig gelitten. — Ja, mit Joseph herrschen, murrt dort eine neidische Seele, mit Joseph herrschen, der ich mehr als Joseph gelitten, der ich tiefer als Joseph gefallen, und noch keine Hand sehe, die der Himmel ausstreckt, mich von dem Staube meiner Erniedrigung aufzurichten, ich will nicht sagen, auf Fürstenthrone zu erhöhen. Verzeihet mir, ungeduldige Seelen! hat denn der unschuldig unterdrückte Joseph so kläglich mit seinem Schicksale gezankt? Hat er so niederträchtig gegen die Verhängnisse der Vorsicht gemurrt? Hat er so verwegen, wie ihr, mit seinem Gott gerechtet? Hat er so untröstlich in seinem düstern Kerker gewinselt? Nein, sagt der heilige Chrysostomus, still hat Joseph seinen Unglücksfall angenommen, ruhig hat er sich dem Verhängnisse der Vorsicht und den Anordnungen seines Gottes unterworfen. Nun wisset ihr auf einmal, warum ihr noch nicht mit Joseph herrschet, da ihr doch so lang unschuldig mit Joseph gelitten; die Verfluchungen, die Verwünschungen, die Beschimpfungen und Lästerungen, mit denen ihr eure Feinde in den Abgrund wünschet, und auch so manchen Unschuldigen aus bloßem Vorurtheile, aus bloßer Muthmaßung, aus bloßen fremden Verleumdungen als eine Quelle und als einen Ursprung eures Unglückes beschuldigt:

die Thränen, von denen eure Augen niemals trocken werden; das klägliche Winseln, mit dem ihr die stumme Luft und den Himmel anfüllt; die Niedergeschlagenheit, die schwarze Galle, die eure trostlosen Herzen durchnagt, ach, diese sind es, die bisher die Augen und Ohren der Vorsicht zugedrückt und ihre Hände gebunden haben, daß sie euch noch nicht auf den Thron erhoben, um wie Joseph zu herrschen, weil ihr wie Joseph gelitten. Nein, saget nicht, daß ihr wie Joseph gelitten — still, ruhig, stumm und freudig, ja sich immer gleich war Joseph in seinen Banden und in seinem Kerker. Er war allezeit mit seinem Gott zufrieden, er küßte die Hand der Vorsicht, ob sie ihn aufhob oder unterdrückte. Es war ihm Eines, ob er aus den Sklavenfesseln entbunden, frei in dem Hause Putiphars umherwandelte, oder ob er als ein Übelthäter in den Banden läge. Es war ihm Eines, ob er der oberste Verwalter eines fürstlichen Hauses wäre, oder ob er als ein Kerkerknecht die Gefangenen bediente. Bedrängte, Unterdrückte, sobald ihr wie Joseph still und ruhig, stumm und freudig eure Bedrängnisse und Unterdrückungen ertragen werdet, werdet ihr mit Joseph herrschen, ihr werdet, wie Joseph, getröstet, wie Joseph, erhöht werden. Die ewige Wahrheit müßte lügen, wenn mein Verheißen nicht eintreffen sollte.

Ach, was redest du, höre ich dort einen aus den Umstehenden seufzen! o wie lang habe ich mit Geduld und Stillschweigen die Unbilden ertragen, die mir jener Neidische durch eine aufgebürdete Untreue, durch eine schwarze Verleumdung zugefügt, wodurch er mich von meinem Dienste, von meiner Nahrung, von meinem Brode,

um meine Ehre und meinen guten Namen gebracht. Wie lang habe ich mit Geduld und Stillschweigen ertragen, daß mir jener Neidische im Wege gestanden, mir überall Schlingen gelegt, um mich von jenem gesuchten Dienste, von jenem ehrlichen Stücke Brod zu verdrängen? O wie lang habe ich mit Gleichgültigkeit jenes finstere und zornige Gesicht meines Herrn ertragen, den nichts als eine Verkleinerung meiner Feinde, die üble Nachrede eines Neidischen gegen mich aufgebracht. Aber ich sehe keine Rettung meiner Unschuld, keine Ersetzung meines Schadens, keine Wiedererhöhung meiner Person zur vorigen Ehre und zu dem vorigen Dienste. Freund, ich beklage dein Schicksal; aber . . . .

Und ich, seufzt dort ein Anderer, wie lang bin ich geduldig auf meinem Krankenbette gelegen, wie geduldig habe ich die Schmerzen ertragen, wie stumm bin ich, wie ein anderer Job, auf dem Krankenbette gesessen! Wie ruhig habe ich es ertragen, da ich ein Stück um das andere von meinen Feldern und Gütern verkaufen, eines um das andere von meinem Hausgeräthe losschlagen, um Ärzte und Arzneien zu bezahlen, von aller meiner Nahrung entblößt mit einem Topfe voll Suppe, die mir eine mitleidige Hand zugeschickt, mich laben mußte! Wie zufrieden bin ich in meiner stummen Einsamkeit gelegen, da ich keinen andern Besuch als die quälenden Mücken gehabt! O wie geduldig habe ich das Murren meines ungeduldigen und ob der langwierigen Krankheit ermüdeten Weibes ertragen! kurz, so geduldig, wie Job, bin ich gewesen. Nun, da ich, wie Job, aller meiner Güter und meiner Nahrung entblößt, nun, da ich so siech und elend

wie Job, bin, wo ist eine hülfreiche Hand, die mir Hülfe beut, die sich meiner Bedrängnisse erbarmt, ich will nicht sagen, die mich, wie Job, zu meinem ersten Wohlstande zurückführt? Freund, ich bedaure dein Schicksal; aber ....

Und ich, seufzt jener trostlose Vater, wie geduldig habe ich es ertragen, daß der Himmel mir meinen Isaak, die Stütze meines Alters, die Hoffnung meines mühseligen Lebens geraubt, wie ein gehorsamer Abraham habe ich diese Erstgeburt dem Himmel geopfert; auch den zweiten Verlust meines so geliebten, meines so hoffnungsvollen, meines so wohl gezogenen Sohnes habe ich dem Herrn geschenkt, stumm habe ich zum Herrn gebetet: Herr, wenn dir meine Söhne lieber sind als ich, nimm sie hin; du hast sie gegeben, du kannst sie wieder nehmen, dein Name sei gebenedeit; du kannst aus Steinen Kinder Abrahams erwecken, du kannst in meinem grauen Alter mein Ehebett segnen, damit meine Güter und Reichthümer, die ein Segen deiner Hände sind, nicht in die Hände des lachenden Erben fallen, damit ich meinen Stamm in einem Nachfolger gesegnet sehe; aber, meinet ihr, daß der Himmel sich eines so gehorsamen Abraham, bis zu dieser Stunde erbarmt? Freund, ich bejammere deine Unglücksfälle; aber ....

Und ich, sehe ich dort eine Bedrängte die Hände ringen, und ich, wie lang habe ich mit stummen Seufzern die eifersüchtigen Blicke meines Ehemannes dem Himmel geklagt! Wie lang bin ich still und geduldig bei seinem Argwohne gewesen! Keinen Fremden habe ich anschauen, keinen Höflichen grüßen, keinen Verwandten besuchen,

mit keinem Bekannten ein vertrauliches Wort reden dürfen! Geduldig wie eine Einsiedlerin habe ich gelebt; aber daß jene geschwätzige Zunge, jener boshafte Mund mir bei meinem Ehemanne Laster aufgebürdet, Schandflecken angedichtet, an die mein Herz nicht gedacht; daß sie meinen Mann von mir getrennt, mich in Unglück und Elend gestürzt, daß ich zum Gespötte der Gesellschaft, zur Neuigkeit der Gassentreterinnen geworden, und nach so lang geduldig überstandenen Drangsalen des Wohlstandes mir der Himmel noch keinen Daniel geschickt, der meine Unschuld erwiese, und den Verleumdungen den Mund stopfe, meine Ehre mir wieder gebe, den Frieden und die Ruhe meines Hauses wieder herstelle.... Ich beklage dich, bedrängtes Weib! aber....

Und ich, ächzet dort ein armer Mardochäus, und ich, wie lang habe ich mit größter Sanftmuth die verächtlichsten Grobheiten eines mir gehässigen Amans ertragen? Wie lang habe ich mit Stillschweigen seine stolze Verachtung, seine öffentlichen Beschimpfungen vor der ehrbaren und öffentlichen Welt ertragen? Wie lang habe ich stillschweigend seine bissigen Stachelreden, seine verächtlichen Satyren erduldet? Wie gleichgültig habe ich zugesehen, wenn mir der Arglistige Fallstricke gelegt, um mich schändlich zu Boden zu werfen, mich um meine Ehre, um meinen guten Namen, um Gut und Blut zu bringen, weil ich seinem Hochmuthe keinen Weihrauch gestreut, weil ich ihn nicht tief genug angebetet, weil ich nicht mit Schmeicheleien seine Eitelkeiten gekitzelt, seine Laster nicht Tugenden und seine Thorheiten nicht Meisterstücke gerühmt; und wo kann ich nun sagen, daß ich

mit Mardochäus erhöht und mein Feind mit Aman erniedrigt sei? Freund, ich beweine dein Schicksal; aber. . . .

Ei, werdet ihr denken, was sollen diese leeren Tröstungen eines Predigers heißen, was soll oder will dieses geheimnißvolle aber sagen? . . .

Also verlangt ihr es zu wissen? Also soll ich es euch sagen? So sei es, aber ihr müßt aufrichtig meine kurzen Fragen beantworten. Und damit ihr sie deutlich verstehet, muß ich euch erst an einen Umstand unsers Joseph erinnern. Ihr wisset doch, daß der Mundschenk den Joseph vergessen. Ihr wisset doch, daß Joseph noch zwei Jahre nach der Befreiung des Mundschenks in seinem Kerker geblieben. Ihr wisset doch, was Augustinus, der große Kirchenlehrer, als Ursache der so langen Erniedrigung und Vergessenheit des Joseph angibt. Joseph hatte seine Hoffnung und sein Vertrauen auf die Hülfe eines Menschen gesetzt, und deßwegen hat die Vorsicht seine Erhöhung noch auf zwei Jahre verschoben.

Nun, mein Freund, antworte mir aufrichtig, der bloße Neid deines Freundes hat dich von deinem Ehrenposten gestürzt, du hast mit Geduld so viele Jahre in der Tiefe der Erniedrigung mit Joseph gesessen, und du siehst noch kein Auge der Vorsicht, das auf dich schaut. Hast du aber, merke mein aber, hast du aber nicht indessen Menschenhände gesucht, hast du nicht Menschenhülfe angefleht, die dich auf deinen vorigen Ehrenstuhl erhöhen sollten? Und hast du dich mehr auf die Vorsicht deines Gottes, als auf die Klugheit und Rathschläge der Menschen verlassen? Nun wirst du mein aber verstehen, nun wirst du

wissen, warum ich dich beklagt, warum dich die Vorsicht noch nicht erhöht.

Du klagst, du liegst so lang auf deinem Krankenbette, als ein geduldiger Job auf seinem Düngerhaufen, — du findest aber kein Ohr der Vorsicht, das dein Winseln höre, und dich, wie Job, in den Schooß deines frühern Wohlstandes setze; hast du aber indessen nicht zu abergläubischen Heilmitteln deine Zuflucht genommen? Hast du nicht mehr der Geschicklichkeit deiner Ärzte, als dem Segen der Vorsicht über Arzneien getraut und vertraut? Nun wirst du mein aber erkennen, nun wirst du wissen, warum ich dich betrauert, und warum du nicht, wie ein Job, geheilt wirst.

Du klagst, die unerbittliche Hand des Würgengels habe dir einen deiner Söhne nach dem andern aus deinen trostlosen Vaterarmen gerissen, und keine Hände strecke der Himmel aus, das Schwert des schlagenden Engels einzuhalten, und deine Ehe mit einem Erben zu segnen. Hast du aber deine Söhne und die Früchte deiner Ehe nicht mehr zu Erben deiner Güter, deiner Dienste, deiner zeitlichen Nachkommenschaft, als zu würdigen Dienern deines Gottes auf Erden und zu Erben der Seligkeit bestimmt, zu dem sie dir doch vom Himmel geschenkt waren? Verstehst du nun mein aber, verstehst du, warum ich dich bedaure, und warum du noch nicht, wie Abraham, gesegnet wirst?

Du klagst, du habest mit so standhafter Geduld die Eifersucht deines Mannes, die Verleumdungen deiner Feinde ertragen, und nun sei kein Daniel, der für deine Unschuld spreche, und deine verletzte Ehre rette. Hast du aber nicht durch sündhafte Schmeicheleien, durch ärgerlichen Aufputz das Herz deines eifersüchtigen Ehemannes zu gewinnen,

durch Gegenschmähung und Gegenlästerung deiner Freundinnen den Zauberknoten deiner Verleumdung aufzulösen gesucht? Mehr rede ich nicht, nun wirst du mein aber verstehen, nun wirst du wissen, warum ich dich Unglückliche bemitleide, und warum du bis zu dieser Stunde keinen Daniel gefunden, der dir deine Ehre, wie der Susanna, gerettet.

Du klagst, jener unversöhnliche Aman sehe dich mit keinem günstigen Blicke seines stolzen Auges an, und er würdige sich deines Anblickes nicht, er mißgönne dir das Weiße in deinem Auge und lege Fallstricke deinen Füßen, und weder sehest du den Stolzen gedemüthigt, noch die Erniedrigten erhöht. Hast du aber dein Herz durchforscht, ob du deinem Gott die Rache heimgestellt hast, oder selbe in deinem feindseligen Herzen auskochst? Die Zeit mißgönnt mir, mehr zu reden; auf diese einzige Prüfung deines Pulses wirst du mein aber und deine Bemitleidung verstehen und wissen, warum du so tief im Staube der Verachtung und Aman so stolz auf dem Stuhle der Ehren noch sitze. Merke es, daß Joseph noch zwei Jahre im Kerker harren mußte, weil er die Hoffnung seiner Rettung und Erhöhung auf die Hülfe der Menschen gebaut. Wenn du nach zwei Jahren erlernen wirst, daß du in allen deinen Bedrängnissen und Unterdrückungen deine ganze Hoffnung, dein ganzes Vertrauen, deine ganze Zuversicht einzig auf die Vorsicht deines Gottes bauen mußt, und die Menschenhülfe nicht anders als Gott selbst gefällige und seiner Vorsorge überlassene Werkzeuge ansehen mußt — alsdann, wenn du deine Bedrängnisse nicht getröstet, und deine unterdrückte Unschuld nicht errettet sehen wirst, so sage, daß ich mit Paulus dich lügenhaft versichert habe.

Wie aber, wenn du erst nicht so unschuldig, wie Joseph, littest, so müßte ich dich zu den Brüdern des Joseph verweisen, ich müßte dich von der unterdrückten, geprüften und erhöhten Unschuld des Joseph sondern, und dir sagen: merke auf meine künftigen drei Reden auf, wo ich dir die durch Drangsale gezüchtigten, gebesserten und getrösteten Gottlosen schildern werde. Denn ich kann unmöglich meinen Vorspruch ändern, daß keiner mit Christo herrschen kann, als der mit ihm leidet, und daß kein anderer Weg für Fromme und Gottlose zum Reiche Gottes als der Weg des Leidens sei. Wir haben diese Wahrheit an Joseph gesehen, lasset sie uns künftig an seinen Brüdern bewundern. Amen.

Vierte Rede.

Die gezüchtigte Bosheit.

Text: 2. Timoth. 2, 12.

Si sustinebimus et conregnabimus.

Wenn wir mit ihm leiden werden, werden wir auch mit ihm herrschen.

Eingang.

Also verkauft der Himmel seine Kronen nicht anders, als um Münzen, die im Feuer der Drangsale geschmolzen und mit dem Hammer des Leidens unter der Presse des Kreuzes geprägt worden? Ja, im Reiche Gottes, wo man die Kronen der Herrlichkeit austheilt, werden keine andern Münzen für gültig angenommen, als die das Gepräge des Kreuzes führen.

Kleinmüthige Seelen, die ihr unter einem kleinen Kreuze, das aus leichten Balken gezimmert ist, verzweifeln wollet, und wider die Vorsicht murret, die es auf eure

Schultern gelegt. Gehet hin, sagt Paulus, betrachtet die Kämpfer in den olympischen und delphischen Schauspielen, wie sie vom Schweiße überronnen auf den Lauf- und Rennbahnen sich abmühen, um einen verwelklichen Kranz von Epheu zu erhaschen. Wenn aber der Himmel unverwelkliche Kronen anbietet, Kronen, die von Perlen und Edelsteinen leuchten, wollet ihr keinen Schritt auf dem Wege des Kreuzes fortsetzen? Wüßte oder fände ich in den geheiligten Blättern andere Stufen zum Himmelsthrone als die Kreuzesleiter, wie gern wollte ich eurer Verzärtlung schmeicheln! Aber von der Zeit an, da der Sohn Gottes vom Himmel herabstieg, verzweifle ich, einen andern, als den Weg des Kreuzes zu der Krone der Herrlichkeit zu finden.

Wie, sagt der Sohn Gottes, der vom Himmel selbst gekommen war, der nicht nur den wahren Preis der Himmelskrone wußte, sondern auch selbst bestimmt hatte, wie theuer die Kronen des Himmels zu stehen kämen — wie, sagt er, mußte nicht also der Sohn Gottes leiden, auf daß er in seine Herrlichkeit eingehen könnte? Der Beweis ist zu mächtig, als daß denselben eine Menschenvernunft umzustoßen fähig wäre. Christus war der lebendige Gott, dem das Reich der Himmel nicht nur erblich, sondern eigen zustand. Er war die Unschuld selbst; er war die wesentliche Heiligkeit; auch als Mensch war er der lebendige Sohn Gottes: mußte nun dieser also leiden; mußte sein ganzes Leben ein Gewebe von Kreuz und Leiden sein; mußte er den blutigen Kreuzblock von seiner Wiege an aus dem bethlehemitischen Stalle bis auf den Kalvarienberg schleppen; mußte er an diesem

schmählichen Kreuze gegeißelt, von Dornen durchstochen, von Nägeln und Speeren verwundet seine heiligste Seele aushauchen, um die Krone der Herrlichkeit in seinem eignen Reiche einzukaufen: was bildet ihr lastervolle Menschen euch ein? ihr, die ihr in Sünden geboren, in Sünden erzogen, von Sünden ernährt und angepfropft, in Sünden erwachsen, in Sünden ergraut seid? Was bildet ihr euch ein, daß ihr auf einem lieblichen Rosenwege von sanften Winden umhaucht, unter dem kühlen Schatten der grünbelaubten Spaziergänge mit ganz gemächlichen und ruhigen Schritten die Krone der Herrlichkeit aus den Händen des Himmels zu erlangen vermeinet? Betrogene Menschen! wer hat euch mit dieser Unwahrheit hintergangen? Wer hat euch mit dieser leeren Hoffnung getäuscht? Mein Satz, den ich euch in diesen meinen Reden zu erweisen auf mich genommen habe, ist richtig: Wer mit Christo herrschen will, muß mit Christo leiden. Und wenn ihr so unschuldig wie der ägyptische Joseph wäret, so ist keine andere Stiege zu seinem Throne, als die Leiter der Drangsale. Da ihr nun aber so boshaft und lastervoll wie seine Brüder seid (oder läugnet es mir, wenn ihr könnet, daß ihr es nicht seid), wie wollet ihr mit ihnen in dem Lande Gessen herrschen, wenn ihr nicht mit denselben erst in Kerkern und Banden und im Feuerofen der Drangsale gezüchtigt seid, und eure Besserung geprüft ist? Nur einen Augenblick stellt euer Murren und Klagen ein, ihr kleingläubigen Christen, die ihr unter der kleinsten Last eines Kreuzes, einer Drangsal, einer Verfolgung verzweifeln wollet; nur so lang gebt eure Herzen zufrieden, bis ihr vernommen,

was die Brüder des Joseph in Ägypten gelitten, und warum sie gelitten, und ihr werdet zu euerm Troste und zu eurer Warnung erlernen, daß auch die Boshaften leiden müssen, wenn sie zu herrschen verlangen. Aus diesem Eingange werdet ihr schließen, daß dieses der Inhalt meiner Rede sei. Vernehmet sie!

Erster Theil.

Die Brüder Josephs werden durch Drangsale gezüchtigt.

Joseph saß auf dem Throne Ägyptens, auf welchem ihn das Eheband der schönen Aseneth, einer Tochter des höchsten Priesters von dem Tempel zu Heliopolis, befestigte. Er hatte in einem Triumphzuge das ihn anbetende Ägypten durchfahren. In allen Städten hatte er königliche Scheunen und Speicher errichtet, und der Waizen und das Korn, das seine Vorsicht und Weisheit in den fruchtbaren Jahren gesammelt, glich den Sandbergen an den Ufern des Meeres. Auf die sieben fruchtbaren Jahre folgten die sieben unfruchtbaren. Das zweite war noch nicht zu Ende, und schon schmachtete der ganze Kreis der Erde vor Hunger. Die Bedrängten eilten von allen Gränzen zu Pharao, und riefen kläglich um Brod. Gehet zu Joseph, sagte der mitleidige König, seine Hände müssen eurer Hungersnoth steuern. Joseph öffnete die Kornböden, und theilte den Dürftigen von den aufgespeicherten Früchten aus.

Auch das Land Kanaan drückte der bittere Hunger, wo der alte Vater Jakob mit seinen Söhnen schmachtete.

Soll euer alter Vater mit seiner ganzen Familie verschmachten? Warum ziehet ihr nicht nach Egypten, um Getreide einzukaufen, da ihr doch höret, daß dort Früchte in Menge verkauft werden? Wäre ihnen das Wasser nicht an den Mund gegangen, würden wohl auch die ungezogenen Kinder den Befehlen ihres Vaters gehorsamt haben? Sie zogen also mit ihren Kameelen und Lastthieren nach Egypten, und Jakob hatte zu seinem Troste Benjamin, den Bruder Josephs, den Schmerzensohn, der seiner schönen Rahel das Leben gekostet, bei sich behalten.

Ich halte es mit den Auslegern, die meinen, Gott habe dem Joseph in einem Traume die Ankunft seiner Brüder gezeigt; denn er gab den Befehl, keinem Fremdlinge Früchte verabfolgen zu lassen, ohne daß er vor seinem Angesichte erschienen sei. Die zehn Brüder wurden nach Memphis geführt, und dem Statthalter Egyptens, dem Joseph, gemeldet. Joseph, von einer Menge königlicher Hofherren umgeben und von einer großen Anzahl bewaffneter Kriegsleute mit bloßen Schwertern bewacht, erwartete sie in einem prächtigen Saale. Kaum waren sie in denselben getreten, stürzten sie auf ihre Angesichter, und beteten den Joseph an, der gleich seine Brüder erkannte. Da sehet die falschen Brüder! da betrachtet die kriechenden Seelen! ruft der heilige Gregorius aus. Sehet, wie sie so demüthig den Träumer anbeten! Sie hatten ihn nach Egypten verkauft, um ihn nicht anbeten zu müssen; und eben weil sie ihn nach Egypten verkauft, liegen jetzt die niedern Seelen zu seinen Füßen, und beten ihn an. So geht es, wenn die menschliche Arglist sich gegen die göttlichen Rathschlüsse auflehnen

will, so weiß sie das gerechte Gericht Gottes zu demüthigen und ihre List zu Schanden zu machen.

Wo kommt ihr her? redete sie Joseph mit einem finstern und ernsthaften Gesichte an, und damit er sie noch mehr erschreckte, redete er sie durch einen egyptischen Dolmetscher an; denn er stellte sich, als kennte er sie nicht, weil sie ihn nicht erkannten; denn ihr neidischer Hochmuth ließ es nicht zu, in einem angebeteten Statthalter Egyptens die Züge eines Bruders zu suchen. Die von einer so strengen Frage erschreckten Brüder sammelten ihr Herz, und ganz demüthig antworteten sie auf ihren Knieen: Wir kommen von dem Lande Kanaan, um in unsrer dringenden Hungersnoth Früchte zu kaufen. Spione, Ausspäher seid ihr, antwortete Joseph mit erzürnten und feurigen Blicken; ihr seid gekommen, das Land auszuspähen, seine Schwäche zu erkennen, und dasselbe den Feinden zu verrathen. Verzeihe, mächtiger Fürst und Herr, antworteten die zitternden Brüder, wir, deine Knechte (sehet, wie die erniedrigten Brüder Joseph ihren Herrn und sich seine Knechte nennen), wir, deine Knechte, sind Alle Söhne eines einzigen alten Vaters; wir sind friedfertige Leute; wir führen nichts Böses im Sinne. Ich weiß es besser, fiel ihnen der ergimmter Joseph in die Rede; ihr seid Spione, und wollet die unbefestigten Plätze des Landes auskundschaften. Ach, seufzten die erniedrigten, die erschrockenen Seelen, wir sind zwölf Brüder, Söhne eines einzigen Vaters; einer von unsern Brüdern ist dahingeschieden, der jüngste aber ist bei unserm alten Vater zu Hause geblieben. Eben das ist es, was ich gesagt habe, antwortete der immer strengere

Joseph; Lügner seid ihr, Spione seid ihr. Es braucht keiner Widerrede mehr; ich will euch prüfen, ob ihr mir die Wahrheit gesagt; denn mein Argwohn ist nicht ungegründet. Joseph konnte schon also sagen, sie hatten ihm mit Unwahrheit berichtet, daß einer ihrer Brüder gestorben sei; denn er stand lebend vor ihnen; er wollte also wissen, ob sein alter Vater noch lebe, ob sein Bruder Benjamin noch am Leben, oder ob nicht die neidischen Brüder mit dem unschuldigen Benjamin wie mit ihm verfahren seien.

Wohlan! sagte Joseph, ihr habt mir gesagt, euer jüngster Bruder sei noch zu Hause; einer von euch gehe hin und hole mir den Knaben; die andern will ich indessen als Geiseln in Kerkern und Banden zurückbehalten. Ich schwöre euch, daß, wenn ihr mir nicht euern jüngsten Bruder werdet herbeibringen, ich euch Alle als Spione und Verräther des Landes werde aufknüpfen lassen. Leget sie Alle in Fesseln und Bande, werfet sie in den Kerker, und bewachet die Verräther. Hier ging Joseph aus dem Saale.

Ist dieses der sanftmüthige Joseph? Ist denn alle Bruderliebe, ist denn alles menschliche Mitleiden in seinem unschuldigen Herzen erloschen? Wie? mit seinen Brüdern so streng, so barbarisch verfahren? Haben die Ehren, hat der Thron das Herz des Joseph so verkehrt? Wie? hat ihn die Hand der Vorsicht so hoch erhöht, um seine Gewalt an seinen Brüdern zu mißbrauchen, und eine alte Schuld so grausam zu rächen? Ist denn Joseph nicht mehr der alte Joseph?

Langsam, langsam, fällt mir Augustinus in die Rede,

nicht so freventlich, nicht so übereilt geurtheilt! Joseph handelt gerecht. Er sieht wohl, daß die harten Herzen seiner Brüder noch über seine verkaufte Unschuld frohlocken; er sieht, daß die Boshaften ihren Brudermord noch nicht bereuen. Er sieht, daß sie ihn noch mit Falschheiten bemänteln; er ist zu Grund gegangen, sagen die Hartnäckigen. Warum bekennen sie nicht, daß sie ihn nach Egypten verkauft? Warum forschen sie nicht nach ihm, da sie nun in Egypten sind? Solche derbe Vorwürfe müssen sie aus ihrer verdammlichen Schlafsucht erwecken, wenn sie Verzeihung eines so schändlichen Brudermords erlangen wollen. Joseph handelt gerecht; er liebt ihr Heil, und zudem weiß ja Joseph, wie groß ihre Freude sein werde, wenn er sich seinen gezüchtigten und gebesserten Brüdern werde zu erkennen geben; eine Freude, die weit diese zu ihrer Besserung verstellte Rache überwägen wird.

Urtheilet also nicht, ihr verwegenen Gedanken; die Hand der Vorsicht ist mit im Spiele; so züchtigt sie die Boshaften, wenn sie dieselben züchtigen und die Gezüchtigten bessern und erfreuen will. Die Strenge des Joseph ist kein Hochmuth; sie ist keine List, sie ist keine Vergessenheit der brüderlichen Pflichten. Liebe ist es; er will sie bessern; er will sie erfreuen; er will sie zu Miterben seiner Hoheit machen, wenn sie es durch ihre Besserung verdienen. Antigonus, sagt Seneka, hätte jene zwei Kriegsknechte empfindlicher strafen können, da sie an seinem Zelte über ihn murrten und Übels von ihm redeten; es war Güte, daß er zu ihnen sagte: Wenn ihr Übels von dem Könige reden wollet, so gehet hinweg

von ihm, daß er euch nicht höre, und hiemit jagte er sie aus seinen Diensten. Gütiger, sanftmüthiger hat Joseph mit seinen Brüdern gehandelt; er hat sie nicht von sich gestoßen, wie er es gekonnt hätte; nein, er hat sie zu Mitgenossen seiner Krone zu machen im Sinne. Drei Tage lagen die armen Brüder in dem Kerker in Banden und Thränen, und da diese Zeit verflossen, wurden sie auf Befehl wiederum in den Hörsaal des Joseph, doch ohne Bande, geführt. Joseph redete sie auch mit einem freundlichern Angesichte an; fürchtet euch nicht, sagte er; thuet, was ich euch befohlen, alsdann sollt ihr leben; denn auch ich fürchte Gott und seine Gerichte. Joseph wollte sagen: Fürchtet auch ihr Gott, und betet seine gerechten Gerichte an. Seine Worte machten auch einen Eindruck, wie wir gleich hören werden; und damit ihr sehet, sagte Joseph, daß ich es gut mit euch meine, sehet, nur einen Einzigen will ich als Geisel zurückbehalten, den Übrigen will ich die Säcke füllen und ihre Thiere belasten lassen; Lebensmittel will ich euch mit auf den Weg geben, in Frieden will ich euch ziehen lassen; aber so lange soll dieser in Banden liegen (hier wählte er den Simeon aus), bis ihr mir euern jüngsten Bruder bringen werdet. Auf ein gegebenes Zeichen wurde Simeon in Fesseln und Bande gelegt. Hier, hier gingen den Brudermördern die Augen auf; einen Bruder in Fesseln zu verlassen, den jüngern nach Egypten zu führen, rührte ihre Herzen. Mit thränenden Augen sehen sie einander an; sie ringen die Hände, und Einer seufzt zum Andern: Es geschieht uns Recht. Wir werden billig so gedrückt; wir haben es an unserm Bruder Joseph ver-

dient. Weißt du noch, sagte Einer zum Andern, wie er in der Angst seines Herzens mit thränenden Augen auf seinen Knieen mit gefaltenen Händen uns um Barmherzigkeit flehte? Wir haben ihn nicht erhört, nun züchtigt uns die Hand Gottes. Habe ich es euch nicht gesagt, fiel Ruben in die Rede, ihr sollet euch an dem unschuldigen Bruder nicht vergreifen? Ihr habt mich nicht gehört, sehet, nun wird sein unschuldiges Blut von unsern Händen gefordert.

Joseph sah dieses Schauspiel an; er hörte und verstand ihre Worte; denn sie wußten nicht, daß er ihre Sprache verstehe. Er konnte ihr Winseln und ihre Thränen nicht mehr sehen; ihre Worte stellten ihm die Trauerscene vor, da ihn die Grausamen erwürgen wollten, und ihn auf Zureden des Judas ohne Mitleiden und Barmherzigkeit nach Egypten verkauft hatten; sie riefen die wunderbare Vorsicht Gottes in sein Gedächtniß zurück, die seinen Traum erfüllt, die ihn aus den Banden auf den Thron erhoben. Er sah die schmerzliche Reue seiner Brüder; hier wurde sein zärtliches Herz gerührt, die Thränen stiegen ihm in die Augen, er entfernte sich aus dem Saale und ließ diesen heiligen Thränen ihren Lauf. Glückselige Augen, sagt der heilige Bernhard, die sich nicht mit einem Stolze über die Brüder erhoben, sondern die über das glückliche Schicksal und die Reue ihrer Thränen geweint haben!

Joseph trocknete endlich seine Thränen ab; er kehrte in den Saal zurück, veränderte aber seinen gethanen Ausspruch nicht; er ließ den gebundenen Simeon fortführen, entließ die traurigen und weinenden Brüder, und

befahl ihnen, den jüngsten Bruder zu bringen, wenn sie ihren Bruder Simeon wieder lebend antreffen wollten. Wie betrübt, wie gedemüthigt, wie schmerzvoll zogen die Brüder aus Egypten nach Kanaan zurück! In der ersten Herberge knüpfte Einer seinen Sack auf, um den Lastthieren Futter zu geben; wie erblaßte er, da er sein Geld wiederum in demselben fand! er zeigte es den Brüdern, und wie von einem Blitze getroffen, wie Menschen, denen das gute Gewissen fehlt, sahen sie einander erstarrt an. Was ist dieses? sagten sie; was hat Gott mit uns vor? Gewiß sind uns neue Geiseln auf unsre Zurückkunft in Egypten geflochten. Der Statthalter Egyptens hat Arges mit uns vor. Unter diesen Bedrängnissen wanderten sie Kanaan, ihrem Vaterlande, zu.

Zweiter Theil.

So werden die Boshaften gezüchtigt.

Dieses sind die Schläge, mit denen die erbarmende Hand Gottes die Boshaften aus dem Schlafe ihrer Sünden aufweckt und zur Erkenntniß ihrer Fehltritte bringt. Absalon war wegen seines Brudermordes von dem Hofe und vom Angesichte seines Vaters verbannt. In die Länge konnte er die Ungnade und Verbannung nicht mehr ertragen. Er schickte zu Joab, dem Feldherrn und ersten Minister Davids, um ihm aufzutragen, bei dem Könige sein vielvermögendes Wort einzulegen, daß ihm erlaubt werde, wieder bei Hof zu erscheinen. Der verschlagene Joab, der seinen Mantel nach dem Winde zu kehren verstand, wußte, daß der

königliche Prinz bei seinem Vater in Ungnade gefallen war. Noluit venire, er weigerte sich zu kommen. Absalon schickte mehrmals, aber Joab kam niemals. Gut, sagte Absalon, wenn Joab auf meine Einladungen nicht kommen will, so will ich ihn wohl zwingen, zu erscheinen. Wisset ihr das Ackerfeld des Joab, sagte er zu seinen Dienern, nahe an meinem Acker gelegen, ein Feld voll zeitiger Gerste? Ja, wir wissen es, antworteten die Diener. Gehet hin, und stecket die Früchte des Joab in Brand. Kaum hatte Joab erfahren, daß die Diener des Absalon seine Früchte in Asche gelegt, so erschien er vor dem Prinzen. Warum, klagte er, warum hast du meine goldene Ärndte in Asche gelegt? Ich habe dich zu mir berufen, antwortete Absalon, und du bist nicht erschienen; siehe, nun, da ich deine Ärndte verbrannt, erscheinst du. Gehe hin, rede für mich bei dem Könige, daß ich sein Angesicht wieder sehe. Joab übernahm den Auftrag, trat vor den König, und rettete Absalon. Warum, warum, seufzt jener Joab, was habe ich dem Herrn gethan, daß er meine Felder und Gärten mit einer Wasserflut überschwemmt? meine schon zeitige Ärndte durch Hagel niedergeschlagen? daß mein aufgespeichertes Korn der Wurm durchfressen? daß meine theuer erkauften Früchte der gefallene Preis herabgesetzt und mich in einen unersetzlichen Schaden gestürzt? Klage nur immer fort, mein guter Freund. . . . Warum, klagt und seufzt jener Kaufmann, was habe ich doch dem Herrn gethan, daß mein Handel so rückwärts geht? der Fall meines Freundes mich in solches Unglück stürzt? eine Menge solcher Waaren in meinen Gewölben verdirbt? jener böse Schuldner

mich nicht bezahlt? ich mit meinem ganzen Kaufe und Handel so elend in das Stocken gerathe, daß mir kaum Leben und Nahrung noch übrig bleibt? Klage, klage, mein Freund!..... Warum, ächzt jener so tief gefallene Günstling des Glückes, was habe ich meinem Gott gethan, daß er mich so schwer hat fallen lassen, daß man mir Unschuldigen so falsche Laster aufbürdet? so grobes Vergehen zur Last legt? mich aus der Gnade meines Herrn und aus meinem so treu verwalteten Amte stürzt, und mit so strengen und fürchterlichen Bedrohungen ängstigt? Klage, mein Freund!....

Was, seufzt jener Friedfertige, was habe ich doch meinem Gott gethan, daß er mich in einen so unglücklichen Streithandel verwickelt, der mir meine Tage mit Kummer erfüllt, der mir den Schlaf der Nächte raubt, meine Säckel ausleert, und mich noch zuletzt an den Bettelstab bringen wird? Klage, mein Freund, klage immer fort!....

Was habe ich, klagt dort jener an das Krankenbett Geheftete, was habe ich doch meinem Gott gethan, daß er mich mit einer so langwierigen Schwachheit an das Krankenbett heftet? In der Blüthe meiner Jugend wird mein Leib ein Skelett, keine Arznei segnet der Himmel; Gift werden die Kräuter für mich, die Andern ein wunderbares Heilmittel sind. Klage, klage!.... Was habe ich, seufzt Jener, was habe ich doch wohl meinem Bruder, meinem Nachbar gethan? Mit keinem günstigen Blicke sieht er mich mehr an; er haßt mich, er verfolgt mich, er verleumdet mich, er unterdrückt mich, wo er kann....

Also wisset ihr Alle nicht, warum euch die Hand

Gottes so züchtigt, warum sie euch mit Drangsalen so drückt? Habt ihr denn nicht gehört, wie Absalon mit dem schläfrigen Joab verfahren? So und nicht anders handelt die gerechte Hand Gottes mit euch. Sie lud euch ein, zu euerm Gott zurückzukehren, von dem ihr so weit durch eure Sünden euch entfernt habt. O wie oft lud sie euch ein durch ihre heiligen Gesetze, durch ihre innern Erleuchtungen und Einsprechungen, durch die Warnungen und Erinnerungen von der Kanzel, durch Priester und Freunde, durch traurige Ereignisse; aber ihr waret taub, ihr habt nicht gehört; tief, tief waret ihr in euern Sünden eingeschlafen. Ganz gut, sagt die erbarmende Gerechtigkeit; will der Sünder meine rufende Stimme nicht hören, so sollen ihn meine Donnerschläge aufwecken. Ite, gehet hin, sagt Gott zu seinen strengen Gerichtsdienern. Ite, gehet hin, sagt er zu seinen dienstbaren und auf Gottes Wink wartenden Elementen, gehet hin, überschwemmet jene Felder, hagelt nieder jene zeitigen Früchte, verzehret das aufgespeicherte Korn. Gehet hin, redet aufrichtig von jenem stolzen Lieblinge, öffnet die Ohren des Fürsten dem Winseln der Unterdrückten, erreget Argwohn in dem Herzen, schärfet die Zungen der Klagenden, und erhitzet die Thränen der Bedrängten, auf daß sie Eindruck wider den Liebling machen. Gehet hin, schärfet die Feder des Advokaten, erhitzet die Gemüther der Gegenpartei, erschweret den Rechtshandel des Rechtenden. Gehet hin, ihr Krankheiten, fesselt jenen muthwilligen Geist an das Krankenbett, schwächet sein Feuer, benehmet ihm den Muthwillen der Kräfte. Gehet hin, streuet einen Zank, einen Zwietrachtsapfel zwischen

jene Nachbarn, zwischen jene Freunde, in jenem ruhigen und friedfertigen Hause; lasset sehen, ob sie diese Schläge der Drangsale von ihrem Schlafe nicht erwecken und zur Erkenntniß ihrer Fehltritte bringen? Wie? zur Erkenntniß unsrer Fehltritte? Was haben wir denn Übels gethan? Was haben wir gegen den Herrn gesündigt? O ihr frommen, o ihr unschuldigen Seelen! so fromm, so unschuldig, wie die Brüder Josephs, da sie nach Egypten gezogen; aber ihr wisset doch, daß, da sie Joseph in Ketten und Banden geworfen, da er ihren Bruder Simeon in den Kerker gelegt, sie alsdann aus ihrem Schlafe erwacht sind; alsdann haben sie zu seufzen angefangen: Ach, wir haben dieses alles an unserm unschuldigen Bruder, dem Joseph, verdient.

Wehe dir, mein Joab, wenn deine vom Hagel zerstörten Felder, deine verfaulten Früchte, der Schaden des gefallenen Preises dich an die Fehltritte gegen deinen Bruder nicht erinnern! Weißt du noch, wie du deinen hungrigen Bruder mit so groben und ungestümen Drohungen von deiner Thüre abgewiesen hast? Weißt du noch, wie du dem Bittenden von deinem aufgespeicherten Getreide einen Metzen Korn zu Brod und Saamen aus einem unersättlichen Geize abgeschlagen hast? Weißt du noch, welche Theurung du durch die Steigerungen deines Preises erregt, und deine Brüder in Noth und Schaden gesetzt? Bekenne nun endlich mit den gezüchtigten Brüdern Josephs: **Merito haec patimur**, dieses alles leide ich nun billig, weil ich an meinem Bruder mich versündigt, blinde Augen gegen seine Thränen und taube Ohren gegen seine Klagen gehabt!

Wehe dir, mein Freund, wenn dich dein krebsgängiger Handel, der Verfall deines Kredits, der Verlust deiner verderbten Waaren nicht zur Erkenntniß der Fehltritte gegen deinen Bruder bringen! Weißt du noch, wie du deinen armen Bruder mit den verlegenen Waaren betrogen? mit der abgekürzten Elle, mit dem erleichterten Gewichte, mit der ungerechten Steigerung des Preises, mit dem übertriebenen Zins und Wucher ihm geschadet? Bekenne nun mit den gezüchtigten Brüdern: **Merito haec patimur**, dieses alles leide ich nun gerecht, weil ich gegen meinen armen Bruder mich versündigt.

Wehe dir, mein Freund, wenn dich die Erniedrigung deines Standes, der Verfall deines Glückes, die Ungnade deines Herrn, das gerechte Verklagen deiner Brüder noch nicht zur Erkenntniß deines Fehltrittes gegen deinen Bruder führen! Weißt du noch, wie du aus einer bloßen Eifersucht deinen unschuldigen Bruder angeschwärzt und verleumdet? wie du aus einer blinden Rachgierde ihm die häßlichsten Fehler aufgebürdet, um seine Hochschätzung, seinen guten Namen zu verringern, und ihn von seinem Stuhle der Ehren niederzudrücken? Weißt du noch, wie dich dein Bruder so wehmüthig um eine Fürsprache bei jenem Großen, um eine Anempfehlung, um eine Hülfe oder einen Beistand angefleht, und du ihn entweder trotzig abgewiesen, oder ihm aus einer falschen und verstellten Schmeichelei goldene Berge versprochen, ihn aber hernach im Geheimen verschwärzt und unterdrückt? Bekenne nun mit den gezüchtigten Brüdern: **Merito haec patimur**, dieses leide ich nun alles mit Billigkeit, weil ich gegen meinen Bruder gesündigt.

Wehe dir, mein Freund, wenn deine Prozesse und Rechtshändel, die dir die Stunden des Tages verbittern und die Ruhe der schlaflosen Nächte zerstören, deine Einkünfte schmälern und dir mit dem Bettelstabe drohen; wehe dir, wenn sie dich nicht zur Erkenntniß der Fehltritte gegen deinen Bruder bringen! Weißt du noch, wie du Zank und Zwist unter deinen Brüdern gestiftet? durch Ohrenbläsereien, durch falsche Verleumdungen das Feuer des Hasses und der Feindschaft in jenem Hause, zwischen jenen zerfallenen Freunden unterhalten hast? Bekenne jetzt mit den Brüdern Josephs: Merito haec patimur, dieses alles leide ich nach Verdienst, weil ich mich wider meinen Bruder versündigt.

Wehe dir, mein Freund, wenn der Haß, wenn die Feindschaft, wenn die Verfolgung und Unterdrückung deiner Nachbarn und Freunde dich nicht zur Erkenntniß deiner Fehltritte gegen deinen Bruder bringen! Weißt du noch, wie du mit scheelen und neidischen Augen das Verdienst und den Gewinn deiner Nachbarn betrachtet? Weißt du noch, wie du aus einem unversöhnlichen Hasse deinen Bruder keines Blickes, keines Dankes, wenn er dich gegrüßt, gewürdigt? Bekenne jetzt mit den gezüchtigten Brüdern Josephs: Merito haec patimur, dieses leide ich jetzt Alles aus Gerechtigkeit, weil ich gegen meinen Bruder gesündigt.

Wehe dir, mein Freund, wenn dich dein einsames Krankenbett, die Schmerzen deines siechen Körpers, die Früchte deiner Ausschweifung nicht an deine jugendlichen Fehltritte erinnern, da du deine unschuldigen Brüder verführt, die einfältigen Tauben in dein Garn gelockt, jene

Unvorsichtige unter der heiligen Versprechung eines Ehebündnisses um ihre Ehre und guten Namen gebracht. Weißt du noch, wie du an jenen Tafeln geschwelgt? auf Gassen und Strassen, in Häusern und Winkeln geschwärmt? Bekenne jetzt mit den gezüchtigten Brüdern Josephs: Merito haec patimur, dieses alles leide ich aus Gerechtigkeit, weil ich mich wider meine Brüder versündigte.

Aber ihr, ihr thörichten Menschen, ihr murret gegen die Hand, die euch gezüchtigt, weil ihr weder auf eure vergangenen Fehltritte zurücksehen, noch auf das künftige Wohl, das aus euern Drangsalen fließen wird, hinsehen wollet. Glaubet ihr, daß die gezüchtigten Brüder Josephs so kläglich ihre Drangsale würden beweint haben, wenn sie gewußt hätten, daß dieser Statthalter Egyptens ihr verkaufter Bruder Joseph sei, und daß er sie deßwegen also züchtige, um sie zu Miterben seiner Güter zu machen? Gewiß würden sie die Hand dem Joseph noch geküßt haben.

Und ihr, meine Christen, ihr wisset, daß es die Hand eures Vaters sei, die euch wegen eurer Sünden und Schulden mit Drangsalen züchtigt; und ihr wisset, daß sie euch aus keinen andern Ursachen züchtige, als daß ihr nach diesen geringen Leiden mit ihm ewig herrschen möget, daß er euch diese Wunden schlage, um eure von Sünden kranken Seelen zu heilen.

Der heilige Franziskus Salesius erzählt, daß in der Blüthe ihrer Jugend eine Tochter erkrankte; die Ärzte wußten kein anderes Rettungsmittel, als eine Aderlässe; lieber sterben, seufzte die Kranke, als Blut ver-

gießen. Was thut der bedrängte Vater? Er nimmt die Lanzette in die Hand, setzt sich zu dem Krankenbette, redet seine Tochter an: Meine Tochter, mir, deinem Vater, wirst du doch deinen Arm ausstrecken? Ja, antwortete die Kranke, zwei Arme strecke ich dir aus; denn du bist mein Vater, du kannst mir nichts Leides thun. Der Vater schlägt glücklich die Ader (sehet, was die Liebe kann), das Blut fließt, die Tochter wird gesund.

Bedrängte Sünder! der Hand eures himmlischen Vaters, die euer Leben, die euer ewiges Leben durch die Lanzettenstiche sucht, werdet ihr doch eure Arme ausstrecken, von derselben werdet ihr doch den Schlag annehmen?

Weigert ihr euch noch? So gehet noch einmal mit den Brüdern Josephs in die Schule des Kreuzes, die nothwendige Wahrheit zu erlernen, daß, wer nicht mit den gezüchtigten Gottlosen durch Drangsale gebessert wird, mit Joseph nicht herrschen könne. Amen.

Fünfte Rede.

Die gebesserte Bosheit.

Text: 2. Timoth. 2, 12.

Si sustinebimus et conregnabimus.

Wenn wir mit ihm leiden werden, werden wir auch mit ihm herrschen.

Eingang.

Würde es nicht die Feder eines Heiligen verzeichnet haben, kaum würde ich es für möglich halten, was ich meinen Zuhörern erzählen will:

Barachisius wurde zu dem Richterstuhle des Tyrannen geschleppt, und da ihn Schmeicheleien und Verheissungen nicht zur Anbetung der stummen und todten Götzen bereden konnten, sollten ihn hiezu Peinen und Martern zwingen. Er wurde der Wuth und der Grausamkeit der Gerichtsdiener überlassen; sie rissen seine Kleider vom Leibe; sie zergeiselten denselben mit Ruthen und Farren-

riemen, bis er eine einzige Wunde war; alsdann durchbrannten sie die rohe, blutige Wunde mit Fackeln; die Haut verbrannte, das Fleisch röstete, das Mark träufelte zur Erde, und unter diesen entsetzlichen Schmerzen rief der standhafte Blutzeuge: Tentate plura, dieses ist wenig, ihr müsset noch mehr versuchen.

Sie spannen den gerösteten Leib auf eine Folter; mit spitzigen Kämmen und eisernen Klauen zerfleischen sie den unschuldigen Leib bis auf die Knochen, beißendes Salz, scharfen Essig reiben sie in die Wunden; unter so erbärmlichen Schmerzen schreit der unerschrockene Held: Tentate plura, dieses ist wenig, ihr müsset noch mehr versuchen.

Die Wütheriche, von der Großmuth des Heiligen gereizt, bestreuen die Erde mit zerbrochenen Scherben, Gläsern und mit glühenden Kohlen; sie schleifen den halbtodten Leib an Stricken gebunden jetzt durch die Gläser, jetzt durch die glühenden Kohlen; der tapfere Held ruft immerfort: Dieses ist wenig, versuchet mehr.

Die Grausamkeit verwandelt sich in Wuth, sie binden den zerstückten Körper auf einen glühenden Rost; dieser durchsticht ihn mit Pfriemen, jener zerstückt ihn mit Scheermessern, dieser durchschneidet ihn mit Sägen, und unter so unmenschlicher Marter ruft der unüberwindliche Held: Tentate plura, dieses ist wenig, ihr müsset noch mehr versuchen.

Ich kann dem Schauspiele nicht mehr zusehen. Glorwürdiger Blutzeuge! was redest du? Dein ganzer Leib ist verstümmelt, die Seele muß sich von deinem Leibe trennen, und warum reizest du die Wütheriche? Merket,

Zuhörer, und verzeichnet mit goldenen Buchstaben die Antwort des heiligen Martyrers in eure Herzen: **Regnum coelorum his omnibus diguissimum est.** Das Reich Gottes, die Krone der Herrlichkeit, das Scepter des Himmels ist dieses alles, ja noch mehr würdig.

Christen! was saget ihr dazu? Ihr Damen! der Stich einer Nadel? Ach, der ist unerträglich! Ein Tropfen heißes Wachs auf die zarte Hand? Ach, ein Schmerz zur Verzweiflung! Jüngling! ein beleidigendes Wort? Ein unausstehlicher Schimpf! Ein finsteres Angesicht deines Vaters? Ach, lieber sterben, als es länger ertragen! Weib! die Faust deines lieben Ehemannes? Ach, eine unausstehliche Grausamkeit! Der bissige Zahn deiner Nachbarin? Ach, eine unerträgliche Pein! Mann! ein Stäubchen der Verachtung? Ach, ein fressender Kummer! Eine Stufe der Erniedrigung? Ach, ein verzweifelter Schimpf!

Christen! wie kömmt es, daß der heilige Barachisius der Marter nicht satt werden kann, und ihr über den Schatten eines Schmerzes verzweifeln wollet? Siehst du dort, sagt Augustinus, den Josue und den Kaleb aus dem Lande Kanaan zurückkommen? Ja, ich sehe sie; sie tragen einen Balken auf ihren Schultern, eine Traube hängt daran, die einem Weinberge gleicht. Bemerkst du aber auch den Glanz der Tugend? fragt der heilige Lehrer. Kaleb geht voraus, sein Angesicht trieft vom Schweiße, finster, ungeduldig, müde seiner Last sieht er aus. Josue geht nach unter dem kühlenden Schatten der Weintraube, heiter, lächelnd, zufrieden geht er daher, weil er immer eine Beere um die andere abpflückt, und mit dem süßen

Safte seine dürre Zunge labt. Kaleb ist der ungeduldige, Josue der geduldige Christ, der Balken ist das Kreuz, die Weintraube ist Christus. Der Ungeduldige trägt die süße Frucht seines Leidens auf dem Rücken, der Geduldige vor seinem Angesichte. Der Ungeduldige hat die Krone seines Leidens außer Augen, darum schwitzt, keucht und klagt er mürrisch und ungeduldig. Der geduldige Christ aber hat die Frucht seines Leidens, die zukünftige Krone, vor seinen Augen; sie ermuntert ihn, sie labt ihn, sie tröstet ihn, und er ruft mit Barachisius: Dieses Leiden ist alles wenig; der Himmel, die Krone der Herrlichkeit, das Reich Gottes ist dieses und noch mehr werth.

Prächtig, edel, deiner Gewohnheit nach entschieden hast du gesprochen, großer Augustin! Nun weiß ich, warum die gezüchtigten Brüder Josephs unter ihren Drangsalen verzweifeln wollen, bis sich ihnen Joseph zu erkennen gegeben und sie bemerkt, daß sie deßwegen haben also leiden müssen, damit sie würdig geworden, mit Joseph in Egypten zu herrschen. Ach, daß es auch die gezüchtigten Christen erkennten, daß sie nur deßwegen durch Drangsale geprüft werden, damit sie mit ihrem erstgebornen Bruder, der Christus ist, im Reiche Gottes herrschen können. Denn nur Jene können mit ihm herrschen, die mit ihm leiden. Meine Rede wird es beweisen, vernehmet sie!

Erster Theil.

Die durch Drangsale gebesserten Brüder.

Wie erfreut war der alte Greis Jakob, da er seine mit Früchten befrachteten Söhne ankommen sah. Aber die in Egypten überstandenen Drangsale mäßigten die Freude der Brüder. Das sorgfältige Auge des Vaters vermißte gar bald seinen Sohn. Wo ist Simeon? fragte der erschrockene Vater. Simeon, antwortete Ruben, liegt in Fesseln in Egypten; hier erzählten und schilderten sie die Trauerscene, und welche betrübte Rolle sie an dem Hofe des Statthalters gespielt. Wir müssen unsern jüngsten Bruder Benjamin mit nach Egypten bringen, beschloßen sie ihre Erzählung, wenn wir ferner Lebensmittel wollen, und du deinen Sohn Simeon wiederum haben willst. Ach, ach! klagte der alte Vater, und die Thränen drangen ihm aus den Augen: so wollt ihr mich um alle meine Kinder bringen? Ihr habt mir meinen Joseph geraubt, den Simeon habt ihr in Banden gelassen, auch meinen Benjamin wollet ihr mir fortführen. Ziehet nur meine grauen Haare hin in die Gruft des Todes.

Diese Klagen des betrübten Vaters zu mildern und seine traurigen Gedanken zu zerstreuen, leerten sie vor seinem Angesichte ihre Säcke aus, und auch Jeder fand sein Geld unter den Früchten. Wie schlug den betroffenen Brüdern das Herz! Der Statthalter Egyptens hat Arges mit uns vor, murmelten sie einander in die Ohren. Alsdann, sagt Fulgentius, beben wir vor den Geiseln der Gerechtigkeit, wenn wir sie auf unserm Rücken fühlen,

da wir dieselben so lange verachtet, als wir im Schooße des Glückes gesessen. Die Geiselstreiche machen die unbändigen Thiere zahm, warum sollen sie nicht auch Vernünftige fügsamer machen?

Indessen schwieg Jakob still, um seinen Benjamin nicht zu entlassen, und auch die Brüder redeten nichts von der Zurückreise nach Egypten, um nicht neue Vorwürfe zu hören. Aber die wachsende Hungersnoth öffnete endlich dem vorsichtigen Jakob den Mund. Söhne, sagt er, der Vorrath ist aufgezehrt, ziehet nach Egypten, um Früchte einzukaufen. Von Benjamin schwieg er still, und auch die Brüder getrauten sich nichts zu sagen. Endlich nahm der beredsame Judas das Wort. Vater, sagte er, wir ziehen umsonst nach Egypten, wenn du uns den Benjamin nicht mitgibst; der Statthalter Egyptens hat geschworen, wir sollen sein Angesicht nicht mehr sehen, wenn wir unsern jüngsten Bruder nicht mitbringen. Das ist das Unglück, das ihr pflichtvergessenen Söhne über mein graues Haupt gezogen, schmähte Jakob; was habt ihr nothwendig gehabt, dem Statthalter zu sagen, daß ihr noch einen jüngern Bruder habt? Um meine Kinder wollet ihr mich bringen? Weit entfernt, daß diese bittern Vorwürfe das Herz des Judas erhitzten, (denn dieses ist die erste Pflicht der Ehrfurcht der Kinder gegen ihre Eltern, sagt der heilige Ambrosius, daß sie auch den bittern Scheltworten der Eltern sanftmüthig und ehrerbietig begegnen) antwortete der demüthige Judas: Verzeih, geliebter Vater, wir haben es ohne Schuld verrathen; er fragte uns unter den Drohworten, uns Alle als Spione und Verräther des Landes aufknüpfen

zu lassen, wenn wir nicht bekennten, wer wir wären. Wir antworteten, wir wären zwölf Söhne eines einzigen Vaters, einen hätten die wilden Thiere aufgezehrt (hier seufzte Jakob, und eine Thräne fiel von seinen Augen), der jüngste sei zum Trost des alten Vaters zurückgeblieben. Diesen sollt ihr zum Beweis der Wahrheit hieher führen, sprach der Statthalter, und bis ihr ihn bringet, soll Simeon in Banden als Geisel zurückbleiben. Vor unsern Augen wurde Simeon gebunden und in den Kerker gelegt. Was ist nun zu thun? Entweder müssen wir Alle mit Weib und Kindern Hungers sterben, und Simeon muß eine Beute der Rache des erzürnten Statthalters sein, oder du mußt uns den Benjamin mit nach Egypten geben. Meinen Händen übergib ihn, und von denselben sollst du ihn wiederum fordern, und wenn ihm was Leides geschieht, so sollst du es an meinem Blute rächen. Jakob faßte sich endlich, die Nothwendigkeit, die Stärke der Beredsamkeit des Judas siegte über die Liebe. So ziehet denn hin, wenn es nicht anders sein kann, deinen Händen vertraue ich meinen geliebten Benjamin; füllet eure Gefäße mit den Früchten dieses Landes, bringt dem Manne Geschenke von Honig, Storax, Myrrhen, Harz, Terebinthen und Mandeln. Nehmet auch das Geld wieder mit, das ihr in euern Säcken gefunden, denn es kann ein Irrthum geschehen sein; verdoppelt die Zahlung. Gott sei euer Geleitsmann, und er gebe, daß ihr Gnade in den Augen des Statthalters findet; ich will indessen mein Schicksal beweinen, daß ich ein kinderloser Vater sein muß. Hier entfernte sich der weinende Vater, und die Söhne machten sich mit Benjamin auf den Weg.

Sie zogen auf Memphis zu, und Joseph, der sie schon so lange erwartet hatte, sah sie von seinem Pallaste aus sich nähern. Richte ein köstliches Gastmahl zu, sagte er zu dem Verwalter seines Hofes; denn diese Fremdlinge sollen mit mir zu Mittag speisen. Führe sie indessen in den Speisesaal, und unterhalte sie. Die zehn Brüder wurden in ein Zimmer geführt. Jeder Winkel schien ihnen verdächtig, wie Menschen, denen das gute Gewissen fehlt. Wir sind verloren, sagten sie; denn wir werden hier Rechenschaft über das gefundene Geld geben sollen. Der Statthalter Egyptens hat Arges mit uns vor; er wird uns durch diese Arglist zu seinen Knechten und unsre Lastthiere zu seiner Beute machen. Zitternd erzählten sie dem Haushofmeister ihren Kummer und ihre Furcht; wir sind unschuldig, sagten sie, wir bringen das Geld zurück. Wir wissen nicht, wie das Geld in unsre Säcke gekommen ist. O fürchtet euch nicht, antwortete der freundliche Haushofmeister, der Gott eurer Väter hat euch euer Geld wieder gegeben. Seid ruhig, waschet eure Füße, reiniget eure Kleider von dem Staube; denn ihr müsset vor dem Statthalter erscheinen. Ich will indessen euern Thieren Futter vorwerfen lassen, und zum Zeichen, daß ihr nichts Übels zu befürchten, will ich euch euern Bruder Simeon herführen. Da sie ihren Simeon umarmt, wurden sie in den Speisesaal geführt, um den Statthalter zu erwarten; ihre Herzen bebten indessen vor Furcht, und alle diese Höflichkeiten wurden ihnen verdächtig. So macht es das schuldige Gewissen, sagt der heilige Geist, vor jedem Schatten zittert es.

Sie setzten ihre Geschenke zurecht; jählings öffnete

sich die Thüre, Joseph, von seinen Hofherren und seiner Wache begleitet, trat in den Saal; sie stürzten sich eiligst vor seinem Angesichte nieder und reichten ihm ihre Geschenke dar; Joseph grüßte sie freundlich: Lebt euer alter Vater noch? Ist er noch wohl? Dein Diener lebt, antworteten sie, und segnet deine Tage. Hier beteten sie ihn wieder mit zur Erde gebeugtem Angesichte an. Joseph erblickte den Benjamin: Ist dieses euer jüngster Bruder? Er legte seine Hand auf die Schultern Benjamins, und sagte: Gott sei mit dir, mein Jüngling! Hier wallte das Blut; das Herz des Joseph wurde gerührt, die Thränen stiegen ihm in die Augen; eilends entfernte er sich, und ließ den zärtlichen Thränen den Lauf; er trocknete sie ab, er wusch sein Angesicht, und kam in den Saal zurück. Er befahl, die Speisen aufzutragen; sie setzten sich zur Tafel, Joseph an dem mittlern Tische, die Brüder an einem besondern, nach dem Range ihres Alters; die Großen des Königreichs an einem besondern zur Linken; denn die abergläubischen Egyptier setzten sich nicht zu den Hebräern. Joseph legte seinen Brüdern vor, dem Benjamin gab er allzeit fünf Theile mehr, als den übrigen. Die Brüder erstaunten, und konnten die Freigebigkeit des Statthalters und den Vorzug ihres jüngsten Bruders nicht begreifen; doch waren sie munter und getrost, ohne daß ein neidischer Argwohn ihre Herzen beunruhigte. Sie aßen, sie tranken in der größten Vertraulichkeit, und standen vergnügt von der Tafel auf. Joseph nahm seinen Haushofmeister auf die Seite, befahl, die Säcke der Fremdlinge mit Früchten anzufüllen, und jedem sein Geld, dem jüngsten aber seinen silbernen

Becher mit einzubinden. Da nun Alles zur Abreise fertig war, beurlaubte sich Joseph bei ihnen, und die eilf Brüder nahmen den andern Morgen bei Aufgang der Sonne unter tausend Lobsprüchen und Segnungen Abschied.

Voll der Verwunderung, voll der Freuden und des Jubels über einen so erfreulichen Ausgang zogen sie aus Memphis und auf der Strasse nach Kanaan zu. Sie hatten unter einem vertraulichen Gespräche ein Stück Weges zurückgelegt, als sie einen Trab rennender Pferde hörten. Erschrocken kehrten sie sich um. Halt! halt! schrie der Haushofmeister, der in vollem Laufe auf sie zujagte; haltet, ihr Bösewichte, ihr Diebe, ihr Räuber! Wo ist der vergoldete Becher meines Herrn? Ihr Undankbaren! müsset ihr so das Gute mit Bösem belohnen? meinem Herrn seinen Becher stehlen, aus welchem er zu weissagen pflegte? Leget sie Alle in Ketten und Banden! Sie wurden gebunden und gefesselt, und wie von einem Blitzstrahle getroffen, standen die erschrockenen und beschämten Brüder halb todt vor den Augen des Haushofmeisters. Wie, Diebe? wie, Räuber? stammelten sie endlich, da sei Gott bevor! Der soll des Todes sterben, der dieses Diebstahls schuldig befunden werden wird, und wir Alle wollen Sklaven und Leibeigene deines Herrn sein. Der Schmerz hatte dieses Urtheil übereilt. Aber der Minister Josephs wußte es zu mildern. Meinem Herrn ist mit euerm Blute nicht gedient. Kommet, lasset uns sehen, wer den Becher gestohlen, der muß zur Strafe sein Leibeigener sein. Die Säcke wurden von den Lastthieren gerissen, alle nach der Ordnung geöffnet und untersucht, und da der Sack des Benjamin aufgebunden

wurde, schrie der Haushofmeister: Sehet, hier ist der Diebstahl, hier ist der Becher meines Herrn, nur eilends die Säcke wieder aufgebunden, ihr müsset mit nach Memphis zurück, meinem Herrn über diesen Diebstahl Rechenschaft zu geben. So muß kein Räuber erschrecken, den man über seinem Diebstahl ertappt, so muß kein armer Sünder erblassen, dem man das Todesurtheil ankündet, als wie die Brüder erschracken; sie zerrissen vor Wehmuth ihre Kleider; sie streuten Erde und Staub auf ihre Häupter, und erfüllten die Luft mit ihrem kläglichen Geschrei; sie wurden nach Memphis zurückgeschleppt und vor den ergrimmten Joseph gestellt. Ist dieses der Dank, ihr Ruchlosen? redete er sie mit gerunzelter Stirne an; ist dieses der Dank für meine Güte, mit der ich euch Fremdlinge bewirthet? Und du, Jüngling! mir meinen Becher zu stehlen? Ihr zehn ziehet hin zu euerm Vater, dieser Jüngling soll mein Sklave und Leibeigener sein! Sie lagen vor den Füßen des Joseph auf ihren Knieen; sie rangen ihre Hände, eine Thräne schlug die andere. Wir Alle, seufzten sie, wir Alle müssen deine Knechte und deine Leibeigenen sein. Ich verlange euch nicht, sagte Joseph, Benjamin hat gesündigt, Benjamin soll büßen. Ziehet ihr nur hin in Frieden!

Und das sanftmüthige Herz Josephs kann also seine Brüder betrüben? Und Joseph, der unschuldige Joseph! kann so grausam, so unmenschlich mit seinen reumüthigen Brüdern verfahren? Ach! schweiget mir von dem guten Herzen Josephs. Still! still! sagt Theodoretus, Joseph will nur wissen, wie seine Brüder mit dem kleinen Benjamin stehen; er will nur sehen, ob sie ihn als schuldig

verdammen, oder als unschuldig schützen und vertheidigen werden; er will nur erfahren, ob sie auch Liebe zu ihrem alten Vater Jakob tragen, und sogleich hat er es erfahren. Mir, deinem Knechte, sei vergönnt, fing nach einer tiefen Verbeugung zur Erde Judas zu reden an, mir sei vergönnt, ein Wort zu reden. Unser alter Vater Jakob, dein Knecht, hat mir diesen Knaben unter tausend Thränen und Seufzern wie seine eigene Seele anbefohlen; kehren wir zurück, und unser Vater sieht seinen geliebten Benjamin nicht, so stirbt er, wir tödten ihn, wir bringen ihn um's Leben, wir stürzen ihn mit seinen grauen Haaren in die Gruft; siehe, ich will anstatt des Knaben dein Knecht, dein Leibeigener sein. Laß nur den Benjamin mit nach Hause ziehen, damit sein Vater lebe. Mehr wollte Joseph nicht wissen.

Tretet Alle ab, befahl er seinen Hofherren und seiner Leibwache, und lasset mich mit den Hebräern allein. Da sie abgetreten, verschloß er die Thüre; sein geprüftes Herz konnte die Rührungen der Zärtlichkeit nicht mehr ertragen, er brach in Thränen und Seufzen aus; er weinte, er weinte so laut, daß seine schluchzende Stimme durch den ganzen königlichen Pallast bis zu den Ohren des Pharao drang. Endlich wandte er sich zu seinen erstarrten Brüdern, und sagte: **Ego sum Joseph**, ich bin Joseph. Ich bin euer Bruder, den ihr nach Egypten verkauft. Wie ein Dolch eine erschrockene und bestürzte Brust durchstößt, so drangen diese Worte durch die Herzen der Brüder. Leblos, zitternd, starr, wie Bildsäulen standen sie da. Ihre schuldigen Herzen machten ihnen die bittersten Vorwürfe, und der einzige Gedanke, daß

der strenge Statthalter Joseph ihr Bruder sei, geiselte ihre Seele weit empfindlicher, als alle überstandenen Drangsale. Siehe! dieses ist Joseph, machte ihnen ihr Gewissen den Vorwurf, jener Joseph, den ihr auf dem Felde Dothaim erwürgen wolltet, jener Joseph, den ihr in die Cisterne geworfen, um ihn Hungers sterben zu lassen, jener Joseph, den ihr als einen Knaben nach Egypten verkauft, jener Joseph, dessen Thränen und Winseln ihr eure Ohren verstopft; nun wird er an euch Brudermördern seine gerechte Rache nehmen; sie zitterten, sie bebten, keiner getraute sich, ihn anzusehen, keiner ein Wort zu reden.

Zweiter Theil.

Die durch Drangsale gebesserten Brüder.

Glückselige Geiseln des schuldigen Gewissens, welche die Seelen der Sünder wie die Herzen der Brüder zur Erkenntniß ihrer Verbrechen führen! Glückselige Vorwürfe, welche die Herzen der Brüder mit Reue und die Augen mit Bußthränen erfüllen! Glückselige Schattenbilder, die den Schuldigen vor Augen schweben, und ihnen die heilsamsten Vorwürfe machen! Ich bin Joseph, den ihr so verachtet; ich bin Joseph, den ihr in die Grube gestürzt; ich bin Joseph, dessen Ehebett du befleckt; ich bin Joseph, dessen Güter du geraubt; ich bin Joseph, dessen Namen und Ehre du angeschwärzt; ich bin Joseph, den du um sein Brod und um seine Nahrung gebracht; ich bin Joseph, an dem sich deine rachgierigen und unversöhnlichen Hände vergriffen; vielleicht rede ich zu

dunkel, da ich euch gezüchtigten Sündern nur den Joseph nenne; lasset mich also deutlicher reden.

Glückseliger Nabuchodonosor, den jenes Schattenbild, das er im Traume gesehen, zu seiner Erkenntniß gebracht, und sein stolzes Herz durch die Geiseln zur Buße und Reue wie zu seiner Erniedrigung geführt! Der aufgeblasene König wollte sich über die Sterblichen erheben und dem lebendigen Gott gleich angebetet sein; er lag auf seinem königlichen Thronbette und träumte. Er sah einen stolzen und prächtigen Baum, dessen Gipfel bis an die Wolken und dessen Äste über den Kreis der Erde ragten. Hauet ihn nieder, sagte das Schattenbild, ich bin Gott, und du sollst Heu und Gras mit den wilden Thieren essen. Du, sagte Daniel, du bist dieser Baum, der niedergehauen werden soll; du bist der Hochmüthige, der bis zu den vernunftlosen Thieren herab gedemüthigt werden soll. Die gedrohten Zuchtruthen kamen über Nabuchodonosor, und er erhob sein gedemüthigtes Herz zu Gott, und seufzte: Gerecht, o Gott, sind deine Gerichte, du erniedrigst die Hochmüthigen, und demüthigst die Hoffärtigen. Glückliche Buße! glückliche Besserung! — Ein unglücklicher Schatten verfolgt den stolzen Aman. Aman, der hochmüthige Aman trat aus dem königlichen Pallaste des Assuerus; alle Häupter beugten sich zur Erde, nur Mardochäus blieb unverrückt an der Thüre des Pallastes sitzen. Aman ging nach Hause, er konnte weder essen, noch trinken, noch schlafen, noch ruhen; so lange ich den Niederträchtigen vor meinen Augen sehe, sagte der stolze Aman, kann ich keinen freudigen Augenblick mehr haben. Aman richtete einen fünfzig Ellen hohen Galgen auf, um

den Mardochäus an denselben zu knüpfen. Aber Aman fiel in die Grube, die er dem Mardochäus gegraben. Mardochäus hatte dem Könige eine Verschwörung entdeckt, und Assuerus wollte dessen Treue belohnen. Auf eigenen Befehl mußte Aman dem Mardochäus den königlichen Purpur anlegen, die Krone auf das Haupt setzen, ihn auf einem prächtigen Pferde durch alle Strassen der Stadt führen und ausrufen: So wird derjenige geehrt, den der König ehren will; und endlich mußte er an dem Galgen sterben, den er dem Mardochäus erbaut. Unglücklicher Schatten! unglückliche Geiseln, die den stolzen Aman nicht gebessert haben!

Glückliches Bild, das den David bekehrt und sein Herz in Bußthränen zerschmolzen! Du bist der Mann, der dem Armen sein einziges Schaf geraubt und geschlachtet. Du hast dem Urias sein Eheweib geraubt; du hast den Urias unschuldig im Felde an die Spitze des Heeres gestellt und grausam ermordet. Ich habe dem Herrn gesündigt, seufzte der buß- und reufertige David. Glückliche Geiseln, glückliche Besserung! — Unglückliche Bilder, die jene ungerechten und verleumderischen Richter an dem Richterstuhle Daniels verfolgen! Sehet, ihr Bösewichte, führt der heilige Ambrosius den Knaben als einen Richter redend auf, sehet die Thränen von den Augen der Susanna rinnen und um Rache wider euch Verleumder gegen den Himmel schreien! Meinet ihr, es seien Thränen, die den Tod in der blühenden Jugend beweinen, zu welchem ihr die Unschuldige verdammet? Nein, über die Verleumdung weint sie, mit welcher ihr die Ehre ihrer ehelichen Treue angetastet habet. Unglückliche Bilder,

sage ich, welche die Verruchten nicht zur Erkenntniß und zum Bekenntnisse ihrer Laster gebracht haben!

Glückliches Bild, das Elias den Augen des Achab gezeichnet! Unglückliches Bild, das er den Augen der Jezabel geschildert! Achab hatte dem Naboth den Weinberg geraubt; Jezabel hatte ihn durch falsche Zeugnisse, als hätte er Gott und den König gelästert, durch bestochene Richter zum Tode der Steinigung verurtheilen lassen. Siehst du dort, sagte auf Befehl Gottes Elias zu Achab, siehst du dort den Weinberg Naboths mit Blut überströmt? so werden die Hunde dein Blut auflecken. Siehst du dort, sagte er zu Jezabel, das Blut und Gehirn des Naboth an den Steinen kleben? so werden die Hunde dein Blut und Gehirn auflecken. Der erschreckte Achab zerriß seine Kleider, hüllte sich in einen Bußsack, fastete und seufzte bußfertig zum Herrn. Jezabel verhöhnte den Propheten; Jehu stürzte sie vom Fenster; die Hunde fraßen das Gehirn und leckten der Hochmüthigen Blut. Glückselige Geiseln, die den Achab gebessert! Unglückliches Bild, das die Jezabel verhärtet!

Glückliches Bild, welches das Herz des an dem königlichen Hofe des Pharao erzogenen Moses gerührt! Siehst du dort, sagte die unerkannte Mutter zu ihrem Sohne, da er aus dem Fenster des königlichen Pallastes schaute, siehst du dort jene unglücklichen Geschöpfe, die in zerrissenen Kleidern, im Schweiße ihres Angesichtes, unter den Geiselstreichen der Egypter das Stroh schneiden, die Ziegel brennen, den Sand führen? Dieses sind deine Brüder, die Pharao um das Ihrige gebracht, und in Sklavenfesseln zur Arbeit verdammt; von derselben

Stunde an hat Moses, um ihre Bande aufzulösen und seine Brüder zu trösten, den tyrannischen Hof verlassen. Glückliche Bilder, die Moses gerührt haben! — Unglückliches Schattenbild, das den neidischen Brudermörder Kain verfolgt! Er hatte aus Neid seinen unschuldigen Bruder Abel, den er arglistig auf das Feld gelockt, erschlagen. Wo er stand und ging, verfolgte ihn das blutige Bild seines Bruders, das um Rache wider ihn zum Himmel schrie. Jedes Blatt des Baumes, das sich bewegte, setzte seine Seele in Furcht und Schrecken. Jeder Mensch, der mir begegnen wird, jede Bestie, die mich antreffen wird, wird Rache von dem Blute meines Bruders fordern, stammelte er zitternd und bebend; sie werden mich tödten, sie werden mich zerreißen. Hat ihn aber das verfolgende Bild zur Erkenntniß seines Brudermordes gebracht? Nein, die fragende Stimme Gottes selbst konnte das Geständniß aus seinem Munde nicht erzwingen. Wer hat mich zum Wächter meines Bruders bestellt? sagte der verwegene und unbußfertige Kain. Unglückliches Bild! unglückliche Geiseln! Da sehet, lauter Sünder, die ihr schuldiges Gewissen gegeiselt, und alle Jene, die diese Geiseln wie die Brüder Josephs zur Reue, Buße und Besserung gebracht, haben aus ihren Drangsalen Kronen der Herrlichkeit geflochten, und alle Jene, welche diese Geiseln des Gewissens nicht zu sich selbst gebracht, haben unter den Zuchtgeiseln mit dem Zeitlichen das Ewige verloren.

Was wollen diese dunkeln Beispiele sagen? werdet ihr ungeduldig in euern Herzen über meine Abschweifung murren. So muß ich also noch deutlicher reden, und die Verblümung von meinen Geschichten ziehen? So sei es!

Läugnet es, ihr Stolzen und Hochmüthigen, läugnet es, wenn ihr könnet, ihr übermüthigen Nabuchodonosors, ob nicht, wenn euch die erbarmende Hand Gottes ein wenig erniedrigt, das Bild jenes Verachteten euch verfolge und mit jenen bittern Vorwürfen geisle: Sehet mich an, ich bin Joseph, den ihr so höhnisch verachtet, den ihr keines Blickes gewürdigt; ich stehe noch aufrecht, und ihr, kriechende Seelen! seid gedemüthigt. Glücklich seid ihr, wenn ihr wie die Brüder Josephs den verachteten, den verspotteten Träumer nun anbetet! . . .

Läugnet es, wenn ihr könnet, ihr trotzigen Amane, die ihr jenem frommen und gottesfürchtigen Mardochäus, ich weiß selbst nicht, aus was für niederträchtigen Ursachen, durch Schmeicheleien und Verleumdungen eine Grube gegraben, und wo nicht seinem Halse, doch seinem Namen einen fünfzig Ellen hohen Galgen in euerm mißgünstigen Herzen erbaut; läugnet es, wenn ihr könnet, daß euch der Schatten des Gefallenen Tag und Nacht verfolge und zurufe: Sehet mich an, ich bin Joseph, den ihr in diese Grube geworfen! Siehst du, wie tief, wie verlassen ich schmachte? Glücklich, wenn ihr mit den Brüdern Josephs diesen Sturz eures Bruders beseufzet! . . .

Läugnet es, wenn ihr könnet, ihr ehebrecherischen Davide, daß euch euer Gewissen auf allen Schritten verfolge, und euch mit den bittern Vorwürfen geisle: Sehet mich an, ich bin Joseph, dem ihr sein Schäfchen geraubt, das die Hälfte seines Herzens und seiner Seele war. Glücklich, wenn ihr mit David in euern Herzen und mit den Brüdern Josephs zu seinen Füßen seufzet: unser Raub ist offenbar, hier ist der silberne Becher! . . .

Läugnet es, wenn ihr könnet, ihr Richter, ihr Rechtsgelehrten, daß euch der Schatten jener armen Wittwe, jenes bedürftigen Waisen auf dem Fuße nachfolge und mit heißen Thränen nachschreie: Sehet mich an, ich bin Joseph, ich bin Naboth, dem ihr jenen Garten, jenen Acker, jenes Haus entzogen, ungerecht abgesprochen, durch falsche Zeugen, durch falsche Beweise, durch falsche Eidschwüre und ungerechte Urtheile geraubt. Glücklich, wenn ihr mit Achab jene unbezahlten Kleider, jene von dem Blute der Waisen triefenden Röcke zerreißet und in härene Bußsäcke verwandelt! . . .

Läugnet es, wenn ihr könnet, ihr Verleumder und Ehrabschneider, daß euch Tag und Nacht der traurige Schatten jener Susanna, jenes Daniel verfolge, und daß euch euer schuldiges Gewissen mit den bittersten Vorwürfen geisle: Sehet mich an, ich bin Joseph, den du verruchtes und gottloses Weib durch falsche Verleumdungen um den guten Namen und um die Ehre, um das Brod und die Nahrung, um den Dienst und Verdienst gebracht; ich bin die Susanna, die du, vermessener Richter, um Keuschheit und Ehre, um Hochachtung und Glück gebracht hast. Glücklich, wenn Thränen aus euern Augen fließen, die den Schandflecken abwaschen! . . .

Läugnet es, wenn ihr könnet, ihr unbarmherzigen und harten Seelen, daß euer Gewissen euch täglich jene unbezahlten und vor Hunger schmachtenden Taglöhner, Handwerker und Dienstboten zu Haufen mit dem Schweiße ihres Angesichtes in Lumpen gekleidet vorstelle, die euch ohne Unterlaß zurufen: Sehet uns an, wir sind Joseph, den ihr nach Egypten verkauft, den ihr zur Arbeit eines

Sklaven verdammt; wir sind Joseph, der wegen eures Geizes diese knechtliche Arbeit verrichten, das Brod an den Thüren suchen muß. Glücklich, wenn ihr wie Moses die Pracht eines euern Stand übersteigenden Aufwandes aus Erbarmung eurer Brüder mäßiget!...

Läugnet es, wenn ihr könnet, ihr Kaine, ihr Josephsmörder, daß eure Hände, eure neidischen und feindseligen Hände, von dem Blute eurer verfolgten Brüder besudelt seien? Läugnet, daß euch der Schatten jenes unschuldig unterdrückten Abels verfolge, daß euch die Worte: Sehet mich an, ich bin Joseph, den ihr so grausam erwürgen wolltet! eure Herzen durchbohren? Ich bin Abel, den du täglich durch deinen Haß in deinem Herzen todtschlägst. Ich bin Joseph, den du mit mörderischen Fäusten in jene Cisterne zu werfen bereit bist. Glücklich, wenn dieser Vorwurf eures Gewissens eure Herzen, wie die Seelen der Brüder Josephs, mit Reue durchstößt! Denn ich glaube es, wie den Brüdern Josephs, daß diese Geiseln, diese Vorwürfe eures Gewissens: Ich bin der verachtete, der gestürzte, der beraubte, der verleumdete, der verarmte, der verfolgte Joseph, euch empfindlicher als alle Drangsale fallen. Aber glückliche Vorwürfe, wenn sie euch zur Erkenntniß, zur Reue und zur Besserung eurer Fehltritte, wie die bedrängten und gebesserten Brüder Josephs, führen; denn alsdann ist nichts mehr übrig, als daß ihr mit den durch Drangsale gebesserten Brüdern Josephs erfreut werdet. Denn wer mit ihm leidet, wird mit ihm herrschen; dieses wird die zukünftige Schlußrede beweisen. Amen.

Sechste Rede.

Die erfreuten Bedrängnisse.

Text: 2. Timoth. 2, 12.

Si sustinebimus et conregnabimus.

Wenn wir mit ihm leiden werden, werden wir auch mit ihm herrschen.

Eingang.

Getrost, getrost, ihr Bedrängten und Traurigen, ihr Unterdrückten und Geplagten, ihr Unglücklichen und Verfolgten, getrost, getrost, ruft euch der große Augustinus zu, euer Leiden wird in Freude, euer Trauern in Lachen, eure Plage in Ruhe, eure Unterdrückung in Erhöhung, euer Unglück in Glückseligkeit und eure Verfolgung in Verehrung verwandelt werden. Weit, sehr weit irret ihr in euern Urtheilen, daß das Elend und die Bedrängnisse dieses Lebens Früchte der Natur und nothwendige Folgen der menschlichen Gesellschaft sind, sie sind lauter Früchte

von jenem verbotenen Baume, von dem unsre ersten Eltern gegessen; sie sind lauter Folgen der ersten Sünde, wie sie die Gerechtigkeit Gottes über uns verhängt, so kann sie seine unendliche Güte uns wiederum abnehmen und in Freude und Vergnügen, Ruhe und Glückseligkeit verwandeln.

Wer war bedrängter als Abraham? Seine Ehe war unfruchtbar bis in das graueste Alter; er mußte aus seinem Vaterlande unter Fremdlingen und Ungläubigen pilgern; ein mächtiger König raubte ihm seine schöne Sara, und er schwebte in der Gefahr des Todes; seinen eingebornen, geliebten Isaak sollte er schlachten: welcher Kummer! Wer war trauriger als Jakob? Sieben Jahre hatte er als Knecht um die schöne Rahel gedient, und wurde mit einer augentriefenden Lia betrogen; noch sieben Jahre mußte er wegen der Rahel in Hitze und Kälte, in Mühe und Arbeit die Schafe hüten; er mußte endlich aus dem Hause des Laban entfliehen, und auf dem Wege verlor er seine Rahel. Seine Tochter, die Dina, wurde geschwächt, seine rachgierigen Söhne erfüllten das Land Sichem mit Mord und Blut, und stürzten ihn und alle die Seinigen in Gefahren des Todes; sie raubten ihm seinen geliebten Joseph, dreiundzwanzig Jahre hat er ihn als todt beweint; sein Sohn Simeon wurde in Banden geworfen und sein geliebter Benjamin nach Egypten geführt: welche Bedrängnisse! Wer war unterdrückter als Joseph? Er wurde bis in den Tod von seinen Brüdern gehaßt; er wurde lebendig in eine Cisterne begraben; er wurde als ein Sklave nach Egypten verkauft; er wurde von einem unverschämten Weibe des Ehebruchs beschul-

digt; er wurde in Ketten und Banden und zu den Übelthätern in den Kerker geworfen: welche Unterdrückung! Wer war geplagter als Job? Er wurde aller seiner Heerden und Güter beraubt; seine Söhne und Töchter wurden alle zugleich erschlagen; seine Palläste und Häuser, Heerden und Schätze gingen in Brand, Rauch und Staub auf; er wurde krank, siech und elend, auf einem Misthaufen säuberte er mit Scherben seine eiternden Beulen; sein zänkisches Weib spottete und schmähte seine Geduld; er wurde von Allen verlassen: welche Plage! Wer war unglücklicher als Mardochäus? Sein ganzes Geschlecht sollte ohne Schuld, ohne Verbrechen vertilgt und ausgerottet, und er an einen fünfzig Ellen hohen Galgen aufgeknüpft werden: welches Unglück! Wer war verfolgter als David? Saul verfolgte ihn durch alle Winkel mit seinem tödtlichen Wurfspieße; Thamar wurde geschändet, Amnon erschlagen; Absalon vertrieb ihn aus seinem Pallaste, wiegelte das Volk auf, und warf sich zum Könige auf; Semei lästerte ihn, und warf ihn mit Steinen: welcher unglückliche, welcher verfolgte Vater! Aber alle diese Bedrängten, diese Traurigen, diese Geplagten, diese Unterdrückten, diese Unglücklichen, diese Verfolgten sind erfreut, getröstet, geheilt, erhöht, beglückt und beruhigt worden. Abraham hat seinen Stamm und seine Güter wie die Sterne des Himmels, wie die Sandkörner an dem Ufer des Meeres vermehrt und gesegnet gesehen. Job wurde geheilt, seine Heerden wurden vermehrt, seine Güter erweitert, seine Ehe mit Knaben und Töchtern erfreut, deren Schönheit die Morgenröthe nicht gleichkam, und sein mächtiger Fürstenthron wurde glän-

zender befestigt, als er ehemals bestanden. Der Feind des Mardochäus wurde aufgeknüpft; er selbst wurde mit Kronen und Purpur geschmückt und zum Reichssiegelbewahrer, ja ersten Minister des mächtigsten Monarchen Assuerus erhöht. David wurde noch zu einem Könige über die Stämme Israels erhoben; sein Reich wurde mit Ruhe, Frieden und Pracht gekrönt, und er sah den weisesten, den prächtigsten und beglücktesten Sohn Salomon als seinen Thronfolger. Den Joseph habt ihr aus dem Kerker auf den Thron Egyptens steigen sehen; ihr habt ihn von ganz Egypten, ja von seinen eigenen mordgierigen Brüdern angebetet gesehen. Nun ist nichts mehr übrig, als daß ihr ihn noch von seinem alten Vater, dem Jakob, auf seinem Throne umarmt, und den traurigen Jakob mit den gezüchtigten und gebesserten Söhnen erfreut sehet, um vollkommen überzeugt zu seyn, daß die Bedrängnisse der Gerechten, wie die Drangsale der Boshaften, endlich getröstet, erfreut und gekrönt werden. Kleinmüthige Seelen, wenn euch diese prächtigen Beispiele der Wahrheit von meinem apostolischen Vorspruche nicht überzeugen, daß, wer mit dem leidenden, erstgebornen Sohne des Allerhöchsten leide, mit ihm herrschen werde, so ist die ganze Bemühung meiner Reden verloren.

Doch ich bin von euch eines Bessern überzeugt; die bedrängten Gerechten werden mit dem betrübten Jakob und seinem unterdrückten Joseph Trost und Hoffnung schöpfen, daß ihre Bedrängnisse in Freuden und ihre Drangsale in Kronen werden verwandelt werden; und die unter den strengen Zuchtgeiseln der Gerechtigkeit seufzenden Sünder werden mit den gezüchtigten und gebesserten

Brüdern Josephs erwarten, daß ihre Bußthränen in Perlen sich verwandeln werden, die entweder hier oder in dem Reiche Gottes ihre Kronen schmücken werden; denn nur Jene, die leiden, werden in dem Reiche Gottes herrschen; das war der Schluß meiner vorigen und ist der Inhalt der gegenwärtigen Schlußrede.

Erster Theil.

Der erfreute Jakob und die erfreuten Brüder.

Zitternd standen die Brüder Josephs noch da, von ihrem schuldigen Gewissen gegeiselt, und der Dolch der Vorwürfe Josephs: Ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr nach Egypten verkauft, durchbohrte noch ihr furchtsames Herz, da Joseph seine Augen abtrocknete, sich auf seinen Thron setzte, und sie mit freundlichen und liebreichen Worten sich nähern hieß. Wie die Übelthäter erblaßt dem Richterstuhle sich nähern, halb todt das Urtheil des Todes zu empfangen, so näherten sie sich furchtsam seinem Throne. Fürchtet euch nicht, redete er sie liebreich an, ihr habt mich aus Rache und Haß nach Egypten verkauft; aber die Vorsehung hat eure bösen Anschläge zu euerm Besten gewendet. Ich bin nach Egypten gekommen, auf daß ich herrschte, und ich sollte herrschen, auf daß ihr lebtet und mit mir herrschtet. Noch immer zitterten sie, und die Thränen und Seufzer ersäuften und erstickten ihre Sprache. Joseph, um sie beherzter zu machen, und sie seiner Gnade und Vergebung zu versichern, stand von seinem Throne auf; er umarmte einen Bruder nach dem andern, tröstete und ermunterte sie. Benjamin war

der erste, um dessen Hals der erfreute Joseph sich warf, und so umhalste er einen jeden der Brüder; er küßte sie und vergoß auf eines jeden Angesicht die zärtlichsten Thränen der brüderlichen Liebe.

Jetzt schöpften die Gedemüthigten Athem, und die Freude löste ihre reumüthige Zunge; mit unendlichen Lobsprechungen segneten sie Joseph; auf ihren Knieen baten sie millionenmal um Vergebung, und Joseph hob immer einen Bruder nach dem andern auf und umarmte ihn: Gehet hin nach Kanaan, sagte er, saget unserm alten Vater Jakob: Joseph, dein Sohn, lebt und herrscht in Egypten; wir haben seine Herrlichkeit gesehen; eilends, eilends geh nach Egypten hinab, um deinen Joseph zu umarmen; mit frohen Wünschen und heißer Sehnsucht erwartet er dich; denn fünf Jahre wird der Kreis der Erde noch in Hunger schmachten; komm mit deinem ganzen Hause, mit Weibern und Kindern und Kindeskindern, damit du lebest; mit Joseph in Egypten sollst du herrschen; denn Pharao, der König, liebt und ehrt ihn als seinen Vater, und ganz Egypten betet ihn als seinen Fürsten an. So redete Joseph zu seinen Brüdern; so tröstete, so ermunterte er sie; diese Befehle trug er ihnen auf.

Indessen durchschallte den königlichen Pallast die unerwartete Neuigkeit, daß die Brüder Josephs angekommen seien; sie seien Urenkel des berühmten Fürsten und Vaters vieler Völker, des Abraham, der mit vielen Königen in Bündnissen gestanden; sie erstaunten über die Demuth, über die Eingezogenheit Josephs, der bisher den Adel seines erlauchten Blutes zu verbergen gewußt; die Nach-

richt drang zu den Ohren des Königs; er freute sich über die Ankunft der Brüder seines geliebten Joseph, und der ganze Hof freute sich mit ihm; Alle drangen hinzu, die Fremdlinge zu sehen und die Brüder Josephs wegen ihres Statthalters zu verehren. Pharao ließ den Joseph zu sich rufen; er bezeugte seine Freude, und erinnerte ihn, ohne Säumniß sie mit Wägen, Pferden und Lastthieren nach Kanaan abzuschicken, um ihren alten Vater, ihre Weiber und Kinder, Familien und Hausgeräthe abzuholen, nach Egypten zu ziehen, und mit Joseph die Güter und Schätze Egyptens zu theilen.

Joseph nahm das große Anerbieten des Königs an; er ließ eine Menge von Wägen, Pferden und Lastthieren vorführen, und befrachtete sie mit Geschenken, Schätzen und Reichthümern, Früchten und Lebensmitteln; er entließ mit denselben seine Brüder; jedem der Brüder schenkte er zwei prächtige Kleider; dem Benjamin verehrte er dreihundert Silberlinge und fünf der köstlichsten Kleider, und eben so viele überschickte er seinem Vater Jakob; er wünschte ihnen Segen und Frieden auf die Reise, und befahl, ungesäumt ihren alten Vater zu bringen und mit allen ihren Familien, Habschaften, Heerden und Gütern nach Egypten zu ziehen. Wer könnte die Freude und den Jubel der Brüder ausdrücken, mit welchen sie unter einem so herrlichen Gefolge aus Memphis gezogen und nach Kanaan geeilt sind? Ungeduldig des langsamen Zuges eilten die eilf Brüder voraus nach Hause. Freudig drangen sie zu dem traurigen Vater Jakob hinein, und schrieen ihm entgegen: Sei getrost! sei wohlgemuth! sei fröhlich, geliebter Vater! dein Sohn Joseph lebt und herrscht in

Egypten. Unbesonnene Kinder! übereilte Nachricht! Hatte nicht das lange Trauern das Herz Jakobs betäubt und für alle Freuden gleichgültig gemacht? Wie, hätte nun nicht diese freudige Nachricht dem guten alten Vater das Leben kosten können? Hat nicht eine gleiche Freude den Diagoras von Rhodus getödtet? Hat er nicht seine Seele in den Händen seiner drei Söhne ausgeathmet, da sie alle drei siegreich von den olympischen Schauspielen zurückkamen und seine grauen Haare mit den Siegeskränzen von Epheu umwanden? Aber Jakob, den lange die Traurigkeit über seinen geliebten Joseph eingeschläfert hatte, erwachte, als er den Namen und das Leben seines geliebten Sohnes hörte, wie von einem tiefen Schlafe erweckt. Allein die Nachricht war ihm viel zu trostreich, als daß er sie hätte glauben können. Endlich kam das prächtige Gefolge an, königliche Wägen, Rosse, Kameele und Lastthiere, Karren, Diener und Knechte, alle reich mit Geschenken, Früchten und Lebensmitteln beladen, die ihm sein Sohn Joseph schenkte. Hier kam erst Jakob zu sich selbst; sein Geist lebte wiederum auf; er schöpfte himmlischen Athem, und wandte seine Augen und Hände gegen den Himmel: *Mir ist es genug*, seufzte der alte Greis, *wenn mein Sohn Joseph noch lebt. Ich will hinziehen und ihn noch sehen, ehe ich sterbe.*

Von derselben Stunde an wurden Anstalten zur Reise gemacht, und da alle ihre Familien, Weiber und Kinder, Güter und Hausgeräthe auf die Karren und Lastthiere gebracht waren, setzte sich Jakob mit seinen Söhnen in die königlichen Wägen und trat die Reise nach Egypten

an. An den Grenzen von Kanaan sonderte er sich mit seinen Söhnen und ihren Familien von der Hauptstrasse, und wendete sich nach dem bersabeischen Gebüsche, welches sein Großvater Abraham angepflanzt hatte; in der Mitte desselben, beim Brunnen des Eidschwures genannt, wo Abraham mit dem Könige Abimelech Bündnisse aufgerichtet hatte, hielt er still, schlachtete auf dem dort sich befindlichen Altare dem Herrn Kälber und Schafe, und sein ganzes Gefolge wohnte dem feierlichen Opfer bei. Und der Herr, der mit Jakob durch einen Engel zu reden sich würdigte, genehmigte sein Vorhaben, hieß ihn getrost nach Egypten ziehen und seinen Sohn Joseph umarmen, und versprach, ihn allda zu einem Vater vieler Völker zu machen. Von der Stimme und der Verheißung des Herrn ermuntert, setzte Jakob mit Freuden seine Reise nach Egypten fort. Sehet, sagt der heilige Chrysostomus, so weiß die Vorsehung die bedrängten Gerechten zu trösten, so mußte der Traum und die Auslegung und Weissagung Jakobs sich erfüllen, da er zu Joseph gesprochen: Sollen vielleicht dein Vater und deine Mutter und deine Brüder dahin ziehen, dich anzubeten? Sehet, spricht derselbe Heilige, nun ziehen alle dahin, Joseph, den Statthalter Egyptens, anzubeten, damit ihre Freude nach dem Leiden vollkommen sei.

Da sie nun die ersten Grenzen Egyptens erreicht hatten, und in das fruchtbare Land Gessen, welches das Paradies Egyptens genannt zu werden verdient, eingetreten waren, machte aus prophetischem Geiste Jakob mit seinem Gefolge Halt. Er schickte seinen Sohn Judas zu seinem geliebten Joseph ab, um ihm seine Ankunft zu

melden. Joseph, der bereits durch seine ausgestellten Boten benachrichtigt war, daß sein Vater Jakob mit seinem ganzen Gefolge im Lande Gessen angelangt wäre, war schon von Memphis abgereist; Judas kam auf der Strasse zu ihm, er setzte sich in des königlichen Statthalters Wagen zu Joseph, und sie flogen dem Lande Gessen zu; denn ihr werdet ohne meine Erinnerung wissen, daß die Liebe den Rossen und Wägen, den Menschen und Thieren Flügel geben. Hofherren, Minister, der Adel von Egypten und unzähliges Volk folgte ihm nach. Kaum sah Joseph seinen alten Vater mit dem Gefolge seiner Brüder ihm entgegeneilen, so vergaß er die Hoheit und Majestät seiner Würde. Er schwang sich aus dem Wagen, und eilte zu Fuße seinem greisen Vater entgegen; er warf sich um seinen Hals; er preßte ihn an seine Brust, und drückte tausend kindliche Küsse dem Angesichte seines so lange nicht gesehenen Vaters auf; Thränen, Ströme von Thränen rollten ihm über die Wangen und Kleider herab. Auch Jakob hatte keine andere Sprache, als die Sprache der väterlichen Thränen; er lag in den Armen seines Joseph, und Joseph an der Brust seines Vaters; hier lagen Seele in Seele geschlungen und Herzen an Herzen geheftet. Man muß wie Joseph seinen Vater lieben, man muß wie Jakob seinen Sohn zärtlich lieben, wenn ma diese süßen Umarmung empfinden, wenn man den Trost und die Freude fühlen will, die aus einem Herzen in das andere gequollen.

Jakob war der erste, dem die Freude die Zunge löste. Nun will ich getrost und freudig sterben, seufzte

er, weil ich dein Angesicht gesehen, und ich dich zu meinem Nachfolger und Erben hinterlasse.

Alsdann, Zuhörer, ist die Freude am höchsten, wenn sie das Leben nicht mehr fassen und tragen kann und der Erfreute den Tod zum Träger ruft. Aber nein, nun wollte die Vorsehung die Thränen von den Augen der Bedrängten waschen, nun sollten die Leidenden herrschen, nun sollten die Bedrängnisse in Freuden und die überstandenen Drangsale noch auf Erden in Kronen und Scepter verwandelt werden. Jakob sollte leben, er und seine gebesserten Söhne sollten mit Joseph in Egypten herrschen.

Pharao, den das gerechte Angesicht Jakobs und die Brüder Josephs entzückt hatten, gestattete dem Joseph, denselben Land und Schätze, ja das Mark und die Blüthe Egyptens zum Genusse einzuräumen; und das gelobte Paradies Gessen war das reiche und blühende Fürstenthum, das Joseph der unschuldigen Schäferschaar, einer Familie von siebenzig Personen, zum Eigenthum einräumte. Jakob und seine Söhne sahen ihren Bruder Joseph achtzig Jahre lang Egypten beherrschen; Jakob sah noch siebenzehn Jahre den Segen seiner Söhne,. den Segen seiner Güter, den Segen seiner Heerden, den Segen seines Hauses, und so muß noch, außer der Familie Jakobs, keine Familie auf Erden in Freuden, Frieden, Ruhe und Segen geblüht haben.

Zweiter Theil.

So herrschen die Leidenden, während die Freudigen untergehen.

So wird das Leiden der Gerechten noch öfters auf Erden gekrönt; so werden die leidenden und büßenden Sünder, welche die Ruthe der göttlichen Gerechtigkeit aus Barmherzigkeit züchtigt und bessert, noch öfters auf Erden erfreut. Jener Abraham, den ein Unglücksfall, nein, die Vorsehung, aus seinem Vaterlande, aus dem Hause seines Vaters, aus den Armen seiner Geschwister und Verwandten gestoßen, dem der Tod, nein, die Vorsehung, seinen erstgebornen Isaak entreißt und in der Blüthe der Jugend dem Himmel als Erstling schlachtet, dem dieser unversöhnliche Menschenfeind seine geliebte Gemahlin von der Seite reißt, so, sage ich, sieht dieser Abraham noch öfters auch in fremden Ländern sein Haus gesegnet, seine Güter vermehrt, und er zählt den Segen seiner Ehe in Enkeln und Urenkeln vervielfältigt.

So hört öfters ein untröstlicher Jakob, daß sein Sohn in fremden Ländern, an auswärtigen Höfen auf den Stühlen der Ehre glänze, den er längstens als todt und verloren beweint, weil ihn der Neid seiner Brüder aus dem väterlichen Hause gestoßen, oder die Kindermörder, die Laster der ausschweifenden Jugend, in eine fremde Dienstbarkeit verkauft hat. So erfreut öfters die grauen Haare des trostlosen Vaters die Nachricht von seinem zu Ehren erhobenen Sohne. Er theilt mit ihm noch sein Glück, und sättigt ihn in seinem kraftlosen Alter vom

Marke seiner Einkünfte, und selbst die neidischen, aber gebesserten Brüder werden Erben seiner gesammelten Schätze.

So wird mancher von seinen Brüdern gehaßte und vertriebene Joseph die Krone seines Hauses; so wird öfters zu seiner Ehre die Verleumdung zu Schanden, und seine Sklavenbande werden in Kronen der Ehre verwandelt.

So richtet öfters einen siechen und geduldigen Job die erbarmende und heilende Hand Gottes vom Misthaufen seines Krankenbettes wieder auf; und da ihm die langwierige Krankheit sein Vermögen und seine Güter aufgezehrt, segnet die wohlthätige Hand Gottes seine Arbeiten und sein Gewerbe, welche er mit gesunden Händen unternimmt; und er sieht sich in Kurzem durch den Segen in einem blühendern Stande, als aus welchem er in sein Krankenbett gesunken.

So sieht öfters der unterdrückte, verachtete und verurtheilte Mardochäus seinen Feind noch auf Erden erniedrigt, und die wohlthätige Hand Gottes hebt ihn aus dem Staube seiner Verachtung auf eine glänzende Ehrenstelle, und er sieht nun jenes Haupt vor sich gebeugt, das ihn keines Anblickes gewürdigt und zuvor nur seiner Erniedrigung gespottet hat.

So wird manches Kummerleben eines verfolgten, mit Unglücksfällen überladenen und gebeugten David noch in seinem grauen Alter in heitere, ruhige und friedfertige Tage verwandelt. Er sieht seinen verfolgenden Saul zu Grabe tragen, er sieht seine ungehorsamen, aufrührerischen, ausgearteten und ungezogenen Kinder in die Asche

der Vergessenheit verscharrt, und ein einziger wohlgerathener Salomon macht seinem kummervollen Leben noch Trost und Ehre.

Ach! höre ich dort Einige aus der Tiefe ihres Herzens seufzen, wie lange lebe ich schon, gleich Abraham, außer meinem Vaterlande, und ich sehe noch keine Hand, die mich zurückführen will, da ich schon mit einem Fuße in das Grab gestiegen bin; mein einziger Isaak ist mir geraubt, und die Hoffnung des Segens meiner Ehe ist verschwunden; meine beste Sara ist mir von der Seite gerissen, und verwittwet wird man mich zu Grabe tragen. Die Laster der Jugend haben mir wie wilde Bestien meinen Sohn zerrissen, den Sklavenbanden, dem Trommelfelle ist er verkauft; seit so vielen Jahren habe ich nichts von ihm gehört, verloren, zeitlich und ewig ist er verloren! — Mein Feind, der stolze Aman, triumphirt noch über mich, und ich stehe noch immer fruchtlos an der Thüre jenes Pallastes; man spottet meiner Erniedrigung, und nur das Grab wird meinen Kummer, meine Unterdrückung zudecken. — Der Tod, der Tod nur, seufzt ein Anderer, wird mein sieches Leben endigen; die Hand, die mich wie einen andern Job getroffen, hatte keine Erbarmung, mich, wie jenen, wieder aufzurichten; meine Säckel und Güter sind erschöpft, die Ärzte haben mich verlassen, nur die Bahrenträger werden meine letzte Gesellschaft sein. — So viele Drangsale, seufzt ein Anderer, muß David in seinem kummervollen Leben nicht ertragen haben, als mich schon Unglücksfälle gedrückt haben; auch meine grauen Haare ziehen die Bedrängnisse in die Gruft. Feinde habe ich auf allen Seiten, die

mich bis in die dunkle Kammer meines Grabes verfolgen. Ein Haufen ungerathener Kinder, die mir zum Troste und zur Stütze meines Alters dienen sollten, werden mir zu einer unerträglichen Last, zu einem mich niederdrückenden Leichensteine: eine geschändete Thamar, ein erschlagener Amnon, ein aufrührerischer Absalon, eine spöttische Michol, ein lästernder Semei — ach, ich kann meine Bedrängnisse nicht zählen, so viele Plagen martern und verfolgen mich; nur der Tod kann meinem Leiden ein Ende machen, nur das Grab mir Ruhe geben!

Ja, Zuhörer, ich habe nicht Ohren genug, die Klagen aller Bedrängten zu hören; ich sehe den Gottlosen erhöht, so höre ich den ersten Seufzer aus der Tiefe der Herzen vieler Menschen brechen, ich sehe den Gottlosen erhöht und den Gerechten erniedrigt, den Gerechten und Unschuldigen unterdrückt und den Boshaften im Schooße des Glücks sitzen, ruhen und scherzen. Also habe ich leere Spreu in eure Herzen ausgesäet, und anstatt der Früchte meiner Reden ärndte ich am Ende Stoppeln ein. Ich bedaure, ich bemitleide, ich beklage nicht eure ungetrösteten Bedrängnisse, nicht eure hülflosen Drangsale, nein, eure Unwissenheit im Christenthume, in der Schule des Kreuzes. Ich habe euch eine einzige Lektion in dieser heiligen Zeit vorgetragen, und ihr habet dieselbe nicht einmal begriffen; ich habe sie euch mit einem so prächtigen Beispiele beleuchtet, und es hat keinen Eindruck auf eure Herzen gemacht. Eher wird Himmel und Erde vergehen, als daß ein einziger Buchstabe von dieser göttlichen Wahrheit unerfüllt bleiben wird, und ihr glaubet noch nicht, daß, wer mit dem leidenden Sohne Gottes

leiden wird, mit ihm herrschen werde? und daß hingegen Jene, die ihr für erfreut, die ihr für beglückt, die ihr für erhöht achtet, ewig, ja, ewig trauern und unglücklich sein werden? Würden dieser Wahrheit bekräftigende Beispiele fehlen, ich wollte es euch vergeben, wenn ihr dieselben als bloße Worte eines Predigers verachtetet. Für glücklich haltet ihr die Kinder dieser Welt, die essen, trinken, spielen, schlafen, und zwar in den Armen der Wollüstigen schlafen, und alle Sinne mit Ergötzungen sättigen; aber sehet, eine allgemeine Sündflut hat diese Fleischmenschen ersäuft und in den Abgrund gerissen, und die Wollüstigen von diesen Weltkindern sind aus einem Schwefelpfuhle Sodoma in einen feurigen, ewigen Abgrund gestiegen. Für glücklich achtet ihr einen Baltassar, der an vollen Tafeln sitzt, der sich mit theuren Speisen sättigt und mit fremden Weinen berauscht, und ihr wisset doch, daß ihm eine unsichtbare Hand das Todesurtheil an die Wand geschrieben, und er unter den Gesängen der schmeichelnden Sirenen, unter dem Zauberklange der Saitenspiele und unter der Gesellschaft der frechen Weiber seine unglückliche Seele ausgehaucht habe. Für glücklich haltet ihr den Saul, der den armen, fliehenden David verfolgt, seine Hände im Blute seiner Feinde gewaschen, und ihr wisset doch, daß ihm auf dem Gebirge Gelboe die Verzweiflung das Schwert durch's Herz gestoßen und mit dem Leibe die unglückselige Seele ewig getödtet hat. Für glücklich haltet ihr den reichen Mann, der Palläste und Häuser erbaut, Scheunen und Böden angefüllt, Kisten und Kästen mit Bergen von Gold ausgestopft, sich in Seide und Purpur gekleidet, alle Tage

an vollen Tafeln geschmaust hat, und das heilige Evangelium erzählt euch doch, daß dieser reiche Mann von den Geistern der Finsternisse aus der Mitte seiner Schätze gerissen und in den Flammen der Hölle begraben worden ist. Sehet, Christen, dieses ist das Ende der Gottlosen, die ihr für glücklich, die ihr für erfreut, die ihr für erhöht geachtet.

Welches meinet ihr nun, daß das Ende derjenigen sei, die ihr für unterdrückt, die ihr für armselig, die ihr für bedrängt, die ihr für unglücklich auf Erden geachtet? Welches war das Ende des verhaßten, verkauften, verleumdeten, gefangenen Joseph? Welches war das Ende eines alten Jakob, der dreiundzwanzig Jahre seinen verlornen Joseph beweint? Welches war das Ende der gezüchtigten, der gegeiselten Brüder Josephs? Ihr habt es gesehen und gehört: Joseph ist auf einen Thron erhoben worden, Jakob hat seinen geliebten Joseph umarmt, Joseph hat ihm seine Thränen abgetrocknet, und Jakob, der erfreute Jakob, die gezüchtigten, die gebesserten Brüder haben mit Joseph in Egypten geherrscht. Begreifet ihr noch nicht, daß, wer mit Jakob und Joseph leide, auch mit ihnen herrschen werde?

Eben dieses ist es, werdet ihr mir antworten, was unser Kreuz so erschwert, unser Leiden so vermehrt, unsre Drangsale so verbittert. Die Sklavenfesseln Josephs haben sich in goldene Kronen, der Kerker in einen Thron, die Thränen Jakobs in Freuden und die Drangsale der Brüder in Glückseligkeit verwandelt; aber unsre Thränen, wer trocknet sie ab? unser Leiden, wer verwandelt es in Trost? unsre Drangsale, wer verkehrt sie in Freuden?

unsre Sklavenketten, wer verwechselt sie mit Kronen? Da sehet, daß ihr noch keine Christen seid; da sehet, daß ihr noch nicht in der Schule des Kreuzes die vorgetragene Wahrheit erlernt, daß, wer mit Christo leidet, auch mit Christo in seinem Reiche herrschen werde. Sein Reich ist nicht von dieser Welt. Wenn ihr nicht mit Jakob auf Erden erfreut und mit den gezüchtigten Brüdern Josephs hier getröstet werdet, so ist es gut für euch, weil ihr alle eure Freuden im Reiche Gottes zu erwarten habet. Dort werdet ihr mit Christo herrschen und ewig herrschen; dort wird euer Kreuzstab in einen Scepter, die Thränen in Perlen und Kleinode und eure Bedrängnisse in Kronen verwandelt werden. Ich würde es für eine Vermessenheit, ich würde es für verlorne Arbeit halten, wenn ich euch diese göttliche Wahrheit erst mit Stellen der Schrift beweisen und mit Beispielen beleuchten wollte. Ihr habet im heiligen Evangelium gesehen, daß der arme Lazarus, der an der Thüre des reichen Prassers verschmachtet und seine Seele in Armuth und Bedrängnissen ausgehaucht, von den Händen der Engel in das Reich Gottes übertragen und in den von himmlischer Wonne umflossenen Schooß Abrahams gesetzt worden ist; kann euch der Mund Christi von dieser Wahrheit nicht überzeugen, was wird meine stammelnde Zunge vermögen? Wie, meine Zuhörer, sind eure Bedrängnisse, eure Verfolgungen, eure Verleumdungen, eure Unterdrückungen, eure Armuth, eure Krankheiten, eure Betrübnisse und Drangsale grausamer, empfindlicher, härter und schwerer, als die Peinen, die Martern, die Schmerzen, Unterdrückungen und Verfolgungen der heiligen

Apostel, der Martyrer und Blutzeugen Christi? Eurer Aufrichtigkeit traue ich es zu, daß ihr die eurigen nur für Schatten derselben halten werdet. Und wie? sind die heiligen Blutzeugen Christi untröstlich, traurig und verzweifelt gewesen, weil sie ihr Leiden auf Erden nicht in Freude und Glückseligkeit verwandelt gesehen? Gehet hin auf die Marter- und Richtplätze, sehet, wie standhaft, wie großmüthig, wie frohlockend, wie scherzend und lächelnd sie alle Schmerzen und alles Leiden ertragen! Und warum? Weil sie gewußt, sagt Paulus, daß alles Leiden dieser Erde mit den Freuden des Reiches Gottes, mit der Krone der Herrlichkeit, mit den Freuden des Himmels, mit welchen sie ihr Leiden nach diesem elenden Leben zu vertauschen geglaubt, in keinen Vergleich zu setzen sei.

Können euch so großmüthige Beispiele nicht ermuntern, so lasset euch wenigstens durch die Standhaftigkeit eines Kindes beschämen. Aus dem zweiten Buche der Machabäer werdet ihr wissen, wie tyrannisch und unmenschlich der Wütherich Antiochus mit den sieben machabäischen Knaben verfahren. Einem nach dem andern wurde die Zunge aus dem Halse gerissen, die Haut vom Kopfe abgestreift, Hände und Füße abgehauen; so verstümmelt wurden sie auf eisernem, glühenden Roste gebraten, und endlich in erzenen Kesseln, in siedendem Öle und Peche gekocht. Die tapfern Helden riefen unter diesen grausamen Peinen sich selbst Muth und Standhaftigkeit zu: Lasset uns leiden! Gott wird uns trösten; er wird uns Kronen geben; in seinem Reiche werden wir herrschen! So litten sie, so starben sie, so flogen sie zu den

Kronen des Himmels auf, um ewig zu herrschen. — Sechs der Brüder waren grausam hingerichtet, der siebente und jüngste war noch übrig. Der beschämte Tyrann meinte, um nicht von einem Kinde in seiner Grausamkeit besiegt zu werden, durch Schmeicheleien und Liebkosungen das zarte Herz desselben zu gewinnen; er bot ihm Schätze und Reichthümer an; er reichte ihm Kronen und Scepter dar, Throne und Königreiche versprach er demselben. Aber der standhafte Knabe wollte mit seinen Brüdern leiden, mit seinen Brüdern sterben, mit seinen Brüdern herrschen. Der Tyrann wendete sich zur Mutter; und durfte sich der Drache getrauen, einer Mutter, die vor ihren Augen sechs Söhne von seinen blutdürstigen Händen so unmenschlich niedermetzeln gesehen, den Antrag zu machen, diesen kleinen Knaben, ihr geliebtestes Kind, durch ihr mütterliches Zureden zu bewegen, ihm zu gehorchen? Die glorwürdige und großmüthige Mutter spottete seines Antrages, wendete und neigte sich zu ihrem Kinde, und sagte: Mein geliebtestes Kind, du einziges Überbleibsel meines Blutes! siehe, neun Monate habe ich dich unter diesem mütterlichen Herzen getragen, drei Jahre habe ich dich mit dieser Brust gesäugt, du weißt es, wie ich dich mit diesen mütterlichen Händen zu diesem Alter erzogen; mein Kind, eine einzige Bitte habe ich an dich, mir, deiner Mutter, wirst du sie gewähren; mein Kind, um dieses Einzige bitte ich dich: Coelum aspice, schaue doch den Himmel an; den Himmel, mein Kind, das Reich, in dem du dort herrschen wirst, die Krone, die dich dort verherrlichen wird, den Purpur, der dich dort schmücken wird. Leide, mein

Sohn, leide wie deine Brüder. Sieh, was deine Brüder gelitten, sieh, wie sie nun herrschen. Der Knabe umarmt lächelnd seine Mutter, hebt seine Augen gegen den Himmel, wendet sich zu den Peinigern, und ruft ihnen zu: Quid sustinetis? worauf wartet ihr? nicht den gottlosen Befehlen des Königs, nein, den Befehlen des Gesetzes gehorsame ich.... Die Henkersknechte, von der Wuth des Tyrannen entflammt, fallen das unschuldige Lamm wie grimmige Tiger und Drachen an; sie reißen ihm die Zunge aus dem Halse, sie ziehen ihm die Haut über den Leib, sie zerstücken seine Hände und Füße, sie rösten, sieden und braten den verstümmelten Leib, grausamer, als sie allen vorigen gethan.

Zuhörer, ich will nicht hoffen, daß ihr euer Leiden, eure Drangsale der Marter dieses zarten Kindes vergleichen wollet. Aber gesetzt, daß euer Leiden den Schmerzen dieses Blutzeugen gleich wäre, sehet ihr nicht eure Mutter, die Kirche, unsre heilige Religion, zur Seite stehen? Höret ihr nicht, wie sie euch zuruft: Mein bedrängtes, mein unterdrücktes, mein verfolgtes Kind! ich habe dich in meinem Schooße durch die heilige Taufe, ich habe dir mit meiner Brust die Milch des heiligen Evangeliums, der heiligen Sakramente mitgetheilt, nun bitte ich dich nur um Eines: schaue den Himmel in deinem Leiden an, den Himmel, das Reich Gottes, die Krone der Herrlichkeit, den Scepter des Reiches, die Throne der Majestät. Leide, mein Sohn, leide, mein Christ, wie dein Bruder, dein erstgeborner Bruder, Jesus Christus, der eingeborne Sohn Gottes, der Joseph des himmlischen Vaters.

Betrachte doch in dieser Kreuz- und Leidenswoche, was dieser dein Bruder, dein Erlöser gelitten; sieh, wie er Blut geschwitzt; sieh, wie er gegeiselt, mit Dornen gekrönt und an das Kreuz geschlagen worden ist; und warum? Damit, antwortet er, der Sohn Gottes in seine Herrlichkeit eingehen konnte, mußte er also leiden. Und du willst mit ihm in seinem Reiche herrschen? du willst das Reich Gottes besitzen? du willst die Krone der Herrlichkeit erlangen? Was ist übrig? Was ist nothwendig? Meine Reden haben es bewiesen: wir werden nur mit ihm herrschen, wenn wir mit ihm leiden werden. Ich würde euch für keine Brüder Christi, ja für keine Christen halten, wenn ihr nicht Alle nach seinem Beispiele eure kleinen Hauskreuzchen auf eure Schultern nehmen und ihm auf den Kalvarienberg nachfolgen würdet; ja ich müßte glauben, daß ihr dem Reiche Gottes, der Krone der Herrlichkeit und dem Himmel entsagen wolltet, weil ihr gehört, daß nur Jener mit ihm in die Herrlichkeit eingehen könne und mit ihm ewig herrschen werde, der mit ihm auf Erden gelitten hat, und ihr dennoch auf Erden das Mindeste zu leiden euch weigern wollet. Nein, ich verspreche mir reichere Früchte. Ihr seid überzeugt, daß, wer mit Christo auf Erden leide, mit ihm in seinem Reiche auch ewig herrsche. Ihr verlanget zu leiden und ewig zu herrschen. Amen.

Der verlorne und wiedergefundene Sohn.

Erste Rede.

Der verlorne Sohn begehrt und erhält von seinem Vater den Erbtheil.

Text: Luk. 15, 11. 12.

Homo quidam habuit duos filios, et dixit adolescentior ex illis patri: Pater da mihi portionem substantiae, quae me contingit. Et divisit illis substantiam.

Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und es sprach der jüngere von ihnen zu dem Vater: Vater, gib mir den Antheil des Vermögens, der mir zukommt. Und er theilte unter sie das Vermögen.

Eingang.

Wohlan, ihr Sünder und Sünderinnen! — denn zu euch werde ich in dieser heiligen Zeit reden — wohlan, die Barmherzigkeit Gottes ist groß, und ihrer Erbarmnisse ist weder Zahl noch Ende; wohlan, wenn eure

Sünden wie der Sand und Staub der Erde sich angehäuft, wenn eure Übelthaten wie die zahllosen Tropfen zu einem tiefen und hohen Meere angeschwollen sind; wohlan, die Erbarmnisse Gottes sind noch häufiger und seine Barmherzigkeit ist ein unerschöpflicher Abgrund!

Sünder und Sünderinnen! fürchtet euch nicht, daß Gott kein Auge mehr auf euch habe, weil ihr ihn verlassen; denket nicht, daß euch der gute Hirt, wenn ihr aus seinem Schafstalle entlaufen, unachtsam und vergessen in der Wüste werde umherirren lassen; nein, er verläßt neunundneunzig seiner guten und getreuen Schafe, und eilt dem verlornen nach; er sucht es in der Wüste auf, bis er es gefunden; er nimmt es freudenvoll auf seine Schultern, trägt es zu seiner Heerde zurück, ruft alle seine Freunde und Nachbarn zusammen, und sagt zu ihnen: Freuet euch mit mir, wünschet mir Glück, denn ich habe mein Schaf wiedergefunden, das verloren war. Eine eben so große Freude, sagt der Mund der göttlichen Barmherzigkeit, wird im Himmel entstehen über einen Sünder, der durch die Buße zu seinem Gott zurückkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Fürchtet euch nicht, daß euch Gott im Kehricht der Verworfenen liegen lassen werde, wenn ihr euch wie ein Groschen, auf dem das Ebenbild Gottes geprägt ist, im Staube der Sünden verlieren werdet. Nein, das Weib, welches zehn Groschen hat, und nur einen verliert, zündet ein Licht an, kehrt das ganze Haus aus, sucht fleißig, bis es ihn findet; hat es ihn gefunden, so ruft es die Freundinnen und Nachbarinnen zusammen, und sagt: Freuet euch

mit mir, wünschet mir Glück, ich habe meinen Groschen wiedergefunden, den ich verloren hatte. Eine so große Freude, setzt der Mund der göttlichen Barmherzigkeit hinzu, wird unter den Engeln Gottes über einen büßenden Sünder entstehen.

Denket nicht, daß es leere Parabeln und Gleichnisse, Auszierungen oder Erfindungen eines wort- und gedankenreichen Redners seien; nein, er gibt uns Beispiele, er zeigt es in der That. Ihr wisset doch aus der evangelischen Geschichte, daß Gott selbst vom Himmel herabgestiegen und unter den Menschen auf Erden gewandelt; mit wem ist er umgegangen? zu wem hat er geredet? Er ging mit Publikanen und Sündern um: mit Matthäus an seiner Zollbank, mit der Samaritanerin am Brunnen; bei dem Wucherer Zachäus kehrt er ein, bei Simon dem Aussätzigen speist er, von Magdalena läßt er sich küssen und salben, und das heilige Evangelium sagt: Wenn er predigte, so kamen die Publikanen und Sünder zu ihm, auf daß sie ihn hörten. Die Pharisäer und Schriftgelehrten sahen es, sie murrten: Der nimmt die Sünder auf, und speist mit ihnen. Was antwortet der Sohn Gottes? Die Kranken, und nicht die Gesunden, bedürfen des Arztes. Barmherzigkeit will ich und nicht Opfer. Denn ich bin nicht gekommen, die Gerechten, sondern die Sünder zu rufen. Hierauf gibt er den Sinn seiner Antwort in den zwei angeführten Gleichnissen vom irrenden Schafe und verlornen Groschen; und um die Größe seiner Barmherzigkeit noch kenntlicher zu machen, gibt er ihnen das Gleichniß vom

verlornen Sohne. Es ist viel zu bekannt, als daß ich es wiederholen sollte.

Nun saget, Sünder und Sünderinnen, ob ich euch nicht mit Recht Muth eingeflößt, ob ich nicht mit Wahrheit gesagt: Die Barmherzigkeit Gottes ist groß, und ihrer Erbarmnisse ist weder Zahl noch Ende?

Wer ist der verlorne Sohn, der von seinem Vater seinen Erbtheil verlangt, aus dessen Hause in die Fremde gezogen, dasselbe lüderlich durch wollüstiges Leben verschwendet, mit den Schweinen die Träbern gegessen, und von dem liebreichen Andenken seines Vaters ermuntert, aufgestanden, zerrissen und in Lumpen gehüllt nach Hause zurückgekehrt, dem der Vater entgegengeeilt, ihn liebreich umarmt, neu gekleidet, ihm den Ring an den Finger gesteckt und ein Freudenmahl bereitet?

Wer ist dieser verlorne Sohn? dieser liebreiche Vater? Der Sünder, die Sünderin, das ist, wir Alle sind der verlorne Sohn. Wir dringen dem liebreichen Vater unsern Erbtheil ab: erste Rede. Wir verschwenden denselben in der Fremde, außer dem väterlichen Hause, durch wollüstiges Leben: zweite Rede. Wir sättigen uns bei den Schweinen mit den Träbern: dritte Rede. Gott ist der gütige, der liebreiche, barmherzige Vater, der das Herz des verlornen Sohnes, der Sünder und der Sünderinnen rührt, daß sie ihre Sünden erkennen, aufstehen und zu ihrem gütigen und langmüthigen Vater zurückkehren: vierte Rede. Gott ist der barmherzige Vater, der ihnen entgegeneilt, sie liebreich umarmt, ihnen das neue Kleid der Gnade anlegt und den Ring seiner

Liebe und Freundschaft ansteckt: fünfte Rede. Gott ist es, der dem neubekehrten Sünder ein Freudenmahl bereitet: sechste Rede.

Hier habet ihr den Inhalt und den Endzweck meiner Reden; die Barmherzigkeit Gottes wird mir aus ihren unendlichen Erbarmnissen (denn ich habe weder Verdienste noch Rechte) die Gesundheit, Kräfte und Stärke geben, zu seiner Ehre und zum Nutzen der Sünder dieselben auszuführen. Ich werde zufrieden und meine geringe Arbeit wird überflüssig gesegnet und belohnt seyn, wenn ich einen einzigen verlornen Sohn, einen einzigen Sünder oder eine Sünderin dem Himmel gewinnen werde. Um dieses flehe ich, dieses ist der Endzweck meiner Reden. Vernehmet sie!

Erster Theil.

Der verlorne Sohn begehrt und erhält vom Vater seinen Erbtheil.

Der große Augustinus ist der Ansicht, daß die Parabeln, welche der Sohn Gottes von den Menschen genommen, nicht sowohl Gleichnisse, als wirkliche Geschichten seien; und nach der Lehre dieses großen Auslegers der göttlichen Schrift glauben Einige, daß wirklich zur Zeit Christi ein Vater gelebt, der zwei Söhne hatte, von welchen der jüngere seinen Erbtheil gefordert, mit demselben in die Fremde gereist und das Schicksal erfahren, welches uns das heilige Evangelium erzählt. Die Meinung ist wahrscheinlich, und wenn sie es auch nicht wäre, so ereignen sich doch noch täglich solche Fälle unter den

Menschen, die diese Parabel zu einer wahren Geschichte machen.

Ein Vater hatte zwei Söhne: der ältere hatte sich dem Hauswesen, der jüngere dem Müssiggange ergeben. Der Müssiggang ist allzeit der Vater der Ausschweifung gewesen. Das väterliche Haus wurde dem jüngern zu eng; er war des Joches des kindlichen Gehorsams müde, er sehnte sich nach der Freiheit und nach einem gemächlichen, seinen Leidenschaften schmeichelnden Leben, dem des Vaters Auge und seine Befehle Grenzen setzten; er merkte wohl, daß er mit leerer Hand sich nicht aus dem väterlichen Hause in fremde Länder wagen könne, daß er ohne Geld und Gut seine lüsternen Leidenschaften nicht sättigen werde. Was thut er? Er fordert von seinem Vater den Erbtheil des väterlichen Vermögens, das ihm, wenn sein Vater die Augen schlöße, oder wenn er mit seinen Kindern abtheilte, als sein Erbtheil gebührte. Welches unbesonnene, welches verwegene Begehren eines Sohnes! Er will sich nicht nur der väterlichen Gewalt, sondern auch der väterlichen Liebe, der väterlichen Hülfe und seinem Beistande entziehen. Wie, wenn er seinen Erbtheil in der Jugend verschwendete? wenn er desselben in fremden Ländern durch Raub, durch Unglücksfälle verlustig würde? Wo alsdann hin? wo Zuflucht, wo Hülfe suchen? Sehet die Unbesonnenheit des Jünglings! Eben so groß war aber auch seine Verwegenheit. Noch bei Lebzeiten des Vaters seinen Erbtheil fordern! Welches Recht hat der Sohn an das Vermögen seines Vaters? Sprechen ihm diese Forderung nicht alle Rechte ab? Welche Verbindlichkeit hat der Vater, einem ausschwei-

fenden Sohne nach seinem muthwilligen Begehren sein Vermögen abzutreten? Welcher Vater zieht sich aus, ehe er sich in den Sarg, in die Kammer seiner Ruhe schlafen legen will? Welches verwegene Begehren! Und dennoch gibt der Vater seinem unbesonnenen, seinem verwegenen Sohne nach; er rechnet sein Vermögen durch, er theilt es ab, er macht es zu Geld, er füllt es in Beutel und übergibt es dem Sohne. Welche Liebe! welche blinde, welche zärtliche Liebe eines Vaters! Er sieht vorher, welchen Mißbrauch der ausschweifende Sohn mit seinem Erbtheile machen werde; er sieht vorher, wie bald dieses Vermögen durchgebracht und sein Sohn an den Bettelstab und in die schlimmsten und traurigsten Umstände gekommen sein wird; er sieht vorher, daß er nach ausgetobter Jugendhitze arm und elend in das väterliche Haus zurückkehren werde. Aber diese Überlegungen setzen seiner Vaterliebe keine Grenzen; er liebt ihn, er will ihn durch eine abschlägige Antwort nicht betrüben. Er gibt ihm das Verlangte, und, o Güte, o Liebe eines Vaters! da er hört, daß sein Sohn in fremde Länder zu reisen gedenkt, beruft er seine Freunde und Verwandte, bereitet ihnen ein Gastmahl, und verabschiedet sich durch dasselbe bei seinem Sohne, gerade als wenn er wie ein wohlgerathener Sohn gleich einem Jakob nach Mesopotamien reiste, sich allda mit einer Rahel zu vermählen; oder als wenn er wie der junge Tobias nach Rages in Medien reiste, die Schulden seines Vaters einzufordern; oder als wenn er wie der kleine David in das Lager ginge, Wunder der Tapferkeit zu wirken, ein Eidam eines Königs zu werden, und den Scepter eines Reiches

zu erbeuten. Die Anstalten zur Reise werden gemacht, unter zärtlichen Umarmungen scheiden Vater und Sohn, und der bereicherte Sohn zieht seines Weges.

Dieses ist die Geschichte, die der Sohn Gottes in einer Parabel vorgetragen hat, und die sich täglich vor unsern Augen erneuert. Wir wissen schon, wie unglücklich diese Ausschweifung des Sohnes und diese blinde Liebe des Vaters ausgefallen ist; und die täglichen traurigen Beispiele zeigen uns, was für ein Ende solche unvernünftige Handlungen der ausschweifenden Kinder, die Blindheit solcher liebenden Eltern genommen hat. Ist es mir erlaubt, die schädlichen Quellen dieser Übel aufzusuchen? Und wie leicht werden sich solche unsern Augen entdecken!

Werden wir auch jemals wohlgerathene und wohlerzogene Kinder finden, die sich vermessen, von ihren Eltern den Erbtheil des väterlichen Vermögens zu fordern, die sich aus dem Schooße ihrer Eltern, aus dem väterlichen Hause entfernen, um in der Fremde frei und zügellos ihren Leidenschaften nachzuhängen und den väterlichen Schweiß durch Muthwillen und Ausschweifungen zu verprassen? Werden wir rechtschaffene, auf das Wohl und Beste ihrer Kinder besorgte Eltern sehen, die ihren verwegenen Anforderungen nachgeben, ihr väterliches Vermögen theilen und in die verschwenderischen Hände ihrer ungerathenen Söhne geben, um dasselbe in der Fremde, außer den Augen der Eltern, muthwillig durchzubringen? Gewiß nicht.

Hier haben wir also die Quellen dieser schädlichen Übel: es fehlt an der rechten Erziehung der Kinder, es

fehlt an der Ordnung der elterlichen Liebe. Wie viel Unglück stiftet täglich die Nachlässigkeit der Erziehung, und wie viele Übel gebiert die blinde und thörichte Liebe der Eltern!

Damit ihr aber nicht meinet, als seien es leere Einfälle eines geschwätzigen Redners, so lasset uns noch einmal die Umstände der Parabel überlegen. Der Vater hatte zwei Söhne: warum fordert der ältere nicht auch seinen Erbtheil? Warum gelüstet ihn nicht auch nach Freiheit und nach dem Besuche fremder Länder? Wir wollen es aus seinem eigenen Munde hören. Ich diene dir viele Jahre, sagte er zu seinem Vater, und ich habe noch keinen deiner Befehle überschritten. Der Vater hatte seinen ältern Sohn dem Dienste und der Arbeit des Hauses gewidmet; er hatte ihn von Kindheit auf an den Gehorsam seiner Befehle gewöhnt; diese sorgfältige Erziehung, die Beschäftigung mit Arbeit ließen ihn von keinen solchen Ausschweifungen träumen. Allein der zweite, der jüngere, den gewöhnlich eine blinde Liebe der Eltern schon in der Jugend verdirbt, den die schmeichelnde Nachsicht der Eltern zum Müssiggange gewöhnt, wird gewöhnlich ein gewisser Vater der Ausschweifungen. Die unglückliche Nachsicht, den Kindern in Allem ihren Willen zu lassen, um sie nicht zu betrüben, gewöhnt sie nach und nach zu einer zügellosen Freiheit; sie können die strenge Miene, die ernsthaften Befehle der Eltern bei wachsendem Alter nicht ertragen, sie sehen den Gehorsam für ein unerträgliches Joch an, sie suchen es je eher je lieber abzuschütteln, sie verfallen auf Einfälle und Thorheiten, aus dem väterlichen Hause zu entweichen,

in fremde Länder zu entfliehen, in denselben ihrem bisher eingeschränkten Willen und den Leidenschaften den Zügel loszulassen und in der Freiheit ihre geträumte Glückseligkeit zu genießen. Sehet, Eltern, dieses sind die Früchte einer verzärtelten Liebe zu den Kindern und der Versäumniß ihrer Erziehung. Wie viele Unordnung in den Familien, wie viele graue Haare hat nicht die einzige Thorheit, ein Kind mehr als das andere zu lieben, oder eines den übrigen vorzuziehen, den Eltern verursacht? Würde der alte Jakob so lange seinen verlornen und von einem wilden Thiere zerrissen geglaubten Joseph haben beweinen müssen, wenn er ihn nicht seinen übrigen Söhnen vorgezogen und durch ein buntes Kleid unter den andern als seinen Liebling ausgezeichnet hätte? Diese unterscheidende Liebe seines Vaters hat ihn dem Neide seiner Brüder, der Gefahr seiner Ermordung, der Verbannung aus dem Hause, dem Verkaufe und dem Sklavenstande in Egypten ausgesetzt; der kleine Joseph hatte diese Liebe verdient, und sie hat ihn weder zum Ungehorsam noch zu Ausschweifungen verleitet; was soll man aber von der blinden Liebe jener Eltern denken, die oft das unwürdigste ihrer Kinder, bloß weil es das jüngste ist, so thöricht lieben, daß sie ihm in Allem seinen Eigenwillen lassen, daß ihm weder Amme noch Gesinde, weder Haus- noch Schullehrer eine finstere Miene, ein rauhes Wort, einen nothwendigen Ruthenstreich geben darf, um das arme Söhnchen oder Töchterchen nicht zu betrüben? Ist es dann zu wundern, wenn diese verzärtelten Kinder in ihren spätern Jahren der Befehle der Eltern spotten, ihren Anordnungen trotzen, und das un-

gewöhnte Joch des Gehorsams durch eine unbesonnene Lostrennung aus der väterlichen Gewalt, durch eine ausschweifende Flucht, oder durch eine unglückliche und beschimpfende Heirath sich von dem Nacken zu werfen erfrechen?

Wie viele Kinder haben durch diese verwegenen Schritte ihre unglücklichen Eltern betrübt? Ihr brauchet keine Beispiele, da ihr dergleichen in euern oder fremden Häusern vor Augen habet. Wer anders ist der Urheber dieser Übel, als eure thörichte und verzärtelte Liebe? Was muß man von dieser nachsichtigen Liebe der Eltern erwarten, die, um die zarten Hände ihrer Töchterchen nicht zu beschmutzen, oder um die zarten Köpfe ihrer lieben Söhnchen nicht anzustrengen, durch eine unverantwortliche Nachsicht sie von Jugend auf zum Müssiggange gewöhnen? Wozu verwenden dann solche müssige Kinder die aufkeimenden Kräfte des Verstandes? Die Töchter zu Thorheit und Eitelkeit, zu Putz und Galanterien, zu Liebeshändeln und Buhlereien, zur Lektüre von Romanen, von Gedichten und witzigen Schriften, unter dem thörichten Vorwande, die Sitten und das Herz zu bilden; da sie indessen die Gründe der Religion verlernen, gefährliche Sätze und ärgerliche Sitten einsaugen, den Kopf mit Romanenstreichen anfüllen, die sie hernach zur Schande ihres Hauses, zu ihrem eigenen Unglücke und zur untröstlichen Betrübniß ihrer Eltern und Verwandten im reifern Alter ausführen. Oder sind vielleicht die Früchte des Müssigganges der verzogenen Söhnchen minder schädlich und nachtheilig? Wir werden sie in der Folge der Parabel finden; und schon heute zeigen sich dieselben in der aus-

schweifenden Begierde des verlornen Sohnes, das Haus seines Vaters zu verlassen, seinen Erbtheil zu fordern und mit demselben in fremde Länder zu ziehen. Würden ihm solche Ausschweifungen eingefallen sein, wenn ihn sein Vater mit seinem ältern Bruder an's häusliche Joch gespannt, seinen Verstand mit häuslichen Sorgen und nützlichen Wissenschaften und seine Hände mit Arbeit, mit Künsten und Büchern beschäftigt, wenn er die tollen Einfälle, die kochenden Leidenschaften der muthwilligen Jugend durch ehrbare Beschäftigung zerstreut hätte? Aber die Liebe des Vaters, der Müssiggang und die Zügellosigkeit der Leidenschaften haben in ihm den Gedanken und die Lust erregt, die Fremde zu sehen und hiezu sein Erbe von seinem Vater zu fordern. Wie viele zählen wir nicht dieser müssigen und ausschweifenden Söhne, die in fremden Ländern, auf hohen Schulen, beim Trommelfelle den Schweiß der Eltern und ihren Erbtheil in unzähligen Ausschweifungen verschwenden? Glaubet aber nicht, daß ich alle Schuld auf die Thorheit der Kinder lege, und die blinde Liebe der Eltern hiedurch entschuldige.

Ich verzeihe noch lange nicht dem blinden Vater, daß er so gütig und willfährig dem jüngern Sohne auf sein unbesonnenes Begehren den Erbtheil gegeben und ihn so gutwillig aus dem Hause in die Fremde ziehen ließ. Es ist eine blinde, eine thörichte, eine übertriebene Liebe der Eltern. Ich verzeihe sie ihm nicht, so wenig ich dem Jakob seine Liebe verzeihe, daß er der vorwitzigen Dina, seiner Tochter, erlaubte, nach Sichem zu gehen, die Tracht der Weiber zu beschauen; so wenig als ich dem David verzeihe, daß er seiner Tochter Thamar

erlaubte, ihren sich krank stellenden Bruder Amnon zu besuchen; so wenig als ich ihm verzeihe, daß er seinem Sohne Amnon die Erlaubniß ertheilte, auf der Schafschur seines Sohnes Absalon zu erscheinen; so wenig als ich eben diesem Vater die übertriebene Liebe zu seinem goldlockigen Absalon vergebe, da er ihm die Flügel so nachsichtig wachsen ließ. Welche Unglücksfälle für die Kinder, welchen Kummer für die Väter hat diese Afterliebe erzeugt! Dina ist geschändet zurückgekommen, und die Folge war ein Blutbad und erschrecklicher Mord der Sichemiten; Thamar erlitt von ihrem Bruder Amnon die Blutschande; Amnon wurde auf der Schafschur von seinem Bruder Absalon an der Tafel erschlagen, und Absalon blieb in der Empörung gegen seinen Vater mit seinen Haaren an einem Eichbaume hängen, und wurde mit einer dreifachen Lanze getödtet. Dieses waren die Früchte der übermäßigen Liebe dieser Väter gegen ihre Kinder. Die Früchte der Liebe des Vaters gegen seinen abgereisten und mit seinem Erbtheile beschenkten Sohn werden wir in den folgenden Reden ersehen.

Ich habe die Parabel nach ihrer Geschichte entschleiert, nun lasset sie auch nach ihrer Anwendung entwickeln.

Zweiter Theil.

Der Sünder und die Sünderin sind der verlorne Sohn.

Wer ist dieser verlorne Sohn, den uns die Parabel im sittlichen Sinne zeigt? Augustinus sagt: Dieser Hausvater ist Gott, der himmlische Vater, der zwei

Söhne hatte, einen ältern und einen jüngern. Der ältere ist das alte Volk, welches allzeit Gott anhing und ihm im alten Bunde des mosaischen Gesetzes diente; der jüngere ist das Heidenthum, das seinen Erbtheil vom himmlischen Vater begehrte, d. i. das abergläubige Heidenthum hat die Gaben und Gnaden, die Güter des himmlischen Vaters sind, als sein Eigenthum angesehen, dieselben dem einzigen und wahren Gotte, als dem Ursprunge aller Wesen, abgesprochen, und den falschen Götzen, den Werken ihrer Hände, zugeeignet. Es ist aus den Augen Gottes geflohen, und hat sich zu fremden Göttern gewendet, wo es durch Abgötterei und Sünden die Gaben der Natur und die übernatürlichen Gnaden, wie wir in Zukunft hören werden, in einem gesetz- und zügellosen Leben durch den Dienst der falschen Götter verschwendete.

Der Gedanke Augustins ist schön, er ist erhaben, er ist nach seiner scharfen Weise, zu denken, prächtig; aber ich rede nicht zu Heiden, sondern zu Christen; ich muß also einen christlichen Sinn in diesem Gleichnisse suchen, und diesen finde ich meinem Vorhaben gemäß bei einem andern Lehrer der Kirche, beim heiligen Hieronymus. Der ältere Sohn, sind seine Gedanken, der allzeit im Dienste seines Vaters beharrt, und niemals eines seiner Gesetze übertritt, ist der Gerechte; der jüngere Sohn, der vom Vermögen seines Vaters seinen ihm zustehenden Erbtheil fordert, und mit demselben aus dem Hause des Vaters in fremde Länder reist, ist der Sünder, weil er Gott nicht die Ehre gibt: daß alle Güter, die er aus seiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit erlangt, nicht Werke seiner Hände und Wohlthaten seiner väterlichen Güte

und Freigebigkeit, sondern sein Eigenthum, Werke seines Verstandes, seiner Arbeit und Bemühungen seien, und sich also undankbar von seinem himmlischen Vater abwendet, in ein fremdes Land, d. i. zu den Geschöpfen flieht, und durch den Genuß und Mißbrauch der Geschöpfe die Gaben und Gnaden Gottes verschwendet. Der gütige, der liebreiche Vater, der den Sünder wegen dieser Untreue und Undankbarkeit sogleich aller seiner Gaben und Gnaden berauben und auf ewig von seinem Angesichte verstoßen könnte, liebt ihn mehr, als der Vater den verlornen Sohn; er überläßt ihm alle Gaben und Gnaden, alle Güter und Wohlthaten als sein Eigenthum, als seinen zwar mit Unrecht geforderten, aber doch nach seiner Meinung ihm gebührenden Erbtheil; er läßt es geschehen, daß der Sünder und die Sünderin mit ihrem vermeinten Erbtheile aus dem väterlichen Hause, d. i. aus der Gemeinschaft und Kindschaft Gottes, in welche er sie durch den Bund der heiligen Taufe gesetzt, entfliehe, in fremde Länder, d. i. in das Feldlager des Teufels, das die Werkstätte der Sünden ist, hinziehe, und durch Sünden mit den Geschöpfen die Wohlthaten und Gaben Gottes verschwende.

Welcher Sünder und welche Sünderin sehen nicht in diesem Gemälde des heiligen Hieronymus ihren leibhaften Abdruck und ihr Ebenbild? Und welche bemerken nicht in ihrem sündigen Stande die unermeßliche und grenzenlose Güte und Barmherzigkeit des himmlischen Vaters? Was haben wir elende und niedrige Geschöpfe der Erde, das wir nicht aus unendlicher und freigebigster Güte unsers Gottes erhalten? Was hast du, kann ich

mit dem Heidenapostel nicht nur die armen Bettler und Hirten, nicht nur den Bürger und Edelmann, sondern auch die Fürsten, Könige und Monarchen fragen, was hast du, das du nicht von Gott empfangen? Zähle mir einmal deine Güter her, die du besitzest, und zeige mir ein einziges, das dein Eigenthum ist. Du hast eine Seele, die war nichts, ehe sie dir der Mund Gottes einhauchte. Oder bist du es, der deinen Leib im Schooße der Mutter beseelt? Elender Mensch! du seist Bettler oder Kaiser, du warst sechs bis sieben Jahre ein Bewohner dieser Welt, ehe du noch wußtest, daß du ein Mensch bist, daß du lebtest, oder daß du eine Seele hättest, und du willst der Urheber deiner Seele sein? Schäme dich, beuge dein stolzes Haupt in den Staub der Erde, und sage mit dem gekrönten Propheten: Er, und nicht wir haben uns gemacht. Du hast einen Verstand, du hast einen Willen, du hast ein Gedächtniß, sind vielleicht diese Kräfte der Seele dein Eigenthum? Armseliger Mensch! ein einziges Rädchen, welches das Uhrwerk deines Gehirns verrückt, macht dich zu einem rasenden Thoren, und auf Erden gibt es keine Menschenhand, die das Rädchen des verkehrten Uhrwerks der Vernunft verbessern kann. Es ist wahr, der himmlische Vater hat dir deinen freien Willen als Eigenthum überlassen; aber was ist der freie Wille ohne seine Gnade zum Guten und ohne Leitfaden seines Gesetzes? Ein zaum- und zügelloses Pferd, das dich durch Abwege über Felsen und Berge in die Tiefen und Abgründe des ewigen Verderbens stürzt. Was ist dein Gedächtniß? Ein Schatz deines Eigenthumes? Elender Mensch! ein Schlag,

auf das Haupt, eine Krankheit, eine Fieberhitze bringt dergestalt die Schätze der Bilder des Gedächtnisses in Unordnung, und löscht so plötzlich alle Bilder und Ideen im Gehirne aus, daß du deines eigenen Namens vergissest.

Treten wir aus dem Innern deiner Seele in das Äußere deines Körpers; was hast du, muß ich wieder mit dem Apostel Paulus fragen, das du nicht von deinem Gotte, deinem himmlischen Vater, empfangen? Ist es vielleicht deine Hand, die künstliche Hand, die diesen schönen und wunderbaren Bau deines Körpers errichtet hat? Elender Mensch! bekenne, daß du nicht weißt, wie viele Gebeine, Adern und Nerven deinen Körper bilden, und du willst ein Urheber, ein Künstler der wunderbaren Gefäße und Werkzeuge derselben sein? Der Krystall deiner Augen, in welchem sich alle sichtbaren Gegenstände, wie in einem Spiegel, auffangen, damit sie dir die Geschöpfe dieser Erde kennbar vorzeigen; das Trommelfell deiner Ohren, auf welchem sich durch die Vermittlung der Luft alle Töne, die du vernimmst, hörbar machen; das Salz, das auf deiner Zunge dir alle Speisen und Getränke schmackhaft, das Gelenke, das die Zunge gesprächig macht; die Empfindsamkeit der Nerven, die jedem Theile deines Fleisches Gefühl geben: stehen vielleicht diese in deiner Gewalt? sind sie Werke deiner Hände? Kunststücke deiner Erfindung? ein Eigenthum deiner Menschheit? Nun, so mache mir einmal einen Blinden sehend, einen Tauben hörend, einen Stummen redend, einen geschmack-, geruch- und fühllosen Menschen empfindend? Schweig, schäme dich, und antworte dem Apostel: was hast du, das du nicht von Gott empfangen?

Ist es vielleicht die Schönheit, die Länge deines Körpers? Setze einmal, sagt das Evangelium, einen Finger breit deiner Kürze hinzu, oder nimm einen Zoll von deiner Länge. Gib deinem Angesichte oder der Bildung deines Körpers nur einen einzigen Zug, der sie schöner kleide. Ist es die Gesundheit und Stärke deines Körpers, was dein Eigenthum ist? Ich will es glauben, wenn du um eine Minute dein Leben verlängern oder aus deinem Siechen- und Krankenbette einen Fuß setzen kannst, wenn du selbst willst. Oder wie? würdest du dich einen Augenblick krank zu Bette legen, wenn die Gesundheit dein Eigenthum und nicht ein Geschenk der Freigebigkeit Gottes wäre?

Oder sind es vielleicht die Glücksgüter, die dir als ein Eigenthum zustehen? Warum sind denn nicht alle Menschen Monarchen, Kaiser, Könige, Fürsten und Herren? Fehlt es vielleicht am Willen des Menschen, da jeder Bettler gern herrschen und jede Magd gern befehlen möchte? Aber warum schmachten so viele tausend Menschen unter dem Joche der Sklaverei und Dienstbarkeit? Warum? frage ich. Weil Kronen, Scepter und Ehrenstühle nicht Werke der Menschenhände, sondern freiwillige Geschenke des gütigen Gottes sind, und er es ist, der einen Saul, da er die Esel seines Vaters sucht, zu einem Könige salben läßt, und der den Jüngstgebornen aus dem Hause Isai von der Heerde ruft und zu einem Könige über Juda und Israel setzt. Ist aber er es, der Kronen austheilt, wer wird es sein, der die Herzen der Großen lenkt, daß sie die Menschen aus dem Staube der

Verachtung ziehen und zu Räthen und Dienern ihres Hofes setzen?

Sind es vielleicht die Schätze, die Güter, die Reichthümer, sie mögen in Feldern und Wäldern, in Heerden und Weiden, in Gold und Silber, in Kleinoden und Edelsteinen bestehen, welche das Eigenthum der Menschen ausmachen? Ich muß mit Paulus schon wieder fragen: Stolzer Mensch! was hast du, das du nicht aus der freigebigen Hand deines Gottes empfangen? Laß deinen Gott den Feldern und Wäldern, Äckern und Wiesen seinen Thau und Regen entziehen; laß seinen schlagenden Engel Seuchen und Krankheiten, Verwüstung und Zerstörung unter deinen Heerden, Landgütern und Palläften, Häusern und Hütten anrichten; laß Überschwemmungen, Hagel und Ungewitter, Feuersbrünste und Erderschütterungen erregen; laß sein wachsames Auge und seinen schützenden Arm Räubern und Dieben ihre Raubgierde nachsehen: wirst du in wenigen Stunden reicher als jeder Strassenbettler sein? Und wenn dieses alles dein Eigenthum, dein Erbtheil ist, warum verwahrst, warum erhältst, warum beschützest du es nicht gegen Unfälle, die sich täglich ereignen? Bekenne es also, armer, elender Mensch, daß all die Gaben deiner Seele, die Kräfte deines Körpers, die Güter des Glückes, und Alles, was du nur immer in und außer dir, um und unter dir hast, nichts als Wohlthaten und reichliche Geschenke des himmlischen Vaters seien; bekenne es nur, daß du nicht einmal eine Mücke, nicht einmal einen Strohhalm oder die Spitze eines verdorrten Grases oder Heues, nicht einmal ein Sandkorn, einen Staub der Erde bilden, her-

vorbringen, ja nicht einmal vernichten kannst; bekenne es, daß du nicht einmal ein Haar deines Kopfes, nicht einen Nagel deines Fingers (könnte ich verächtlichere Dinge nennen?) aus deinen Kräften ersetzen kannst. Erkenne, sage ich, daß du Alles, was du hast, Alles, was du besitzest, Alles, was um und in dir ist, Alles, was über und unter dir ist, nicht dein Eigenthum, sondern lauter Werke, Wohlthaten und Güter deines himmlischen Vaters seien.

Was thut aber der Sünder und die Sünderin? Dasselbe, was der verlorne, der von seinem Vater so zärtlich geliebte Sohn gethan hat; denn die nämlichen Menschen, die von ihrem Gott, ihrem himmlischen Vater, die Gaben, Gnaden, Wohlthaten und Güter in einem reichern Maße als die Armen und Elenden empfangen, die der himmlische Vater mehr als seine treuen Diener und gehorsamen Kinder liebt und reichlicher für sie sorgt: dieselben sind es, die sich wider den himmlischen Vater auflehnen; seine Gebote, seine Gesetze sind ihnen ein unerträgliches Joch, und sie suchen dasselbe von ihrem Nacken abzuschütteln. Sie suchen sich vom Joche des Gehorsams loszuwinden; sie wollen aus der Gewalt des väterlichen Ansehens sich losreißen; sie wollen in der Freiheit leben; sie wollen, unabhängig von Gott, ihren Gelüsten und Leidenschaften nachhängen. Was thun die Verwegenen? Dasselbe, was der verlorne Sohn gethan; sie fordern alle Gnaden und Wohlthaten als ein Eigenthum, und alle Güter und Schätze als ein ihnen gebührendes Erbe.

Alle witzigen Einfälle sind Werke ihres Verstandes;

alle rasenden Begierden ihres Willens sind natürliche und willkührliche Lüste ihrer Freiheit: ein treues Gedächtniß ist eine Wirkung ihrer Aufmerksamkeit und Belesenheit. Ihre Augen, ihre Ohren, ihre Zunge, ihr Geschmack, ihr Geruch, ihr Gefühl sind lauter dienstbare Sinne ihrer ausschweifenden Lüste; die Früchte ihrer Felder und Gärten, ihre Heerden und Weiden, ihre Häuser und Palläste, ihre Schätze und Reichthümer, ihre Kisten und Kästen, ihre Schönheit und Gesundheit, kurz, Alles, was sie besitzen, sind Werke ihres Verstandes, ihrer Einsicht, Mühe und Arbeit. Oder denken sie jemals, daß sie es aus der freigebigen Hand Gottes empfangen? Oder fällt ihnen jemals ein, daß sie ihm für so reiche Gaben danken müssen? Einfältiger Gedanke! es gehört Alles ihnen, es ist Alles ihr Eigenthum; genug, sie sind Menschen, d. i. sie sind Kinder des himmlischen Vaters, also fordern sie es von ihm als ein ihnen gebührendes Eigenthum. Und wozu? Vielleicht ihrem Gotte dadurch zu dienen? seine heiligsten Gesetze dadurch zu erfüllen? Wie kann mir dieses einfallen! Nein, da sie nun glauben, berechtigte Herren und Eigenthümer aller dieser Güter, als ihres Erbtheiles, zu sein, eilen sie aus dem Hause des himmlischen Vaters, und wohin? in die Fremde, zum sündigen Mißbrauche der Geschöpfe. Und der himmlische Vater läßt diesem seinem jüngern Sohne diese Freude. Er übergibt ihm nach seinem freien, nach seinem verwegenen Begehren den geforderten Erbtheil. O Güte, o unendliche Liebe und Barmherzigkeit unsers Gottes! Er gibt dem Sünder, der Sünderin ihre Seele, die Kräfte derselben, die Sinne des Leibes, die Güter

des Glückes, und zwar alle diese reichlichen Geschenke zu einem Erbtheile, zu einem Eigenthume. Ich erstaune über das Übermaß der Liebe und der Güte Gottes gegen die verlornen Söhne und Töchter; aber wir werden noch mehr erstaunen über den Mißbrauch des abgedrungenen Erbtheils.

Zweite Rede.

Der verlorne Sohn verschwendet seinen Erbtheil durch wollüstiges Leben.

Text: Luk. 15, 13.

Profectus est in regionem longinquam, et ibi dissipavit substantiam suam vivendo luxuriose.

Er zog fort in ein fernes Land, und verschwendete daselbst sein Vermögen durch ein schwelgerisches Leben.

Eingang.

Was für ein edles, was für ein kostbares Kleinod ist die Freiheit! Setzet einem Gefangenen, der in Fesseln und Banden in einem Kerker liegt, goldene Schüsseln voll auserwählter Speisen, mit Rubinen und Diamanten besetzte Pokale, in welchen die köstlichsten Getränke in Perlen schäumen, vor; lasset um die Eisenstäbe seines Fensters bezaubernde Nachtigallen schlagen, oder gar einen Chor von Tonkünstlern reizende Harmonien und die süßesten Melodien anstimmen, er wird traurig, er wird

niedergeschlagen, er wird unzufrieden sein; warum? weil er die goldene Freiheit verloren.

Lasset einen Kranken, dem die Gicht die Füße eingebunden, oder knotige Bande um die Hände gelegt, lasset ihn, sage ich, auf den weichsten Flaumen liegen, lasset Schaaren von Bedienten auf seinen Augenwink lauern, Ärzte und Wundärzte zu seinen Befehlen gebeugt stehen, und immer sein Bett von mitleidigen, tröstenden und zeitvertreibenden Freunden und Verwandten umgeben sein: er ist ungeduldig, er ist mürrisch, er ist verdrüßlich und finster; warum? weil ihm die Freiheit, auszugehen, benommen ist.

Betrachtet einen Staatsdiener, einen Hofherrn, der in goldenen Wägen fährt, und dessen Pferde an goldenen Stangen kauen, dem ein Troß von Dienern folgt, den die Volksmenge mit zur Erde gebeugtem Haupte vergöttert und anbetet, der zahllose Palläste, Gärten, Landgüter, Schätze und Reichthümer besitzt, und das Herz seines Fürsten in Händen hat: er ist bei allem Glanze seiner Hoheit und Würden, bei aller Pracht seines Hofstaates, bei allem Überflusse seiner Güter und Schätze mißvergnügt, traurig und schwermüthig; warum? weil er ein Sklave des Hofes, ein Leibeigener seines Fürsten ist, und nicht in Freiheit genießt, was er besitzt.

Auch die Kinder lernen von der Wiege an nach dem kleinen oder größern Lichte ihres aufkeimenden Verstandes das Kleinod der Freiheit schätzen. Es weint das Kind in seinen Windeln, weil sie ihm die Freiheit und den Gebrauch seiner Händchen und Füßchen benehmen; die Bänder der Wiege, und wenn es goldene wären, die

Umschläge des Mantels, und wenn sie von Seide und Sammt wären, die Trag- und Achselbänder, und wenn sie von Perlen geflochten wären: dieses alles sieht das weinende Kind für Ketten und Fesseln an, die es in seiner Freiheit hindern. Kommt es aus den drückenden Banden der Kindheit, das Töchterchen unter die Aufsicht einer Lehrmeisterin, in die Kostschule zur Erziehung, das Söhnchen unter die Ruthe des Meisters, oder unter den monarchischen Stab eines Lehrers, so weinen sie, sind unruhig und mißvergnügt; warum? weil die Augen der Lehrer, die Befehle der Hofmeister ihrer Freiheit Grenzen und Schranken setzen. Kommen sie aus den Händen der Lehrer unter die Aufsicht der wachsamen Eltern, so muß die Tochter an der Seite der Mutter, der Sohn unter den Augen des Vaters wandeln, wenn sie einen Tritt über die Schwelle des Hauses setzen wollen; sie dürfen nur an gewissen Tagen ausgehen, und müssen allzeit zu bestimmten Stunden zurückkehren. Je mehr sie die Süße der Freiheit kosten, desto heißhungriger lüsten sie nach derselben; je weiter die nachsichtigen Eltern ihnen den Zügel der Freiheit lassen, desto erweiterter wollen sie denselben haben; sie murren und klagen über den Verlust ihrer Freiheit; sie sinnen nach, sie dichten und trachten, wie sie das Joch des kindlichen Gehorsams abschütteln, sich aus den gebieterischen Händen und Augen loswinden mögen.

Doch, was sage ich? Selbst die unvernünftigen Thiere fühlen die süßen und schmeichlerischen Triebe zur Freiheit. Sehet einen kleinen Vogel, der in einem vergoldeten Käfig singt und umherhüpft; er wird mit Zucker

und Mandeln gespeist, und trinkt aus einem krystallnen Gefäße; sieht er aber das Thürchen seines goldenen Käfigs offen, so fliegt er schnell in die Freiheit, hüpft freudig von einem Ast auf den andern, und wagt muthig einen Flug durch die Luft. O wie süß ist die Freiheit! Aber eine Menge Sperlinge verfolgen den Flüchtling, ein räuberischer Sperber, von den weißen und bunten Federn gereizt, schießt auf ihn los, packt ihn mit seinen Krallen, und verzehrt ihn als einen köstlichen Bissen. Wie süß ist die Freiheit, aber wie gefährlich, wie traurig der Genuß! — Wir sahen vor acht Tagen, wie der jüngere Sohn, der Liebling seines Vaters, müde der väterlichen Befehle, nach der Freiheit sich sehnte; wir sahen mit Verwunderung, wie verwegen er seinen Erbtheil vom Vermögen seines Vaters forderte, und wir erstaunten, wie der blind liebende Vater mit seinem Lieblinge sein Vermögen theilte, und dieser unter den zärtlichen Umarmungen seines Vaters und Wohlthäters das väterliche Haus verließ und mit seinem Erbtheile bereichert in die Fremde reiste. Zuhörer! wir wollen ihn aufsuchen, wir wollen sehen, welchen glücklichen Gebrauch der Flüchtling von seiner Freiheit und seinem Erbtheil mache. Wir wollen zuerst die Geschichte und dann den Sinn der Parabel zu unsrer Belehrung untersuchen. Merket auf!

Erster Theil.

Der verlorne Sohn verschwendet seinen Erbtheil in der Fremde.

Wo werden wir den Flüchtling finden? Wo ist er hingereist? In die Fremde, meine Zuhörer, in die Freiheit. Er ist, sagt uns die evangelische Geschichte, in ein weit entferntes Land abgereist. Kinder, die in der Absicht aus dem väterlichen Hause entfliehen, um in der Freiheit ihre kochenden Leidenschaften und ihre gereizten Begierden zu sättigen, wählen ein fremdes, ein weit entferntes Land; sie wollen nicht nur aus der Gewalt und aus den Augen der Eltern, sondern auch aus dem Umkreise ihrer aufmerksamen Ohren sein. Sie meinen, wenn sie deren Nähe zum Schauplatze ihrer neuen Auftritte wählen, das Auge des Vaters könnte die Fußtritte der Ausschweifungen finden, und das geschwätzige Gerücht die Fehltritte zu den Ohren des Vaters bringen; alsdann müßten sie befürchten, daß sie der besorgte Vater überraschen und sie entweder die Hände des Vaters oder jene der Obrigkeit in das väterliche Haus zurückführen möchten. Sie meinen, nie ganz sicher zu sein, bis sie sich recht weit vom väterlichen Hause entfernt; erst dann, wenn sie glauben, daß das Auge des Vaters sie weder sehen, noch sein Ohr sie hören, noch seine Hände sie mehr erreichen können, schöpfen sie freien Athem; ihr Herz, ihre Sinne, die seither in einem Zwange gelegen, finden sich erleichtert, der Geist sinnt auf Veränderungen, auf Ergötzungen, er sucht Gesellschaft, er sucht Umgang, er sieht sich nach

Ermunterungen um; und wie leicht findet er die Kinder des Verderbens, die Verführer seiner Sitten und Verschwender seines Vermögens! Und wenn er erst das Vermögen seines Vaters mit sich führt, wie zahlreich, wie dienstfertig wird sein Gefolge! und wie erfinderisch ist seine Gesellschaft, um all seinen Sinnen zu schmeicheln und sich auf Kosten seiner Börse recht in einem Meere von Wollüsten zu baden!

Aber wir müssen unsern verlornen Sohn aufsuchen; wir sind auf unsrer Nachreise schon weit von dem Hause seines Vaters entfernt; wir befinden uns in einem fremden Lande, in einer Stadt, der ich nicht einmal einen Namen zu geben weiß; doch die liebliche Lage, die reizende Gegend, die muntern Bürger, die ausschweifende und muthwillige Jugend, die Pracht, der Aufwand, die Verschwendung, die aus allen Häusern blickt, der freie und freche Aufputz und das buhlerische Betragen der Weiber und Töchter versprechen uns, daß der zügellose Sohn in ihrem Netze hangen geblieben sei.

Höret ihr die Symphonieen der Tonkünstler in jenem Hause? Höret ihr den Schall der Hörner, der die Luft durcheilt? Sehet ihr an den Thüren die Menge der prächtigen Diener? Höret ihr aus den Fenstern das muntere Gelächter, das laute und freche Gespräch vermischter Stimmen von Jünglingen und Weibern? Höret ihr das Geklingel der zusammenstoßenden Gläser? Hier, hier werden wir unsern Flüchtling antreffen. Lasset uns die Treppe hinaufsteigen, lasset uns an der offenen Thüre stillstehen, und unsre Augen als Kundschafter ausschicken. Wirklich, Zuhörer, wirklich haben wir ihn gefunden. —

Sehet ihr ihn dort in der Mitte der bunten Reihe von muthwilligen Jünglingen, von frech entblößten und wollüstig gekleideten Dirnen? Sehet ihr ihn in dem Glanze schimmernder Kleider? Wie prächtig, wie verschwenderisch geschmückt! Betrachtet einmal den mit kostbaren Schüsseln und den theuersten Speisen, mit ausländischen Weinen und hitzigen Getränken beladenen Tisch! Sehet, wie freigebig die Aufwärter die theuern Überreste der Speisen verschlingen, wie verschwenderisch die köstlichen Weine über den Fußboden hinfließen! Höret ihr das ärgerliche, das reizende, das wollüstige Gespräch? Bemerket ihr die Geberden der frechen, bezaubernden Mädchen? Sehet ihr die ärgerliche Ausgelassenheit, den Muthwillen, die Frechheit der Jünglinge von dem musterhaften Beispiele des verschwenderischen Sohnes belebt? Unsre Augen schämen sich, es anzusehen, wie könnte es eine wohlerzogene Zunge nachsprechen! Ist dieses das Leben eines Lieblings seines Vaters? O Vater! sähest du das verschwenderische Leben, das ungebührliche Betragen deines in die Fremde gezogenen Sohnes! Doch, du wußtest es, du sahest es voraus, dein Vaterherz sagte es dir vorher; aber du liebtest deinen Sohn zu sehr, du gabst ihm seinen Erbtheil, das unglückliche Werkzeug seiner Verschwendung und Ausschweifung. Er zog hin, um zügellos zu leben, und den Schweiß deines Angesichtes, die theuren Früchte deiner arbeitsamen Hände mit lüderlichen Burschen und verführerischen Dirnen zu verprassen. Aber wie lange wird dieser Auftritt dauern?

Gewiß nicht lange, höre ich einen Zuschauer mir antworten, und wenn sein Vermögen auch ein Königreich

wäre. Warum, guter Freund? ... Ei, bedenket einmal, so lebt dieser verschwenderische junge Mensch täglich; so werden zweimal des Tags mit den theuersten Schüsseln diese Tische besetzt; so schwimmen immer die köstlichsten Weine umher; so wechseln immer die Chöre der Musiker; täglich erscheint der Verschwender in neuen und reichen Stoffen. Betrachtet einmal die köstlichen Kleider der aufgeputzten Jünglinge, sie sind alle bezahlt von dem Gelde dieses Jünglings. Sehet den Putz dieser frechen und so kostbar gekleideten Dirnen, den reichen Schmuck von Hals- und Ohrgehängen, Bruststücken und Armbändern. Dies alles sind Geschenke des Verschwenders.... Sind aber diese Jünglinge, diese Frauenzimmer von Stand und Rang? O wie betrüget ihr euch! Es sind gemeine, es sind lüderliche, es sind öffentliche Dirnen. Die Jünglinge sind der Abschaum von Taugenichtsen, von Pflastertretern und Bettelburschen, die das Ihrige verschwendet, die ganz geeignet sind, einen unbesonnenen, freigebigen, wollusttrunkenen Jüngling in wenigen Tagen an den Bettelstab zu bringen. Verweilet nur eine kurze Zeit, und ihr werdet die Richtigkeit meiner Weissagung begreifen.

Die Speisen werden abgetragen, die Spieltische werden zurechtgesetzt, taumelnd steht die Gesellschaft vom Tische auf; wie ein Held tritt der verlorne Sohn an den Spieltisch, einen Berg von goldenen Münzen schüttet der Bediente aus einem Sacke; der Jüngling ergreift die Würfel und seine Schaar mit ihm. Das Gold wird auf den Spieltisch hingeschüttet, und jeder Spieler lauert mit gierigen Augen auf den kommenden Gewinn. Von Freude

berauscht zieht man denselben vom Tische, von Wuth getrieben aber sucht der Verlierende durch doppelten, drei- und vierfachen Einsatz seine Summe wieder zu erobern. Doch vergeblich! der verschwenderische Sohn sieht sich nie unter der Zahl der Glücklichen; er sieht nur, daß die Summen aus den Augen entschwunden seien. Jedoch der jugendliche Leichtsinn achtet wenig auf verschwendete Summen. So geht es immer fort; und wenn die saubere Gesellschaft des Gewinnens müde ist, und ihre Säcke die Goldstücke nicht mehr fassen können, wenn der Jüngling die bestimmte Anzahl Säcke geleert, alsdann verändert sich der Schauplatz: geile, unzüchtige Tänze werden aufgeführt, unter den schamlosesten Gesängen, unter den frechsten Geberden und ärgerlichsten Ausschweifungen wird getanzt und gesprungen; und wenn sie von dem Wirbeln der Tänze ermüdet, vom Feuer der gewürzten Getränke berauscht und vom ärgerlichsten Reize der Geilheit entflammt sind, — sehet ihr dort die Reihe der Zimmer? — jeder nimmt seine freche Dirne in den Arm, sie werden unsichtbar, sie verschließen die Zimmer, die Nacht deckt sie mit ihrem schwarzen Schleier..... Still, still, ich habe genug gehört, genug gesehen..... O dieses ist noch nicht Alles. Dieses Haus ist nicht allein der Schauplatz der ärgerlichen Auftritte und der Schlund, der die Habe des Jünglings verschlingt. Die Jugend liebt die Veränderung, es gibt verschiedene solcher Häuser in der Stadt, auf dem Lande, in den umliegenden Gärten; mit schnaubenden Rossen, mit feuersprühenden Wägen wird bald da, bald dorthin gefahren; und wie ihr sehet, so wird auch da in abwechselnder Gesellschaft

verschwendet, getobt, gebuhlt und gesündigt.... Genug, genug; wir haben genug gehört, genug gesehen. Lasset ihn nur so fort rasen, er wird uns bald in einer andern Gestalt erscheinen, in der nämlich, in welcher die Verschwender ihr Lustspiel zu endigen pflegen.

Wie, Eltern! sehet ihr nicht in dieser Geschichte die Auftritte eurer in Freiheit gelassenen Kinder? Vater, schleiche einmal deinem Sohne in die Fremde, auf die hohe Schule nach. Sieh, wozu dein geliebtes Söhnchen das viele Geld, das du ihm nicht genug schicken kannst, wozu der Schweiß deines Angesichtes, der Verdienst deiner arbeitsamen Hände, der so kümmerlich erworbene Pfennig, der von deinem hungrigen Munde ersparte Bissen verwendet werden.... Ich weiß es, sagst du, mein Sohn rechnet es mir in seinen Briefen auf. Er zahlt die Lesestunden seiner Lehrer mit dem überschickten Gelde; er kauft, er sammelt sich einen theuren Vorrath von kostbaren Büchern; er zahlt seine Übungslehrer mit demselben. Reich an Wissenschaften, gebildet in schönen Künsten, edel an Sitten, aufgeklärt im Verstande, wohlerzogen, nach dem Geschmacke der großen Welt gebildet, zu hohen Würden und Ämtern geeignet, wird die Hoffnung meiner grauen Jahre, die Stütze meines Alters in die Arme seines glücklichen Vaters zurückkehren. Und dieses glaubst du? Und dieses schmeichelst du dir, leichtgläubiger, betrogener Vater? Ich will es dir besser sagen: in lüderlicher Gesellschaft und üppigem Müssiggange, in Pracht und Aufputz, in Spazierfahrten und Ergötzungen, mit Prassen und Schwelgen, bei Spiel- und Kaffeetischen, bei Karten und Würfeln,

mit üppigen Weibern und frechen Dirnen verschwendet dein Sohn den Schweiß deines Angesichtes, den Verdienst deiner Hände, den ersparten Bissen deines Mundes und das Mark deines Vermögens; die Folge wird es zeigen, daß ich dir die Wahrheit sagte.

Schleiche einmal, meine sorglose und nachsichtige Mutter, deiner in Freiheit gelassenen Tochter nach. Sieh, wie sie die Stunden, die du ihrer Ruhe oder Erholung vergönnst, zubringt. Du meinst, sie gehe in den Tempel, um ihrem Gotte durch Andacht und Gebet ein Opfer ihrer christlichen Pflichten zu bringen; allein in Gesellschaft der gefährlichen Jünglinge, auf Lust- und Spaziergängen, in Winkeln und Hütten, auf Tanzböden und in verschlossenen Zimmern wirst du sie antreffen; du meinst, sie habe sich bei untergehender Sonne zur Ruhe gelegt, oder sie sitze einsam beim Lichte, beschäftigt mit der Lektüre erbaulicher Bücher. Lies doch einmal den Titel des Buches, und sieh, ob deine keusche Seele ob des voranstehenden Bildes sich nicht entsetzt; findest du sie aber nicht an dem Tische, lausche einmal auf die verwegenen Reden, die sie am Fenster spricht, und mit wem? Die Sprache wird es verrathen. Findest du sie nicht im Zimmer, schleiche ihr nach an die offene Thüre des Hauses, kennst du den Jüngling, der sie so zärtlich unterhält? Gibst du ihr Geld in die Hand, oder weiß sie es den Ausgaben des Hauses oder auch deinem eigenen Beutel zu entziehen, wozu wird es verschwendet, als zum Putze und zur Pracht, zur Eitelkeit und Thorheit? Mache die Rechnung, ob deine Gelder zu ihrem Putze hinreichen; wenn nicht, so fürchte, daß es Geschenke einer verrätherischen

Liebe sind; oder findest du die Ausgaben nicht völlig verrechnet, bedenke, ob sie nicht dein Eigenthum an Jünglinge verschwendet, die dein Haus beschimpfen, aber nicht beglücken können; ich rede geflissentlich mit halben Worten, weil ich dir, du blind liebende Mutter, Zeit zum Nachdenken überlasse, die Quellen der Unglücksfälle, die deinen leichtsinnigen Töchtern bevorstehen, zu entdecken. Die Zeit mahnt mich, aus der Geschichte der Parabel noch geistigen Sinn zu ziehen.

Zweiter Theil.

Der Sünder und die Sünderin verschwenden die Güter des himmlischen Vaters in der Fremde.

Ich habe schon in meiner ersten Rede bemerkt, daß der große Schriftausleger Augustinus unter dem verlornen Sohne das Heidenthum verstehe. Auch dieses lebte anfänglich mit dem ältern Sohne, dem Judenthume, im väterlichen Hause Gottes; ich will sagen, sie erkannten mit den Rechtgläubigen bis zu den Zeiten des vaterschänderischen Chams oder seines Sohnes Chanaan den wahren und lebendigen Gott für den Schöpfer und Urheber aller Wesen; aber sie wurden, wie der verlorne Sohn, des Joches der göttlichen Gesetze, welches die Natur in ihre Herzen eingeschrieben hatte, überdrüssig. Sie gewahrten, daß ihr Wille zum Bösen geneigt sei; sie fanden, daß ihren feurigen Begierden und ausschweifenden Leidenschaften durch die Gesetze der Natur Fesseln und Bande angelegt seien; sie zerrissen und zerbrachen dieselben; sie

forderten vom himmlischen Vater, dem Schöpfer aller Dinge, die Freiheit ihres Willens als ein dem Menschen eigenthümlich zugehörendes Erbe: der allgütige Vater überließ ihnen dieses Erbtheil. Sogleich entflohen sie von seinem Angesichte. Sie flohen in die Ferne, d. i. zu den Geschöpfen, die sie zu Göttern erhoben, und da es Werke ihrer Hände, ja, da sie selbst Sünder und dem Laster ergeben waren, so fingen sie an, nach der Freiheit ihres eigenen Willens und nach dem Beispiele so ausschweifender Götter all die Gaben und Wohlthaten der Natur, welche der himmlische Hausvater, der einzige und wahre Gott, dem freien Gebrauche ihres Willens überlassen, — boshaft zur Sättigung ihrer Gelüste zu mißbrauchen und zu verschwenden, und damit sie sich nicht vor dem strafenden Auge dieses so liebreichen Vaters fürchten dürften, so entfernten sie sich von ihm; sie sprachen ihm alle Gaben und Wohlthaten ab, und eigneten sie tausend lächerlichen Göttern und Göttinnen zu, in deren falschem und abgöttischen Dienste sie dieselben mißbrauchten und zum Ärgernisse der Rechtgläubigen verschwendeten.

Bisher habe ich den geistigen Sinn der Parabel nach der scharfsinnigen Auslegung des großen Augustinus erklärt; aber nun komme ich meiner aus dem heiligen Hieronymus gezogenen Auslegung dieser Parabel näher, die der Endzweck meiner Rede ist. Wer ist dieser verlorne Sohn, der mit dem von seinem gütigen, ja zum Erstaunen gütigen Vater geforderten und erhaltenen Erbtheile aus dem Hause seines Vaters fortzieht, und in der Fremde die ihm überlassenen Güter eben so frei als

muthwillig verschwendet? Dieses ist der Sünder, dieses ist die Sünderin, sagt der heilige Lehrer. Müde des göttlichen Gesetzes und überdrüssig seiner heiligen Gebote, entfliehen sie dem Angesichte des himmlischen Vaters, und da dieser allgütige Vater alle seine Wohlthaten und Gnaden, alle seine Geschenke und Gaben dem freien Gebrauche ihres Willens überlassen hat, so verschwenden sie dieselben nach ihren Gelüsten und Begierden an die Geschöpfe, weit, weit durch die Sünde vom Angesichte ihres himmlischen Vaters entfernt.

Meine Zuhörer, ihr werdet euch noch wohl erinnern, welches die Güter, welches die Reichthümer sind, die der Sünder und die Sünderin vom himmlischen Vater als ein Eigenthum, als ein ihrer Menschheit zustehendes Erbe forderten und vom allgütigen Gotte zu ihrem freien Gebrauche erhielten. Es sind die Kräfte der Seele: der Verstand, der Wille und das Gedächtniß; es sind die Kräfte des Körpers: die Sinne der Augen, der Ohren, der Zunge, des Geschmackes, des Geruches und des Gefühls; es sind die Gaben des menschlichen Körpers: die Gesundheit, Schönheit und Stärke; es sind die Güter des Glückes: die Ehren, die Reichthümer und Ergötzungen der Sinne; diese fordern der Sünder und die Sünderin als ein Erbe und Eigenthum, welches der Schöpfer ihrem freien und ungebundenen Willen überläßt, wie der Vater dem verlornen Sohne sein gefordertes Erbe.

Aber was thut der Sünder und die Sünderin mit diesem Gute? Dasselbe, was der verlorne Sohn mit dem väterlichen Erbe gethan hat.

Gott hat dem Menschen den Verstand gegeben, um

durch die Erkenntniß der Wahrheit ein Ebenbild Gottes und ein nützlicher Bürger des Gemeinwesens zu werden. Allein er verschwendet seinen Verstand zu Lügen und Thorheiten, zur Eitelkeit und zum Betruge; er wendet seinen Witz dazu an, die Religion zu verspotten, und ihre heiligen Geheimnisse zu verhöhnen. Vermessen strengt er die Kräfte seines Verstandes so lange an, bis er durch einen trügerischen Schluß mit dem Thörichten sagen kann: Es ist kein Gott, es ist keine Seele, es ist kein Himmel noch Hölle. Gehet hin, suchet den Gelehrten in seinem Büchersaale oder Studierzimmer auf, leset seine Schriften, und sehet, wozu er seinen Verstand anstrenge: zu eiteln und lächerlichen Possen, zu ärgerlichen Liedern und Gedichten, zu giftigen und gefährlichen Romanen, zur Verführung der Unschuld und zur Betäubung der Einfalt. Gehet hin, suchet die Großen auf, und sehet, wozu sie ihren Verstand anwenden: zur Unterdrückung der Armen, zur Weichlichkeit, zum Müssiggange, zur Unzucht und Geilheit, zur Sättigung der Gelüste, zum Fraße und zur Völlerei. Wie oft ersäufen sie ihren Verstand und berauschen sich bei vollen Bechern, ja machen sich selbst dem unvernünftigen Viehe gleich! Gehet hin, betrachtet die Handlungen der Bürger, und bemerket, wozu sie ihren Verstand anwenden: zur Arglistigkeit und zum Betruge, zur Hintergehung und Übervortheilung des Nächsten, zum eiteln, falschen und oft ungerechten Gewinne, zur Beschädigung und Bedrückung ihrer Nachbarn. Sehet, so verschwenden Sünder und Sünderinnen das edelste Kleinod ihres Verstandes: weit, sehr weit von ihrem Gotte entfernt, an den sie nicht denken, den sie nicht

zu erkennen, viel weniger zu loben, zu preisen und anzubeten streben.

Sie haben den freien Willen, den ihnen der himmlische Vater zur Unterscheidung des Guten und des Bösen gegeben, dieses zu fliehen, jenes zu wirken. Was fangen Sünder und Sünderinnen mit diesem Kleinode an? Sie machen es zu einem Raube ihrer viehischen Gelüste und zaumlosen Leidenschaften, sie schlagen selbst ihren zum Bösen geneigten Willen in die Fesseln der ärgerlichsten und schändlichsten Gewohnheit. Der schwache Wille wird von den bösen Begierden und zaumlosen Leidenschaften ohne Widerstand hingerissen, und er stürzt von einem Laster in das andere und von einer Sünde in die andere. Die Freiheit des Willens sollte den Menschen von dem vernunftlosen Thiere unterscheiden; allein der Mensch erniedrigt sich unter das Thier, denn diesem setzen noch die Triebe der Natur Grenzen und Schranken, Ziel und Maß; aber der unbändige Wille durchbricht alle Grenzen und Schranken der Natur, der Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit, er sucht ohne Ziel und Maß, ohne Unterschied der Zeit und des Alters, des Standes und der Würde seine viehischen Gelüste zu sättigen. So verschwenden Sünder und Sünderinnen das theure Kleinod des freien Willens.

Das Gedächtniß, das als Schatzkammer zur Aufbewahrung des göttlichen Bildes, der den Menschen erzeigten Gnaden und Wohlthaten, der Tugenden und edeln Werke vom himmlischen Vater bestimmt ist, wozu wird es von Sündern und Sünderinnen verwendet? Thuet einen Blick in ihr Gedächtniß, und was sehet ihr?

Bilder der Thorheit und Eitelkeit, Bilder der angebeteten Schönheit, Bilder jenes Jünglings, jener Tochter, jenes Ehemannes, jenes Eheweibes, nach welchen ihre schändlichen Begierden lüstern sind. Unzählige Bilder nehmet ihr wahr, aber nicht eines von Gott, nicht eines von seinen Gnaden und Wohlthaten, nicht eines von den schönen Tugenden; lauter häßliche, lauter ärgerliche, lauter eitle, lauter thörichte Bilder von Geschöpfen schwärmen im Gedächtnisse des Sünders und der Sünderin umher; mit diesen legen sie sich nieder, mit diesen stehen sie auf; mit diesen verkürzen sie den Tag, mit diesen füllen sie die Träume der Nacht. Sehet, so werden die Kräfte der Seele verschwendet.

Und wenden vielleicht die Sünder, die Sünderinnen die Kräfte ihres Körpers zu etwas Besserm an? Wozu verwendet die Tochter, das Weib, der Jüngling und der Mann die Schönheit ihres Körpers? Zum Hochmuth und zur Hoffart, zur Eitelkeit und Prahlerei; nicht genug, auch zur Verführung der Unschuld, zur Bezauberung der Unbehutsamkeit, zur Reizung der Wollust, zur Unzucht und Geilheit, zu Hurerei und Ehebruch, kurz, zu Sünden und Lastern wird sie gebraucht. Die Gesundheit des Körpers, wozu wird sie verwendet? Zu Fraß und Völlerei, zur Sättigung der schändlichsten Begierden. Ja, es ist nicht anders, als hätte ihnen der himmlische Vater deßwegen einen starken und gesunden Körper gegeben, um alle Gattungen von Ausschweifung zu genießen und ihre Gesundheit zu allen Arten von Bosheit zu verschwenden und durch Wollust und Völlerei zu zerstören, so stürmen sie auf die Gesundheit los.

Betrachten wir ihre Sinne, wozu werden sie verwendet und verschwendet? Die Augen — wem laufen sie nach, als den sündigen und verbotenen Gegenständen? Auch im geheiligten Tempel, auch während des Opfers der Priester suchen die Augen die sündigen Gegenstände auf, und entweder werfen sie Blitze und Pfeile aus, die Herzen zu verwunden, oder sie hängen geheftet an denselben, um das Gift der Wollust in ihre Herzen einzusaugen. Es ist ihnen aber nicht genug, daß sie ausschweifend unter dem andern Geschlechte umherschwärmen, sie laben sich auch an ärgerlichen Gemälden und schändlichen Schriften....

Ihre Ohren — wie aufmerksam sind sie zu häßlichen Zoten und unzüchtigen Possen, aber wie taub gegen die Stimme Gottes und sein gepredigtes Wort! Wie aufgesperrt sind sie den Schmeicheleien und Lobeserhebungen, aber wie fest geschlossen den heilsamen Ermahnungen! Wie gespannt sind sie, wenn man von den Mängeln und Fehlern, von den Fehltritten und Unfällen des Nächsten mit ehrenrühriger und verleumderischer Zunge spricht; wie schläfrig sind sie aber, wenn man von Tugenden, Gott und seinen Geboten redet! Kurz, der Mensch ist ganz Ohr, wenn es zum Verleumden geht; aber zur Anhörung des Wortes Gottes hat er keines.

Die Zunge, — o die Zunge! wie beredt ist sie, zu schmeicheln und zu loben, aber wie stumm zur Warnung und Bestrafung! Wie lauttönend ist sie zum Fluchen, Schwören und Lästern, wie still zum Gebete und zur

Anbetung des Namens Gottes! Wie stark und geschwätzig ist sie zur Verleumdung und Ehrabschneidung, zur Verkleinerung und Ohrenbläserei, aber wie lahm und ohnmächtig zum Schutze und zur Vertheidigung des guten Namens des Nächsten! wie beredt zur Verführung, wie stumm zum Unterrichte!

Der Geschmack — wozu wird er verwendet? Zu verbotenen Speisen an den gebotenen Tagen, zu Fraß und Völlerei. Diesen wollüstigen, diesen verzärtelten Sinn zu ersättigen, werden die Wälder, die Gewässer, die Luft, die Felder und alle Elemente ausgeraubt; und aus den kochenden Gebirgen die feurigen Weine herbeigeführt. Es schadet nichts, wenn gleich der Schweiß der unterdrückten Armen, der unbezahlten Gläubiger, Handwerker und Taglöhner um die Schüsseln fließt und ihre Thränen auf den schäumenden Gläsern schwimmen, genug, wenn der gereizte Geschmack noch mehr gereizt und gesättigt wird.

Das Gefühl — wozu wird es verwendet? Es wird ihm durch Seide und Sammt, durch Pelze und theure Tücher, durch feine Leinwand und Purpur geschmeichelt; aber wozu? Zu Sünden und Lastern, zur Wollust und Unzucht, zur Verzärtelung des Leibes und zur Sättigung der schändlichsten Begierden. Mehr erlaubt mir die Ehrbarkeit nicht zu reden.

Sehet, Sünder und Sünderinnen, dieses sind die Gaben und Schätze des Schöpfers und der Natur, die euch der himmlische Vater zum Eigenthume und Erbtheile gegeben, um durch dieselben den Himmel zu er=

wuchern; aber ihr eilet mit denselben, wie der verlorne Sohn aus dem Hause des göttlichen Vaters, weit, weit fliehet ihr von seinem Angesichte; unter den Geschöpfen verprasset, verschwendet, verzehret und zerstöret ihr die Kräfte eurer Seele und die Stärke eures Körpers.

Oder sind es vielleicht die Güter des Glückes, die ihr besser anwendet? Handelt ihr aber mit denselben anders, als der verlorne Sohn? Eure Schätze und Reichthümer — wozu werden sie verzehrt? Zur Pracht und Eitelkeit, zum Dienste des Bauches, zu Sünden und Lastern. Wozu eure Würden und Ehrenstellen? Zur Hoffart und zum Hochmuth, zur Verachtung und Unterdrückung des Nächsten, zu Raub und Ungerechtigkeit, zur Beleidigung, ja zur Vergessenheit eures Gottes. Ich müßte mehr sagen, ich würde auch mehr reden, wenn ich euch nicht Dinge sagen müßte, die ihr besser als ich selbst wisset, die ihr täglich sehet und täglich begehet.

Genug, ihr verschwendet alle Gaben und Wohlthaten des himmlischen Vaters, die er eurem freien Willen und dem freien Gebrauche und Genusse als euer Eigenthum und Erbtheil überlassen. Und sein Auge, das eure Verschwendung, euren Mißbrauch, euren sündigen und ärgerlichen Genuß beständig weiß und sieht (denn wo werdet ihr hinfliehen, daß euch sein Auge nicht sehe? wo werdet ihr mit den Geschöpfen sündigen, daß sein Auge kein Zeuge eurer Bosheit sei?) — und dieses Auge Gottes, sage ich, sieht eure Verschwendung, und es fordert euch nicht zurück? es beruft euch nicht

zu seinem Richterstuhle, Rechenschaft von eurer Verschwendung zu geben? es straft, es züchtigt euch nicht? es läßt euch den freien Genuß, die freie Verschwendung? O unermeßliche Liebe des himmlischen Vaters! o Güte, o Langmuth des so schwer beleidigten Gottes! — Doch wir wollen sehen, welches Ende diese Auftritte der Verschwendung nehmen werden.

Dritte Rede.

Der verlorne Sohn unter den Schweinen.

Text: Luk. 15, 14. 15. 16.

Et postquam omnia consummasset, facta est fames valida in regione illa, et ipse coepit egere et abiit, et adhaesit uni civium regionis illius; et misit illum in villam suam, ut pasceret porcos: et cupiebat implere ventrem suum de filiquis, quas porci manducabant, et nemo illi dabat.

Nachdem er Alles verzehrt hatte, entstand eine große Hungersnoth in jenem Lande, und er fing an, Mangel zu leiden. Nun ging er hin und verdingte sich an einen Bürger desselben Landes. Dieser schickte ihn auf seinen Meierhof, die Schweine zu hüten. Und er wünschte seinen Bauch mit Träbern zu füllen, welche die Schweine fraßen; aber Niemand gab sie ihm.

Eingang.

Erinnert ihr euch noch, meine Zuhörer, in welcher Pracht, in welcher Wollust, in welcher Verschwendung

wir vor acht Tagen unsern verlornen Sohn in einem weit von den Augen seines Vaters entfernten Lande gelassen?

Ach ja! (höre ich dort einen Frommen, einen Gerechten seufzen, der sich niemals vom Hause seines himmlischen Vaters entfernt, der niemals eines seiner Gebote übertreten, der niemals das Joch des kindlichen Gehorsams von seinem Nacken zu schütteln sich einfallen ließ) ach ja, ich erinnere mich noch, wie der ungerathene, der gottlose Sohn an vollen Tischen in der Gesellschaft lüderlicher Bursche, frecher Weiber, vermessener Spieler das große Vermögen seines Vaters, das kostbare Erbe, das er demselben so verwegen abgedrungen, so verschwenderisch durchgebracht hat. Ich erinnere mich noch, und niemals sind mir in diesen acht Tagen diese glänzenden Auftritte in's Gedächtniß gekommen, daß ich nicht mit dem Propheten Jeremias zu meinem himmlischen Vater aufgeseufzt hätte: Du bist zwar gerecht, o Herr, wenn ich mich mit dir in einen Wortstreit einlasse, aber gerechte Dinge will ich zu dir sprechen: sage mir, warum ist doch der Weg der Gottlosen mit Rosen des Glückes bestreut? Warum geht es doch allen denen wohl, die deine Gebote überschreiten und boshaft handeln? Warum sind alle Wege der Frommen mit Dornen übersäet, und warum geht es allen denen übel, die deine Gebote als gehorsame Kinder halten und die unzertrennlich in deinem Dienste verharren?

Was muß der Gerechte denken, wenn er sieht, daß der Gottlose, der das reiche Erbe seines Vaters durch freies, üppiges und wollüstiges Leben verschwendet, immer in Seide und Sammt, in Silber- und Gold-

stoffen wie die Sonne glänzt; hingegen der Gerechte, der mit dem kümmerlichen Brode des himmlischen Hausvaters zufrieden ist, und seinen Schweiß dienstbar und freudig in den aufgebürdeten Geschäften vergießt, kaum einen rauhen und groben Kittel eines Knechtes zur Bedeckung seiner Blöße hat?

Was muß der Gerechte denken, wenn er sieht, daß der verschwenderische Gottlose an einer mit fremden und theuren Gerichten besetzten Tafel sitzt, und aus vollen, schäumenden Bechern die ausländischen Weine bis zur Berauschung und zum Überflusse ausgießt, da er nichts anders, als ein hartes, schwarzes Stück Brod und einen irdenen Krug kalten Wassers auf einem mit dem Hungertuche bedeckten Tische zur Labung seiner müden Glieder hat?

Was muß der Gerechte denken, wenn er den verschwenderischen Gottlosen Nachts auf den weichen Flaumen in einer mit goldenen und sammtenen Vorhängen geschmückten Bettstätte ruhen sieht, und er, der Gerechte, auf einem modernden Stroh, in einem schadhaften Stalle wider die Unbilden der Kälte, des Schnees oder des Regens unbedeckt und ungekleidet liegt?

Was muß der Gerechte denken, wenn er den in Sammt und Seide, in Gold und Silber gekleideten Verschwender in einem prächtigen Wagen, von muthigen Rossen gezogen, über die Strassen rollen sieht, während der Gerechte mit einem Bettelstabe in den Händen, in Lumpen gehüllt, die kaum seine Blöße bedecken, durch unwegsame Gassen an einsamen Mauern daherschleichen muß?

Was muß der Gerechte denken, wenn er den Gottlosen, umgeben von glänzenden Dienern, in die Hallen des Tempels treten sieht, wie er, ohne seinem Gotte ein Knie gebeugt zu haben, seine stolzen Falkenaugen im geheiligten Tempel umherwirft, Tauben zu erblicken und nach ihnen Netze auszuwerfen, und indessen, während er mit seinem Nachbar durch ärgerliche, gottlose Reden das Opfer der Priester entheiligt, zu Hause hundert dienstbare Hände beschäftigt hat, die ihm seine Tafel bereiten; — dagegen aber wahrnimmt, wie der Gerechte in einem Winkel des Tempels steht, und mit aufgehobenen Händen Bittschriften, die von Seufzern glühen und mit seinen Thränen durchnäßt sind, dem König der Könige übergibt; um die Bedeckung seiner Blöße, um Brod für seine Kinder, um eine Stütze für sein sinkendes Haus fleht, dann beim Austritte aus dem Tempel hört, daß der Hagel den Segen seiner Felder zerschlagen, die Wasserströme seine Weinberge verwüstet, eine Feuersbrunst seine Wohnung in Asche gelegt? Was muß der Gerechte denken?

Fraget ihr mich, ihr bedrängten Gerechten, was ihr bei diesen Auftritten denken sollet? Meine Antwort ist bereit. Ihr sollet denken, was der gekrönte Prophet gedacht hat, da er mit geärgerten Augen den gottlosen Verschwender wie die Cederbäume des Berges Libanon erhöht gesehen. Ich habe den Gottlosen, sind seine Worte, wie einen Cederbaum auf dem Berge Libanon erhöht gesehen: ich ging vorüber, und er war nicht mehr da. Ich habe ihn gesucht, und ich habe keine Spur mehr von ihm gefunden. Ist euch die Antwort des

Propheten zu räthselhaft, so kommet, suchet mit mir den verlornen Sohn in seiner von euch beneideten Pracht, in seiner euch schmerzenden Verschwendung und rasenden Wollust auf; ich sage es euch mit dem Propheten voraus, er ist nicht mehr da, keine Spur zeigt sich mehr von ihm, und ich sage noch mehr, unter den Schweinen werden wir ihn antreffen, wo er nicht einmal von ihren Träbern genug zur Nahrung hat. Folget mir aufmerksam nach!

Erster Theil.

Die Noth hat den verlornen Sohn zu den Schweinen verbannt.

Wie, meine Zuhörer, war dieses nicht das Land, war dieses nicht die Stadt, wo wir neulich den verlornen Sohn an vollen Tafeln, bei verschwenderischen Spieltischen, unter ausschweifenden Jünglingen, unter frechen und unzüchtigen Dirnen verlassen haben? Aber welche Veränderung! welche Verwandlung! Wo sind die lachenden Aussichten und reizenden Gegenden? Verwelktes Gras, unfruchtbare Stoppeln, verdorrte Bäume, trauernde Felder, verwüstete Gärten schrecken unsre Augen. Wo sind die muntern Bürger, die scherzende Jugend, die wollüstigen Weiber und Töchter? Ausgemergelte Gerippe, blasse Bilder des Todes, bleiche Leichen sehen wir wie Schatten an den stillen Mauern dahinschleichen und vor Hunger an dürren Wurzeln nagen.

Lasset uns in die Stadt treten. Welcher Anblick! Welche stille Traurigkeit verbreitet sich über Thürme und

Häuser! Man hört das Winseln der Kinder; aber wenn ich recht höre, so fordern sie mit gebrochenen Stimmen Brod, — Brod von ihren sterbenden Eltern. Wie, ist das belebte, das volkreiche, das stolze und prächtige Ninive ausgestorben? Schaut nicht aus allen Fenstern das bleiche Bild des Todes? Gleichen nicht Thürme und Palläste den einsamen Gräbern von Egypten, in welchen eine ewige Stille herrscht? Wo sind die rauschenden Töne der Hörner, Schalmeien und Saitenspiele, die unsern Ohren früher entgegenschmetterten und die Luft durchbrausten? Man hört wohl etwas, aber Thränenklagen der Leidenden, Seufzer der Sterbenden. Ist dieses nicht das Haus, in welchem wir den verlornen Sohn in einer muntern und jauchzenden Gesellschaft verlassen? Wie öde, wie verlassen, wie still und einsam ist der ausgestorbene Gasthof! Was soll ich denken? — Ist dieses nicht der Freund, der uns die schöne Anwendung der Zeit und die Verschwendung unsers Jünglings erzählt hat? Ja, er ist es. Sage mir, Freund, welche Veränderung, welche Verwandlung eures Landes, eurer Stadt, eurer Bürger stellt sich unsern Augen dar? Er seufzt; sehet, sagt er mit gebrochener Stimme, dieses sind die Früchte des Stolzes und Hochmuths, der Üppigkeit und des Müssigganges, des Wohllebens und der Völlerei, der Pracht und Eitelkeit, der Thorheit und Verschwendung, der weichlichen Wollust und der ausschweifenden Unzucht; so straft die Gerechtigkeit Gottes die Sünde eines Landes, die Sünde einer Stadt, die Sünde der Bürger und des Landmannes. Theurung der Lebensmittel, Unfruchtbarkeit der Felder

kamen als traurige Vorboten voraus, darauf folgte der harte, der bittere Hunger, der unsre Bürger dahingerafft und unsre Stadt, wie ihr sehet, in einen lebendigen Leichenacker verwandelt hat.

Aber sage mir, Freund, welches Ende haben die verschwenderischen Auftritte unsers Jünglings genommen? Wo ist er hingekommen? .... Welches Ende? Ebendasselbe, welches ich euch geweissagt hatte. So lang sein Vermögen, so lang sein Erbtheil gedauert, hat er seine Ergötzungen, seine Verschwendungen, wie ihr gesehen, mit den muthwilligen Jünglingen, mit den frechen Töchtern unsrer Stadt in abwechselnden Freuden fortgeführt; nachdem er aber sein Geld durchgebracht hatte, seine Säcke geleert waren, und die lüderlichen Jünglinge und Dirnen merkten, daß von ihm nichts mehr zu hoffen sei, haben sie ihn verlassen, ja wie die Pest geflohen.

Wo sollte nun der unglückliche und verarmte Jüngling hin? All' das Seinige hat er verschwendet, in seiner Jugend hat er nichts erlernt, wodurch er sich nähren oder sein Brod hätte verdienen können; er war zu sehr verzärtelt, als daß er durch seiner Hände Arbeit die Nahrung hätte suchen können, und des Bettelns schämte er sich. Da lehrte es ihn die Noth; er schlich anfänglich im Dunkel der Nacht an die Thüre der Jünglinge, die er durch seine Verschwendung bereichert, und die ihm so oft bei klingenden Gläsern ewige Treue, ewige Liebe und unzertrennliche Freundschaft bis zum Rande des Grabes geschworen hatten; allein er fand ihre Thüre verriegelt. Begegnete ihm einer von seinen Teller- und

Gläserfreunden, so wendete er sich hinweg, um den zerlumpten Freund nicht zu sehen; oder sah ihn einer von weitem, so wendete er seinen Gang und floh auf Umwegen in andere Strassen. Er meinte, bei seinen angebeteten und mit so reichen Gaben beschenkten Freundinnen mehr Mitleid zu finden; allein sie spotteten seiner Blöße, scherzten ob seiner Lumpen, und trotzten seiner Verschwendung mit ihrem geerbten Putze. Schamroth und von ihren muthwilligen Zungen gegeißelt, entfloh der hungrige Jüngling. Er mußte gezwungen bei hellem Tage an den Thüren der Bürger und vorübergehenden mitleidigen Herzen das Almosen sammeln, und Nachts in den Ställen der Thiere, auf moderndem Stroh seine Nachtherberge suchen. Aber dieses Mitleid dauerte nicht lange. Unfruchtbarkeit und Theurung drückten das Land, der Hunger nahm überhand, auch den reichsten Bürgern mangelte das Brod, und er fand keine mildthätigen Hände mehr, die ihm auch nur ein Stück Brod von schwarzen Kleien gebacken reichen konnten oder wollten.

Der nagende Hunger trieb ihn aus den Thoren der Stadt, und wie ich höre, so hat er in seiner äußersten Noth zu einem auf dem Meierhof befindlichen Bürger seine Zuflucht genommen. Dort werdet ihr ihn antreffen, das unglückliche Muster eines verschwenderischen Sohnes.

Kommet, meine Zuhörer, lasset uns den Unglücklichen aufsuchen; lasset uns wenigstens den verarmten Jüngling mit unserm Mitleiden trösten. Eltern! sehet ihr nicht das traurige Ebenbild eures durch Nachsicht verzogenen, durch thörichte Freigebigkeit zum Müssiggange

und zur Verschwendung gewöhnten Sohnes? Siehst du nun, betrogener Vater, wozu dein liebes Söhnchen auf jener hohen Schule die so reichlich übersendeten Gelder, den Schweiß deines Angesichtes, das Verdienst deiner arbeitsamen Hände, den von deinem Munde gesparten Bissen verwendet hat? Du meintest zur Bezahlung seiner Lehrer und Lesestunden. Welches waren die Lehrer? Lüderliche, nichtswürdige, ärgerliche Gesellschaften von muthwilligen, ausgelassenen Jünglingen, von frechen, verführerischen, unzüchtigen Dirnen. Welches waren die Schulen? Gasthäuser, Vergnügungsplätze und Schlupfwinkel. Du meintest, er bezahle mit denselben seine Übungsmeister; freilich, aber worin bestanden seine Übungen? In Fraß und Völlerei, Tanzen und Springen, Jagen und Reiten, Spielen mit Karten und Würfeln, in Muthwillen und Ausschweifungen. Du meintest, reich an Wissenschaften, glänzend durch gute Sitten, geschickt und fähig zu Ämtern und Ehren würde die Zierde deiner grauen Haare, die Stütze deines Alters in deine glückseligen Vaterarme zurückkehren; aber da er Alles verpraßt und verschwendet, da er nichts als Bosheit, Üppigkeit und Müssiggang erlernt, da er nichts als schändliche Sitten sich angeeignet hat, da er an Wissenschaften ganz leer ist, nun laß ihn zurückkehren, er wird ein Schandflecken deines Hauses, ein Müssiggänger, ein Pflastertreter, eine unnütze Last des Gemeinwesens sein. Wie viele dergleichen wandeln vor unsern Augen!

Doch sorge nicht, die Scham wird ihn wohl von deinem väterlichen Hause zurückhalten. Die hohe Schule hat schon für ihn gesorgt: sein ärgerliches Leben, seine

rasende Verschwendung, sein schändliches Betragen ist an den Tag gekommen; er ist von der hohen Schule, er ist aus der Stadt wie eine ansteckende Seuche verbannt, wo wird er hin seyn? Entweder wird er dem Trommelfelle folgen, oder an den Häusern der Mitleidigen betteln; denn seine sauberen Genossen, seine schlauen Dirnen, an die er das Seinige verschwendet, haben ihm nicht einmal aus Mitleiden einen Zehrpfennig auf seine ungewisse Reise gegeben.

Aber wo ist unser verlorne Sohn? Ist nicht dieses der Meierhof, zu welchem der Liebling seines Vaters seine Zuflucht genommen? Hier sehe ich eine Heerde Schweine, die zum Meierhofe gehören wird. Lasset uns den Hirten fragen, ob er ihn nicht kenne, ob er nicht wisse, wo wir ihn antreffen können.

Gerechter Himmel! was sehe ich? Ist dieser Schweinhirt nicht selbst der Liebling seines Vaters, den wir suchen? Wirklich, er ist es! Welcher Auftritt, welches Schauspiel bietet sich unsern Augen dar! Der Jüngling, den wir noch vor acht Tagen in Sammt und Seide, in Gold und Silber wie eine Sonne glänzen sahen, der hat kaum Lumpen, um die Blöße seines Leibes zu bedecken! Der Jüngling, den wir vor acht Tagen in einer bunten Reihe von glänzenden Jünglingen und Mädchen wie einen Gott, wie einen schönen Ganymedes gesehen, der ist bis zu einer Heerde von Schweinen verdemüthigt! Welcher Wechsel der Gesellschaft! welcher Wechsel des Umganges! Der Jüngling, welcher noch vor acht Tagen an reich besetzten Tafeln die theuersten Speisen, die köstlichsten Bissen aus silbernen Schüsseln

aß, der aus vergoldetem Krystalle die ausländischen Weine bis zum Überfluß und zur Berauschung trank, der ganze Berge von Goldmünzen durch blinde Würfelaugen verschwendete, der sitzt dort am unreinen Troge der mit ihren schmutzigen Rüsseln in den Träbern wühlenden Schweine; ja, wirklich, sehet und entsetzet euch: er ißt, und wie hungrig, mit welcher Begierde ißt er die Träbern der Schweine, und ringt mit geschäftigen Händen den gefräßigen Thieren ihr armseliges und elendes Futter ab. Wirklich rollen dem Unglücklichen die Thränen von den Augen, Seufzer steigen aus seiner geängstigten Brust, er klagt; lasset uns auf seine Klagen merken! Ach, wer gibt mir nur genug von diesen Träbern der Schweine, um meinen nagenden Hunger zu stillen? Niemand, Niemand ist, der mich auch nur mit dieser unreinen Speise sättigte! Ach, Vater, wüßtest du, wie hungrig, wie elend, wie armselig dein Sohn, dein so geliebter Sohn hier unter den Schweinen lebt! .... Die Thränen ersticken seine Stimme, die Seufzer schließen den von den Träbern verunreinigten Mund. .... Er schweigt, bittere Thränen sind sein Trank. Wir haben genug gesehen, so endet sich die Trauergeschichte der Verschwendung. Ein Hirtenstab, Träbern der Schweine sind die Früchte des durch Wohlleben, durch Spiel und Unzucht durchgebrachten Gutes. Oder sind solche traurige Früchte der Verschwendung bloße Phantasiegemälde? O wie Viele sehen wir vor unsern Augen in Lumpen gehüllt, die kaum zur Hälfte ihre Blöße bedecken, umherwandeln, die wir ehemals in Sammt und Seide, in mit Gold und Silber verbrämten Kleidern bewundert haben!

Wie Viele klopfen an die Fenster und Thüren der Bürger, und flehen um einen Bissen Brod, um einen Trunk Wasser, die ehemals an vollen Tafeln und bei verschwenderischen Trinkgelagen sich und ihre Maulfreunde mästeten und sättigten! Wie Viele kennen wir, die reich an Gütern, Häusern und Gärten, an Feldern und Äckern, vollen Kisten und Kästen im Überflusse praßten, die ganze Säcke voll Goldes an Spieltischen verschwendeten, und die jetzt zufrieden wären, wenn sie einen Pfennig aus mitleidigen Händen erhielten, um für einen hungrigen Magen nur einige Brosamen zur Labung zu kaufen! wie Viele, die bei hereinbrechender Nacht keine Hütte zum Obdache und keine Bettstätte zu ihrer nöthigen Ruhe mehr haben; die einst in mit Gold verzierten Zimmern, auf weichen Flaumen schliefen, und nun ihr Nachtlager in einem Stalle oder gar auf offener Strasse, auf faulem und moderndem Stroh aufschlagen müssen; die gern, wenn sich Jemand ihrer erbarmte, um Kost und Obdach die Stelle eines Hirten versehen würden. Und wer hat sie aus dem Schooße des Glückes in einen solchen Abgrund des Elendes hinuntergestoßen? Wer hat sie so erniedrigt? Die Verschwendung, meine Zuhörer, die den verlornen Sohn bis zur Hut der Schweine und zu ihren Träbern erniedrigt hat. Wir wollen den verlornen Sohn seinen heimlichen Thränen und Betrachtungen überlassen, vielleicht bringen sie heilsamere Früchte; und währenddem, nach beendigter Geschichte, das Sittliche der Parabel darlegen.

Zweiter Theil.

Der Sünder sättigt sich mit den Träbern der Schweine.

Augustinus, der große Lehrer und Schriftausleger, fährt fort, den sittlichen Sinn der Parabel im Heidenthume, welches er für diesen jüngern Sohn des himmlischen Vaters ansieht, zu entdecken. Das Heidenthum also, nachdem es aus dem väterlichen Hause, d. i. aus der Kirche der Rechtgläubigen, in ein weit entferntes Land, d. i. von dem wahren Dienste und der Anbetung Gottes in das Land der Finsternisse und der Abgötterei, geflüchtet und dem Dienste der falschen und nichtigen Götter angehangen, mit den Geschöpfen die Gnaden, Gaben und Wohlthaten des himmlischen Vaters muthwillig verschwendet hatte, fing an, dürftig zu werden, nämlich an der Wahrheit und an der rechten und ächten Erkenntniß Gottes. Es entstand ein allgemeiner Hunger in dem fernen Lande der Vergessenheit Gottes nach der wahren Speise der Seele, welche das geoffenbarte Wort Gottes und sein heiliges Gesetz ist. In dieser Dürftigkeit hing das Heidenthum, der verlorne Sohn, einem Bürger des Landes der Finsterniß, nämlich dem Satan, an; dieser machte es zu einem Hirten der Schweine, und es mußte sich mit ihren Träbern sättigen. Wer sind diese Schweine anders, sagt der heilige Lehrer, als die unreinen Geister, denen sie in ihren hölzernen, steinernen und ehernen Götzenbildern, von denen auch die häßlichsten und unreinsten Thiere nicht ausgeschlossen waren, in

solcher Blindheit und Thorheit dienten? Welches waren die Träbern, mit denen sie ihren Hunger nach der Wahrheit sättigten, als ihre eiteln Lehren, Fabeln und Gedichte, Zaubergesänge und unreinen, unzüchtigen und abscheulichen Gebräuche in ihren unkeuschen Hainen und Gebüschen?

Sehet, dieses ist der sittliche Sinn, den das scharfsichtige Auge des großen Augustinus in dieser Parabel entdeckt hat. Ich habe von Anfang der Auslegung des heiligen Hieronymus gefolgt und ich muß an dieselbe meinen rednerischen Faden wieder anknüpfen, um Sündern und Sünderinnen zu zeigen, daß der verlorne Sohn ihr leibhaftes Ebenbild sei.

Wir haben in unsrer letzten Rede nach dem Fingerzeige des heiligen Lehrers über die unmäßige Verschwendung des Sünders und der Sünderin gestaunt, wie sie zur Beleidigung ihres himmlischen Vaters alle Kräfte ihrer Seele: den Verstand, den Willen, das Gedächtniß, alle Eigenschaften des menschlichen Körpers: die Schönheit, Gestalt, Stärke und Gesundheit, alle Gaben, Gnaden und Wohlthaten Gottes, alle Güter des Glückes: Reichthümer, Schätze und Ehre, in dem aus den Augen Gottes weit entfernten Lande der Sünde, in der Werkstätte des Satans, durch den freien Genuß der Geschöpfe, rein zu Sünden und Lasterthaten verschwendet haben.

Betrachtet nun einmal die Seele eines Sünders oder einer Sünderin, wenn sie nach ihrem freien Willen die Güter und Schätze, d. i. die Gnaden und Gaben Gottes, durch Fraß und Völlerei, durch Unkeuschheit, Unzucht und Ehebruch, durch Wohlleben, durch Sünde

und Laster verschwendet hat — betrachtet, sage ich, eine solche Seele, ob sie nicht vollkommen dem zerrissenen und zerlumpten Sohne gleicht. Die Hand des himmlischen Vaters hatte dieser Seele, seinem geliebten Sohne selbst, in der heiligen Taufe den im kostbaren Blute seines göttlichen Sohnes gefärbten Purpur der göttlichen Liebe, d. i. der göttlichen Gnade angelegt, er hat sie selbst mit dem Gewande der Unschuld bekleidet, er hatte sie mit den Kleinoden der übernatürlichen Tugenden geziert und ihr den Ring seiner Freundschaft als einem Kinde, einem Erben seines' himmlischen Reiches, angesteckt. Wo sind nun alle diese köstlichen Kleidungen, diese theuren Kleinode hingekommen? Sie sind alle verschwendet und verloren; das Kleid der göttlichen Gnade ist ihnen geraubt, das Gewand der Unschuld ist zerrissen, die Kleinode der Tugenden sind verloren gegangen: Alles, Alles haben die Geschöpfe, die Sünden geraubt. Wie zerrissen, wie zerlumpt, wie entstellt sieht diese Seele des Sünders, der Sünderin, nach diesen Verschwendungen aus! Sie ist aus dem Hause, aus der Gnade, aus den Augen des himmlischen Vaters verbannt, außer demselben, sagt der heilige Hieronymus, ist nichts als Armuth, Hunger und Dürftigkeit.

O wie hungrig ist die Seele des Sünders! Sie kömmt niemals in den Tempel Gottes, wo den Kindern das Brod der göttlichen Lehre und den Erwachsenen die sättigende Speise des göttlichen Wortes gebrochen wird; sie bekömmt nicht die Brosamen von dieser nahrhaften Speise; sie könnte dieselbe in den geistlichen Büchern

sammeln, aber ihrer Seele eckelt zur Strafe ihrer Sünde an diesen heiligen Lesungen.

Saget mir, wann nimmt der Sünder ein geistliches Buch in seine Hand? Wann erscheint er im Tempel bei dem Redestuhle des göttlichen Wortes? Es mag das geschriebene oder gepredigte Wort Gottes sein, es eckelt seiner Seele an demselben, als an einem saft- und kraftlosen Gewächse, wie den nach den Fleischtöpfen, Zwiebeln und dem Knoblauch Egyptens lüsternen Israeliten am Himmelsmanna.

Saget mir, wann erscheint der Sünder und die Sünderin bei dem Altare, um an der königlichen Tafel unsers Heilandes die hungrige Seele mit dem Brode der Engel, mit dem köstlichen Fleische des für unsre Sünden geschlachteten Lammes Gottes zu sättigen, und mit dem Tranke seines göttlichen Blutes sie zu tränken? Wann, sage ich, erscheint der Sünder und die Sünderin bei dieser himmlischen Tafel? Vielleicht einmal im Jahre, und vielleicht auch dießmal wie Judas, mit dem Satan im Herzen, mit einem verrätherischen Munde und vielleicht mit einer Zunge, die noch naß vom ehebrecherischen Geifer der Unzucht ist; und wie kann diese reine Speise der Engel der hungrigen Seele Nahrung und Kraft geben? Wann speist einmal der Sünder und die Sünderin die vom Hunger ausgedorrte Seele mit einem Gebete, mit einer himmlischen Betrachtung, mit einer wahren Andacht? Tränken sie dieselbe jemals mit einigen Bußthränen? Niemals, niemals; oder wenn sie auch beten, und einen Augenblick ihr Herz in Betrachtung zu Gott erheben — wie lau, wie kalt, wie zerstreut, wie

ausschweifend ist ihr Gebet, wie saft- und kraftlos ihre Andacht! gerade wie dürres Heu und Stroh. Und wie kann es der hungrigen Seele die mindeste Kraft geben? Sehet, zu einer so großen Hungersnoth wird die Seele der Sünder und Sünderinnen nach der Verschwendung der Gaben und Gnaden Gottes und ihres himmlischen Erbtheils gebracht. Indessen reizt sie doch der Hunger; und wo flieht sie hin? Zu einem Bürger des Landes der Finsterniß, zu dem Liebhaber der Welt, zur Sünde, zum Satan, dem Teufel, dessen Magd und Leibeigene sie durch die Sünde geworden ist. Und wie stillen die Liebhaber der Welt, der Satan, der Versucher, den Hunger der Seele? Sie schicken sie hin, die Schweine zu hüten, und sich mit ihren Träbern zu sättigen; so sagt und erzählt es uns die evangelische Parabel. Welches sind aber diese Schweine, zu welchen sie der Satan, der Liebhaber der Welt, sendet? Es sind die Schlemmer und Spieler, die unzüchtigen Weiber, die verführerischen Dirnen, sagt der heilige Hieronymus; diese sind die Schweine des menschlichen Geschlechtes, die sich mit nichts, als den unreinen Träbern sättigen, und aus ihrem Troge nährt sich der Sünder und die Sünderin. Aber, heiliger Lehrer, woraus bestehen diese Träbern der Schweine? Aus dem berauschenden Weine und aus der übermäßigen Völlerei, antwortet der Heilige, aus der Geilheit und Unzucht, aus dem Hochmuthe und der Hoffart, aus dem Geize nach Schätzen und Reichthümern, aus der Verleumdung und Ehrabschneidung, aus der Arglist und dem Betruge, und aus allen übrigen Sünden und Lastern: wahre Träbern der Schweine; mit diesen

Träbern suchen sich die Sünder zu sättigen, und ihren unbändigen Hunger zu stillen. Aber Alles ist umsonst; und Niemand war, sagen sie mit dem verlornen Sohne, der uns bis zur Sättigung und zur Stillung unsers Hungers diese Träbern reichte. Diese Auslegung des heiligen Hieronymus wird zwar meinen Zuhörern fremd und gezwungen scheinen; aber wir dürfen nur den Kern aus der Schale nehmen, so werden wir die Wahrheit finden.

Wie, sind die Säufer und Schlemmer nicht wahre lebendige Schweine? Ja, geben wir ihnen nicht selbst diesen häßlichen Namen? Dieses war der Kunstgriff der klugen Lacedämonier, daß sie im Jahre einmal ihren Sklaven erlaubten, oder sie vielmehr zwangen, bis zur Berauschung, ja bis zum Verluste des Verstandes sich mit Speisen und Wein anzufüllen; und dann, wenn sie vernunftlos von einem Ecke zum andern taumelten, oder sich im Staube und Kothe umherwälzten, führten sie ihre Kinder zu diesem häßlichen Auftritte, zeigten ihnen die betrunkenen Schweine, um an diesen vernunftlosen Menschen zu sehen, wie abscheulich das Laster der Trunkenheit sei und wie es die vernünftigen Menschen in häßliche Schweine verwandle. Zuhörer, ist es nicht eine Schande für die Christen, man darf heut zu Tage nicht in die niedern Kammern der Sklaven und Leibeignen hinabsteigen, nein, an den Tafeln der Großen, der Reichen und Mächtigen könnet ihr Sklaven, nicht Heiden, sondern Christen, wie Schweine betrunken und wie vernunftlose Thiere angefüllt sehen.

Sind die unkeuschen und unzüchtigen Menschen, die

nur ihren Gelüsten und schändlichen Begierden nachhängen, und sich mit allen Gattungen von Wollust beflecken, nicht wahre lebendige Schweine, die im sodomitischen Wuste der Geilheit umherwühlen und sich in allen Sünden des Fleisches und der Wollust wälzen?

Sind die Ehrabschneider und Verleumder nicht wahre lebendige Schweine, die im Kothe und Staube der Mängel und Gebrechen, der Sünden und Laster, der Fehler und Fehltritte ihres Nächsten umherwühlen, und die gelästerte, zerrissene und mit dem häßlichen Geifer ihrer ehrenrühriſchen Zungen besudelte Ehre in den Pfützen der Verleumdung und Ehrabschneidung herumziehen?

Und sehet, dieses ist die abscheuliche Gesellschaft der Sünder und Sünderinnen, zu welcher sie der Satan als Leibeigne und Knechte der Sünde verdammt. Mit Eicheln und Träbern speisen sie in der Mitte dieser Schweine ihre hungrigen Seelen. Was sind die überflüssigen Speisen, die berauschenden Getränke, in welchen, also zu reden, die nach dem Tische des göttlichen Lammes hungernde Seele ersäuft und erstickt liegt? Was sind die fleischlichen Begierden und Gelüste, die Sünde der Hurerei, des Ehebruches und die übrigen viehischen Ergötzungen der Geilen, was sind die ärgerlichen Zoten und Possen, die zweideutigen, aber allzu deutlichen, die Ohren und Schamhaftigkeit beleidigenden Reden, was sind die ehrenrührigen und verleumderischen Gespräche für die Seele? Nichts anders als Träbern der Schweine. Ja, sagt der heilige Hieronymus, was ist das eitle und aufgeblasene Gewäsche der Weisheit der Weltkinder?

Was sind die unreinen und ärgerlichen Gedichte, die reizenden und verführerischen Geschichten und Erzählungen der Romane, in denen auch die feinsten und edelsten Geister sich verlieren, als Träbern der Schweine? Und doch suchen in denselben die Sünder und Sünderinnen ihre nach Wahrheit hungernde Seele wie der verlorne Sohn zu speisen und zu sättigen; aber ihre Seelen bleiben allzeit schmachtend und hungrig, weil sie nichts als kernlose Hülsen und geschmacklose Kleien sind. Sehet, dieses ist der traurige Zustand einer Seele, wenn sie das Haus des göttlichen Vaters verlassen, wenn sie seine Gaben und Wohlthaten verschwendet, wenn sie den Liebhabern der Welt, dem Satan anhängt; er verdammt sie zur Gesellschaft der Schweine, wo sie den äußersten Hunger an Wahrheit und himmlischen Speisen leidet, und sich nur mit den Träbern der Sünder nähren muß, aber sich niemals ersättigen kann. Sie lebt in einem Lande der Finsternisse, in der Werkstätte des Satans, wo nichts als Hunger, Armuth und Dürftigkeit herrscht. Wir wollen die unglücklichen Seelen der Sünder und Sünderinnen diesen ihren traurigen und bemitleidenswürdigen Zustand mit dem verlornen Sohne betrachten und empfinden lassen, um hernach, wenn wir sie wieder finden, zu sehen, welche Wirkung diese Kost ihres Elendes hervorgebracht habe.

Vierte Rede.

Der in sich gehende verlorne Sohn.

Text: Luk. 15, 17. 18. 19.

In se autem reversus dixit: Quanti mercenarii in domo Patris mei abundant panibus, ego autem hic fame pereo. Surgam et ibo ad Patrem meum, et dicam ei: Pater peccavi in coelum et coram te, jam non sum dignus vocari filius tuus, fac me sicut unum de mercenariis tuis.

Da ging er in sich und sagte: Wie viele Taglöhner im Hause meines Vaters haben Überfluß an Brod, ich aber sterbe hier Hungers! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich versündiget wider den Himmel und vor dir: ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen; halte mich wie Einen deiner Taglöhner.

Eingang.

Gott befahl dem Jonas, aufzustehen, in die große Stadt Ninive zu gehen, und ihr den Zorn Gottes zu

verkünden, den ihre bis an die Wolken aufsteigenden Sünden und Bosheiten erregt. Jonas machte sich auf, aber wohin? Nach Ninive? Ihr irret, er flieht vor dem Angesichte Gottes, der Ungehorsame will nach Tharsis. Er kömmt gerade zu Joppe an, als ein Schiff nach Tharsis absegeln will. Er besteigt das Schiff und fährt glücklich von Joppe ab. Die Hand der Allmacht, die auf dem Meere wie auf dem Lande den ungehorsamen Flüchtling einholen kann, bewegt die Gewässer des Meeres und befiehlt den Winden, den Flüchtigen zu verfolgen. Es verdunkelt sich der Himmel, es stürmen die Winde, die Wellen thürmen sich auf, und die Fluten werfen das Schiff bald in den Abgrund, bald thurmhoch in die Höhe, und es ist in Gefahr, von den Wellen zertrümmert und verschlungen zu werden. Die Schiffleute erblassen, zittern und beben, laufen und arbeiten, rufen mit lauter Stimme zu ihrem Gott und schreien ängstlich um Hülfe; aber ihr hölzerner oder steinerner Gott hat weder Augen, ihre Noth zu sehen, noch Ohren, ihr noch so lautes Geschrei zu hören. Der zaghafte Jonas steigt indessen in den untersten Schiffsraum, und, als wenn ihn dieses Ungewitter nichts angehe, schlummert er ein und schläft hart und fest. Wer sollte es von dem Schuldigen glauben? Die bangen Schiffsleute werfen alles Gepäcke und Geräthe in das Meer, das Schiff zu erleichtern, aber die Gefahr wird größer, die Noth wird dringender. Der Befehlshaber des Schiffes sucht nun den Jonas, findet ihn schlafend und weckt ihn auf. Und du schläfst, spricht er, da wir mit dem Schiffbruch und Tode ringen? Steh auf, bete zu deinem Gott, rufe um

Hülfe, ob er vielleicht dich höre und uns vom Untergange rette.

Jonas steht auf; aber weit entfernt, zu seinem Gott zu rufen, verliert er den Muth. Nehmet mich, sagt er, und werfet mich in's Meer, und der Sturm wird sich legen; denn ich weiß, daß wegen meiner dieses Ungewitter entstanden ist. Die Schiffsleute wollen nach dem Ufer rudern, um den Jonas auszusetzen, aber die andringenden Wellen gestatten es nicht; sie stürzen also den Jonas in das tobende Meer, die Fluten treiben ihn in den Abgrund, ein ungeheurer Wallfisch sperrt seinen Rachen auf, verschlingt den Jonas und begräbt ihn lebendig in seinem Bauche. Unglücklicher Jonas! ich verabscheue zwar deinen Ungehorsam, aber ich beklage auch dein Schicksal; wärest du im Schiffe geblieben, vielleicht hätte es noch das Ufer erreicht; oder wärest du auf den schäumenden Fluten geblieben, vielleicht hätten sie dich noch auf einen Felsen geworfen; aber im Abgrunde des Meeres, und noch gar im Abgrunde des Bauches eines gefräßigen Ungeheuers! Nun ist es geschehen, du bist verloren, auf immer verloren! Wie geschwind wirst du im Bauche dieses Fisches verzehrt sein!

Drei Tage und drei Nächte liegt Jonas im Bauche des Wallfisches begraben, endlich geht er in sich, er erhebt sein Herz zu Gott und fängt an, zu seinem Gott zu rufen; haltet nur eure Ohren an den Rachen des Ungeheuers, und höret sein Rufen: „In meiner Drangsal rufe ich zu Gott, er wird mich hören. Aus dem Abgrunde des Bauches schreie ich zu ihm, und er wird meine Stimme hören. Er hat mich von seinem Ange-

sichte verworfen, in die Tiefe des Meeres hat er mich geworfen. Die Gewässer gehen mir an den Mund, ja in die Mitte der Seele; ich bin vom Abgrunde umgeben, und das ganze Meer liegt über meinem Haupte. Aber ich will des Herrn gedenken, ich will nach seinem Tempel zurückwallen, ihn um Vergebung bitten und meine Gelübde erfüllen." Der Herr hört das Gebet, er befiehlt dem Fische, und dieser wirft ihn auf das trockene Land.

Die Ausleger sehen in Jonas das Bildniß des Sünders. Ungehorsam gegen die Befehle und Gebote seines Gottes flieht er vor seinem Angesichte und begibt sich auf das Meer dieser Welt. Sturmwinde und Wellen schleudern ihn umher und stürzen ihn in den Abgrund des Elendes, und noch tiefer, bis in den Abgrund der Hölle selbst wird er geworfen. Ein Strahl der göttlichen Gnade leuchtet in seine Finsternisse, er schöpft Athem, erinnert sich seines Gottes und entschließt sich, zu ihm zurückzukehren. So viel vermögen die Gewässer der Drangsale in der Seele eines Sünders, wenn sie zum Munde dringen.

Zuhörer! ich sehe nebst dem Bildnisse des Sünders auch das Bildniß unsers verlornen Sohnes in dem Schicksale des Jonas. Er ist, wie Jonas, der Befehle seines Vaters müde, vom Angesichte desselben entflohen, und zwar in ein weit entferntes Land; dort hat er sich den stürmischen Wellen dieses Meeres der Welt und seinen zaum- und zügellosen Leidenschaften überlassen; er hat alle seine Güter, seinen ganzen Erbtheil in den schiffbrüchigen Schlund der Verschwendung geworfen, und sich selbst verschlingen lassen. Aber dieses war nicht

genug; er ist bei der entstandenen Hungersnoth in einen Abgrund der Armuth und des Elendes bis zu den Träbern der Schweine, wie Jonas in den Bauch des Wallfisches, hinabgesunken. Nun, da ihm die Gewässer des Hungers und der Trübsale an den Mund, ja an die Seele gehen, fängt er wie Jonas an, sich seines Vaters zu erinnern, und an den Überfluß des Brodes der Taglöhner des väterlichen Hauses zu denken. Gerührt von der Zärtlichkeit der Vaterliebe entschließt er sich, mit Jonas aufzustehen, in die Arme seines Vaters zurückzukehren, zu ihm zu rufen, und zu sagen: Vater, ich habe gesündigt; ich bin nicht werth, dein Sohn zu sein, nein, unter deine Taglöhner nimm mich auf. So viel vermag die Erinnerung des Vaters im Herzen des verlornen Sohnes.

Wir wollen nach unsrer Gewohnheit diesen Auftritt eines reumüthigen Entschlusses zuerst in der Geschichte des verlornen Sohnes und dann die mächtige Wirkung der Gnade in der Bekehrung eines Sünders zum Gegenstande der heutigen Rede und unsrer Aufmerksamkeit machen; und ich will euch, Zuhörer, zu entscheiden überlassen, ob sie es würdig gewesen sei.

Erster Theil.

Der verlorne Sohn geht in sich.

Unter dem freien Himmel, in Lumpen gehüllt, beim Troge der Schweine haben wir den verlornen Sohn in unsrer letzten Rede gelassen. Wir haben erstaunt zugesehen, wie er mit gefräßigen, unreinen Thieren um die

geschmacklosen Träbern und die leeren Hülsen gerungen, und dennoch von denselben nicht so Vieles erhalten, daß er damit seinen nagenden Hunger hätte stillen und sättigen können. Dieses sein Elend preßte ihm Thränen aus, wir überließen ihn seinem Kummer und der Empfindung seines Elendes. Und noch in dieser Betrachtung und Empfindung seines traurigen Schicksals finden wir ihn heute wieder.

In seinem blassen, magern und trauernden Angesichte können wir den bittern Schmerz und den zehrenden Kummer, mit welchem seine Seele ringt, lesen. Man muß sich ähnlicher Fälle und Beispiele erinnern, wenn man die Größe des Schmerzes eines Menschen fühlen will, der betrachtet, wie er aus dem Schooße des Glückes in den Abgrund des Elendes gefallen.

Stellet euch, meine Zuhörer, den Zustand der aus dem Himmel in den Abgrund der Hölle gestürzten Engel vor, da sie sich nach ihrem schweren Falle in einen finstern Kerker, in einen brennenden Schwefelteich geschleudert, an glühende Ketten angebunden sahen; sie warfen ihre Augen zum Himmel zurück, zu jenem Lande des Lichtes, des Glanzes und der Freuden, und hielten dann denselben die schwarze Nacht, den feurigen Pfuhl und die unerträglichen Peinen entgegen; sie überdachten den schnellen, den flüchtigen Gedanken, mit welchem sie sich Gott gleich zu machen vermaßen, und der sie aus der Höhe des schönen Himmels in den Abgrund der schrecklichen Hölle geworfen. Man muß mit seinem Auge die Höhe messen, wenn man erkennen will, wie tief man gefallen.

Stellet euch vor, wie unsern ersten Eltern zu Muthe gewesen sein mag, da sie, aus dem Paradiese vertrieben, sich in ihrer Blöße den Unbilden der Witterung ausgesetzt und in einer mit Disteln und Dornen bewachsenen Einöde einsam und verlassen sahen. Mit weinenden Augen sahen sie nach dem lustvollen Paradiese zurück, aus welchem sie ein einziger Ungehorsam, ein einziger Apfelbiß verstoßen; dort wandelten sie in Unschuld unter den schattigen Lauben fruchtbarer Bäume, von schmeichelnden und dienstbaren Thieren umrungen, und nun irren sie, bloß mit Häuten von todten Thieren halb bedeckt, in der brennenden Sonnenhitze, unter Sturm und Regen, unter den schneidenden Winden und der eisigen Kälte, einsam und verlassen, ja von den ungehorsamen Thieren verfolgt umher. Dort boten die schlanken Äste der Bäume alle Gattungen der schmackhaftesten Früchte ihren Händen und Augen entgegen, und unter ihren Füßen sproßten die süßesten und saftigsten Gewächse empor; aber hier in dieser Wüste müssen sie mit dem Pfluge die Erde durchwühlen, um bittere Wurzeln zu finden, mit welchen sie ihren Hunger stillen könnten, und mit dem Schweiße ihres Angesichtes müssen sie die Pflanzen befeuchten, die sie zu ihrer Nahrung bauen wollen. Man muß die Wonne des Paradieses gekostet haben, wenn man an den bittern Wurzeln einer Wüste den Schmerzen fühlen will, den unsre Stammeltern bei der ersten Mahlzeit außer dem Lustgarten empfanden; man muß im Überflusse gelebt haben, wenn man die Härte der Dürftigkeit und den Druck des Mangels fühlen will.

Stellet euch, meine Zuhörer, die erstaunliche Verwandlung des stolzen Königs von Babylon, des Nabuchodonosor, vor. Stellet euch das Entsetzen, den herben Schmerz und die bitterste Empfindung dieses Königs vor, da er nackt und bloß, mit Haaren überwachsen unter den wilden Thieren in einer Einöde kriechend auf Händen und Füßen das verdorrte Gras zur Stillung seines Hungers kauen mußte. Der vorher in Seide und Purpur gekleidet, wie ein Gott auf seinem Throne angebetet und immer an vollen Tafeln von glänzenden Fürsten seines Reiches bedient wurde, dieser ist nun nackt und bloß unter den Thieren zu Heu und Stroh verdammt. Man muß aus goldenen Schüsseln von dienstbaren Händen mit den schmackhaftesten, theuersten Speisen bedient worden sein, wenn man fühlen will, wie schmerzlich es sei, das saft- und schmacklose Heu zur Stillung seines Hungers kauen zu müssen.

Diese und ähnliche Bilder müssen wir unserm Gedächtniß einprägen, wenn wir uns den Betrachtungen des verlornen Sohnes nähern und den Kummer fühlen wollen, der sein nachdenkendes Herz durchwühlt. Wir müssen mit seinen Gedanken in sein väterliches Haus zurückkehren, um das Glück eines Sohnes zu erwägen, der unter dem Schutze und der Sorgfalt seines Vaters ruhige, zufriedene und sorgenfreie Tage genießt. Er steht früh Morgens, wenn ihm der sanfte Schlaf aus den Augen entflohen, von seinen weichen Flaumen auf, dienstbare Hände kleiden ihn mit nach der Jahreszeit abwechselnden Kleidern an, die ihm der sorgfältige Vater im Überfluß angeschafft hat. Man setzt ihm gutbereitete

Frühstücke vor, und übergibt ihn den Lehrern, die sich rühmlichst befleißen, mit weisen Sittenlehren sein Herz zu bilden, oder mit erhabenen Wissenschaften und Künsten seinen Verstand zu bereichern. Schlägt die Mittagsstunde, und ruft sie ihn zum Essen, so findet er einen gedeckten und mit köstlichen Speisen besetzten Tisch; der Liebling setzt sich an die Seite des Vaters, der besorgte Vater theilt mit ihm den Bissen, nach dem ihn gelüstet, und dienstbare Hände füllen seinen Becher. Hat er sich gesättigt, so steht er auf, sucht Gesellschaft, und verbringt die Stunden des Tages mit Ergötzungen und Vergnügen. Am Abende theilt er wieder die frohen Stunden mit seinem Vater am Tische, oder in den Gärten, oder sonst bei einem angenehmen Zeitvertreibe. Mahnt ihn der Schlaf, so legt sich der Liebling sorglos nieder, und schläft ungestört auf seinen weichen Flaumen die stille Nacht durch, und beim Erwachen fängt er den Tag an und bringt ihn zu, wie er die vorigen verlebt. Ach, seufzt der verlorne Sohn, und bricht sein langes, stilles Betrachten, wo ist nun dieses süße, dieses frohe, dieses angenehme Leben des väterlichen Hauses? Ich bin hier, in der Fremde, von allen Menschen verlassen, weit aus den Augen des Vaters verbannt, zur verächtlichen Stelle eines Schweinhirten gedungen, habe nicht einmal einen Rock zur Bedeckung meiner Blöße, sondern nur zerrissene Lumpen, die meinen Leib allen Unbilden der Witterung, der Hitze, der Kälte, dem Schnee, dem Regen, dem Hagel und dem Stechen der Mücken abwechselnd aussetzen. Der Hunger, der bitterste Hunger, der schrecklichste Durst durchwühlt meinen Leib. Hier ist keine Hand, die mir auch

nur ein Stück schwarzes Brod oder einen Tropfen kühlenden Wassers reichte. Der unreine Trog der Schweine hier ist mein Tisch; Träbern, ausgekernte Hülsen sind die armseligen Speisen, und auch diese habe ich nicht genug, um mich zu sättigen. Ein elender Stall ist meine Wohnung; moderndes und übelriechendes Stroh ist mein Ruhebett; das Grunzen der Schweine, der nagende Hunger gönnt meinen matten Augen keinen Schlaf. Der anbrechende Tag erneuert mein altes Elend und führt mich hungrig auf das einsame, ausgestorbene Feld. Schweine sind meine Gesellschaft, Hunger ist mein Antheil, Träbern sind meine Speise, unreine Pfützen mein Trank! Ich Elender! was habe ich gethan? Ich habe von meinem Vater meinen Erbtheil erpreßt, und bin mit demselben entflohen; in der Fremde, in Üppigkeit und Wohlleben, in lüderlicher Gesellschaft, mit wollüstigen und frechen Dirnen, in Ausschweifung und Unzucht, an Spieltischen und vollen Tafeln habe ich ihn verpraßt und verschwendet. Wo sind nun die reichen Stoffe? Diese Lumpen kleiden mich.... Wo sind die mit so theuren Schüsseln und schäumenden Gläsern besetzten Tische? Dieser schmutzige Trog?... Wo sind die köstlichen Speisen? Diese unreinen Träbern?... Wo ist der muthwillig verschüttete ausländische Wein? Dieser trübe, dieser unreine Bach?... Wo sind die gepuderten Jünglinge, die frech geschmückten Dirnen, in deren weichen Armen ich gelegen? wo die Chöre der Tonkünstler? Diese häßlichen, diese grunzenden Schweine?... Wo sind die weichen Flaumen, auf denen ich berauscht in Wollüsten geschlummert? Dieser Viehstall? dieses elende Stroh?....

Sehet ihr, Zuhörer! den Thränenstrom, der aus den Augen des Jünglings bricht? Merket ihr, daß ich seine Betrachtungen errathen? Still, er will weiter reden. Ach, Vater! seufzt er, süßer Name Vater! wie unglücklich, wie elend, wie hungrig ist dein Sohn! Doch ich bin nicht mehr würdig, den süßen Namen Vater zu rufen; ich verdiene nicht mehr, mich deinen Sohn zu nennen. Nein, ich bin nicht einmal würdig, ein armer Taglöhner deines Hauses zu sein. O könnte ich doch einer sein! O könnte ich nur mit dem Brode, mit den Brosamen, die deine Taglöhner auf dem Tische im Überflusse liegen lassen, wenn sie gesättigt zur Arbeit aufstehen, meinen bittern Hunger stillen! O Vater, könnte ich doch einer dieser deiner so gesättigten Taglöhner sein! O sollten deine Vateraugen mein Elend, meine Dürftigkeit, meine Noth, meinen Hunger sehen, würden sie ungerührt bleiben, würden sie mich ohne Mitleiden, ohne Erbarmniß ansehen können? Ja, sie würden mich verachten, sie würden mich strafen, sie würden sich vor Zorn, vor Scham, vor Rache von mir wenden, sie würden mich mit ihren gerechten Blitzen tödten. Denn ich habe dich verlassen, ich bin von dir geflohen, ich habe gesündigt, ich habe dich beleidigt; gröblich, schimpflich habe ich dich beleidigt, gegen den Himmel und wider dich habe ich gesündigt. Ich kann keine Verzeihung hoffen, ich kann dein beleidigtes Angesicht nicht ertragen. Du handelst recht, Vater, wenn du mich wie David seinen ungehorsamen, seinen ungerathenen, seinen aufrührerischen Sohn Absalon auf ewig von deinem Angesichte verbannst. Aber du bist doch Vater, du bist doch mein Vater, und

ich bin dein Sohn; bin ich es nicht mehr? Ach, ich bin es doch gewesen! Dein Fleisch, dein Blut bin ich doch noch; kannst du dieses so leiden, so schmachten, so verderben, so zu Grunde gehen sehen? Nein, so grausam ist dein Vaterherz nicht, es sättigt seine Dienstboten, seine Taglöhner im Überflusse; und deinen Sohn sollten deine Augen ohne Rührung, ohne Mitleid, ohne Barmherzigkeit unter den Schweinen Hungers sterben sehen können? Nein, das können sie nicht.... Doch, ich bin dein Sohn nicht mehr, und du wirst mein Vater nicht mehr sein.... Gut, du bist aber doch ein Vater, ein milder, ein gütiger Herr gegen deine Hausgenossen, gegen deine Taglöhner; ich will nicht dein Sohn sein, ich will kein Diener deines Hauses sein, nein, dies bin ich nicht würdig, nur einer deiner Taglöhner will ich sein; deine Schweine, deine Rinder, deine Schafe will ich hüten. Nur Brod will ich; nur schwarzes Brod, welches deine Taglöhner im Überflusse haben, sollst du mir zum Lohne geben; nein, dieses kann mir dein Vaterherz nicht abschlagen; du bist mitleidig, du bist barmherzig. Ich will mich aufmachen, diesen Augenblick will ich mich aufmachen, zu deinen Füßen will ich mich niederwerfen, mit Thränen der Reue will ich sagen: Vater, ich habe gesündigt, ich bin nicht würdig, dein Sohn mehr zu sein, ja nur genannt zu werden; ich will bloß einer von deinen Taglöhnern sein, nur um's Brod will ich dir dienen. Er kann, er wird mir diese Bitte nicht abschlagen.

Er steht wirklich auf, treibt seine Schweine nach Hause, macht sich auf den Weg und eilt, so viel er kann... wohin? Die nächste Rede wird es uns sagen.

Eltern! sind eure ungerathenen, eure ungezogenen, eure verschwenderischen, eure entflohenen Kinder noch nicht wieder in ihr väterliches Haus zurückgekehrt? Seid ruhig, seid unbesorgt; die Armuth, die Dürftigkeit, der Kummer, die Noth, der Hunger, die Verlassenheit, das Elend wird ihnen die Augen öffnen, es wird sie zu heilsamen Gedanken und Betrachtungen bringen; sie werden sich eurer, eurer Liebe, eures Überflusses erinnern; sie werden ihr trauriges Schicksal, ihr Elend demselben entgegenhalten und sich entschließen, reuevoll in die väterlichen Arme zurückzukehren. Sie werden mit dem Brode eurer Taglöhner zufrieden sein, wenn ihr ihnen den Zutritt in euer Haus wieder vergönnen werdet. Unsre Augen haben vielleicht schon Beispiele zu dieser Geschichte gesehen; lasset uns also zur Entwicklung des sittlichen Sinnes der Parabel schreiten.

Zweiter Theil.

Der Sünder und die Sünderin gehen in sich.

Augustin's, des großen Auslegers der heiligen Schrift, scharfsichtiges Auge sieht in diesem Entschlusse des verlornen Sohnes den Entschluß des durch die Predigten der Apostel gerührten Heidenthums. Es lag in den Finsternissen, in der Abgötterei, im Dienste der unreinen Geister, ja der unreinsten Thiere, die sie als Götter anbeteten. In welcher Dürftigkeit, in welchem Hunger nach der Wahrheit schmachtete das Heidenthum, und mit welch unreinen Träbern der Fabeln und falschen Lehren suchten sie sich zu sättigen? Aber sie nährten die

Wißbegierde ihres verführten Verstandes nicht. Gott, der Vater des Lichtes, von dem sie weit entfernt waren, ließ durch den evangelischen Mund der Apostel einige Strahlen seiner Gnade und Erbarmnisse in ihre blinden Herzen fallen; sie erkannten, daß sie sich weit vom Vater, ihrem Schöpfer, aus seinem Hause, seiner Kirche entfernt; sie erkannten aus dem, was sie hörten, daß nur im väterlichen Hause, d. i. in der wahren Kirche, das Brod der Wahrheit im Überflusse sei; aber sie hatten noch keinen ächten Begriff vom Brode der Kinder Gottes, sie meinten, es sei nur Brod der Taglöhner; sie sahen das Evangelium nur für einen Wucher an, wie Paulus seinen Philippern klagt. Sie wünschten in der wahren Kirche, im väterlichen Hause als Taglöhner aufgenommen zu werden, weil sie sahen, daß die Apostel Wunder wirkten, daß sie Alles gemein hatten, daß solche Liebe, solche Zufriedenheit unter ihnen herrschte; nach diesen irdischen und zeitlichen Gemächlichkeiten hungerte sie; nach dem Brode des Geistes, nach dem Reiche Gottes, nach dem ewigen Leben, das die Speise der wahren Kinder Gottes ist, hatten sie noch keinen Hunger, weil sie noch keinen Begriff davon hatten; denn sie lagen noch in den Finsternissen und fühlten einen Hunger nach der Wahrheit, die sie so lange entbehrt hatten. Was liegen wir in diesen Finsternissen? was schmachten wir in diesem Hunger? sagten sie; lasset uns aufstehen, lasset uns zu Gott, unserm Vater, zurückkehren, lasset uns bekennen, daß wir durch unsre Entfernung und durch die Verschwendung seiner Gnaden wider ihn und den Himmel, den wir mit falschen Göttern angefüllt, gesündigt

haben. Lasset uns bekennen, daß wir seine Kinder nicht sind, und durch unsre Abgötterei uns unwürdig gemacht haben, solche zu sein. Wir wollen nur Taglöhner in seinem Hause sein; d. i., sagt Augustinus, sie wollen nur um den zeitlichen Lohn Christen werden, weil sie die wahren Kinder Gottes, die ihm um das ewige Leben dienen, noch nicht erkennen. Es ist nur ein Entschluß, ein Vorhaben des Heidenthums; es ist noch nicht wirklich bekehrt; denn hiezu gehört noch eine mächtigere Gnade Gottes.

Wie Augustinus im Entschlusse des verlornen Sohnes den Anfang der Bekehrung des Heidenthums entdeckt, so entdeckt auch Hieronymus in diesem Entschlusse den Anfang der Bekehrung des Sünders und der Sünderin.

Wann, fragt der heilige Hieronymus, ist der verlorne Sohn in sich gegangen? Wann hat er den heilsamen Entschluß zu fassen angefangen, in das Haus seines Vaters zurückzukehren? Dann, als er in Noth, in Dürftigkeit, in Armuth und im Elende Hungers geschmachtet, als ihm das Wasser an den Mund gegangen. So ergeht es dem Sünder, der Sünderin. Sie entfliehen mit dem verlornen Sohne dem Angesichte des Vaters; sie ziehen hin in die Fremde, in das Land der Sünden und der Wollust; sie verprassen und verschwenden mit den Geschöpfen die Gnaden und Wohlthaten Gottes, die Kräfte der Seele und des Leibes, die Stärke und Gesundheit des Körpers, die Güter des Glückes, die Schätze der Reichthümer und Ehren. So lange dieser Erbtheil, diese Güter dauern, denken sie nicht an ihren Vater, nicht an Gott, nicht an die Seele, nicht an den Himmel, nein,

sie lassen sich wohl sein, wälzen sich wie die Schweine in Fraß und Völlerei, in Wohlleben, in Gelüsten und Unzucht, in allen Sünden und Lastern; und mit dem, wonach nur immer ihr Herz, ihre Augen, ihre Sinne, ihre Leidenschaften und Begierden gelüstet, suchen sie sich zu sättigen, und wenn es auch nichts als Träbern der Schweine wären, so werden sie selbst den Schweinen und unreinen Thieren gleich, wie wir sie in der vorigen Rede gesehen haben. Mit wenigen Worten schildert der heilige Geist durch die Feder des Propheten diesen Wohlstand des Sünders: Der Mensch, da es ihm wohl ging, hat Gott nicht erkannt, und ist den unvernünftigen Thieren gleich geworden. Aber wenn dieser Erbtheil verschwendet, wenn diese Güter verzehrt, wenn die Kräfte der Seele geschwächt, wenn die Schönheit verwelkt, wenn die Gesundheit durch Krankheit und traurige Zufälle zerstört sind; wenn die Augen triefen, die Ohren taub sind, der Mund übel riecht und durch das Ausfallen der Zähne die Sprache unverständlich wird; wenn Jünglinge und Mädchen dieses lebendige Spital fliehen; wenn die Reichthümer und Schätze in Armuth und Hunger, die Ehren und Würden in Verachtung und Spott, die Üppigkeit und Eitelkeit in Lumpen, die Wollüste in Schmerzen, die Munterkeit in Thränen und Klagen verwandelt sind; wenn sie Niemand mehr kennt, Niemand mehr ansieht; wenn sie von Allen verstoßen und verlassen werden; wenn sie kein Brod mehr zur Nahrung, keine Hütte zur Wohnung, kein Bett zur Nachtruhe haben; wenn sie die fürchterliche Leerheit der Armuth, der Dürftigkeit, des Hungers mit dem verlornen Sohne theilen: dann gehen sie

in sich; sie werfen einen traurigen Blick auf das Haus ihres Vaters zurück, sie hungern nur nach den Brosamen, die von dem Tische seiner Taglöhner fallen, und so fangen sie wieder an, aus unvernünftigen Thieren in Menschen verwandelt zu werden. Woher kömmt eine so große Verwandlung eines Thieres in einen Menschen? Wie ist sie möglich? Merket auf, Daniel wird sie euch schildern. Ich sah, spricht er, vier große Thiere aus dem Meere emporsteigen. Das erste war eine Löwin, die Adlersflügel hatte. — Welch großer Hochmuth eines Thieres, sagt Richardus, das mit dem Scepter über das Reich der Thiere der Erde nicht zufrieden ist, sondern sich auch die Krone über die geflügelten Thiere der Luft anmaßt! — Dieses Thier, sagt der Prophet, da es außer dem Meere war, stand auf den Füßen in der Gestalt eines Menschen, und es bekam das Herz eines Menschen. Wie ist dieses Wunder, diese Verwandlung zu erklären? Wie ist eine wilde, eine geflügelte Löwin ein Mensch geworden? Dieses ist sehr leicht, sagt Narera: Hochmuth, Stolz, Unzucht, Neid, Fraß und Völlerei, Zorn und Trägheit hatten den Menschen in ein Thier verwandelt und ihm Adlersflügel gegeben; nachdem aber Erniedrigung, Armuth, Krankheit, Hunger und Durst, Verachtung, Entkräftung und Schwachheit ihm die Federn der Flügel entrissen, ist er wieder in einen Menschen verwandelt worden. Wer sieht nicht in diesen Worten die Verwandlung des verlornen Sohnes? Stolz, Reichthümer, Wollust, Neid gegen seinen Bruder, Fraß und Völlerei, Zorn, Trägheit und Müssiggang hatten ihn bis zum Troge der Schweine erniedrigt, ja sogar in ein unvernünftiges Thier

verwandelt; aber Erniedrigung, Armuth, geschwächte Glieder, Hunger, Durst, Verachtung, Verlassenheit, Verbannung zu den Schweinen haben ihm die Flügel, mit denen er aus dem Hause seines Vaters entflohen war, geraubt; und er ist in sich gegangen, und hat angefangen, ein menschliches Herz zu bekommen und zur Gestalt eines bußfertigen Menschen zurückzukehren. Hier ist das lebendige Bild des Sünders und der Sünderin. Die Güter, der abgenöthigte Erbtheil, das Wohlleben, das Prassen und Verschwenden, welche Verwandlung verursacht es bei dem Menschen? Ebendieselbe, wie bei dem verlornen Sohne. Betrachtet einmal, meine Zuhörer, einen stolzen Sünder, eine hochmüthige Sünderin, gefallen sie sich nicht selbst im Spiegel ihrer Pfauenfedern? Kennen sie auch einen Menschen, wenn sie auf den Thronen der Ehren und Würden sitzen? Oder gehen sie nicht spöttisch, wie aufgeblasene Pfauen, über die Köpfe ihrer Nächsten hinweg, und schauen mit einem verächtlichen Blicke über die Andern als niedere Seelen herab? Sie sind allein klug, allein witzig, allein mächtig, allein schön, allein edel und reich; alle übrigen Menschen halten sie für Thoren, schwache Geister, häßliche Geschöpfe, Staub der Erde und Bettelleute.

Betrachtet einmal einen reichen, einen nach Schätzen und Gütern hungernden Menschen; ist eine Hyäne so räuberisch als dieser Geizige? Er streckt seine Klauen nach Schätzen und Gütern aus, wo er sie findet; die Thränen der Waisen und der Wittwen, die Klagen der Untergebenen, das Geschrei der unbezahlten Gläubiger, Diener und Taglöhner machen diesen Räuber nicht irre,

seine Klauen nach ungerechten Gütern und fremden Geldern auszustrecken.

Betrachtet einmal einen wollüstigen Menschen; ich habe dieses Schwein in meiner vorigen Rede zu lebhaft gemalt, als daß ich noch einmal diese Verwandlung schildern sollte; genug, die Wollust verwandelt den Sünder und die Sünderin in Schweine.

Betrachtet einmal den Neidischen, und saget mir, ob ihr jemals einen Hund gesehen, der einen andern mit ihm um einen Knochen streitenden mit so scheelen Augen anschielt, als der Neidische seinen Nachbarn, der ihm an Vernunft, Glück, Ehre, Vorzug, Gewinn und Gunst gleich oder vorzüglicher ist? Sohin verwandelt der Neid die Menschen in Hunde.

Betrachtet einmal einen Sünder, der seinen gemästeten Körper an vollen Tafeln und in berauschenden Bechern täglich bis zum Verluste der Vernunft erstickt und ersäuft, und saget, ob er nicht in ein Schwein verwandelt sei? Daß der Zorn den Sünder und die Sünderin in Tiger und Löwen, und daß der Müssiggang und die Faulheit sie in träge Thiere verwandle, ist ein Schauspiel der Verwandlung, das nichts als die Aufmerksamkeit eurer Augen erfordert.

So habe ich nun erwiesen, daß die Verschwendung des Erbtheils Gottes, seiner Güter und Gnaden den Sünder und die Sünderin bis zu den unvernünftigen Thieren, wie den verlornen Sohn zu den Schweinen und ihren Träbern, erniedrigt, ja sie sogar aus Menschen in unvernünftige Thiere verwandle. Hier wollen wir

still stehen; denn in diesem Stande der Erniedrigung haben wir heute den verlornen Sohn angetroffen.

Aber was wird es kosten, meine Zuhörer, diese Schweine, diese unvernünftigen Thiere, die Sünder und Sünderinnen wie den verlornen Sohn wieder in Menschen zu verwandeln? Nichts, sagt Richardus; nichts, sagt Narera; reißet nur diesen geflügelten Thieren ihre Federn und Flügel aus, stürzet jenen Hochmüthigen von seinem Ehrenstuhle, und da ihr vor ihm bisher euer Haupt bis zur Erde gebeugt, so gehet jetzt unachtsam an ihm vorüber, und rücket nicht einmal euren Hut vor ihm! ... Nehmet dem Geizigen, dem Reichen, dem Verschwender, dem Ungerechten seine Schätze, Reichthümer und Güter, und gebet ihm einen Bettelstab in die Hände! ... Werfet den Wollüstigen in ein Spital unheilbarer Kranken! ... Demüthiget den Neidischen, und ziehet ihm zum Trotze den von ihm Verachteten vor! ... Speiset den an gutbesetzte Tafeln gewöhnten und täglich mit vollen Bechern berauschten Schlemmer mit nagendem Hunger und quälendem Durste! ... Lasset den Zornigen in Schwindsucht und Auszehrung verfallen, und den Müssigen auf seinem Krankenbette an Gicht und Gliederschmerzen leiden! ... Lasset diese unbändigen Thiere, sagt Narera, alle Gewässer der Trübsale und Drangsale, der Schmerzen und Bedrängnisse trinken, so werden sie alsbald zahm werden, in sich gehen und ihre Herzen und Augen gegen den Himmel wenden, und sich sehnen, nur wie die Taglöhner des himmlischen Vaters von seinem Brode gesättigt zu werden.

Die Kürze der Zeit erlaubt mir nicht, diesen Gedanken

noch weiter auszumalen; nur noch eine Frage will ich stellen: Was hat doch den Sünder und die Sünderin, diese bis zu den Schweinen erniedrigten, ja selbst in Thiere und unvernünftige Geschöpfe verwandelten Menschen wieder in vernünftige Menschen umgeschaffen? Was hat ihnen das menschliche Herz gegeben, an ihren beleidigten Gott zu denken, in sein väterliches Haus zurückzuverlangen und sich vor dem beleidigten Vater niederzuwerfen? Was? frage ich. Wisset ihr es nicht? Lasset uns also die Schrift, die Weissagungen der Propheten aufschlagen; sehet, ich finde den verlornen Sohn, wie jeden Sünder, in der vom Propheten Oseas angeführten Stelle geschildert. Ich will hingehen, sagt die Sünderin, und vielen Liebhabern nachlaufen, sie werden mich mit Wollust und Überfluß sättigen. Die Unglückliche geht hin; sie verläßt das Haus ihres Geliebten, läuft ihren Liebhabern nach, und schwärmt mit ihnen in Wollust und Überfluß umher. Plötzlich seufzt sie: Ich will aufstehen und in das Haus meines Geliebten zurückkehren, will ihm allein anhangen; denn es ging mir bei ihm weit besser, als hier bei meinen vielen Liebhabern. Ich habe gefehlt, ich erkenne es, meine Leidenschaften hatten mich verführt, die Geschöpfe, die Wollüste hatten mich gereizt; aber ich bereue es, ich will zurückkehren. Schlaue, Arglistige! soll man deinen Worten glauben? Gewiß, es hat mich gereut. Ich glaube es nicht. . . . Siehst du meine Thränen nicht? Diese sind Verstellung. . . . Hörst du meine Seufzer nicht? Man traut ihnen nicht. . . . Ich will . . . Ja, deinen Liebhabern nachlaufen. . . . Nein, ich kann ihnen nicht mehr nachlaufen. Warum? Siehst du

nicht meine blutigen Füße, meine Wunden? Siehst du nicht, wie zerrissen, wie mager, wie hungrig, wie elend ich bin? Wie ist dieses geschehen? Siehst du nicht die Dornen? Was für Dornen? Lies nur den Propheten, und das Geheimniß wird dir offenbar, sagt der heilige Hieronymus. Als der Bräutigam hörte, daß seine Geliebte entfliehen und vielen Liebhabern nachlaufen wolle, sagte er: Gut, ich will deinen Weg mit Dornen umzäunen, ich will dir die Lebensmittel entziehen, mit Hunger, Durst und Elend will ich dich umgeben, verwundet und hungernd wirst du zurückkehren.

Da sehet das Bildniß des Sünders und der Sünderin: Ich will meinem Gott entfliehen, ich will vielen Liebhabern nachlaufen. Geh nur hin, sagt Gott, ich will dich schon wieder zurückbringen. Aber wie? Ich will die Wege des Sünders und der Sünderin mit Disteln überstreuen und mit Dornen umzäunen, ich will sie mit Trübsalen verfolgen, ich will sie in Armuth und Verachtung, in Unglück und Elend fallen lassen. O unendliche Liebe, o mächtige Gnade Gottes! jetzt begreife ich dich erst. Du hast den verlornen Sohn, du hast den Sünder und die Sünderin mit Armuth und Elend, mit Hunger und Kummer heimgesucht; diese Dornen der Trübsale und Drangsale haben nicht nur ihren Leib, sondern auch ihr Herz verwundet. Ich will aufstehen, ich will in das Haus meines Vaters zurückkehren, ich will zu ihm sprechen: Vater! ich habe mich wider dich und den Himmel versündigt; ich bin nicht mehr werth, dein Sohn genannt zu werden; mache mich nur zu einem Taglöhner deines Hauses. Nun verstehe ich es, nun begreife ich den sitt-

lichen Sinn der Parabel; die Trübsale und Drangsale, die Armuth und das Elend, der Hunger und der Kummer haben den verlornen Sohn, den Sünder und die Sünderin, zu diesem heiligen Entschlusse gebracht. O Güte, o Barmherzigkeit Gottes! überstreue doch alle Wege der Sünder und Sünderinnen mit lauter Disteln und Dornen der Drangsale, umzäune sie mit lauter Armuth und Elend, stürze sie in Armuth und Verachtung, in Hunger und Kummer, auf daß sie mit dem verlornen Sohne den heiligen Entschluß fassen, aufzustehen und in deine väterlichen Arme zurückzukehren. — Aber mit ihrem Verlangen, nur Taglöhner deines Hauses zu werden, bin ich noch nicht zufrieden; die Ursache wird meine folgende Rede klar machen.

Fünfte Rede.

Der verlorne Sohn wird von seinem Vater liebreich empfangen und aufgenommen.

Text: Luk. 15, 20. 21. 22.

Et surgens venit ad patrem suum. Cum adhuc longe esset, vidit illum pater ipsius et misericordia motus est, et accurrens cecidit super collum ejus, et osculatus est eum dixitque ei filius: Pater, peccavi in coelum et coram te, jam non sum dignus vocari filius tuus. Dixit autem pater ad servos suos: cito proferte stolam primam, et induite illum, et date annulum in manum ejus, et calceamenta in pedes ejus.

Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und ward vom Mitleide gerührt, und lief ihm entgegen, und fiel ihm um den Hals und küßte ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe mich versündigt wider den Himmel und vor dir; ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen. Da sprach der Vater zu seinen Knechten: Geschwind,

bringet ihm das beste Kleid heraus, ziehet es ihm an, und thuet einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße.

Eingang.

Ich war bei dem Schlusse meiner vorigen Rede weder mit dem reumüthigen Vorhaben des verlornen Sohnes, noch mit dem schmerzlichen Vorsatze der Sünder und Sünderinnen zufrieden. Hatte ich aber nicht Ursache, mit beider Verlangen unzufrieden zu sein? Es reute den verlornen Sohn, daß er aus dem Hause seines Vaters mit seinem abgedrungenen Erbtheile entflohen war. Es schmerzte ihn, daß er dasselbe in der Fremde mit lüderlichen Genossen und frechen Dirnen verschwendet hatte. Aber was war die Quelle seiner Reue und seines Schmerzes? War es die Beleidigung seines Vaters, die Entfernung von seinem Angesichte? Nichts weniger, als dieses; das Elend seines Standes, der nagende und unerträgliche Hunger, die Erniedrigung bis zur Hut der Schweine, die nicht einmal zur Sättigung hinreichenden Trädern: diese Bedrängnisse waren die Quelle seiner Reue und seiner Schmerzen. Aber dies ist eine unreine Quelle; sie entspringt nicht aus einer zärtlichen und kindlichen Liebe, welche das Herz der Kinder zur Reue bewegt, weil sie ihren gütigen und liebreichen Vater beleidigt haben. Die knechtische Furcht, von dem beleidigten Vater für immer verstoßen und nicht mehr in sein Haus aufgenommen zu werden, folglich in diesem jammervollen Zustande Hungers sterben zu müssen, diese Furcht war der Ursprung seiner Reue, seines Vorsatzes, aufzustehen und zu seinem Vater zurückzukehren. Er sagt zwar, er wolle zu seinem Vater

sprechen: Vater, ich habe mich wider den Himmel und dich versündigt, ich bin nicht mehr werth, dein Sohn genannt zu werden; allein was verlangt er durch dieses demüthige, durch dieses reuevolle Bekenntniß? Die Wiederaussöhnung mit seinem Vater? die Wiederschenkung seiner väterlichen Liebe? die Wiederaufnahme zu einem geliebten Sohne? Nein, meine Zuhörer, wir wollen es aus seinem eigenen Munde hören; er sagt: Mache mich zu einem deiner Taglöhner. Ein Taglöhner und kein Sohn will er sein; sein Vater soll sein Herr, aber nicht sein Vater, und er will sein Knecht, aber nicht sein Sohn sein. Ist dieses nicht ein knechtischer Gedanke? Es ist Demuth, werdet ihr sagen; ihr irret; warum will er nur ein Taglöhner werden? Vielleicht damit er um seinen Vater sei, den er so kindlich liebt? damit er sein Angesicht sehe, wonach er vor Reue und Liebe schmachtet? Ich habe es gesagt, ihr irret; erinnert euch nur seiner ersten Worte: O wie viele Taglöhner haben Brod im Überflusse im Hause meines Vaters, und ich muß hier Hungers sterben! so seufzt er; ich will aufstehen, ich will zu meinem Vater zurückkehren und zu ihm sagen: Vater, mache mich zu einem Taglöhner deines Hauses. Merket ihr jetzt die Quelle der Reue, den Antrieb des Vorsatzes? Die Furcht, Hungers zu sterben, die Hoffnung, als ein Taglöhner Brod im Hause seines Vaters im Überflusse zu finden: diese knechtische Furcht, diese eigennützige, diese ihm, aber nicht seinem Vater wohlwollende Hoffnung ist die Quelle seiner Reue und seines Vorsatzes. Und kann ich bei einem Kinde mit dieser Furcht, mit dieser Hoffnung zufrieden sein? Nein, so wenig, als ich vor acht Tagen mit der

Reue und mit dem Vorsatze der Sünder und Sünderinnen zufrieden zu sein Ursache hatte.

Wir sahen ihre Augen voll Thränen, ihre Brust voll Seufzer, ihr Herz war voll Reue und Schmerzen. Aber warum? weil sie ihren Gott verlassen? weil sie seinen väterlichen Augen entflohen? weil sie den Geschöpfen nachgelaufen? weil sie mit denselben die Gnaden und Wohlthaten Gottes und der Natur so boshaft verschwendet? Sind dieses die Quellen ihrer Thränen und Seufzer, ihrer Schmerzen und Reue gewesen? Nichts weniger, meine Zuhörer. Weil jener Stolze vom Throne seiner Ehren gefallen, und nun keine Kniee sich mehr vor ihm beugen, keine Häupter sich neigen, und er ohne Würde und Ansehen als ein verachteter Schatten unter den Augen des Pöbels umherwandert: dieser Kummer zerfrißt sein hochmüthiges Herz. . . . Weil jener Reiche und Geizige von seinen Gütern, Schätzen und Reichthümern entblößt ist und er mit dem Bettelstabe in der Hand von Thüre zu Thüre das Brod zur Stillung seines Hungers sammeln muß: ach, diese Armuth ist die Last, die ihm so heiße Seufzer ausgepreßt! . . . Weil jener Wollüstige, der sich in allen Sünden des Fleisches gewälzt hat, nun seinen elenden Körper als ein lebendiges Gerippe umherschleppt: deßhalb foltern nun die grausamen Schmerzen alle geschwächten Sinne seines elenden Körpers, und seine Seele schwimmt in Bitterkeit. . . . . Weil jener Neidische, der seinem Nächsten das Weiße im Auge nicht gegönnt hat, ihn über sich erhöht, sich selbst aber in den Staub der Verachtung erniedrigt sieht: deßwegen fließen nun aus seinen Augen bittere Thränen. . . . Weil jener

Vielfraß und Trunkenbold, der immer an vollen Tafeln geschmaust und sich mit den theuersten Weinen berauscht hat, nun kaum einen Bissen auf seinem Krankenbette zur Labung, noch einen Tropfen Wasser zur Erfrischung seiner vertrockneten Zunge hat: diese Noth preßte ihm Thränen aus den Augen. . . . Weil jener Zornige, der auf eine jede zweideutige Miene, auf ein jedes gleichgültige Wort in Feuer und Flammen gerieth, nun entweder auf einem Bette in der Fieberhitze liegt, oder wie ein ausgezehrtes Gerippe umherschleicht: dieses belastet seine enge Brust mit schweren Seufzern. . . . Weil jener Müssiggänger zum Gespötte der Kinder geworden ist, und sich selbst zur Last in Hunger und Kummer verfault: dieses erfüllt sein Herz mit Reue, seinen Leib mit Schmerzen und seinen Mund mit Klagen. Die Erniedrigung, die Armuth, die Krankheiten, die Verachtung, der Hunger und Durst, die Schmerzen, das Bild des Todes, die Trübsale und Drangsale sind die Quellen, aus denen die Reue der Sünder zu entspringen pflegt.

Aber wie, werdet ihr sagen, haben sie nicht den Entschluß gefaßt, zu ihrem Gott zurückzukehren, von ihren sündigen Wegen aufzustehen und zum Hause ihres Vaters ihre Zuflucht zu nehmen? Ja wohl, meine Zuhörer; aber wie weit geht ihr Vorsatz? Er wäre gut, er wäre heilig, wenn er aus einer andern Quelle flöße, und wenn er gerechtere und heiligere Absichten hätte. Sie wollen von ihren Sünden aufstehen, sie wollen zu ihrem Gotte zurückkehren; aber warum? um sich mit ihm auszusöhnen? um ihre ihm zugefügten Beleidigungen abzubitten? um als Kinder Gottes wieder aufgenommen zu werden?

Nichts weniger, als dieses. Sie wollen Taglöhner, sie wollen Miethlinge im Hause Gottes wie der verlorne Sohn im Hause seines Vaters werden. Sie meinen, wenn sie zu ihrem Gott zurückkehren, so würden sie doch von ihm so viele Gnaden und Wohlthaten, als er den Miethlingen, d. i. den Un- und Irrgläubigen, mittheilt, von seiner Hand empfangen: der Erniedrigte Würde und Ansehen, der Bettler Obdach und Nahrung, der Kranke Gesundheit und Stärke, der Hungrige und Durstige Labung, der Abgezehrte Kraft und Erholung, der Elende Linderung und Ruhe. Dieses ist die Ursache, warum der Sünder und die Sünderin, von den Dornen der Trübsale und Drangsale angespornt, von ihren Wegen aufstehen und zu Gott zurückkehren wollen.

Nein, nein, werdet ihr sagen, ihre Absichten sind heiliger, sind gerechter; sie haben nicht irdische, nicht zeitliche, sondern ewige und himmlische Güter zur Absicht; sie wollen sich zu den Füßen Gottes werfen und mit dem verlornen Sohne sagen: Vater, wir haben uns wider den Himmel und dich versündigt. Ganz recht; aber welches ist die Quelle dieses Bekenntnisses? Ach, die knechtische Furcht; sie fürchten, sie möchten wegen ihrer Sünden und Verschwendungen der Gnaden und Wohlthaten Gottes vom ewigen Reiche Gottes, von den himmlischen Freuden ausgeschlossen, von dem alleinseligmachenden Angesichte Gottes in den ewigen Pfuhl der Hölle geworfen werden; diese Furcht erfüllt ihre Herzen mit Reue und mit dem Vorsatze, zu ihrem Gott zurückzukehren. So machen es die Sklaven und Leibeigenen, wenn sie sehen, daß die Hand ihres Herrn sie einholen, ihre

Fehltritte mit Geiseln züchtigen oder für immer aus ihrem Hause verbannen kann; sie kehren zurück, sie werfen sich zu seinen Füßen, sie bitten, nur als Taglöhner aufgenommen und gesättigt zu werden. Und mit dieser Reue, mit diesen Thränen, mit diesem Vorsatze, mit diesem Begehren des verlornen Sohnes, oder der Sünder und Sünderinnen, soll ich zufrieden sein? Nein, meine Zuhörer, die Quelle ihrer Reue und Thränen sind die Trübsale und Drangsale, die Quelle ihres Vorsatzes ist die knechtische Furcht; so lange ich nicht sehe, so lange ich nicht höre, daß der verlorne Sohn, der Sünder und die Sünderin ohne knechtische Furcht, ohne Eigennutz von ihrem Vater, von ihrem Gotte zu Gnaden, ja zu Kindern aufgenommen zu werden verlangen, bin ich weder mit ihrer Reue und ihren Thränen, noch mit ihrem Vorsatze und wirklichen Bekenntnisse zufrieden. Fehlt es vielleicht an der Liebe, am Willen des Vaters, unsers Gottes, den verlornen Sohn, die verlornen Sünder wieder zu Kindern anzunehmen? Die heutige Rede wird es uns zeigen, wie der Sünder und die Sünderin mit dem verlornen Sohne zum himmlischen Vater zurückkehren sollen, und wie sie von ihm werden aufgenommen werden. Schöpfet Trost, schöpfet Hoffnung, athmet Liebe, ihr Sünder, für euch ist die Rede. Merket auf!

Erster Theil.

Die liebreiche Aufnahme des verlornen Sohnes.

Der Unglücksstoß also, der den verlornen Sohn aus dem Schooße des Glückes und der Wollust in die Tiefe

des Elendes bis zur Hut der Schweine hinabgeschleudert hatte, hat ihn in seinem Schlummer der Wollust und Verschwendung plötzlich aufgeweckt, zu sich selbst und zu dem Entschlusse gebracht, in das Haus seines Vaters zurückzukehren; der nagende Hunger war der Sporn, der ihn antrieb, seine Rückkehr zu beschleunigen.

Kommet, Zuhörer, lasset uns dem Eilenden folgen, um Zeuge zu sein, wie er von seinem Vater werde empfangen werden. Sehet ihr dort den verlornen Sohn in der Ferne stehen und mit traurigen Blicken das Haus seines Vaters betrachten? Sehet ihr die Thränen von seinen Augen fließen? Höret ihr die gebrochenen Seufzer aus seinem Munde stöhnen? Merket auf seine Klagen. Er seufzt: Dieses, ja dieses ist das Haus meines Vaters, das ich so thöricht verlassen habe. O wie wohl war mir, als ich noch in demselben unter seinen Augen wandelte! In welchem Überflusse befand ich mich! Welche heitere, welche frohe, welche angenehme Tage verlebte ich! und jetzt.... O ich Unglücklicher und Elender! wie werde ich vor seinem Angesichte erscheinen, wie seine strafenden Blicke ertragen können? In diesen Lumpen soll ich mich meinem Vater nähern? Werde ich vor Schamröthe meine Augen gegen ihn aufheben, wird er die seinigen vor Zorn auf mich herabwenden können? Ach! welche Vorwürfe, welche bittere Vorwürfe werden aus seinem Munde wider mich losbrechen? Wie werde ich sie ertragen können? Geh, wird er sagen, ich kenne dich nicht, du bist mein Sohn nicht mehr; ich habe keinen Sohn, der so zerlumpt und zerrissen mit den Bettlern das Brod an den Thüren sucht. Geh hin zu den lüderlichen Ge-

nossen, zu den frechen Dirnen, mit denen du deinen Erbtheil in Üppigkeit und Wohlleben, in Verschwendung und Wollust durchgebracht hast. Geh hin, und bettle dein Brod von ihnen, in meinem Hause ist keines für dich. Jetzt, da du das Deinige verschwendet, da du nichts mehr zu leben hast, da du vom Hunger ausgemergelt, vom Elende ausgezehrt bist, jetzt kommst du zurück, jetzt willst du mein Sohn und ich soll dein Vater sein? Geh, geh, ich kenne dich nicht! — Dieses werden seine Vorwürfe sein, und wie werde ich sie ertragen können? so gerechte, so bittere Vorwürfe? Ach, ich unglücklicher, ich verlorner Sohn! Dort sehe ich meinen Vater kommen, ich sehe ihn auf mich zueilen... soll ich fliehen? soll ich stehen bleiben? soll ich ihm entgegeneilen? Ich weiß es nicht. Doch, er ist mein Vater; meine ganze Seele bewegt sich, meine Eingeweide bersten im Leibe, ich fühle.... Aber — ich bin sein Sohn nicht mehr...

Wirklich, Zuhörer, der Vater hatte in der Ferne einen Bettler erblickt, er hatte ihn aufmerksam betrachtet, sein Vaterherz sagte ihm, daß es sein Sohn, sein verlorner Sohn sei; er erkennt ihn, er eilt ihm entgegen. Ach, ich zittere selbst für den Unglücklichen! Wie wird ihn sein Vater empfangen? welche Verweise wird er ihm geben? Bist du es, mein unglücklicher Sohn? wird er sagen, welch schönes Aussehen ist dieses! Und du getrauest dich, in demselben unter die Augen deines Vaters zu treten? Wo ist dein väterliches Erbe, das du mir so verwegen abgedrungen hast? Sind es diese Lumpen? Entferne dich, komm mir nicht mehr unter meine Augen!

Nein, nein, meine Zuhörer, so kann wohl ein Vater

zu seinem zurückkehrenden ungerathenen Sohne sagen, wenn sein Herz ein Tigerherz ist; aber die Augen dieses liebreichen Vaters sprechen keine solchen Verweise aus, sie lächeln dem Sohne Mitleiden, Liebe und Barmherzigkeit entgegen; der aufgerichtete Sohn will sich zu den Füßen des Vaters werfen; aber die ausgestreckten, die liebreich ausgestreckten Arme fangen den Stürzenden auf; er nimmt ihn in seine Arme, preßt ihn an seine Brust und drückt tausend Küsse der Stirne, den Augen, den Wangen und dem Munde seines Sohnes auf. Sei mir tausendmal willkommen, sagt der erfreute Vater, du mein geliebtester, mein bester Sohn! Ich beklagte dich als todt, und du lebst noch; ich hielt dich für verloren, und ich finde dich wieder! Welche Freude, welches Vergnügen durchströmt die Brust deines Vaters! — So erfreut, so entzückt muß der alte Vater Jakob gewesen sein, als ihm sein Sohn Joseph um den Hals gefallen, da er seinen so lange als todt und von einem wilden Thiere zerrissen beweinten Joseph in seinen Armen, auf seiner Brust liegend hatte. So muß das Herz des alten Tobias in Freuden und Vergnügen geschwommen sein, als er seinen aus Medien zurückkehrenden Sohn in seine Arme geschlossen und an seine Brust gedrückt hatte. Ach, diese Freuden, dieses Vergnügen, den verlornen Sohn wieder zu sehen, ihn in seinen Armen zu haben, an seine Brust zu drücken, kann nur ein Vaterherz fühlen, das so voll Liebe, so voll Mitleid, so voll Barmherzigkeit, wie das Herz dieses gütigen, dieses liebreichen Vaters ist. Nein, nein, nicht alle Vaterherzen empfinden diese Süßigkeiten, einen verlornen, einen in so armen und elenden Umständen

zurückkehrenden Sohn zu umarmen; sie müssen die Vollkommenheiten des himmlischen Vaters nachahmen, wenn sie diese Freuden fühlen wollen.

Wie ist es aber unter diesen zärtlichen und väterlichen Umarmungen dem verlornen Sohne zu Muthe? Sein betroffenes, sein von solcher Liebe gerührtes, sein von so liebreichen Umarmungen bis in's Innerste durchdrungenes Herz bricht in reumüthige, in kindliche Thränen, in das aufrichtige Bekenntniß aus: Ach, Vater, ich habe mich versündigt, wider den Himmel habe ich mich versündigt. Er hatte in mein Herz das Gesetz gelegt, dich, meinen Vater, zu lieben, zu ehren, dir zu gehorsamen; dieses heilige Gesetz des Himmels habe ich übertreten. Ich war dir ungehorsam, ich verachtete dich und begehrte mit Ungestüm meinen Erbtheil von dir. Ich liebte dich nicht, ich floh dein Angesicht, ich entfloh aus deinem väterlichen Hause. O Vater! wie schwer, wie grob habe ich mich wider dich versündigt! Wie leichtsinnig, wie wollüstig habe ich deine Gnaden, deine Wohlthaten, deine Liebe, deinen Erbtheil in der Fremde verschwendet! O Vater! mein Herz möchte mir brechen, wenn ich daran denke, wie ich unter den boshaften Genossen, in den Armen der üppigen und frechen Dirnen deine Schätze durchgebracht habe. Ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn genannt zu werden.

Was sagt der Vater zu diesem aufrichtigen Bekenntnisse? — Geschwind, schreit der Vater zu den Dienern, geschwind bringet das erste und beste Kleid meines Sohnes herbei; bringet den schönsten, den kostbarsten Ring mit, und auch neue Schuhe und Beinkleider für meinen Sohn.

Die Diener fliegen, den Befehl zu erfüllen, während der liebende Vater seinen Sohn noch immer in den Armen hält, an seine Vaterbrust drückt und ihn tausendmal liebreich küßt. Augustinus sieht den Sohn in den Armen seines Vaters liegen und ruft aus: O zärtliche Liebe! der Vater bedeckt die Blöße seines Sohnes, damit dieselbe die Diener nicht sehen möchten.

Aber vergebet mir, Zuhörer, Eines muß ich bei diesem zärtlichen Auftritte erinnern: der verlorne Sohn hat die Worte seines Vorsatzes vergessen; ich habe wohl gehört, daß er zu seinem Vater gesprochen: Vater! ich habe mich wider dich und den Himmel versündigt, ich bin nicht werth, dein Sohn genannt zu werden; aber ich höre nicht, daß er seinem Vorsatze gemäß von seinem Vater begehrt, als ein Taglöhner im Hause seines Vaters aufgenommen und von dem Brode derselben gesättigt zu werden. Du wirst es auch nicht mehr hören, antwortet mir Augustinus; denn dieses Verlangen war eine Frucht der knechtischen Furcht; er fürchtete seinen beleidigten Vater noch, und aus dieser Furcht quoll seine erste Reue und sein erster Vorsatz; er fürchtete, sein Vater möchte ihn verstoßen, und er verlangte daher, nur als ein Knecht, nur als ein Taglöhner in das Haus seines Vaters aufgenommen zu werden und seinen Hunger mit dem übriggebliebenen Brode des Hausgesindes zu stillen; aber da er die Zärtlichkeit und Liebe seines Vaters gesehen und empfunden, so wurde sein Herz mit kindlicher Liebe erfüllt. Die Liebe, sagt der Jünger der Liebe, vertreibt die Furcht. Er will nicht mehr ein Knecht, ein Taglöhner, er will von seinem liebenden und geliebten

Vater als ein ausgesöhnter Sohn in das väterliche Haus aufgenommen sein. Er bekennt zwar, daß er durch seine Fehltritte das Recht eines Sohnes verloren; aber seine zärtliche, seine kindliche Reue und Liebe verspricht ihm, daß ihn sein Vater wieder zu einem Sohne aufnehmen werde.

Es geschieht auch; die Diener sind gekommen, sie haben die Kleider, den Ring und die Schuhe gebracht. Geschwind, sagt der liebreiche Vater, geschwind ziehet ihm die Kleider an. Die dienstbaren und geschäftigen Hände legen ihm die Kleider und Schuhe an; sie stecken ihm den Ring, — der im Morgenlande an den Händen eines Sohnes das Zeichen der Erstgeburt, des Erbes der väterlichen Gewalt und Güter ist, — an den Finger, und nun ist er der wiedergefundene, der geliebteste, der beste Sohn seines Vaters. Gehet hin, sagt der erfreute Vater, holet das bestgemästete Kalb aus dem Stalle, schlachtet es, bereitet eine herrliche Mahlzeit; lasset uns essen und uns freuen. Komm, mein Sohn, du warst gestorben, und lebst wieder; du warst verloren, und ich habe dich wieder gefunden. Er nimmt seinen Sohn bei der Hand, und freudig gehen Vater und Sohn dem väterlichen Hause zu. —

Eltern, hier habt ihr die Vorschrift, wie ihr eure ungerathenen, gefallenen, verlornen Kinder, wenn sie reumüthig zu ihrem väterlichen Hause, in eure elterlichen Arme zurückkehren, wieder aufnehmen sollet! Wo ist die Liebe eines Vaters, der, wenn er seinen Sohn nach der Verschwendung des väterlichen Erbes in Lumpen gehüllt aus der Fremde zurückkehren sieht, ihm die Thüre vor

den Augen zuschließt, ihn mit trotzigem Angesichte, mit fluchender und barscher Stimme anfährt, ihn täglich mit den bittersten Vorwürfen verfolgt, oder ihm gar vor seinen Augen zu erscheinen verbietet, oder ihm den so reumüthig erflehten Beistand und die Hülfe versagt, oder ihn zur harten Arbeit der Knechte verdammt, oder ihn in der äußersten Armuth und im tiefsten Elende darben und schmachten läßt, oder ihn gar durch seinen letzten Willen vom väterlichen Erbtheile ausschließt und ihn niemals mehr als seinen Sohn erkennen, lieben und aufnehmen will? . . . Wo ist die Liebe einer Mutter, die ihre gefallene Tochter aus dem Hause wirft und ihr keinen Zutritt mehr gestatten will; die täglich mit den bittersten Verweisen, mit spottender Zunge, mit beißendem Schmähen und Lästern, oder gar mit gezückten Fäusten den Fehltritt rächen will; die ihre Tochter, die sich vielleicht durch Beleidigungen, Ungehorsam, oder andere jugendliche Ausschweifungen vergangen hat, zu den Arbeiten einer Dienstmagd verdammen und die ihrem Stande gemäßen Kleider oder die mütterliche Hülfe abschlagen will? . . . Wo ist die Liebe eines Vaters, einer Mutter? O ihr Eltern! sind vielleicht eure Söhne, eure Töchter, weil sie gefallen sind, nicht mehr eure Kinder, euer Fleisch, euer Blut? Oder muß man, oder kann man gegen sein Fleisch, gegen sein Blut so kalt, so unbarmherzig, so grausam sein? Dieser Zorn, diese Rache, dieses strenge und lieblose Verfahren kann wohl von Tigern, aber nicht von gesitteten, christlichen Eltern erwartet werden. Wisset ihr, welches die Früchte dieses Zornes, dieses Hasses sind? Ich will es euch sagen, ihr stürzet eure Kinder aus dem Elende

in die Verzweiflung; sie greifen in der Verzweiflung zu verbotenen, zu sündhaften, zu boshaften und gottlosen Mitteln; sie gehen zu Grunde, zeitlich und ewig gehen sie zu Grunde; und der himmlische Vater wird dieses euch anvertraute Blut, diese theuer erlösten Seelen von euern Händen fordern.

Lernet von dem Vater des verlornen Sohnes, wie ihr eure gefallenen, eure verlornen, eure ungerathenen, aber mit Reue und Wehmuth zurückkehrenden Kinder aufnehmen sollet. Als er ihn schon in der Ferne gesehen, eilte er ihm entgegen, umarmte ihn, drückte den Wiedergefundenen an seine Brust und gab ihm tausend Küsse der väterlichen Liebe. Habt ihr ein einziges Wort, einen einzigen Verweis, einen einzigen Vorwurf aus seinem Munde gehört? Nicht eine Sylbe. Er hat ihn neu gekleidet, er hat ihm den Ring, das Pfand der väterlichen Liebe, der Aussöhnung, der Vergessenheit seiner Fehltritte, an den Finger gesteckt; er hat ihn in sein väterliches Haus zurückgeführt und ihm ein Gastmahl, ein Freudengelage bereitet. Eltern, handelt ihr anders gegen eure verlornen, aber reumüthig zurückkehrenden Kinder, so saget nicht, daß ihr Christen seid, saget nicht, daß ihr dem evangelischen Gesetze folget, saget nicht, daß ihr Ebenbilder des himmlischen Vaters seid. O Eltern! wollet ihr nicht Kinder dieses göttlichen Vaters sein? Habt ihr euern Gott niemals beleidigt? Habt ihr niemals diesen euern Gott verlassen? Seid ihr niemals von seinem Angesichte geflohen? Habt ihr niemals seine Gnaden und Wohlthaten mit den Geschöpfen in Üppigkeit und Wohlleben, in Wollust und Ergötzlichkeiten verschwendet?

Verlanget ihr, daß der himmlische Vater mit euch so streng, so grausam, so unbarmherzig umgehen soll, als ihr mit euern gefallenen Kindern umgehet? Nein, ich weiß es besser; ich weiß, was ihr von euerm himmlischen Vater verlanget, und weiß, wie liebreich, wie gütig, wie sanftmüthig, wie barmherzig er mit den verlornen Sündern und Sünderinnen umgeht; und dieses ist der sittliche Sinn der Parabel, den wir noch zu erklären übrig haben.

Zweiter Theil.

Die liebreiche Aufnahme des Sünders und der Sünderin.

Der große Schriftausleger Augustinus bleibt bei seinem Gedanken, daß der Sohn Gottes in dieser Parabel und im verlornen Sohne derselben nach dem sittlichen Sinne das wieder zur Kirche der Rechtgläubigen zurückkehrende Heidenthum ausgedrückt habe. Gott sah das nach der Wahrheit hungernde Heidenthum, das bisher mit den unreinen Geistern oder Schweinen, den Teufeln, sich beschäftigt und mit der leeren Kleie ihrer Götter und Götzenfabeln sich zu sättigen umsonst bemüht hatte, empfindlich gerührt und durch die Weissagungen der Propheten angespornt, zur Kirche der Rechtgläubigen und zum einzigen wahren und lebendigen Gott zurückzukehren. Es war zwar nur eine Begierde, Taglöhner im Hause des lebendigen Gottes zu sein, d. i. nur mit den äußern Wohlthaten, von denen sie das wahre Volk Gottes überschüttet gesehen, bereichert zu werden. Gott sah also

schon von Ferne das zurückkehrenwollende Volk Gottes, er eilt demselben entgegen und steigt von seinem Throne der Gottheit auf die Erde, um das Heidenthum liebreich aufzunehmen; wir haben ihn seine Arme, mit welchen er das reumüthige Heidenthum empfangen, an dem Kreuze ausstrecken sehen; er hat es umarmt, und ihm so viele tausend väterliche Küsse aufgedrückt, als er offene Wunden an seinem Leibe getragen; er hat ihm das durch die Sünde Adams verschwendete Kleid der Unschuld wieder angelegt; er hat ihm den Ring als das Pfand der Freundschaft und Liebe des heiligen Geistes wieder an den Finger gesteckt, und seinen Füßen die Schuhe des evangelischen Gesetzes angezogen; und nun wollte dieser verlorne Sohn, das bekehrte Heidenthum, kein Taglöhner im Hause Gottes mehr sein, weil es der himmlische Vater durch seine Liebe und Barmherzigkeit wieder zu Gnaden und zu einem geliebten Sohne, zu einem Mitgenossen seines Hauses, d. i. seiner wahren Kirche, aufgenommen hatte. Ich würde diese Auslegung des heiligen Vaters nicht so genau anführen, wenn sie uns nicht selbst anginge, wenn sie uns nicht an die unendliche Liebe, Güte und Barmherzigkeit Gottes erinnerte, die uns, da wir von dem blinden Heidenthume abstammen, zu Kindern Gottes und zu Erben seines Reiches wieder angenommen hat.

Steht aber hier die Güte und Barmherzigkeit Gottes still? Nein, so wenig als unser verkehrter und boshafter Wille stillsteht. Wir sind durch das Wasser der heiligen Taufe zu neuen Kindern und Erben Gottes aus Heiden und Ungläubigen umgestaltet, wir sind von dem

himmlischen Vater zu Kindern seiner Gnade und seiner väterlichen Liebe durch die Vereinigung mit der Kirche der Rechtgläubigen gleichsam neu erschaffen worden; kurz, wir sind aus Heiden und Ungläubigen wahre Kinder Gottes geworden; sind wir aber mit dieser Kindschaft zufrieden gewesen? Nein, ich habe es in meinen bisherigen Reden gezeigt, wir sind mit dem verlornen Sohne des kindlichen Gehorsams überdrüssig geworden; wir haben mit ihm das väterliche Joch abzuschütteln gesucht; wir haben unsern Erbtheil, alle Kräfte der Seele und des Leibes, alle Güter des Glückes als unsern Erbtheil gefordert; wir sind mit demselben in die Fremde, weit von seinem Angesichte geflohen; wir haben es mit den unreinen Geschöpfen durch alle nur erdenklichen Sünden und Laster zu verschwenden gesucht; nach der Verschwendung sind wir mit dem verlornen Sohne in Armuth und Elend, in Verachtung und Bedrängnisse, in Hunger und Kummer, in Betrübnisse und Drangsale gefallen: diese haben uns die Augen geöffnet, daß es ein Taglöhner, d. i. Heiden und Ungläubige, besser im Hause Gottes, als wir in unserm Stande des Elendes hätten; wir haben also in der vorigen Rede mit dem verlornen Sohne den Entschluß gefaßt, in unser väterliches Haus zu unserm Gott zurückzukehren, und nur um das Brod der Taglöhner anzuhalten. Dieses war der Vorsatz des Sünders und der Sünderin in unsrer letzten Rede. Ich erinnerte schon damals, daß diese Drangsale, die den Sünder zur Erkenntniß seines elenden Zustandes bringen, in welchen er außer dem Hause und außer der Gnade des himmlischen Vaters gefallen, — Gnaden des himm-

lischen Vaters seien, und ich zeigte, daß selbst der Vorsatz des Sünders und der Sünderin, zu Gott, dem himmlischen Vater, zurückzukehren, eine Wirkung der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit sei. Also der entschlossene Sünder steht auf, und eilt zum Hause seines Vaters, d. i. zum Tempel Gottes. Der Vater, dessen Augen den Sünder und die Sünderin schon in der Ferne durch die Sünde so übel zugerichtet gesehen hatten, und dessen blosses Sehen schon eine Wirkung seiner Barmherzigkeit war, (denn sie hatte den Vorsatz und Entschluß in ihren Herzen zuwegegebracht), eilt ihm entgegen. Wie wird aber der Sünder und die Sünderin von dem beleidigten Vater empfangen werden? O unendliche Güte und Liebe! er eilt dem Sünder und der Sünderin in der Gestalt des Priesters entgegen, nimmt ihn liebreich auf, umarmt ihn, drückt ihn an seine väterliche Brust, und schlingt seine beiden Arme der Barmherzigkeit und Liebe um seinen Hals; der Sünder, von dieser Vaterliebe durchdrungen, seufzt auf: O Vater! ich habe mich wider dich und den Himmel versündigt; ich bin nicht werth, dein Sohn genannt zu werden. Hier fängt er an, seine Sünden zu bekennen. — Was sagt der unter der Gestalt des Priesters verborgene Gott? Ich spreche dich von allen deinen Sünden los, deine Sünden sind dir vergeben; ich nehme dich wieder an Kindesstatt auf, du sollst mein lieber Sohn, meine liebe Tochter sein. Geschwind, sagt der himmlische Vater, ziehet ihm das erste Kleid der Unschuld, der Gnade wieder an, stecket ihm den Ring, das Pfand meiner Liebe und Freundschaft, wieder an den Finger; leget ihm die Schuhe meines evangelischen Gesetzes an die Füße, damit

er auf den Wegen der Gerechtigkeit wandle; er soll mein Sohn, er soll der Erbe meines Reiches sein. — Wer sieht, wer erkennt nicht, fragt der heilige Hieronymus, in dieser liebreichen Aufnahme des verlornen Sohnes die von Gott im heiligen Sakramente der Buße wiederum zu Gnaden aufgenommenen Sünder und Sünderinnen?

Vergib mir, heiliger Lehrer; so leicht ist das heilige Sakrament der Buße nicht, als du es uns hier in der Aufnahme des verlornen Sohnes schilderst. So geschwind ist die Vergebung unsrer Sünden nicht geschehen; beichten, seine Sünden bekennen, losgesprochen werden, Verzeihung erhalten: o wie schwer ist es! Der Beichtstuhl ist ein Richterstuhl, der Priester ist ein Richter: dort muß man seine Sünden bekennen, dort muß man sein Urtheil erwarten. Was höre ich, meine Christen? So zweifelt ihr, daß es eben so leicht sei, von Gott wieder zu Gnaden aufgenommen als von ihm in die Fremde gelassen zu werden? Kommet, das heilige Sakrament der Buße soll ein Richterstuhl sein; aber ich will euch zeigen, daß es ein Richterstuhl der Gnade, der Liebe und Barmherzigkeit sei.

Also der Sünder, die Sünderin fliehen aus dem väterlichen Hause, laufen den Geschöpfen nach, verschwenden die Gaben und Wohlthaten des himmlischen Vaters. Hier haben wir nun den Übelthäter; wer holt ihn ein? wer führt ihn vor Gericht? wer legt ihn in Ketten und Banden? O unendliche Liebe und Barmherzigkeit Gottes! der himmlische Vater ist es selbst, der den Übelthäter mit seinen eigenen Händen einholt; durch die Eingebung eines heilsamen Gedankens, aufzustehen und zu Gott

zurückzukehren, nimmt er ihn gefangen; in den Banden der Liebe, in den Fesseln der Barmherzigkeit zieht er ihn zum Richterstuhle der Buße. Die Engel, sagt der Apostel zu den Hebräern, waren auch vom Angesichte Gottes entflohen, er hat sie nicht eingeholt, er hat sie nicht ergriffen; aber den Menschen, den Sünder hat er eingeholt, hat ihn ergriffen (apprehendit) und ihn zu seinem Richterstuhle, dem Beichtstuhle, hingezogen. Nun fangt das Gericht der Buße an. Aber wer ist der Richter, meine Zuhörer? Sehet ihm in das Angesicht, betrachtet ihn. O Wunder! was sehen wir? Der Richter ist ein Mensch, ein Priester. Was soll ich sagen? der Sünder hat Gott beleidigt, und ein Mensch soll der Richter sein? ein Mensch, der selbst ein Sünder ist? der die Schwere der Sünde nicht einsehen, nicht erkennen, nicht beurtheilen kann? Ja, ja, sagt die Barmherzigkeit Gottes, ein Mensch, ein Priester soll der Richter des Sünders sein, damit sich der Mensch nicht scheue, seine Sünden zu bekennen, damit er sich nicht fürchte, zum Richterstuhle hinzutreten; und was der Priester nachlassen und auflösen wird, soll auch im Himmel aufgelöst und nachgelassen sein. Welche Güte! Von dieser Güte gerührt fangt der Sünder an, seine Sünden zu bekennen: Vater! ich habe mich versündiget wider dich und den Himmel; nun bekennt er alle seine Verbrechen wider Gott, wider seine Gebote, wider den Nächsten, wider sich selbst. Was sagt der Richter? Kein Wort, er schweigt; stumm hört er zu. Wisset ihr, was ich glaube, daß indessen der stumme Richter im Beichtstuhle denke? ich halte dafür, er wiegt auf der Schale der Gerechtigkeit die Schwere der Verbrechen und der

Sünden ab, um alsdann über den Sünder den richterlichen Ausspruch zu thun. Er legt in die eine Waagschale die Sünden und Verbrechen, und in die andere die Reue und den Schmerz des Sünders. Werden aber die Sünden auf der Waagschale nicht in die Tiefe hinabsinken, die Thränen der Reue aber leicht in die Höhe steigen? Wie? ist es möglich? Ein kurzes **Peccavi**, ich habe gesündigt, eine kleine Reue, ein geringer Schmerz soll so viele Sünden, so viele Beleidigungen Gottes überwiegen? So ist es, sagt Augustinus; betrachte die Waage, und du wirst das Geheimniß begreifen. Die Waagschale des Richters im Beichtstuhle ist das Kreuz Jesu Christi. In eine Schale legt er unsre Reue, unsern Schmerz mit dem Leiden und Sterben, mit den Verdiensten und der Genugthuung für unsre Sünden, in die andere unsre Beleidigungen und Sünden; und willst du dich wundern, daß unsre Reue mit den für uns ertragenen Schmerzen des Sohnes Gottes alle unsre Sünden überwiegen?

Die Beicht, das Bekenntniß der Sünden ist also geschehen; sie sind gegen die Reue des Sünders abgewogen. Nun erwarte ich aus dem Munde des Richters den Ausspruch, das Urtheil. Ich zittre für den Sünder. So schwere Sünden: ein Ehebruch, ungerechte Güter, Haß, Verleumdung seines Nächsten, welche Sünden sind dieses? welche Strafe verdienen sie? welches schwere Urtheil wird erfolgen? Aber, wo bin ich? Ein ganzer Haufe von Richtern, Priestern, Schriftgelehrten und Pharisäern schleppen ein im Ehebruche ergriffenes Weib zum Sohne Gottes: er soll Richter sein, er soll den Ausspruch thun, er soll das Urtheil über die Ehebrecherin fällen.

Nach dem Gesetze Mosis, schreien die Ankläger zusammen, muß sie gesteinigt, muß sie getödtet werden. Meister, Rabbi, du sollst Richter sein, was sagst du dazu? Ich? sagt der Sohn Gottes, ich sage nichts dazu, sondern ich will das Urtheil in den Staub der Erde schreiben; ihr könnet es alle lesen, und wer unter euch ohne Sünde ist, der kann den ersten Stein aufheben. Der Sohn Gottes bückt sich, er schreibt mit seinem Finger (ihr wisset doch, daß es der Finger der rechten Hand des himmlischen Vaters ist) in den Staub der Erde. Alle drängen hinzu, und wollen das Urtheil lesen; aber wie geschieht ihnen? Sie werden roth, sie entsetzen sich, sie schämen sich, sie erblassen. Einer um den Andern schleicht davon, nicht Einer bleibt zurück. Der Heiland richtet sich auf, wendet sich mit Sanftmuth und voll Liebe lächelnden Augen zu dem angeklagten Weibe und spricht: Weib! wo sind deine Ankläger? Keiner ist mehr da, antwortet Augustinus; nur eine große Armseligkeit einer Sünderin und eine große Barmherzigkeit eines Richters sehe ich. Hat dich keiner verdammt? fragt Christus; nein, sagt das reumüthige Weib. So verdamme ich dich auch nicht. O unendliche Güte, o unendliche Barmherzigkeit Gottes! ruft Augustinus voll Verwunderung aus.

Nun lasset uns auch den Ausspruch, das Urtheil des Richters im Beichtstuhle hören, das er über die bekannten Sünden: Ehebruch, Todtschlag, Verleumdung, Diebstahl u. s. w. fällt: Ego te absolvo a peccatis tuis, ich spreche dich los von allen deinen Sünden. Was höre ich? . . . Ich begreife es, der Mensch, der Priester, spricht wohl los und vergibt die Sünden, weil er selbst ein

Sünder ist, weil der Sünder nicht ihn, sondern Gott beleidigt hat; wird aber auch Gott die Sünden vergeben, und ihn im Himmel lossprechen? Was redest du? Gott sagt: Hat dich der Mensch, hat dich der Priester nicht verdammt? Nein, Herr, sagt der Sünder. So verdamme ich dich auch nicht. Ich habe ihm das Gericht über deine Sünden gegeben, die er nachläßt, sind dir auch im Himmel nachgelassen. — O unendliche Liebe! o unendliche Güte! o unendliche Barmherzigkeit Gottes! muß ich mit dem entzückten Augustin ausrufen; wenn du nicht Gott wärest, so wärest du ungerecht; denn es ist eben so ungerecht, einen Schuldigen loszusprechen, als es ungerecht ist, einen Unschuldigen zu verdammen. Aber du bist Gott, du bist die Liebe, du bist die Barmherzigkeit, du bist König. Moses hat als ein Richter den Ehebruch mit der Strafe der Steinigung belegt; aber du vergibst, lässest nach und sprichst den Ehebruch als ein König los.

Christen! ist dieser Beichtstuhl, dieser Priester, dieses Sakrament der Buße das strenge, das harte, das schwere Gericht, das euch abhält, mit dem verlornen Sohne aufzustehen und zu eurem Vater, zu eurem Gott zurückzukehren? Habet ihr es gesehen, wie euch dieser liebreiche Gott in der Gestalt des Priesters entgegengeeilt ist? Habet ihr es gesehen, wie euch dieser barmherzige und liebreiche Vater umarmt, in seine Arme geschlossen, an seine väterliche Brust gedrückt, euch tausend Küsse der Liebe und des Friedens gegeben, und wie sanftmüthig, wie still wie mitleidig er euer **Pater, peccavi!** Vater, ich habe gesündigt! angehört hat? Habt ihr es gesehen, wie geschwind, wie gütig, wie barmherzig er euch eure Sünden

nachgelassen, vergeben, ja ewig vergeben, wie geschwind er euch das erste Kleid der Unschuld wieder angelegt, den Ring seiner Freundschaft, seiner väterlichen Liebe wieder an den Finger gesteckt, wie gnädig, wie barmherzig er euch wieder zu seinen Kindern, zu Erben seines Reiches angenommen hat? Erkennet ihr nun, daß die Parabel vom verlornen Sohne und seine liebreiche Aufnahme im sittlichen Sinne das heilige Sakrament der Buße vorstelle?

Sünder, Sünderinnen! wenn euch dieses prächtige Beispiel der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit nicht rührt, aufzustehen und zu eurem Gott durch eine heilige Beicht und reumüthige Buße zurückzukehren, so wird euch doch wenigstens über acht Tage sein herrlich bereitetes Freudenmahl in das Haus eures Vaters zurückziehen; alsdann werden meine Pflichten, alsdann werden meine Wünsche erfüllt sein!

Sechste Rede.

Der Vater hält seinem zurückgekehrten Sohne ein Freudenmahl.

Text: Luk. 15, 24—32.

Et coeperunt epulari. Erat autem filius ejus senior in agro, et cum veniret et appropinquaret domui, audivit symphoniam, et chorum. Et vocavit unum de servis suis, et interrogavit quid haec essent. Isque dixit illi: frater tuus venit et occidit pater tuus vitulum saginatum, quia salvum illum recepit. Indignatus est autem et nolebat introire. Pater ergo illius egressus coepit rogare illum. At ille respondens dixit Patri suo: Ecce tot annis servio tibi, et nunquam mandatum tuum praeterivi, et nunquam dedisti mihi haedum, ut cum amicis meis epularer: sed postquam filius tuus hic, qui devoravit substantiam suam cum meretricibus, venit, occidisti illi vitulum saginatum. At ipse dixit illi: fili, tu semper mecum es, et omnia mea tua sunt. Epulari autem et gaudere oportebat, quia frater tuus hic mortuus erat et revixit, perierat et inventus est.

Sie fingen an, ein Freudenmahl zu halten. Es war aber sein älterer Sohn auf dem Felde. Als er nun kam, und sich

dem Hause nahte, hörte er das Saitenspiel und den Tanz. Da rief er Einen der Knechte, und fragte ihn, was das wäre? Dieser aber sprach zu ihm: Dein Bruder ist gekommen und dein Vater hat das gemästete Kalb schlachten lassen, weil er ihn gesund wieder erhalten hat. Da ward er zornig und wollte nicht hineingehen. Darum ging sein Vater heraus, und fing an, ihn zu bitten. Er aber antwortete und sprach zu seinem Vater: Siehe, ich diene dir so viele Jahre, und habe niemals dein Gebot übertreten; aber nie hast du mir einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden ein Freudenmahl gehalten hätte: nachdem aber dieser dein Sohn, der sein Vermögen mit Huren verschwendet hat, gekommen ist, ließest du ihm das gemästete Kalb schlachten. Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist immer bei mir, und alles das Meinige ist dein; aber ein Freudenmahl mußte gehalten werden, weil dieser dein Bruder todt war, und wieder lebendig geworden ist; verloren war und wieder gefunden worden ist.

Eingang.

Man muß mit einem Schiffbrüchigen auf der Höhe des Meeres mit Sturm und Wellen, mit dem Abgrunde und Tode gerungen haben, wenn man die Freude eines solchen Unglücklichen begreifen will, der zuvor auf einem elenden Brette zwischen den tobenden Fluten umhergeworfen, sich plötzlich an das Ufer getrieben und nun vom Schiffbruche und Tode gerettet sieht.

Man muß in einem finstern, abscheulichen Kerker in Banden und Fesseln geschmachtet und das blasse Bild des Todes vor seinen Augen gehabt haben, wenn man den Trost empfinden will, den ein Übelthäter schöpft, wenn ihm plötzlich eine wohlthätige Hand die Fesseln von den

Händen und Füßen löst, ihn aus dem finstern Kerker führt und in Freiheit setzt.

Man muß mit einem Übelthäter auf einem Richtplatze schon mit verbundenen Augen in der Todesangst geschwebt und von dem entblößten Schwerte den tödtlichen Streich erwartet haben, wenn man die Freude begreifen will, die der Übelthäter von der Stimme empfindet, die ihm Gnade gibt und das Leben schenkt.

Man muß mit dem ungerechten Knechte im Evangelium die Strenge seines Herrn bei der Ablegung der Rechnung, die Größe seiner Schulden und Verschuldungen gesehen und die harten Worte aus des Herrn Mund gehört haben: Verkaufet ihn, sein Weib, seine Kinder und all sein Vermögen, bis ich bezahlt bin; wenn man wissen will, wie wohl es einem solchen Verschwender thue, wenn ihm der Herr alle seine Schulden nachläßt.

Man muß mit dem verlornen Sohne das Erbe seines Vaters muthwillig verschwendet haben und bis zur Hut der Schweine und zur Kost ihrer unreinen Träbern verdemüthigt gewesen sein, wenn man die entzückende Freude desselben empfinden will, da ihm bei seiner Zurückkehr der liebreiche Vater entgegeneilt, ihm um den Hals fällt, ihn an seine Brust drückt und tausend Küsse der väterlichen Liebe gibt, da er seine Lumpen in festliche Kleider verwandelt, an seine Hand den Ring der väterlichen Liebe steckt und ihn in das Vaterhaus zurückführt.

Alle diese Freuden, diese süßen Rührungen und trostreichen Entzückungen sollen zwar alle Sünder bei dieser heiligen österlichen Zeit fühlen und empfinden, da sie mit dem verlornen Sohne zu ihrem himmlischen Vater durch

eine wahre und aufrichtige Buße zurückkehren, da dieser ihnen so mitleidig entgegeneilt, da er sie unter dem reumüthigen Bekenntnisse ihrer Sünden, Fehltritte und Verschwendungen so liebreich aufnimmt, so zärtlich umarmt, so freigebig ihre schändliche Blöße wieder mit dem Kleide der verlornen Gnade bedeckt, ihnen den Ring seiner Freundschaft und Liebe wieder ansteckt, ihren Füßen die Schuhe des evangelischen Gesetzes, das ein Gesetz der Gnade und Liebe ist, wieder anlegt, und sie also gekleidet zu den königlich angestellten Osterfreuden und Gastmahlen führt. —

Alle die angeführten süßen Rührungen, sage ich, sollten Sünder und Sünderinnen bei diesen herannahenden Ostertagen fühlen und empfinden. Sie waren verlorne Söhne, die alle Gaben und Wohlthaten des himmlischen Vaters mit den Geschöpfen in Üppigkeit und Wohlleben, in Unzucht und Fleischessünden verschwendet und sich bei dem Troge der unreinen Schweine zu sättigen gesucht hatten; nun hat sie der Vater wieder liebreich als seine lieben Kinder aufgenommen und zu einem königlich angestellten Freudenmahle eingeladen. Welche Liebe! — Sie waren mit so vielen Schulden als Sünden beladen, denn sie hatten die ihnen anvertrauten Güter verschwendet; kaum aber hatten sie im heiligen Sakramente der Buße sich zu den Füßen ihres Königs geworfen und um Barmherzigkeit gefleht, so erbarmte sich ihrer der von gerechtem Zorne entflammte König, und ließ sie nicht nur frei, sondern schenkte ihnen auch alle Schulden. Welche Güte! — Sie waren schon mit allen Sündern und Sünderinnen, die, von den Zeiten Kains an zum ewigen Tode der Hölle verdammt, in der Qual der höllischen Peinen

brennen, durch das Todesurtheil zur Hölle verurtheilt; kaum aber legten sie sich im heiligen Sakramente der Buße zu den Füßen des Richters, so hörten sie die liebreiche Stimme: „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.“ Welche Barmherzigkeit! — Sie saßen im Kerker der höllischen Finsternisse, in schweren Ketten und Banden ihrer Sünden und Gewohnheiten geschlagen, und die mitleidigen Hände des Priesters haben alle ihre Fesseln aufgelöst und sie in die Freiheit der Kinder Gottes gesetzt. Welche unendliche Güte! — Sie wurden von den stürmischen Fluten dieser Welt umhergeworfen und der Rachen des Abgrundes war schon aufgesperrt, sie zu verschlingen; kaum aber ergriffen sie das Brett der Buße (secunda post naufragium tabula, wie der römische Katechismus sagt), so schwammen sie glücklich an's Ufer der Sicherheit. Welche Barmherzigkeit! —

Wie groß sollten also in dieser österlichen Zeit die Freude, die Entzückung, die süßen Empfindungen sein, welche das Herz der mit dem verlornen Sohne zurückkehrenden Sünder und Sünderinnen durchdringen? Aber ich muß es zur Schande unsers Christenthums und zur Beschämung meiner bisherigen Arbeit sagen, daß ich nicht einen Zug von dieser Rührung, dieser Empfindung, dieser Freude, dieser süßen Zufriedenheit auf dem Angesichte der Sünder und der Sünderinnen wahrnehme. Erlaubet mir also, meine Zuhörer, daß ich die Sünder und Sünderinnen zu dem angestellten Gastmahle der heiligen österlichen Kommunion, zu dem Freudenmahle, das der Vater seinem wiedergebornen Sohne

bereitet, heute hinführe, vielleicht reizt dieses die Sünder und Sünderinnen, in das Haus ihres Vaters zurückzukehren. Ich wünsche es, und da es mein letzter Wunsch ist, wird ihn die Gnade Gottes um so kräftiger machen. Es wird zwar der Neid des ältern Bruders diesen meinen wichtigen Wunsch zu stören suchen; aber auch diesen will ich mit dem Vater des verlornen Sohnes zu überwinden mich bemühen. Meine Absicht ist heilig und rein. Ich erwarte die letzte und beste Frucht; merket auf!

Erster Theil.

Der Vater bewirthet den verlornen Sohn mit einem herrlichen Freudenmahle, der ältere Sohn beneidet ihn.

Meine Zunge ist zu matt und zu schwach, meine Zuhörer, die inneren Rührungen des verlornen Sohnes zu schildern, die er beim ersten Eintritte in sein väterliches Haus empfunden. Stellet euch einen Schiffbrüchigen vor, der, von den stürmenden Winden und tobenden Fluten des Meeres umhergeschleudert, plötzlich an das Ufer geworfen worden, und so den sichtbaren Gefahren des Todes entgangen ist — stellet ihn euch vor, sage ich, mit welchem Entzücken er die Erde küßt, auf welche ihn das untreue Meer, wie ehemals der Wallfisch den Jonas, ausgespieen hat. Stellet euch einen Wanderer vor, der unzählige Beschwerden auf seiner Reise ertragen hat, von tausend Gefahren von Mördern und Strassenräubern bedroht wurde und ihnen entgangen ist, und nun endlich sein erwünschtes Vaterland erreicht, in seinem Hause glück-

lich anlangt, und unter den süßen Umarmungen seines Vaters, seiner Mutter, Brüder, Schwestern, Verwandten und Freunde wieder gesund und freudig aufgenommen wird; — so habt ihr zwar einen Schatten, aber noch lange nicht die süßen Rührungen und Entzückungen des verlornen Sohnes, die er empfand, als ihn die Hand seines Vaters selbst, der ihm so liebreich entgegengeeilt und ihn so zärtlich empfangen, in das väterliche Haus geführt hatte. Wie ein Echo durchschallten die erfreuten Stimmen der Diener und der herbeigerufenen Freunde, Verwandten und Nachbarn das Haus: Der verlorne, der todt geglaubte jüngere Sohn ist wieder aus der Fremde angekommen; gesund, glücklich ist er zurückgekommen. Freunde, Verwandte und Nachbarn eilten mit offenen Armen dem Wiedergekommenen entgegen; und gleich als wäre er aus dem Grabe wieder wie ein auferweckter Lazarus lebendig auferstanden, so schütteten sie Glückwünsche gegen ihn aus, und drückten ihm unter Thränen, unter Freudenthränen Küsse auf seinen Mund und seine Wangen. Die Diener, das Hausgesinde, die Knechte und Mägde versammelten sich, küßten die mit einem glänzenden Ringe geschmückte Hand, der ihnen eine gewisse herrschaftliche Gewalt im Hause des Vaters verkündete, und die Taglöhner suchten den Saum des Kleides zu küssen, das ihnen einen Erstgebornen und also einen sichern Erben des Hauses darstellte. Merket ihr, meine Zuhörer, die Feinheit der väterlichen Liebe, die den Sohn schon außer dem väterlichen Hause in diesen Kleiderschmuck gehüllt hatte, um dem ganzen Hause den schimpflichen Gedanken aus der Seele und dem Gedächtnisse zu reißen, daß der Sohn in Lumpen zurück-

gekehrt sei? — Was soll man daher von Eltern, von Brüdern und Schwestern, von Dienern und Mägden sagen, welche außer dem väterlichen Hause die vom Vater so liebreich zugedeckte Blöße mit geschwätzigen und verleumderischen Zungen zum Erstaunen aufdecken, und alle vergessenen Fehltritte noch mit lügnerischen Zusätzen zur Beschimpfung des väterlichen Hauses und zur Entehrung und Verleumdung des wieder zurückgekehrten Sohnes ausplaudern? Die Thränen, die über diese Ungezogenheit meinen Augen entfallen, lassen mich nichts mehr sagen, als daß sie Barbaren, Unmenschen, Ehrabschneider, Verleumder und ärger als Heiden sind. — Indessen war die Mahlzeit zubereitet. Die Tafel wurde wie an großen Fest- und Freudentagen gedeckt; die Speisen wurden aufgetragen, mit einem freudigen und von Andacht entzündeten Herzen wurde dem Herrn durch das Gebet des Hausvaters gedankt (denn in jenen Zeiten betete man noch und zwar mit Andacht vor dem Tische, und der Hausvater betete laut vor und segnete die Speisen, während in unsern Zeiten die Christen sich des Gebets schämen); die erfreuten Gäste setzten sich zu Tische, und auf ihrem Angesicht lächelte die Freude, die Zufriedenheit und die Glückwünsche. Der wiedergefundene Sohn mußte zur rechten Hand des Vaters sitzen, und dieselbe war beschäftigt, dem hungrigen Sohne das Beste aus den Schüsseln vorzulegen und die Gläser desselben mit dem erfreuenden Weine selbst zu füllen; sie wurden auf die Gesundheit des wiederlebenden und wiedergefundenen Sohnes geleert, während Andere dem erfreuten Vater Glück wünschten, daß er seinen Liebling wiedergefunden. O wie vergnügt

floßen die Stunden dahin! Ganze Chöre von Tonkünstlern waren berufen, sie stimmten Lob- und Freudengesänge an und wechselten mit lieblichen Symphonien und munteren Gesängen ab; das ganze Haus jauchzte in Lustbarkeit und Freuden. . . . Ein Bedienter sagte dem frohen Vater leise etwas in's Ohr; er stand auf und ging mit einem lächelnden, aber ernsthaften Angesichte fort, ohne die Ursache seiner Abrufung zu entdecken; denn sie würde sonst die Freude der Gäste gestört und vielleicht das von Wonne überfließende Herz des wiedergefundenen Sohnes beunruhigt haben. Kommet, meine Zuhörer, lasset uns den Vater begleiten; ein wichtiger Vorfall muß ihn aus der Mitte dieser Freuden, von der Seite seines Sohnes gezogen haben.

Und wen meint ihr, daß der Vater außer der Thüre seines Hauses angetroffen hat? Ich will eure Geduld nicht mißbrauchen; es ist der ältere Sohn, der eben jetzt vom Felde, wo er die Aufsicht über die Arbeit der Taglöhner führte, zurückgekehrt ist. Er hatte die Chöre der Tonkünstler schon in der Ferne gehört; nun, da er näher gekommen ist, schallt in seine Ohren der Jubel und die Freude der jauchzenden Instrumente und munteren Stimmen der Gäste; er konnte diese ungewöhnlich festlichen Freuden des väterlichen Hauses nicht begreifen, rief daher einem der Diener und erkundigte sich, was dieses alles bedeute? Der Diener, der vielleicht meinte, mit welcher neuen Nachricht er den älteren Sohn erfreuen wollte, sagte mit frohlockender Stimme: Dein Bruder ist zurückgekommen, und dein Vater hat ein gemästetes Kalb schlachten und ein Gastmahl zubereiten lassen, weil er ihn

wieder gesund empfangen hat. Was? mein Bruder? der Verschwender? In Ewigkeit werde ich die Schwelle meines ungerechten Vaters nicht mehr betreten. Der Verschwender! Ein Kalb? Ein Gastmahl? Musikchöre? Nein, ich will kein Zeuge dieser Unbilligkeit sein. Mehr ließ ihn der aufwallende Zorn nicht antworten.

Der Bediente (ihr wisset doch, meine Zuhörer, daß die schwatzhaften Bedienten den Herrschaften Alles zu Ohren tragen, Feuer anschüren und Öl in's Feuer giessen) eilte zum Vater und raunte ihm den Zorn und Unwillen des Sohnes in die Ohren. Dieser stand stillschweigend auf, ging zu seinem ältern Sohne hinaus, und rief ihm mit freudiger Miene entgegen: Komm, mein Sohn, komm! dein Bruder ist wieder da; er ist gesund und wohl zurückgekommen; komm, freue dich mit mir! denn den ich als todt beweinte, der ist zu einem neuen Leben erstanden; komm, umarme ihn, theile meine Freude mit mir. Er sah die neidischen Augen, die vom Zorne und Unwillen gerunzelte Stirne des Sohnes; er ließ sich herab, — o der gütige Vater! — den unzufriedenen Sohn zu bitten, den Tag der Freude nicht zu stören, nahm ihn sanftmüthig bei der Hand, und hieß ihn, zur Mahlzeit zu kommen.

Ich, sagte der aufgebrachte Sohn, ich soll hineingehen, meinen Bruder zu umarmen? In Ewigkeit nicht. Sieh, Vater, sagte er mit einer gebieterischen Stimme, sieh, ich diene dir schon viele Jahre als Knecht, ich habe noch niemals eines deiner Gebote übertreten (schön gesprochen, sagt Augustinus; der Vater bittet, und diese Bitte, ist sie nicht stärker als ein Befehl? und er widersetzt sich, er ist ungehorsam, er sträubt sich gegen den

Willen des Vaters: welche Blindheit!) und du hast mir noch nicht einmal einen Bock gegeben, den ich mit meinen Freunden hätte verzehren können; und nun, da dein ungerathener Sohn, der dein väterliches Gut mit liederlichen Genossen und schändlichen Dirnen in der Fremde durchgebracht; und nun, da er als ein Bettler in Lumpen gehüllt, hungrig und elend zurückgekommen, bist du ihm entgegengelaufen und hast ihn neu gekleidet! Du hast das beste Kalb aus dem Stalle schlachten lassen, fuhr er in seinen Klagen fort, du hast die Tonkünstlerchöre berufen, du schmausest und bist lustig mit dem Verschwender: und ich? — ich muß auf dem Felde hungrig schmachten! Siehst du den Schweiß auf meinem Angesichte, meine verbrannte Haut, meine schrundigen Hände? — Stelle dich zufrieden, fällt der gütige und sanftmüthige Vater dem murrenden Sohne in die Rede, sei gut, sei zufrieden mein Sohn, du bist ja allzeit bei mir gewesen, und du bist es noch und wirst es allzeit sein: Alles, was mein ist, gehört auch dein. Sollte ich mich aber nicht erfreut, sollte ich nicht ein Freudenmahl bereitet haben? Dieser dein Bruder ist wiedergekommen: wir beweinten ihn als einen Todten, und siehe, er lebt noch; wir beklagten ihn als verloren, und siehe, wir haben ihn wieder gefunden! Und solche sanftmüthige Liebe eines Vaters sollte den Neid und Zorn eines Bruders nicht besänftigt haben? Ja, sie hat ihn besänftigt; er geht mit dem Vater in den Speisesaal, umarmt seinen Bruder, setzt sich zu Tische, erfreut sich mit dem Vater und nimmt Theil an der allgemeinen Freude.

Dieses ist wenigstens mein Wunsch; aber was läßt

sich vom Neide des Bruders erwarten? oder wer sieht nicht in diesem murrenden Bruder das Bildniß des lebendigen Neides der Kinder des väterlichen Hauses? O Gott! welche Unfälle hat der Neid schon in der Welt angerichtet? Wer hat die erste Sünde in die Welt gebracht und das ganze menschliche Geschlecht aus dem Paradiese in diesen Abgrund des Elendes gestürzt? Der Neid der höllischen Schlange. Wer hat das erste väterliche Haus mit einem unerhörten Todtschlage befleckt? Der Neid des brudermörderischen Kain. Wer hat Abraham und Loth entzweit? Der Neid der Hirten über die Weide und Brunnen. Wer hat den sanftmüthigen und unschuldigen Jakob aus dem väterlichen Hause vertrieben und mit so unzähligen Bedrängnissen überschüttet? Der Neid Esaus wegen der Erstgeburt und des geerbten Segens des Vaters. Wer hat die Gemahlinnen und Schwestern entzweit und in einen tödtlichen Haß verwickelt? Der Neid wegen der Fruchtbarkeit der Lia. Wer hat die Söhne Jakobs gegen ihren Bruder, den unschuldigen Joseph, so aufgebracht, daß sie ihn tödten wollten, daß sie ihn in eine Cisterne geworfen, lebendig begraben, nach Egypten als einen Sklaven verkauft und den armen Vater fast mit den Haaren in die Gruft des Todes gerissen haben? Der Neid wegen der Liebe des Vaters und wegen eines buntgestreiften Rockes, mit welchem Jakob seinen Sohn Joseph unter seinen Brüdern ausgezeichnet hat. Wer hat die Israeliten in Egypten mit so fürchterlichen Plagen gedrückt? Der Neid der Egypter wegen ihres Segens und ihrer Fruchtbarkeit. Wer hat die Schwester des Moses, Maria, mit dem Aussatze geschlagen? Der Neid

wegen des Vorzuges des Heerführers. Wer hat den Saul dahingebracht, daß er den großmüthigen David bis auf den Tod verfolgte? Der Neid, daß die Jungfrauen in ihren Gesängen dem David die Erschlagung von Zehntausend und dem Saul nur von Tausend zugeeignet haben. Wann würde ich zu Ende kommen, wenn ich allen Gräuel, den der Neid in den alten Zeiten verursacht, den Augen meiner Zuhörer vorlegen wollte? Aber warum erlaubt mir die Zeit nicht auch die Verwüstungen des menschlichen Geschlechtes, welche heut zu Tage der Neid sogar unter Brüdern und Blutsfreunden anrichtet, nach meinen Pflichten zu schildern? Doch Eines kann ich unmöglich umgehen; selbst heilige, fromme, gerechte Seelen, die sich mit dem ältern Bruder in meiner Parabel rühmen, daß sie niemals einen Befehl, ein Gesetz ihres Vaters übertreten haben, scheuen sich nicht, die gütige Aufnahme, die Ehre, das Ansehen, die Vorzüge, die Hochschätzung ihres Bruders, ihrer Schwester, mit falschen und neidischen Augen anzusehen, ihn zu beneiden, ihn zu verleumden, ja ihn mit verachtenden Blicken, mit mörderischen Händen und Füßen zu unterdrücken! Dieses thun heilige Seelen, was muß der Beneidete von Boshaften erwarten? . . . Vergebet mir, meine Zuhörer, wenn mir hier eine gewichtige Thräne den Augen entfällt und mich mahnt, einen Augenblick still zu halten.

Zweiter Theil.

Die bekehrten Sünder und Sünderinnen werden zum Freudenmahle des heiligen Sakraments des Altars eingeladen, aber von den Heuchlern beneidet.

Ich sehe mich nun schon von selbst in den sittlichen Sinn der Parabel verwickelt, nur erübrigt noch, die Stärke desselben nach meinen gewählten Auslegern zu entwickeln. Das scharfsichtige Auge Augustins sieht in dem zum Freudenmahle seines Vaters gezogenen Sohne das zum Altare des für unsre Sünden auf dem Kreuzaltare geschlachteten Lammes berufene Heidenthum. Dieses neubekehrte Heidenthum, so wie wir es in unsrer vorigen Rede zum Christenthume bekehrt gesehen, wurde endlich vom himmlischen Vater zu seiner königlichen Tafel eingeladen, wo er ihnen seinen für das Heil der Welt geschlachteten Sohn unter den Gestalten des Brodes zu einer Speise und unter den Gestalten des Weines zu einem Tranke darstellte. Das Judenthum, welches der ältere Sohn war, sah, daß auch die Heiden zu dieser königlichen Tafel in der neuen Kirche hinzugelassen wurden; es sah diese Gnade mit neidischen Augen an, es hörte die Lobgesänge in festlichen Tönen in den christlichen Kirchen anstimmen und erschallen; es fragte die Diener, d. i. die Priester, was dieses alles bedeute. Diese Glaubenslehrer verkündeten ihnen, daß der himmlische Vater das bisher in den Finsternissen der Abgötterei gelegene Heidenthum zu Gnaden wieder aufgenommen, dasselbe in das väterliche Haus,

d. i. in die neue christliche Kirche eingeführt und ihm das Freudenmahl bereitet hätte, wo er an der königlichen Tafel das für die Sünden der Welt vom Judenthum geschlachtete göttliche Osterlamm zu einer Speise und sein vergossenes Blut zu einem Tranke aufsetze. Da fing das Judenthum, oder der ältere Sohn, zu murren an: Ich diene dir schon so viele Jahre unter dem Joche des mosaischen Gesetzes, und habe noch keines deiner Gebote übertreten. Allein mit welcher Wahrheit, fragt der heilige Vater, konnte dieses das Judenthum sagen? wie oft ist es aus dem Hause Gottes und vom wahren Gott abgewichen und hat die falschen Götter der Heiden angebetet! Ja, haben nicht die Juden mit ihren Zungen im Vorhofe des Pilatus ihren Gott und Messias selbst getödtet, da sie so mörderlich zusammengeschrieen: Kreuzige ihn! kreuzige ihn? Doch der Neid und die Verstockung drückte ihnen die Augen zu, daß sie ihren begangenen Todtschlag nicht erkennen wollten; mit pharisäischem Hochmuthe brüsteten sie sich, daß sie noch keines seiner Gebote übertreten hätten, und murrten, daß er die Heiden, die alle seine Gebote mit Füßen getreten, die alle Gaben und Gnaden mit den unreinen Geistern und dem Teufel verschwendet und in allen Orten der Sünden und Laster sich umhergewälzt, so liebreich aufgenommen, sie sogar mit den Kindern Gottes an seine königliche Tafel geführt und ihnen das Osterlamm zu kosten vorgesetzt habe. Aber uns, sagen die Juden, hast du bei all unserm treuen Dienste und Gehorsam noch kein Freudenmahl bereitet, daß wir mit unsern Freunden hätten schmausen und uns erlustigen können. Die Blinden! sie erwarten einen Messias, der

ihnen ein neues, irdisches Reich einräumen soll, wo sie mit ihm täglich an vollen Tafeln sitzen werden, und er ihnen den großen Ochsen Behemoth, der täglich achtzig Berge abweidet, und den großen Fisch Leviathan, der die Erde erschüttert, zu einer Speise vorsetzen wird. Was sagt aber der Vater zu diesen neidischen Ausschweifungen des Judenthums? O unendliche Güte! er ladet sie in sein väterliches Haus ein; er bittet sie, sich mit ihm über das neubekehrte Heidenthum zu freuen. Und wie angelegentlich hat er sie während seines heiligen Predigtamtes gebeten! Wie eine Henne die Jungen unter ihre Flügel sammelt, so habe ich mich bemüht, Israel unter meine schützenden Flügel zu sammeln. War ich nicht allzeit mit dir, o Israel? Habe ich dich nicht aus der Dienstbarkeit Egyptens durch das rothe Meer mit trocknem Fuße in das gelobte Land, das von Milch und Honig floß, geführt? War ich nicht allzeit im Tempel zu Jerusalem um und bei dir? Habe ich nicht alle deine Feinde gedemüthigt? War nicht all das Meinige auch dein? Was hast du von mir begehrt, das ich dir nicht gegeben? In der Wüste Wasser aus dem Felsen und Brod vom Himmel, Fleisch bis zum Überflusse und Eckel in deinen Heereslagern, die Schätze Egyptens und deiner Feinde zur Beute. Welche Zeichen habe ich an dir gewirkt? Alle deine Kranken habe ich geheilt, deine Blinden sehend, deine Tauben hörend, deine Stummen redend, deine Lahmen gehend, deine Todten lebendig gemacht. Was habe ich dir mehr thun können, das ich dir nicht gethan und nicht gegeben? Komm, vereinige dich mit den neubekehrten Heiden; in mein Haus, in meine Kirche komm,

auch dich will ich mit meinem Fleische und meinem Blute speisen und tränken. Aber: nolebat introire, das neidische Israel will sich nicht bekehren. Wir können über ihre Verstockung weinen, und unsre Mutter, die Kirche, wird an dem Gedächtnißtage, wo es seinen Messias getödtet, und deßwegen vom ewigen Vater verworfen worden, an seinen Altären um die Gnade der Erleuchtung für dieses blinde und verstockte Volk beten. Mehr können wir für Israel nicht thun, bis es dem Vater der Barmherzigkeit gefallen wird, sich desselben zu erbarmen, und er am Ende der Zeiten aus allen Völkern Eine Heerde und Einen Schafstall unter Einem Hirten sammeln wird.

Lasset uns also mit dem heiligen Hieronymus zu den durch das heilige Sakrament der Buße zurückgekehrten und von dem barmherzigen, liebreichen Vater wieder zu Gnaden aufgenommenen Sündern und Sünderinnen uns wenden; denn diese sind nach der Auslegung des heiligen Hieronymus im sittlichen Sinne der verlorne Sohn, dem der gütige Vater in dieser heiligen Osterzeit ein herrliches, prächtiges Gast- und Freudenmahl bereitet hat.

Lasset uns bei dieser königlichen Tafel einen Augenblick stillstehen und die Herrlichkeit dieses Freudenmahles betrachten. Jenes große Gastmahl, das Assuerus, der Monarch von Persien, allen Mächtigen seines Reiches hundertundachtzig Tage lang zum Beweise seiner Schätze und Herrlichkeit, seiner Macht und Größe angestellt, und das auch für das ganze Volk der großen Haupt- und Residenzstadt Susan, vom Größten bis zum Kleinsten, von den Greisen bis zu den Kindern, sieben ganze Tage in seinen königlichen Gärten mit mehr als königlicher

Pracht gedauert hat, wo die ausgesuchtesten Speisen in goldenen und silbernen Schüsseln aufgetragen wurden, wo der Ärmste wie der Reichste den köstlichsten Wein, so viel sie verlangten, aus goldenen Bechern tranken, und wo ihnen selbst die Fürsten des Reiches die Speisen vorlegten — dieses königliche Gastmahl, sage ich, ist nur ein Schatten gegen die königliche Tafel, die der himmlische Vater seinem verlornen Sohne, den reumüthig zurückkehrenden und mit dem Kleide der Gnade geschmückten Sündern, hat zubereiten lassen.

Sehet ihr dort, meine Zuhörer, auf der goldenen Patene das Osterlamm? Sehet ihr dort in dem goldenen Kelche das theuerste, köstlichste Blut? O unendliche Liebe und Güte des himmlischen Vaters! Aus Liebe zum Sünder hat er seinen eigenen göttlichen Sohn (von dem Johannes in der Wüste gesprochen: Sehet das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt), diesen seinen eingebornen, seinen geliebtesten Sohn, dieses zarteste göttliche Lamm schlachten lassen: auf dem Altare des Kreuzes wurde es geschlachtet. Habet ihr das viele, ja bis auf den letzten Tropfen vom Altare des Kreuzes und von seinen heiligsten Wunden herabfließende Blut, habet ihr dieses göttliche Lamm mit geneigtem Haupte todt auf dem Opferaltare des Kreuzes liegen gesehen? Sehet, aus Liebe zum Sünder hat er dieses göttliche Lamm schlachten und tödten lassen; aber mit diesem war die Liebe des barmherzigen Vaters noch nicht zufrieden; er hat durch ein unerhörtes und unbegreifliches Wunder Brod und Wein in seinen Leib und sein Blut verwandelt, und setzt es täglich seinen Kindern als Speise und Trank vor. Ja,

täglich wird an unsern Altären dieses unblutige Opferlamm durch die Hände der Priester zum ewigen Gedächtnisse der göttlichen Liebe geschlachtet und in eine Speise und einen Trank verwandelt, und Allen, die sich dieser königlichen Tafel nähern, zu jeder Stunde und jedem Augenblicke gereicht. Begreifet ihr auch, meine Zuhörer, welche Speise, welcher Trank dieses sei? Es ist der verherrlichte Leib Jesu Christi, unsers Heilandes und Erlösers. Es ist seine Gottheit, es ist seine Menschheit, es ist sein Leib, seine allerheiligste Seele, sein Fleisch und sein Blut. Wir genießen an dieser königlichen Tafel unsern wahren und lebendigen Gott, den menschgewordenen Gott, und trinken sein köstliches Blut. Und wenn er unter den Gestalten des Brodes nicht wirklich, nicht wesentlich, nicht wahrhaft mit Gottheit und Menschheit, mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut uns dargereicht würde, ach, so wäre ich gezwungen, mit einer fürchterlichen Gotteslästerung zu sagen: Gott müßte lügen und uns betrügen; denn wenn er sagt: „Nehmet hin und esset, dieses ist mein Leib, der für euch am Kreuze wird geschlachtet werden; nehmet hin und trinket, in diesem Kelche des neuen und ewigen Bundes ist mein Blut, welches für euch zur Nachlassung der Sünden am Kreuze wird vergossen werden," und er uns nur Brod zu essen, nur Wein zu trinken gäbe, und wäre nur durch den Glauben, und zwar nur durch seine, wie überall, anwesende Gottheit zugegen, löge er nicht? betröge er uns nicht? Nein, nein, du bist die ewige Wahrheit, o Gott! du hast es selbst gesagt, du kannst nicht lügen und betrügen, ich glaube es, fest glaube ich es; so bald der Priester zu deinem Gedächtnisse deine eigenen Verwandlungsworte ausgesprochen hat, so ist kein Brod, kein Wein mehr da; denn du hast von dem verwandelten Brode und Weine gesprochen: Dieß ist mein Leib, dieß ist mein Blut, Amen! so ist es auch wahr; du bist mit Gottheit, mit Menschheit, mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut zugegen; ich glaube es, ich beuge meine Kniee, ich bete dich an. Wäre nur bloßes Brod zugegen, so wäre unser heiliges Sakrament des Altars ein leeres Sakrament, wie im alten Bunde; unsre christliche Kirche

hätte nichts vor der jüdischen voraus, es wäre nur Schatten, nur Bild, nur Gleichniß, nur ein leeres Zeichen. Nein, nein, dein heiligstes Wort verbürgt es: es ist dein Leib, es ist dein Blut.

Und was nützte mich mein Glaube? Was verdiente er von dir? Das ewige Leben, welches du meinem Glauben versprochen? Gewiß nicht, wenn ich nur glaubte, daß es Brod sei, dessen Gestalt meine Augen sehen. Stellet euch einen Herrn vor, der ein Stück Brod und einen Becher Wein in die Hände nimmt, sich zu seinem Diener wendet und sagt: Siehe, nimm hin und iß, das ist Brod, trinke, dieses ist Wein; was verdiente der Diener, wenn er antwortete: Ja, Herr, ich glaube, daß dieses Brod, und daß dieses Wein ist; denn ich sehe es, fühle es, rieche und koste es? — Wenn jedoch der Herr dem Diener Brod und Wein zeigte, und sagte: Nimm hin, iß und trink, dieses ist Fleisch, dieses ist Blut; der Diener hierauf zur Antwort gäbe: Herr, ich sehe die Gestalten des Brodes und des Weines; aber weil du ein wahrhafter Herr bist, und mir sagst, es sei Fleisch und Blut, so glaube ich es; und nun der Herr sagte: „Nimm hin, iß, trink, dieses ist mein Fleisch, dieses ist mein Blut," und der Diener antwortete: Herr, ich sehe Brod, ich sehe Wein; du sagst, es sei Fleisch, und zwar dein Fleisch, es sei Blut, und zwar dein Blut; ich weiß, daß du wahrhaft bist, daß du weder lügen noch betrügen willst, so glaube ich es auch: was würde diese Treue, dieser Glaube des Dieners von seinem Herrn verdienen? Alles, werdet ihr sagen.

Auf, meine Zuhörer, hier an dieser königlichen Tafel sitzt unser Heiland, er nimmt das Brod in die Hände und auch den Wein, er spricht die heiligsten Worte: Nehmet hin und esset, dieses ist mein Leib, nehmet hin und trinket, dieses ist mein Blut; was müssen wir, seine Diener, seine Christen sagen? Nein, o Herr! es ist Brod, es ist Wein? Wo ist unser Glaube? Lasset uns also sagen: wir sehen zwar die Gestalten des Brodes und des Weines, wir sehen, wir fühlen, wir riechen, wir

kosten sie; aber, o Herr! du kannst nicht lügen, noch betrügen; du sagst: es ist mein Leib, es ist mein Blut, ich glaube es; dieses, meine Christen, ist der Glaube, der das ewige Leben verdient.

Aber wo trinke ich das Blut Christi, werdet ihr sagen, da uns die Priester den Kelch entziehen? Was saget ihr, meine Christen? Ist denn der Leib Christi ein todter Leib? Nein, werdet ihr sagen, es ist ein lebendiger Leib; denn der Leib Christi kann nach seiner Auferstehung nicht mehr sterben. Gut, ist es ein lebendiger Leib, so muß auch in demselben sein heiligstes Blut sein; denn was er einmal angenommen, entläßt er nicht mehr, darum empfanget ihr auch mit seinem heiligsten Leibe sein köstliches Blut; was wird euch also entzogen? Ihr empfanget den Leib, ihr empfanget das Blut, dieses hat er euch verheißen, und nicht mehr; denn die, denen er beides gab, waren Priester, und den Jüngern gab er es in Emaus nur unter Einer Gestalt.

Begreifet ihr nun, meine Christen, daß mit diesem vom himmlischen Vater zubereiteten Freudenmahle kein Gastmahl der Erde verglichen werden kann? Wo hat jemals ein König ein göttliches Osterlamm, sein Fleisch, sein Blut aufgesetzt? O unendliche Güte, unendliche Liebe und Barmherzigkeit des himmlischen Vaters! Er setzt auf seine königliche Tafel das göttliche Lamm, seinen eingebornen Sohn; er gibt uns seinen Leib und seine Seele, sein Fleisch und Blut, seine Menschheit und Gottheit zu einer Speise und zu einem Tranke, und nicht nur einmal, sondern so oft wir wollen; denn nicht nur hundertundachtzig Tage für die Könige und Fürsten, oder sieben Tage für die Bürger und Armen, sondern schon über tausendundachthundert Jahre hat dieses königliche Freudenmahl gedauert, und wird dauern bis zum Ende der Zeiten. Alle, alle, die hinzutreten, werden mit demselben gespeist: die gekrönten Kaiser und Könige, wie der arme Bürger und zerlumpte Bettler. Und auch die Sünder, die Ehebrecher, die Mörder, die Diebe, die Verleumder, die Unzüchtigen? höre ich einen Frommen und Gerechten fragen. Freilich, mein Christ, wenn sie mit dem verlornen Sohne

zu ihrem Gott zurückkehren, wenn sie im heiligen Sakramente der Buße ihrem Vater, dem Priester, reumüthig ihre Sünden bekennen, und aufrichtig das **Pater peccavi**, Vater, ich habe gesündigt, sprechen; wenn sie eine wahre Reue, einen wahren Vorsatz, eine wahre Begierde haben, als Kinder aufgenommen zu werden, und ihren Vater, ihren Gott nimmermehr durch die Sünden zu verlassen und durch die Flucht oder Verschwendung zu beleidigen; dann, wenn ihnen die Diener, die Priester, das erste Kleid der Gnade durch die Lossprechung angelegt, den Ring der göttlichen Liebe und Freundschaft an den Finger gesteckt und die Schuhe der evangelischen Tugenden angezogen; dann führt der himmlische Vater den wiedergefundenen Sohn, die gerechtfertigten Sünder, an seine königliche Tafel und speist sie mit dem Leibe und mit dem Blute seines göttlichen, für die Sünde geschlachteten Lammes.

Hier sehe ich nun eine allgemeine Freude, einen allgemeinen Jubel im Hause Gottes entstehen, die heiligen Chöre der Engel stimmen vor dem Throne Gottes Freuden- und Jubelgesänge an. Der Sohn Gottes hat es ja selbst gesagt: es entstehe eine größere Freude im Himmel über die Buße und Bekehrung eines Sünders, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Mich dünkt, als sähe ich den ältern Sohn, d. i. den eingebildeten Frommen und Gerechten, wie er diese Jubellieder der Engel über den wieder zurückgekehrten Sünder in der Ferne hört, und von einem gerechten Eifer entrüstet zum Himmel seufzt: Was hat denn der Gerechte, der Fromme und Heilige für einen Vorzug, wenn Gott auch dem Sünder und der Sünderin dieses göttliche Osterlamm vorsetzt? Was nützt es dem Gerechten, der seine Lebenszeit hindurch seinem Gott so treu gedient, sich niemals von seinem Angesichte, von seinem Hause entfernt, nie eines seiner Gebote übertreten hat, wenn der Sünder, die Sünderin, die aus dem väterlichen Hause entflohen, die ihren Erbtheil mit liederlichen Genossen und ehebrecherischen Kreaturen verschwendet, die mit den Schweinen die Träbern gegessen, und nun, da sie zurück-

kehren, Pater peccavi sprechen, zu der königlichen Tafel gezogen und mit dem geschlachteten Lamme Gottes gesättigt werden?

Schweigt, sagt der heilige Hieronymus, ich kenne diese Sprache; dieser ist ein pharisäischer Gerechter und Heiliger, der dort vor dem Altare steht, sich brüstet und spricht: Ich bin nicht wie andere Leute; ich bin kein Ehebrecher wie dieser, kein Räuber und Dieb wie dieser; kein Fresser und Säufer wie dieser; kein Verschwender wie dieser; ich gebe den Zehnten, ich bete, ich faste, ich gebe Almosen, ich übertrete kein Gebot Gottes, wie dort der Publikan.... Schweig, schweig, sagt der heilige Hieronymus; eben da du so sprichst, übertrittst du die zwei ersten Gebote: du liebest deinen Gott nicht, du liebest deinen Nächsten nicht, weil du den bekehrten Sünder um das Lamm Gottes beneidest.

Doch, o unendliche Güte und Liebe! auch diesen neidischen Sohn bittet der Vater, daß er doch um Vergebung dieses seines Neides und seiner Beleidigung im heiligen Sakrament der Buße flehen, alsdann zu dieser heiligen und freudigen österlichen Zeit in das Haus Gottes treten, sich zu der königlichen Tafel setzen und sich mit dem Osterlamme speisen möge; damit diese österliche Freude allgemein und vollkommen sei wie im Himmel, so auch auf Erden, wie unter den Engeln, Heiligen und Gerechten, so auch unter den bekehrten Sündern und Sünderinnen. Amen.

Verzeichniß der Reden.

Der unterdrückte und erhöhte Joseph.

Seite

Erste Rede. Die gedrückte Unschuld 5
Zweite Rede. Die geprüfte Unschuld 22
Dritte Rede. Die erhöhte Unschuld 40
Vierte Rede. Die gezüchtigte Bosheit 61
Fünfte Rede. Die gebesserte Bosheit 80
Sechste Rede. Die erfreuten Bedrängnisse . . . 100

Der verlorne und wiedergefundene Sohn.

Erste Rede. Der verlorne Sohn begehrt und erhält von seinem Vater den Erbtheil 122
Zweite Rede. Der verlorne Sohn verschwendet den Erbtheil durch wollüstiges Leben 144
Dritte Rede. Der verlorne Sohn unter den Schweinen 165
Vierte Rede. Der in sich gehende verlorne Sohn . 185
Fünfte Rede. Der verlorne Sohn wird von seinem Vater liebreich empfangen und aufgenommen . . . 208
Sechste Rede. Der Vater hält seinem zurückgekehrten Sohne ein Freudenmahl 233

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Simon, Jordan,

M. F. Jordan Simon, aus dem Eremitenorden des h. Augustin, weil. der h. Schrift Doktor, des Kirchenrechts öffentl. Lehrer auf der hohen Schule zu Erfurt, k. k. geistl. Rath zu Prag, sämmtliche Kanzelreden
Bd.: 7

Regensburg 1849

Hom. 1487 d-7/9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462156-1